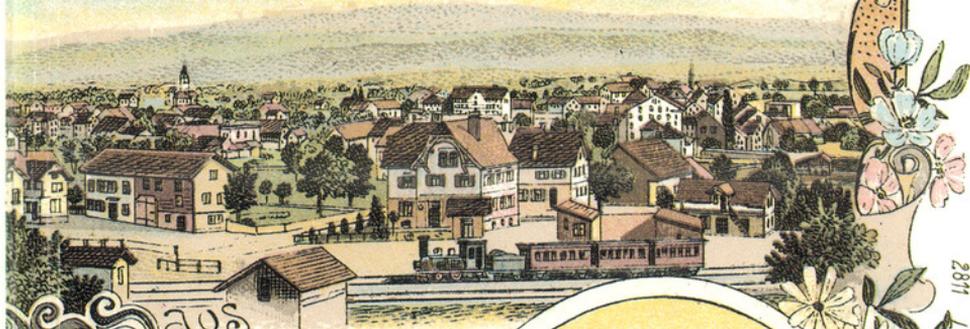


HEIMATBUCH DÜBENDORF 1983

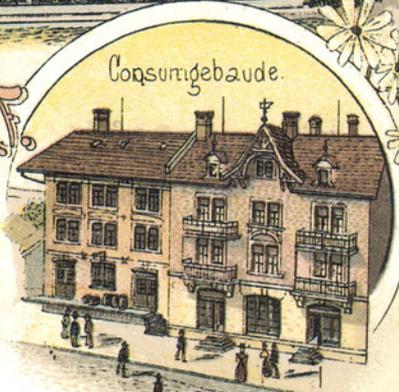
Schweizer Post. Lösung d. P. = Platz.
Generalansicht.



aus
DÜBENDORF.

ROBERTS

Repsich
Oaphens
Belgien
Emannel
Rapidol
Turbine
Sargans



Mit Sportplatz
H. Ekingen

2811 Lithographie A. Ochsner Nänikon.

37. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1983

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Dr. oec. publ. Max Trachsler

Ernst Egli, Lehrer

Dr. oec. publ. Heinz Graf

Heinrich Lutz, dipl. ing. ETHZ

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Zum neuen Heimatbuch

Im vorliegenden Heimatbuch werden scheinbar unterschiedliche Schwerpunktthemen behandelt: das Dübendorf um die Jahrhundertwende wird als aktives Dorf vorgestellt; eine ganze Artikelfolge tritt für mehr und besseres «Stadt-Grün» ein; und dass die Neugestaltung der Bahnhofsanlagen und der Ausbau der SBB-Linie auf Doppelspur behandelt wird, versteht sich fast von selbst.

Bei näherem Hinsehen stellt man in diesen Beiträgen interessante Parallelen fest: Der Wunsch nach besseren Verkehrsverbindungen mit Zürich war schon kurz vor 1900 vernehmbar. Dabei wurde sogar eine Trambahn von Dübendorf nach Hottingen projektiert. Und ein Blick auf den Bebauungsplan von 1912, der im Anschluss an eine rege Bauphase durch die Gemeindeversammlung beschlossen wurde, zeigt auffallend zahlreiche Festsetzungen von Grünanlagen und Strassenalleen.

Das führt zur Frage nach Sinn und praktischem Wert von sogenannten grossen Ideen, die der Zeit vorausseilen, aber auch zur Erkenntnis, dass viele Postulate, die als neuartig vorgetragen werden, offensichtlich früher schon einmal aktuell waren.

Zum ersten: Grosse Projekte, selbst wenn sie im Zeitpunkt der Formulierung als unrealistisch erscheinen, führen zum Überlegen, zum schöpferischen Denken, zum aktiven Handeln in anderen Bereichen. So kann man wohl davon ausgehen, dass die Dübendorfer 1909/10 kaum initiativ die Gründung des Flugplatzes begleitet hätten, wenn sie nicht vorher, in den späten Gründerjahren, mit grossen Ideen konfrontiert worden wären, also gleichsam eine Schulung im grosszügigen Denken zu bestehen hatten. Dass es mehr als 80 Jahre dauern sollte, bis der erste Spatenstich zum Bau der Zürichberglinie erfolgen konnte, belegt andererseits, dass für die Realisierung einer Idee letztlich immer die praktischen und ökonomischen Voraussetzungen gegeben sein müssen.

Zum zweiten: Gedanken, die man für neu hält, haben oft ein ehrwürdiges Alter. Man findet tatsächlich auch in früheren Zeiten Strömungen der Gegenwart. Es gilt das uralte Wort des Predigers Salomo, dass nichts Neues unter der Sonne geschieht. So setzte sich auch in Dübendorf nach 1900, nach einer Phase der baulichen Erneuerung und Verdich-

tung, die Erkenntnis durch, dass die weitere Entwicklung geplant werden sollte. Und dass im so entstandenen Bebauungsplan von 1912, der eine Abkehr von der «Tag-zu-Tag-Politik» bezweckte, die Begründung, die Umgebungsplanung einen hohen Stellenwert hatte, ist doch bemerkenswert. Auch heute kommt man nach einer Periode expansiver Entwicklung zum Wunsch, die unmittelbare Umgebung, unseren innerstädtischen Raum, natürlicher zu gestalten.

Interessant ist auch die Feststellung, dass schon damals die Ordnung der Verkehrs-führung für die Entwicklung des innersten Dorfkerns als wichtig erkannt wurde.

So dürfen wir im Jahre der parlamentarischen Behandlung des kommunalen Gesamtplanes feststellen: Ziel und Form sind geblieben. Nur der Inhalt muss überdacht werden, auf die neuen Verhältnisse abgestimmt werden. Denn auch Dübendorf muss mit der Veränderung leben.

Die Analyse einer vergangenen Zeit kann aber viel zur zuverlässigen Bewertung gegenwärtiger Aufgaben, auch der planerischen, beitragen. Planung ist zwar wesensgemäss auf die Zukunft ausgerichtet. Dennoch sind Rückblicke wertvoll; sie erinnern an Konzepte und Projekte, die längst verwirklicht sein sollten.

Für die Heimatbuchkommission: Max Trachsler

Max Trachsler

Dübendorf um 1900

Aktives Dorf in der späten Gründerzeit

Gut 80 Jahre trennen uns von der Jahrhundertwende. Vieles hat sich seither geändert, vor allem die Lebensformen. Andererseits wurden in der damaligen dörflichen Gemeinschaft Probleme diskutiert, die an Aktualität kaum eingebüsst haben.

Bemerkenswert ist der fundamentale Unterschied in der Einstellung zum «Fortschritt»: Um 1900 hatte man Vertrauen in die technische Entwicklung; die Zeit war durch einen gläubigen Zukunftsoptimismus gekennzeichnet. So wurden auch in Dübendorf ausserordentlich weitgespannte und grosszügige Projekte zur Diskussion gestellt. Dabei waren die Verhältnisse in unserem Dorf recht bescheiden. Aber gerade deswegen wollte man damals aus der Enge ausbrechen, mit der Zeit gehen.

Heute ist der Wohlstand deutlich breiter verteilt; aber wir sind ängstlicher geworden; da und dort macht sich bezüglich der äusseren Entwicklung sogar eine gewisse Resignation breit.

Art und Umfang der Erfüllung öffentlicher Aufgaben sind erfahrungsgemäss einem ständigen Wandel der Grundanschauungen unterworfen.

So haben wir es auch in Dübendorf in jüngster Zeit erlebt, dass nach Jahren des Wachstums und eines optimistischen Gestaltungswillens der Ruf erkennbar wurde, die Weichen vermehrt auf Schutz und Erhaltung zu stellen.

Die gebaute Vergangenheit, also das Vertraute, sollte neu entdeckt werden.

Noch anlässlich der Gemeindewahlen von 1978 wurde dem Stadtrat zugerufen, endlich dafür zu sorgen, dass im baulich veralteten Zentrum etwas geschehe, und man begrüsst, mangels eines konkreten Stadthausprojektes, Initiativen Privater zur Realisierung von Bauvorhaben auf der Grundlage des Ideenwettbewerbes Bahnhofstrasse.

Zwischen der Einstufung einzelner Objekte als «alte Bruchbuden» bis zur höheren kunsthistorischen Weihe der gleichen Gebäude lagen ganze vier Jahre. Mit diesem Phänomen mussten sich die Behörden unserer Stadt und auch die beigezogenen Fachleute intensiv auseinandersetzen.

Sie erkannten dabei, dass Perioden, in denen Aktivität verlangt wurde, die Lust zur Veränderung dominierte und der Ruf nach grosszügigen Projekten laut wurde, immer wieder Perioden folgten, in denen die Freude am Bewahren vorherrschte, relative Ruhe hingenommen wurde, das Festhalten am Bestehenden gross geschrieben war, ja sogar eine eigentliche Veränderungsfeindlichkeit dominierte.



Zum Umschlag: Die «Generalansicht» zeigt die Bahnhofsgegend um die Jahrhundertwende. Verkehrsprobleme wurden damals lebhaft diskutiert. Eine Dampflokomotive mit Kohlenwagen und drei Personenwagen durfte darum auf der Postkarte nicht fehlen. Ganz links die Scheune neben dem ehemaligen «Rosenbaum», der durch das seinerzeitige Haus Güttinger an der Bürglistrasse weitgehend verdeckt ist. Das Stationsgebäude befindet sich hinter einem markanten Baum. Im Mittelfeld das Bauernhaus, dessen Wohnteil heute in das Hotel «Bahnhof» integriert ist. Rechts davon «Annis Kafihüsi». Im rechten Bildteil ist die «Untere Mühle» (damals eine Papierstoff-fabrik) gut erkennbar.

Die 1898 erstellte 1. Etappe des Konsumgebäudes, damals der Stolz der Dübendorfer, wurde neben der Kirche in einen speziellen Bildrahmen gestellt.

Die Karte aus dem Verlag A. Ochsner, Nänikon, bezieht sich auf den Beitrag «Dübendorf um 1900». Sie wurde am 19. Dezember 1900 von Buchdrucker Hans Eckinger geschrieben, dessen neu be-gründete «Dübendorfer Nachrichten» im gleichen Jahr als amtliches Publikationsorgan bestimmt wurde.

Die handschriftlich eingetragenen Begriffe stellen die Auflösung eines Preisrätsels dar.

Wer einigermaßen mit historischen Abläufen vertraut ist, weiss, dass die Abfolge von dynamischen und statischen Perioden im Sinne von Aktion und Reaktion schon immer die Entwicklung prägte.

Eine Zeit erstaunlicher Vitalität war auch in Dübendorf die Zeit vor und nach der Jahrhundertwende. Der Begriff «Fortschritt» war im Munde der damaligen Kommunalpolitiker mehr als ein Modewort; er war eine Art Glaubensbekenntnis.

Hinweise auf einzelne grössere Projekte, ausgeführte und angestrebte, sollen in diesem Beitrag aufzeigen, was als «zeitgemäss» empfunden wurde.

Zeitliche Rahmenbedingungen

Der optimistische Gestaltungswille hatte natürlich einen zeitbedingten Hintergrund. Die letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts waren gekennzeichnet durch einen beispiellosen Aufschwung der Technik. Der unbändige Wille echter Unternehmertypen, die noch keine Managementmodelle brauchten, förderte die Industrialisierung. Eine bessere Organisation der Produktion begünstigte die billigere Massenfabrikation. Die Umwälzung des Transportwesens erweiterte die Märkte.

Konjunkturelle Auf- und Abschwungphasen folgten sich allerdings verhältnismässig schnell.

Wucht und Geschwindigkeit der industriellen Entwicklung lenkten das Denken der Menschen in neue Bahnen. Es wurde materialistischer. Man glaubte an die Beherrschung der Natur, an die Maschine. In breiten Volksschichten machte sich gleichzeitig eine religiöse Krise bemerkbar.

Im gesellschaftlichen Bereich wandelte sich die soziale Struktur, begründet in der zunehmenden Verstädterung und der wachsenden Zahl der Lohnabhängigen. Immerhin blieben in unserem kleinstaatlichen Land die Arbeiter noch mit der Scholle und ihren bäuerlichen Vorfahren verbunden. Der Frühsozialismus und die Sozialdemokratische Partei hatten darum anfänglich nur eine geringe Stosskraft. Es war die demokratische Bewegung der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts, die nicht nur die direkte Mitwirkung des Volkes in fast allen Bereichen der Politik erkämpfte, sondern auch das vertrat, was wir die «sozialen Postulate» nennen.

Gewissermassen als Gegensatz dazu entwickelte sich aber auch eine Bevölkerungsschicht, die als «bürgerlich» angesehen werden wollte. Sie suchte einen betont bürgerlichen Lebensstil zu verwirklichen, der sich von jenem der Proletarier abhob. Das galt

vor allem auch bezüglich Tugenden, wie Ehrenhaftigkeit, Familiensinn, patriotische Haltung und Wunsch nach Achtbarkeit.

Das betonte Selbstvertrauen kam auch in der Politik zum Ausdruck: Man kannte einen gemeinsamen Willen, auch wenn – wie wir heute sagen würden – vorerst Pläne fehlten. Alles schien machbar zu sein.

Das neue Selbstvertrauen widerspiegelte sich insbesondere auch in den grosszügigen Bauten, die repräsentieren sollten.

Das bezog sich vor allem auf Zürich, das seine «grosse Bauperiode» hatte. Bürkli erstellte die neuen Quaianlagen. Das Stadttheater wurde gebaut. Mit der Eingemeindung von 1893 wurde Zürich nach damaligen Massstäben eine Gross-Stadt.

Eine Klassenfoto des Jahrganges 1909/10. Lehrer Johann Egli mit seinen 1.-3.-Klässlern. Der «bürgerliche Lebensstil» jener Jahre kommt in der gepflegten Bekleidung der Schülerinnen und Schüler zum Ausdruck. Die Zufriedenheit mit dem eigenen Zeitalter ist ein Merkmal der «Belle Epoque».



Bekanntlich reisst das Beispiel mit. Man wollte mithalten, auch auf dem Land. Wenn wir im folgenden nachzeichnen, wie sich der Geist der späten Gründerzeit auch in unserem Dübendorf manifestierte, so ist dabei vor allem ein Nacheifern stadtzürcherischer Leistungen zu erkennen.

Dübendorf um die Jahrhundertwende

Dübendorf zählte 1860 2463 Einwohner. 1888 waren es 2374. Von Volkszählung zu Volkszählung war ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Dann setzte eine deutliche Aufwärtsbewegung ein; es war insbesondere die aufkommende Bauwirtschaft, die zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten bot. Von 1888 bis 1900 erhöhte sich die Einwohnerzahl um 7 Prozent auf 2544, um bis 1910 sogar um weitere 22 Prozent auf 3091 zu steigen.

Im Zuge dieser Entwicklung stellten sich deutliche *Verschiebungen in der Bevölkerungszusammensetzung* ein: Von 1888 bis 1910 reduzierte sich der Anteil der in Dübendorf heimatberechtigten Einwohner von 52 Prozent auf 36 Prozent. Der Ausländerbestand erhöhte sich von 6 Prozent auf 14 Prozent.

Allzu rasch ist man heute geneigt, im Blick auf die damalige Zeit von einem Bauerndorf zu sprechen. Gewiss war die Zahl der Bauern noch verhältnismässig hoch. Man übersieht aber, dass viele von ihnen noch einem Nebenerwerb nachgingen oder sogenannte Arbeiterbauern waren. Neben den zahlreichen Handwerkern und Gewerblern gab es bereits sehr viele Arbeiter, die in den ortsansässigen Industrien, im benachbarten Oerlikon und in Zürich Anstellung fanden. Von den 281 Mitgliedern, die 1888 den Beitritt zur neu gegründeten Konsumgenossenschaft erklärten, waren nur gut die Hälfte Landwirte (146); die übrigen 135 gaben nicht weniger als vierzig verschiedene Berufsbezeichnungen an.

Die *Gemeindeorganisation* war – aus historischen Gründen – breit angelegt; im Grunde genommen war sie zu stark zersplittert. Das ermöglichte einerseits eine breite demokratische Mitwirkung, erschwerte andererseits ein koordiniertes, zielgerichtetes Wollen. Neben der Politischen Gemeinde, die zunehmend an Gewicht gewann, übten noch vier Zivilgemeinden angestammte öffentliche Funktionen aus, nämlich die Zivilgemeinden Dübendorf, Berg, Gfenn, Hermikon. Nicht weniger als drei Primarschulgemeinden bemühten sich um die Ausbildung der Kinder, die Schulen: Dübendorf, Wil-Berg, Gfenn-Hermikon. Der Sekundarschulkreis seinerseits war grösser als das

Gebiet der Politischen Gemeinde, umfasste er doch damals noch die Gemeinden Schwerzenbach und Fällanden und die Primarschulgemeinde Wangen. Die Kirchengemeinde war gebietsgleich mit der Politischen Gemeinde.

Das *Finanzwesen* war bei dieser Situation natürlich vollkommen unübersichtlich. Ein Bürger hatte zu nicht weniger als sechs verschiedenen Voranschlägen und Rechnungen Stellung zu nehmen; die Armenrechnung wurde nämlich noch separat abgelegt. Dementsprechend waren auch sechs verschiedene Steueransätze zu bewilligen.

Nehmen wir als Beispiel das Jahr 1895. Kernstück der Steuerbelastung war die proportionale Vermögensteuer. Bei der Politischen Gemeinde ergab 1 Promille der erfassten Vermögen 2400 Franken. Dazu kam eine Haushaltsteuer (Basis 1 Franken) und eine Aktivbürgersteuer, die sogenannte Mannsteuer (Basis ebenfalls 1 Franken). Das ergab bei 500 Haushaltungen und 610 Aktivbürgern folgende «Steuerkraft»:

Vermögen	2400 Franken
Haushaltungen	500 Franken
Aktivbürger	<u>610 Franken</u>
	3510 Franken

Die Politische Gemeinde erhob den 5fachen Betrag, somit	17 550 Franken
Schule Dorf (2 x)	7 020 Franken
Sekundarschule (2 x, inklusive spezielle Bausteuer)	7 020 Franken
Armengut (2 x)	7 020 Franken
Kirchengemeinde (1 x)	<u>3 510 Franken</u>
ohne Zivilgemeinde ergab sich somit ein gesamtes Steueraufkommen von	42 120 Franken

oder von 17.50 Franken pro Einwohner. 1895 wurde die Stelle eines Briefträgers ausgeschrieben und ihm ein Jahresgehalt von 768 Franken offeriert. Man kann somit von einer vergleichsweise günstigen Steuerbelastung reden.

Das hängt natürlich damit zusammen, dass die Ansprüche an Gemeinde und Staat viel bescheidener waren. Damit besass der Bürger aber auch mehr Freiheit vom Staat. Andererseits war der Wohlstand weniger breit gestreut.

Dazu kam, dass damals die Stimmbürger die Sparsamkeit im öffentlichen Haushalt gross schrieben, manchmal sogar übertrieben gross. Selbsthilfe galt noch als Tugend. Einzuräumen ist auch, dass die Selbstversorgung als wirtschaftliches Prinzip noch stark verbreitet war.

Als Beispiele für die «Sparmoral» mögen folgende Beispiele dienen: 1901 wurde die Errichtung einer 4. Lehrstelle an der Schule abgelehnt, «nach Voten einiger grosser Steuerzahler, welche zurzeit keine Kinder zur Schule schicken und aus Furcht vor Erhöhung der Schulsteuer». Die Lehrer unterrichteten in ihren Klassen immerhin 80, 67 und 71 Schüler. Ein Jahr später wurde dann die vierte Lehrstelle doch noch bewilligt. Gespart werden sollte auch bei den Behörden. So wurde ebenfalls 1901 der Antrag gestellt, die Zahl der Mitglieder des Gemeinderates (aus finanziellen Gründen) von 7 auf 5 zu reduzieren. Die Gemeindeversammlung lehnte ab, reduzierte aber das Sitzungsgeld von 4 auf 2 Franken, «und zwar nur deshalb», wie Gemeindegeschreiber und Gemeinderat Albert Küderli bemerkte, «weil man sonst nirgends glaubte sparen zu können».

Diese Beispiele müssen deshalb genannt werden, weil sie im Gegensatz stehen zu den darzustellenden hochfliegenden, «zeitgemässen» Projekten.

D ü b e n d o r f .

Wahl-Ablehnung.

Ich bringe hiemit den Stimmberechtigten zur Kenntnis, daß ich eine Wahl als Gemeinderatspräsident nicht mehr annehme. Für das mir seit Jahren geschenkte Vertrauen danke ich meinen Wählern aufs Beste, mit dem Wunsche, daß die Lit. Stimmberechtigten ihre Stimmen auf einen Mann vereinigen, der sich bemühen wird, das Wohl unserer Gemeinde zu fördern und zu wahren. Während der fünfzehn Jahre, die ich geamtet, habe mich bestrebt, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln, möge die Zukunft meinem Nachfolger treue und aufrichtige Freunde beiseiten, die ihn in seinen Bestrebungen tatkräftig unterstützen.

Hrch. Gofweiler-Bantli.

Das *Engagement der Bürger in kommunalen Angelegenheiten* war beachtlich. Die direkte Demokratie im Kanton Zürich war noch verhältnismässig jung. Die zahlreichen Gemeindeversammlungen, die übrigens am Sonntagnachmittag stattfanden, waren eindrücklich stark besucht. Als Diskussionsredner traten indessen vor allem Behördenmitglieder in Erscheinung. Man ist geneigt, von einer Nobilitäten-Demokratie zu reden. Es waren einzelne Persönlichkeiten, die den Gang der Dinge stark beeinflussten.

Dübendorf.

(Zwysgespräch)

Hans: Weist au no Jokeb, wo bi der Zwihig vo der Wasserversorgig de seb Ma uf em Reservoir oben-e Red gha hät und die verlorne Eöhu e so lächerli g'macht hät?

Jokeb: Ja wohl! i bi au deit g'stande und ha mi fast echli g'schämt, wo de Ma e so g'redt hät, wie en Prophet. Either ist es aber anders cho — Wo d'Rechnig vo der Wasserversorgig abgleit worden ist und sit's Wasser in Reservoir ne pumpet händ, daß es wieder bi der Blatt une händ chöne lo nie laufe, hani mi nüme g'schämt.

Wenn d'denn no dra denfst, wie die seb Stroß vom Wylgütli in's Oberdorf erzwingge worden ist und a die ideale Plan vo der Sagentobelbahn und unere Straß 1. Klafß über de Bürberg, so mußt doch finde, e so en Ma sät me nid welle absetze?

Hans: Es wird sie am Suintig zeige, ob e

de **Konsumverwalter Brüter** als **Gemeindrat** und

de **Hauptmann Stuk** als **Präsident**

doch mögib bodige?! Adie!

Parteilpolitische Gebilde, wo vorbereitende, klärende Diskussionen hätten stattfinden können, gab es in Dübendorf um die Jahrhundertwende noch nicht. Bei den Kantonsratswahlen bevorzugten auch die Bauern entweder einen freisinnigen oder einen demokratischen Kandidaten. Die Arbeiter sympathisierten mit dem Grütliverein. Dieser hatte, obschon er als frühe sozialdemokratische Parteiorganisation angesehen werden kann, einen kleinbürgerlich-pragmatischen Charakter; er gab der demokratisch-sozialen Erneuerungsbewegung der 1860er Jahre starke Impulse. Erst 1906 wurde die «Sozialdemokratische Mitgliedschaft» gegründet, nachdem sich kurz zuvor der «Demokratische Gemeindeverein Dübendorf» gebildet hatte.

Demokratie wurde vor allem auch vor *Wahlen* praktiziert. Solche Gelegenheiten wurden schon damals für allerlei Abrechnungen und Retourkutschen benützt. Komitees, die mit «Viele Wähler» oder mit «Eine grosse Anzahl Wähler» firmierten, sind keine Erfindung unserer Tage.

Grosszügige Projekte – die nicht realisiert wurden

Der selbstbewusste Fortschrittsglaube der Zeit manifestierte sich auch in Dübendorf in der Bearbeitung grosszügiger Projekte. Gewiss, es waren – wie meist – einzelne Persönlichkeiten, die sich für neue Ideen entflamten und einsetzten. In erster Linie ist dabei Heinrich Gossweiler-Bantli (1855–1926) zu nennen, der von 1891 bis 1904 Gemeindepräsident war. Er hätte aber seine grossen, ehrgeizigen Pläne nicht aufgreifen können, wenn nicht weitere Kreise, vor allem auch der Gemeinderat, sich für riesige Projekte nicht mindestens interessiert hätten. Liberalismus und Gründerjahre glaubten eben an die Zukunft. Nicht alles wurde auch tatsächlich realisiert. Das Gewicht der Realitäten, vor allem der finanziellen, und die Mechanismen der Demokratie spielten auch in dieser vitalen Zeit eine schicksalshafte Rolle.

Eine Trambahn durch den Zürichberg

Dieses Jahr, also 1983, wurde mit dem Bau der Zürichberglinie begonnen, die beim ersten Spatenstich als «Jahrhundertwerk» bezeichnet wurde. Es ist darum angebracht, zuallererst auf das «Trambahn-Projekt» von 1896 hinzuweisen.

Das ungestüme Wachstum der Stadt Zürich bedingte einen grossen Wohnungsbau, vor allem in bisher unerschlossenen Gebieten. Die elektrische Strassenbahn, die das Rössli-tram verdrängte, musste weiter ausgebaut werden. Trotzdem stiegen die Mietzinsen beträchtlich. Der Gedanke, weitere Nachbargemeinden verkehrsmässig besser mit Zürich zu verbinden, war darum naheliegend.

Für das Studium der direkten *Verkehrsverbindung Dübendorf–Zürich* setzte Präsident Gossweiler eine provisorische Kommission ein, nachdem auch von «massgebender Seite» aus Zürich dem Unternehmen Unterstützung zugesagt worden war. Am 30. Januar 1896 meinte der Dübendorfer Korrespondent des «Boten von Uster»: «Für unsere Gemeinde hätte dieses Werk voraussichtlich einen ganz bedeutenden Aufschwung zur Folge». Doch meldete er auch schon erste Bedenken an: «Zurzeit wird das Unternehmen allseitig lebhaft begrüsst; ob es sich bewährt, wenn einmal ein finanzielles Opfer von der Gemeinde verlangt wird? Wir wollen es hoffen, denn auch eine verhältnismässig grosse Anteilsumme würde sich in kurzer Zeit verzinsen».

Beachtlich ist das Tempo, mit dem gearbeitet wurde. Bereits Sonntag, den 2. Februar 1896, wurde die vorgesehene Linie der Trambahn von 50 Interessenten begangen, angeführt vom Gemeinderat Dübendorf. Kreisingenieur Hotz aus Wetzikon orientierte an Hand einer «vorläufigen Skizze». Mit dabei war bereits auch Ingenieur J. Ehrensberger aus Winterthur, der später das Vorprojekt ausarbeitete. Die elektrische Strassenbahn sollte vom Bahnhof Dübendorf zum Sonnental führen. Zwischen Stettbach und Kämatten, in der Nähe der Waldegg, hätte die Steigung Richtung Sagentobel beginnen sollen. Der Tunnel, ursprünglich mit 2300 Metern Länge angenommen, war dann im definitiven Vorprojekt 1870 Meter lang. Als Endstation war richtigerweise der Römerhof vorgesehen. Hier wäre nämlich ein Umsteigen auf das «Hottinger Tram» möglich gewesen, die 1894 eröffnete Elektrische Strassenbahn Zürich (ESZ) mit den Strecken Bellevue–Kreuzplatz–Burgwies beziehungsweise Bellevue–Pfauen–Römerhof–Kreuzplatz. Im Pfauen hätten auch die «Kanarienvögel», die zitronengelben Wagen der Zentralen Zürichbergbahn (ZZB), nach der Platte und der Kirche Fluntern benützt werden können.

Ein Jahr später, am 4. März 1897, stellte Präsident Gossweiler dem Vorsteher der Direktion der öffentlichen Arbeiten des Kantons Zürich das Projekt Ehrensberger «zur gefälligen Einsicht und Prüfung» zu. Gleichzeitig bat er um fachmännischen Rat. Die Finanzierung der auf 2 587 900 Franken veranschlagten Kosten wollte Gossweiler in einer mündlichen Besprechung darlegen. Etwas maliziös setzte der Baudirektor die

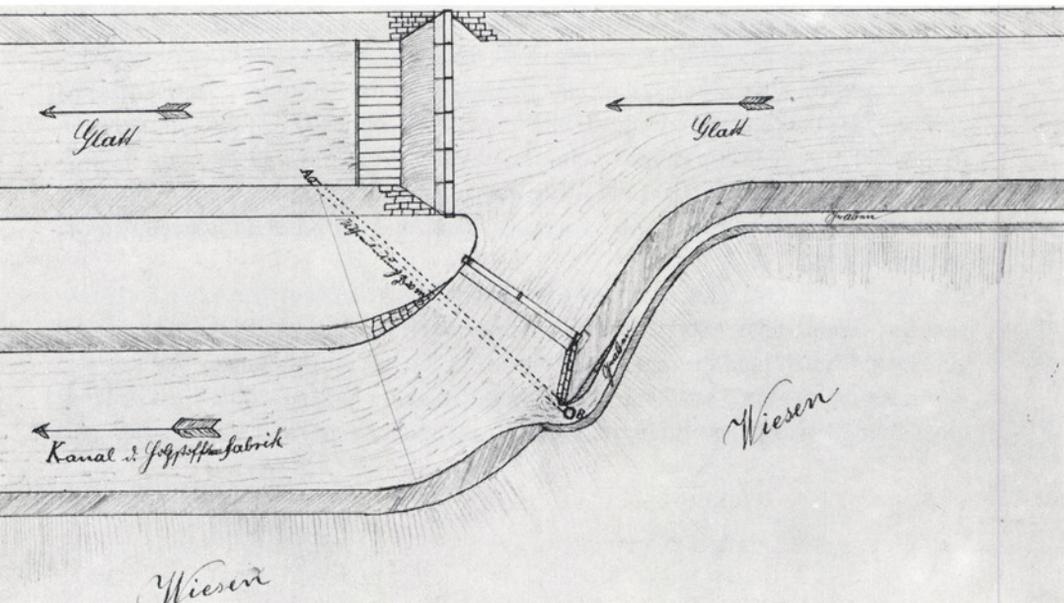
Dübendorf um 1900

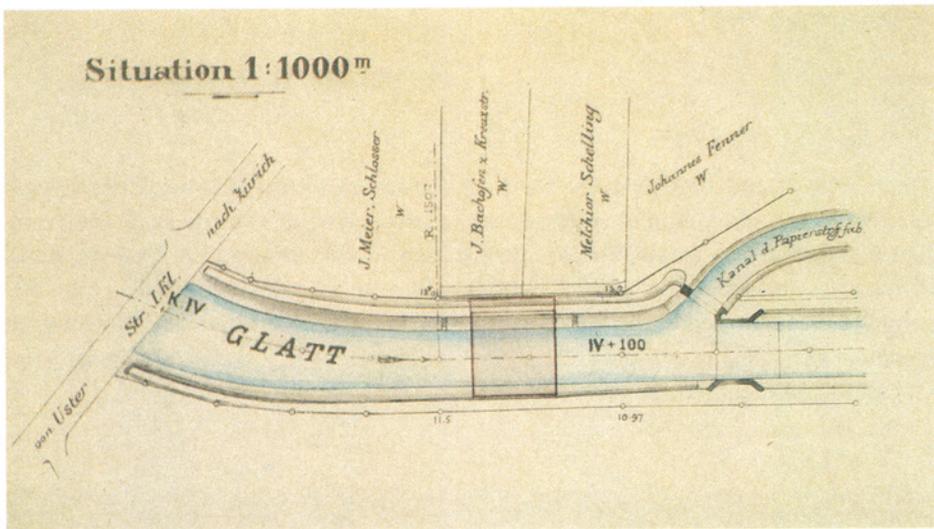
Bemerkung auf das Briefdokument: «Es ist anzufragen, ob die Vorlage eigentlich ein Konzessionsgesuch . . . sein soll».

Bei der finanziellen Dimension des Projektes überrascht es nicht, dass im lokalen Bereich schon bald kritische Stimmen zu vernehmen waren. So meinte der «Bote von Uster» am 9. Januar 1897, dass der genannte Betrag, «bei allen Vorteilen, welche eine derartige Verbindung der Stadt und der Gemeinde Dübendorf zu bringen imstande ist, von dem Unternehmen selbst kaum jemals wird verzinst werden können. Um die Ausführung dieses Projektes zu ermöglichen, müssten deshalb sowohl von Privaten als auch von den Gemeinden und eventuell auch noch vom Kanton beträchtliche Opfer erbracht werden, sei es, dass dieselben das Aktien-Kapital zeichnen, oder dass sie dem Unternehmen längs der projektierten Linie zirka 100 Hektaren Land zu einem billigen Preis abtreten würden».

Den Schlusspunkt unter die «Tunnelbahn-Träume» setzte dann die Gemeindeversammlung vom 17. Mai 1897. Auf Antrag von Bezirksrichter Arnold Bantli wurden 400

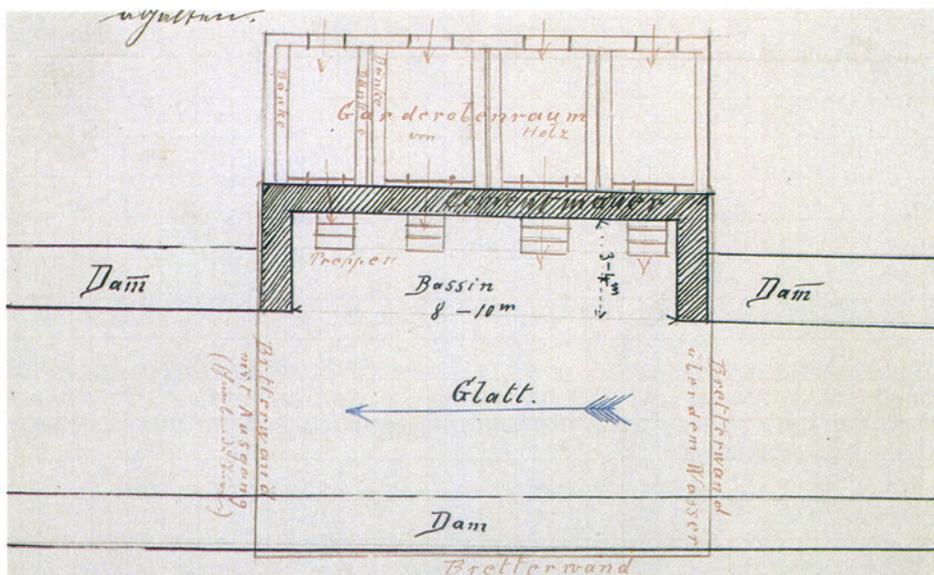
1899 betrachtete es die Gesundheitskommission als «moralische Pflicht», den Einwohnern von Dübendorf «die Wohltat eines erfrischenden Bades zuteil werden zu lassen». Vorerst wurde als Standort der Badenanstalt die Abzweigung des heute zugedeckten Glattkanals zur Holzstofffabrik («Untere Mühle» an der Bahnhofstrasse) etwas oberhalb der Casinostrasse vorgesehen (Staatsarchiv Zürich).



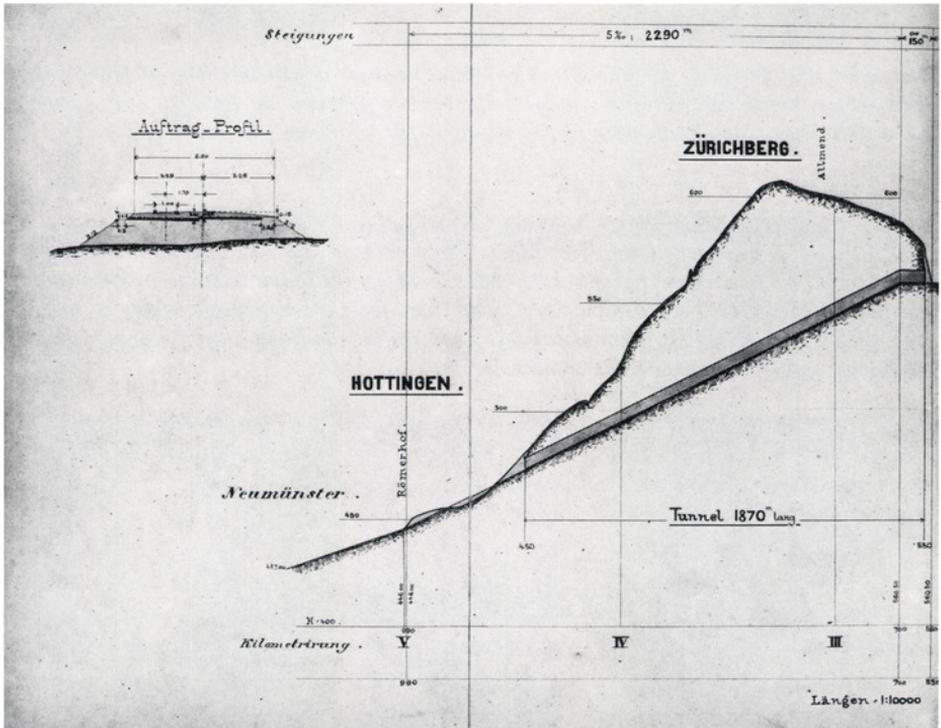


Der «definitive» Standort der Badenanstalt wurde im Verlaufe der Bearbeitung Richtung Brücke Usterstrasse verschoben. Die Direktion der öffentlichen Arbeiten des Kantons Zürich stimmte dieser Variante zu und stellte auch diese Planskizze zur Verfügung (Staatsarchiv Zürich).

Aus der Projekteingabe der Gesundheitskommission Dübendorf für die Badenanstalt, verfasst von Lehrer Rudolf Hardmeier, Aktuar (14. Januar 1899) ist ersichtlich, dass zur Verhinderung der Einsicht quer über die Glatt je eine Schutzwand erstellt werden sollte. So streng war das sittliche Empfinden jener Zeit. Verschiedene Garderoberräume für die «verschiedenen Alters- und Geschlechtsklassen» galten als selbstverständlich. Das Projekt von Baumeister E. Bonaldi rechnete mit Kosten von 1700 Franken (Staatsarchiv Zürich).



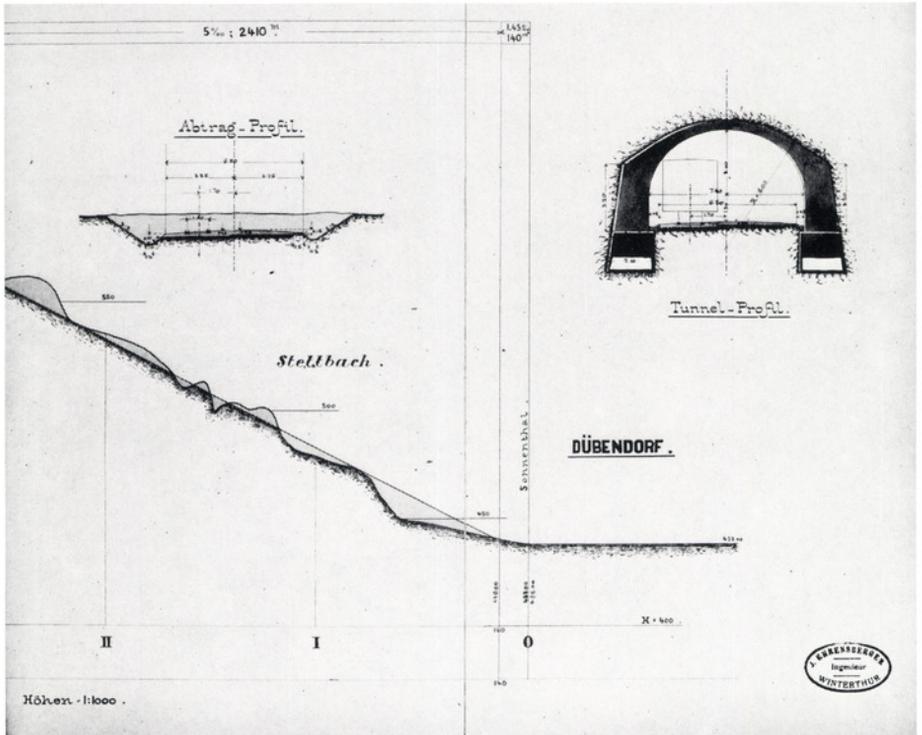
Franken als Anteil der Gemeinde für die aufgelaufenen Projektierungskosten bewilligt. Weitere Aufwendungen dürften nicht mehr gemacht werden. Auch wünschte Bantli, «dass als Andenken für die Steuerzahler im Gemeindearchiv ein Plan dieses Projektes eingelegt werde». Bantli bemerkte, dass er seinerzeit ebenfalls an der Begehung teilgenommen hätte; «er habe anfangs ebenfalls die schönsten Hoffnungen gehabt». «Er bedaure, dass er für dieses Projekt nun nicht mehr, wie unser Herr Gemeindepräsident, entflammt sein könne».



Das Längenprofil der projektierten Trambahn Dübendorf-Hottingen. Die Bezeichnungen I, II, III für die Streckenabschnitte finden sich auch auf dem Situationsplan. Das Tunnel (siehe Tunnel-Profil) hatte eine Breite von 6,5 beziehungsweise 7,4 Metern und eine Höhe von 4,3 Metern (Ehrensberger, Staatsarchiv Zürich).

Eine Strasse anstelle eines Trams

Schon am 2. Januar 1894 hatte der Gemeinderat Dübendorf beschlossen, die Gemeinderäte Volketswil, Schwerzenbach, Uster, Pfäffikon, Fehraltorf und andere zu einer Besprechung über die Erstellung einer *Strasse durch das Sagentobel* einzuladen.



Das Projekt einer Trambahn von Dübendorf nach Hottingen wurde 1896/97 vom Gemeinderat Dübendorf intensiv bearbeitet. Ingenieur J. Ehrensberger, Winterthur, trug auf der Karte 1:25 000 (nachfolgende Seiten) die vorgesehene Linie ein. Von der Station Dübendorf bis zum Sonnental wäre das Geleise in die bestehende Strasse verlegt worden. Im Sagentobel hätten zwei Brücken erstellt werden müssen. Die ganze Strecke betrug 5000 Meter. Die eigentliche Tunnelstrecke, auf dem Plan gestrichelt eingetragen, hatte eine Länge von 1870 Metern (Mai 1896, Staatsarchiv Zürich).





Das Scheitern der Trambahn-Idee führte dann 1898 zu einer Weiterverarbeitung dieses Vorhabens. Am 28. Juni 1898 ersuchten Präsident Heinrich Gossweiler und Gemeindegemeinschafter Albert Küderli im Auftrage von 18 Gemeinden des Glattales und vom See die Baudirektion, beim Regierungsrat für «eine bessere Verbindung des Glattales mit Zürich und den Seegemeinden über den Zürichberg» hinzuwirken. Zur Begründung wurde ausgeführt, dass infolge der Erstellung von Strassenbahnen auf den ohnehin zu engen Strassen in Unterstrass und Oberstrass der Verkehr mit Zürich und den Seegemeinden «ungemein erschwert» worden sei und dass «unhaltbare Zustände vorliegen».

Das «Trambahn-Projekt» durch den Zürichberg gab natürlich auch im Hottinger Quartier Anlass zu Diskussionen. Am Trachtenfest des renommierten Lesezirkels Hottingen vom 14. März 1896 wurde in einem vorgetragenen Gedicht die Idee eher spöttisch kommentiert:

De Felix Schälleberg
und de Chueri Widmer
oder
Hottinge iez und ammigs
E chly es langs Jdyl.

Jä los iez, Vetter Schälleberg!
De machst mi würlki z'lache.
Was du doch, wenn de Tag lang ist,
Erfindst für tüüfels Sache!

En Tunnel welled's borre, säist,
Va Dübedorf da inne? -
«Mys Ehrewort! Was wett-i au
So Öppis go ersinne?

De Dübedörfler Gmeindrat häig
Bireits a'n Stadtrat g'schribe,
Und 's werd-i au vam Dolder uus
Mit Rugg' und Buuch dra'tribe.

Im Sagetobel fieng er a) -
Det hinne? Mira, nu se! -
«Und uf-em Platz bim Römerhaf,
Det chäm-er wider use.

Ausgewählte Verse aus dem längeren Gedicht, erschienen im Band «Frohe Stunden» von J. Hardmeyer-Jenni, Zürich 1900.

Linggs gääb's und rechts es Trottoar,
E Trambahn chäm i d'Mitti,
Elektrisch wär d'Trybchraft
und 's Liecht» -
Was du nüd säist ä 'bitt-di! -

«En Uufzug gääb's bim Dolder denn,
Tüüf aben uf das Bähndli,
En Lift, so mein-i, säged-s'-em,
Wie-n-imene Hotel, ähndli.

Dä Römerhaf wird mit der Zyt
Als Chnotepunkt na wichtig;
Det strömed z'säme Gschaare Lüt
Us ieder Himmelsrichtig.

Franzose, Prüsse, Ustermer,
Und Jude, Türgge, Heide.» -
Jä los, mir wurd's, wenn's däwäg chäm,
Z'Hottinge denn verleide!

Bim Römerhaf stahd's Tram parad
Vo Dübedorf und Wange;
Fahr use für en Namittag
Und still det dys Verlange.

Das generelle Projekt von Ingenieur Unmuth sah eine neue Strasse vor, welche beim Sonnental von der Strasse Dübendorf-Schwamendingen abzweigt, zunächst auf zirka 600 Metern Länge der Strasse nach Kämatten folgt, dann nach Westen abbiegt, oberhalb Stettbach das Sagentobel überschreitet, durch eine Kehre im Schwamendinger Wald ihre Richtung wechselt, südöstlich des Schiessplatzes auf dem Zürichberg vorbeizieht und nach verschiedenen Windungen über den Krähhühl die Kirche Fluntern erreicht.

Die Bezirksräte Uster und Zürich befürworteten das Projekt. Der Stadtrat Zürich betrachtete indessen das Vorhaben nicht als dringlich. Der Regierungsrat lehnte am 8. März 1900 den Vorstoss der Dübendorfer ab, hauptsächlich mit der Begründung, dass die Stadt Zürich in nicht allzu ferner Zeit dazu gelangen werde, eine rationelle Strassenverbindung über die Allmend von Fluntern bis zum «Klösterli» zu erstellen und dass alsdann der Zeitpunkt gekommen sein dürfte, wo der Staat zu einer Fortsetzung derselben bis nach Dübendorf als Strasse 2. Klasse Hand bieten könne.

Der Dübendorfer Korrespondent meinte im «Anzeiger von Uster» am 15. März 1900: «Dieser Beschluss und seine Motivierung ist ein Wechsel auf recht lange Sicht, dessen endliche Einlösung der Regierungsrat ungemein vorsichtig verklausuliert, der aber in Dübendorf und in den benachbarten Gemeinden mit Recht grosse Misstimmung über die Hintansetzung eines berechtigten Begehrens hervorrufen muss».

Wäre damals die vorgeschlagene Strasse gebaut worden, so kann man aus heutiger Sicht wohl sagen, würde das Problem Umfahrung Gockhausen kaum bestehen. Andererseits wäre wohl der Wert des Zürichberges als geschlossener Erholungsraum beeinträchtigt. Insbesondere aber hätte bestimmt im Raume Sonnental-Stettbach die Überbauung schon früher eingesetzt.

Bemühungen um die Kantonale Strafanstalt

Wir können gleich noch einen weiteren Fall anführen, wo Entscheidungen des «Kantons» für die Entwicklung von Dübendorf «schicksalhaft» waren.

Die Strafanstalt des Kantons Zürich war im Komplex des ehemaligen Nonnenklosters «am Oetenbach» untergebracht. Sie war äusserst primitiv eingerichtet. Ein Neubau drängte sich förmlich auf. Ende Mai 1895 ersuchte die Direktion des Gefängniswesens um die Eingabe von Platzofferten. Gedacht wurde an Gemeinden innerhalb eines Umkreises von höchstens 10 bis 12 Kilometern. Wenn man an die jüngsten Diskussio-



Rudolf Stutz-Esslinger



Heinrich Gossweiler-Bantli

Rudolf Stutz-Esslinger

bekannt als «Hauptmann Stutz» kaufte 1895 die Schuhfabrik Otto Knecht & Cie und richtete in der erworbenen Fabrikliegenschaft, bekannt unter dem Namen «Gerbe» (heute CARMA) eine Gerberei ein. Die Firma Stutz & Cie, Gerberei und Lederhandlung, hatte den Sitz an der Birmensdorferstrasse 59 in Zürich III.

Stutz engagierte sich stark für den Bau der Schiessanlage Werlen. Von 1899 – 1901 war er Präsident des Schützenvereins Dübendorf.

1903 wählten ihn die Dübendorfer in den Gemeinderat und 1904 wurde er im 2. Wahlgang Gemeindepräsident als Nachfolger von Heinrich Gossweiler-Bantli. Dieses Amt versah er bis 1907.

Auch Stutz gehörte zu den Initianten der ersten Dübendorfer Flugwoche; seine Tochter Margrit durfte dem legendären Flieger Legagneux nach seinem erfolgreichen Flug um den Kirchturm Uster Blumen überreichen.

Im kulturellen Bereich war Stutz neben Rudolf Hardmeier der tragende Geist der Mittwochsgesellschaft. 1914 musste seine Firma eine Nachlassliquidation durchführen. Im gleichen Jahr trat er deshalb auch als Präsident der Terraingenossenschaft (der Eigentümerin des Flugplatzes) zurück.

Heinrich Gossweiler-Bantli

(1855 – 1926)

war vor und nach der Jahrhundertwende eine treibende Kraft in der Dübendorfer Dorfpolitik: idealistisch und zukunftsgläubig veranlagt, hatte er einen ausgeprägten Willen zur Neugestaltung. Seine unermüdliche, vielseitige Geschäftigkeit prägte ihn als typischen Politiker der späten Gründerjahre.

Um «anzukommen», tatsächlich etwas durchsetzen zu können, muss auch die «Zeit» stimmen; die Postulate und Anregungen müssen zeitgemäss sein. Aber ebenso richtig ist, dass Persönlichkeiten und nicht Grundsätze allein das Zeitalter prägen. Allgemeine Wunschvorstellungen werden nur verwirklicht, wenn tatkräftige Politiker «Hand anlegen». Dass dabei dem Wirken starker Männer in der Gemeindedemokratie Grenzen gesetzt sind, hat Präsident Gossweiler, wie er nach damaligem Brauch genannt wurde, bitter erfahren müssen.

Heinrich Gossweiler, Sohn einer alteingesessenen Bauernfamilie, entschied sich nach Absolvierung der Volksschule für die kaufmännische Laufbahn. Nach dem Besuch einer Privatschule arbeitete er in einem Geschäftshaus in St. Gallen. Auf Veranlassung seiner Geschwister kehrte er jedoch nach Dübendorf zurück, um den väterlichen Landwirtschaftsbetrieb im Oberdorf zu übernehmen.

Im Alter von 33 Jahren wurde Gossweiler 1888 in den Gemeinderat gewählt. Bereits 1891 wählten ihn die Stimmbürger zum Gemeindepräsidenten.

Dieses Amt betrachtete er nicht als blossen Verwaltungsauftrag. Er setzte gewichtige Impulse. Ein bleibendes Verdienst erwarb sich Gossweiler als führender Kopf bei der Gründung der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf (1894). Seine Vorstellungen über bessere Verbindungen Dübendorfs mit Zürich blieben indessen Projekte. Weder die Trambahn nach Hottingen (1896/97), noch die Strasse über den Zürichberg (1894/1900) fanden damals Zustimmung.

Bei den Erneuerungswahlen 1904 wurde Gossweiler in Gemeinderat Rudolf Stutz, Gerbereibesitzer, ein Gegenkandidat gegenübergestellt. Nach dem erfolglosen 1. Wahlgang verzichtete der Präsident. Der anfänglich schlechte Geschäftsgang der Wasserversorgung wurde Gossweiler angelastet. Dazu kamen auch Auseinandersetzungen innerhalb der Konsumgenossenschaft.

Doch Gossweiler zog sich nicht zurück. Er fühlte sich der Öffentlichkeit, speziell seinem Dübendorf, weiter verpflichtet. Einer der es wissen musste, Sekundarlehrer Albert Spörri, hebt denn auch in seiner Geschichte über die Gründung des Flugplatzes Dübendorf die hervorragenden Dienste von alt Präsident Gossweiler bei den entscheidenden Verhandlungen mit den Grundeigentümern hervor. Und es muss Gossweiler eine besondere Genugtuung gewesen sein, dass er 1910 bei der denkwürdigen ersten Flugwoche als Komiteemitglied Flugpioniere und Gäste begrüssen durfte. Unser Bild, das einzige, das zu finden war, stammt aus einem Gruppenbild von 1910.

Heinrich Gossweiler gehörte auch der Kirchenpflege an. Und 1903 wurde er in einer Kampfwahl auf Vorschlag der Demokratischen Bezirksvereinigung als Nachfolger von Konsumverwalter Greuter in die Bezirksschulpflege gewählt, der er mehrere Amtsdauern angehörte.

nen um den heutigen Neubau der Strafanstalt Regensdorf denkt, überrascht es, dass damals auf Anhieb 39 Angebote eingingen. Bei einer zweiten Ausschreibung meldeten sich weitere 15 Gemeinden, die über einen Bahnanschluss verfügten.

Angesichts dieses Interesses ist es nicht überraschend, dass sich auch Dübendorf um die Strafanstalt bemühte. Bemerkenswert ist die Nachhaltigkeit, mit der die Bewerbung vorbereitet und vertreten wurde. Man dachte einmal mehr an die Vorteile für die Gemeinde; man fühlte sich dem «Fortschritt» verpflichtet.

Mit einem ersten Angebot wurde 20 Jucharten Land in den «*Bühlwiesen*» offeriert. Die Fläche lag zwischen der Zürichstrasse (Liegenschaft von Regierungsratsweibel Vontobel) und den Gebäulichkeiten der Schuhfabrik Knecht & Cie., der «Gerbe» (Carma). Da sich diese Fabrik in Liquidation befand, konnte gleichzeitig auf die Möglichkeit eines Kaufes der Gebäulichkeiten zu einem billigen Preis aufmerksam gemacht werden. Fünfzehn Landbesitzer verpflichteten sich unterschriftlich, ihre Parzellen abzutreten.

Um nicht fehlzugehen, erklärte sich der Gemeinderat bereit, gegebenenfalls auch Land im «*Hinteren Aesch*» (Bettlistrasse, Glärnischstrasse, Churfürstenstrasse bis Usterstrasse) anzubieten. Am 8. Juli 1895 besichtigten Regierungsrat H. Nägeli und Baumeister Johann Baur die beiden Areale. Das Areal «Bühlwiesen» wurde mit dem Hinweis auf den sumpfigen Boden und den fehlenden Bahnanschluss abgelehnt. Hingegen wurde das Areal «Aesch» als weiterhin prüfenswert beurteilt.

Im «Rennen» blieben noch die Gemeinden Regensdorf, Bülach, Glattbrugg, Kloten und Dübendorf. Der Gemeinderat, vor allem Präsident Gossweiler, bemühte sich nun energisch, die Landbesitzer im «Aesch» zu bearbeiten. Auf den 6. September 1895 wurden diese zu einem letzten Appell in die «Kreuzstrasse» eingeladen. Gemeindegemeinschreiber Albert Küderli protokollierte sonst knapp, sachlich. Diesmal fand der Eifer, mit dem behördlicherseits um die Strafanstalt gekämpft wurde, seinen Niederschlag im dicken Folioband:

«Hr. Präsident Gossweiler führt den Anwesenden in einem längeren Votum den Nutzen und die Vorteile, welche der Bau einer solchen Anstalt jedem einzelnen Landbesitzer sowie der ganzen Gemeinde bringen könne, klar vor die Augen und betont namentlich, dass auch bei einer allfälligen Reduktion der Preise noch keiner von ihnen ein Opfer bringe, sondern noch einen materiellen Nutzen ziehe, indem noch zu keinen Zeiten für das Land in dieser Gegend so viel bezahlt worden sei und voraussichtlich für landwirtschaftliche Bewerbung nie bezahlt werde und möchte er ihnen daher empfehlen nicht allzu eigennützig zu sein, sondern für das Interesse der ganzen Gemeinde zu handeln.

Es schien, als ob das vom Präsident Gossweiler Gesprochene bereits einen guten Eindruck machen wollte, wenn sich nicht einige eigensinnige Köpfe mit ihren ängstlichen aller Vernunft entbehrenden Einreden «Sie kommen um ihr Land und können später keines mehr kaufen» hervorgetreten wären.

In beschwörender Weise wurden sie von Herrn Sektionschef Ed. Müller und den Mitgliedern des Gemeinderates eines bessern belehrt, was man eigentlich nur Leuten, welche um 100 Jahre im Fortschritt zurück sind, sagen muss.

Endlich nach lang anhaltender nutzloser Disputation wurde ein Vertrag aufgestellt und haben sich 15 oder zwei Dritteile sämtlicher Landbesitzer schriftlich verpflichtet, ihr Grundeigentum anzubieten, so dass es dem Gemeinderat möglich ist, seine Eingabe auf den Einheitspreis von 6 Rappen per Quadratfuss stellen zu können.»

Schon sechs Tage später wurde die Offerte nach Zürich gesandt. Zum Leidwesen des Gemeinderates wurde jedoch auch dieses Dübendorfer Angebot ad acta gelegt, «der hohen Lage des Grundwassers wegen». Der kantonsrätlichen Kommission, die später die regierungsrätliche Vorlage zu behandeln hatte, gehörte auch Gerichtspräsident Arnold Bantli an. Er kam nicht mehr auf die Dübendorfer Offerte zu sprechen. Und in der Volksabstimmung vom 3. Juli 1898 stimmten auch die Dübendorfer mit einem Ja-Anteil von 75 Prozent dem Projekt Regensdorf zu (im Kanton betrug die Ja-Mehrheit 81 Prozent).

Dübendorf hätte damals leicht «Regensdorf» werden können. Vielleicht ist es müssig zu fragen, wie Dübendorf heute aussehen würde, wenn ... Das Beispiel soll einfach zeigen, wie in jeder Zeit Beschlüsse gefasst und Entscheidungen getroffen werden, die für die Nachwelt wirksam sind. Das bezieht sich auch auf eine Nicht-Realisierung.

Skepsis gegenüber einer Strassenbahn nach dem Greifensee

1903 tauchte die Idee einer *Strassenbahn Oerlikon-Dübendorf-Fällanden-Maur-Egg-Oetwil am See* auf. Befürworter waren hauptsächlich Politiker aus den Gemeinden Fällanden und Maur, die noch über keinen Bahnanschluss verfügten. Der Gemeinderat Dübendorf verhielt sich von Anfang an recht zurückhaltend. An der Orientierungsversammlung vom 14. April 1904 im «Sternen» Fällanden bekundete er zwar wie die anderen beteiligten Gemeinden noch «freudige Sympathie».

Bei den vier Tage zuvor stattgefundenen Gemeinderatserneuerungswahlen erreichte jedoch Präsident Gossweiler das absolute Mehr als Gemeindepräsident nicht mehr; Hauptmann Rudolf Stutz kam bis auf 18 Stimmen an ihn heran. Heinrich Gossweiler, der innovative, wagemutige und begeisterungsfähige Mann, verzichtete und Hauptmann Stutz wurde vierzehn Tage später neuer Gemeindepräsident. Als Gerberei-

besitzer verstand er besser mit «Soll und Haben» umzugehen; er war abwägender. Neben dem personellen Wechsel im Gemeindepräsidium spielte auch der Wunsch der Dübendorfer für eine direkte Strassenverbindung mit Ober- und Unterstrass über das Klösterli eine Rolle. Aus diesem Grunde beschloss denn auch die Gemeindeversammlung vom 5. Oktober 1904 sich mehr symbolisch mit 200 Franken an den weiteren Projektierungsarbeiten zu beteiligen.

Zur Präsidentenwahl

Ihr Bürger stimmt dem Präsident,
Er hat stets alles gut gewend't;
Hat manche schlummerlose Nacht
Ob seinen Akten zugebracht;
Drum gebt ihm bei der Wiederwahl
Das Zutrau'n mit der Stimmzahl.

Es ist ihm der Gemeinde Kron'
Fürwahr nur ein geringer Lohn.
Es wird so viel daran gekratzt,
dass Mancher fast vor Ärger platzt.

Drum stimmt dem alten Präsident,
Den Jedermann mit Vorteil kennt.

Fahr wohl du Lenzesmorgen,
Du schrecklich Käferjahr;
Lasst nur den «Neggi» sorgen
Und seiner Freunde Schar;
Und lasst sie wieder wirken,
Wie immer sie gewirkt
Dann wird man bald erblicken,
Dass Niemand drob erschrickt.

Für die elektrisch betriebene Strassenbahn Oerlikon–Maur–Oetwil am See wurden mittlerweile Investitionskosten von 646 000 Franken ermittelt. Als «billigere» Alternative kam darum auch das «elektrische Automobil» in Vorschlag. Dieses Transportmittel fand damals bereits in Dresden und in Ungarn Verwendung. Vom 27. November bis 11. Dezember 1904 fanden sogar Probefahrten statt. Die durchschnittliche tägliche Passagierzahl von 85 Personen wurde von den Initianten als «enorm» bezeichnet. Trotzdem bearbeitete das Initiativkomitee die Strassenbahnvariante weiter und der Regierungsrat erteilte den Herren Bezirksrichter Kunz und Posthalter Hess, beide in Maur, eine Konzession.

Vor der entscheidenden Gemeindeversammlung im Jahre 1907 warb ein Einsender mit optimistischen Worten für das Projekt:

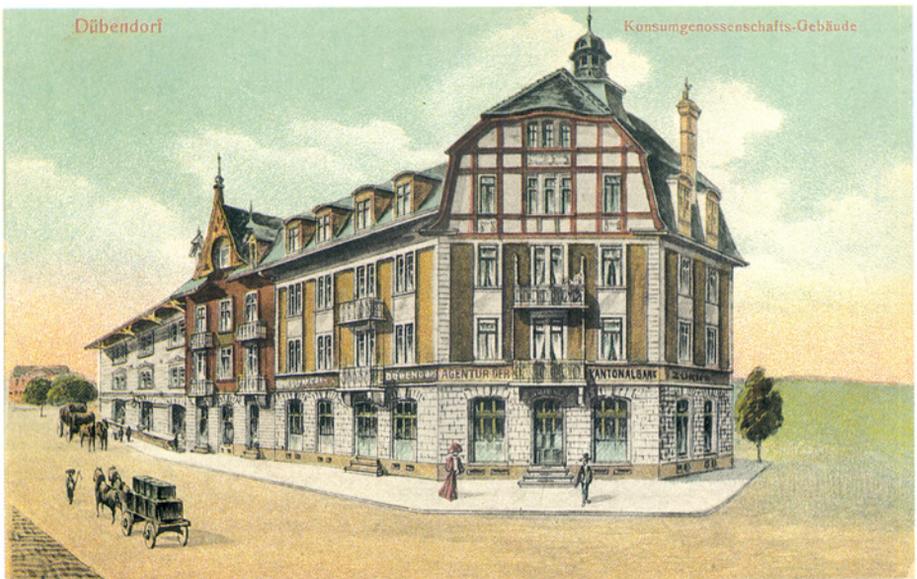
«Unser Dorf ist in raschem Aufblühen begriffen; es reckt und streckt sich nach allen Seiten wie ein Junge, dem seine Hosen zu eng und zu kurz geworden sind; neue Industrien lassen sich bei uns nieder; der Verkehr am Bahnhof beweist, dass wir sozusagen eine Vorstadt von Zürich und Oerlikon geworden sind . . . Da weist man auf unsere Bahnverbindung hin, die genüge. Baut man denn andernorts, wo man eine Bahn hat, keine Trams?»

Dübendorf lehnte ab, Fällanden ebenfalls.

Vieles wurde indessen realisiert

In jeder Zeit gibt es Leitartikler, die von einer Zeit des Umbruches reden. So unrecht haben sie nicht, denn die Dinge sind ja stets im Fluss. Die Dimension des Planens und Wollens um die Jahrhundertwende ist aber – wie wir gesehen haben – doch recht überraschend.

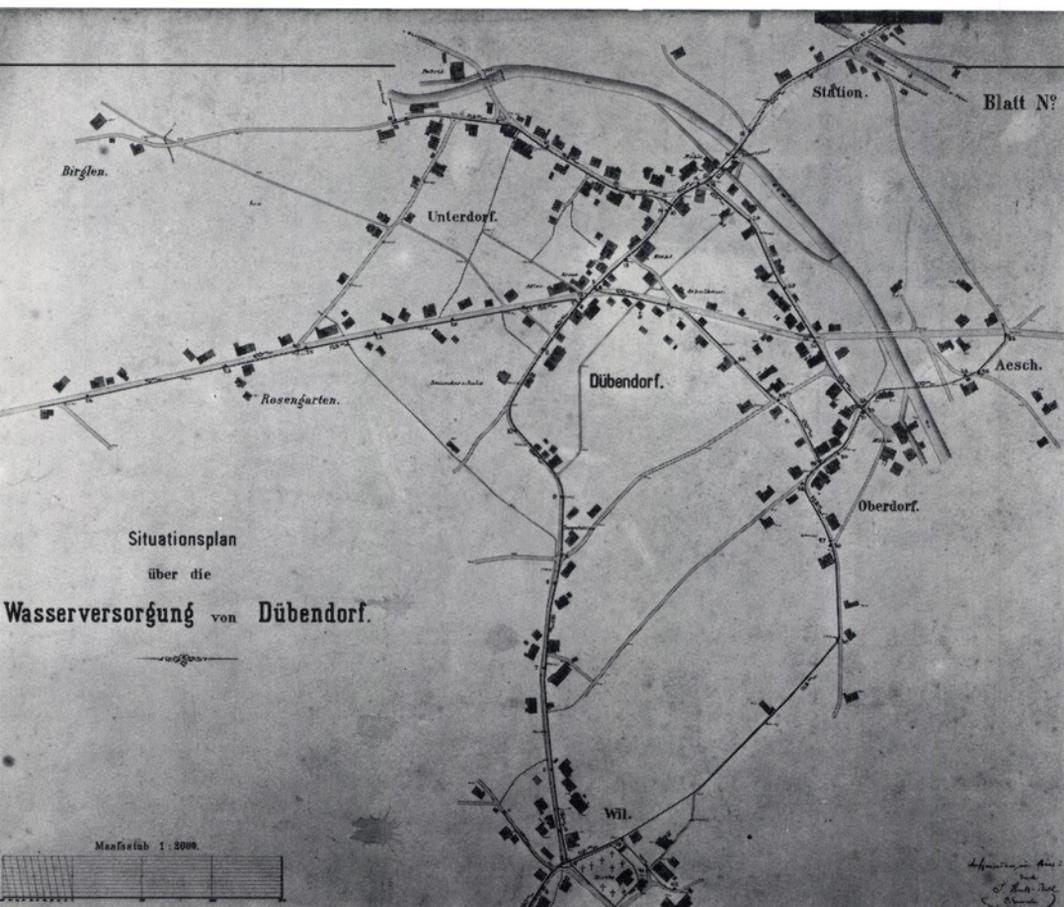
Die engagierte Beschäftigung mit grossen Dingen hielt die Dorfpolitiker jedoch nicht ab, auch das zu tun, was naheliegend war, was der Verbesserung des täglichen Lebens diente: die Gründung einer Wasserversorgung, die Einführung der Elektrizität (1905) und die Verbesserung der Einkaufsmöglichkeiten. Man kann sich füglich fragen, ob diese «normalen Aufgaben» so weitsichtig und so wagemutig gelöst worden wären, wenn das Denken – auch der Stimmbürger – nicht bei der Diskussion um eigentliche Grossprojekte geschult worden wäre.



Wasserversorgung war innerhalb weniger Monate betriebsbereit

Vor der Jahrhundertwende war frisches Wasser im Haus noch keine Selbstverständlichkeit. Noch 1893 lehnte die dafür zuständige Zivilgemeindeversammlung eine Motion ab, die eine eigentliche *Wasserversorgung* verlangte. Schon damals bot sich die private Initiative als brauchbare Lösung an. Es war einmal mehr Gemeindepräsident Heinrich Gossweiler-Bantli, der zusammen mit Eduard Weber, zum Feldhof, und Jakob Fürst, im Oberdorf, ein Initiativkomitee bildete. Am 2. Juni 1894 wurde die

Plan der Wasserversorgung Dübendorf. Projekt März/April 1894 (Aufnahme von J. Stutz, Geometer, St. Gallen).



Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf gegründet. Die Projektierung lag im wesentlichen bereits vor und der unmittelbar anschliessende Bau erfolgte so speditiv, dass bereits am 9. Dezember 1894 das Wasserversorgungsfest mit allem Drum und Dran gefeiert werden konnte. Der Pioniergeist wurde nicht nur beim forschen Handeln bewiesen. Der Wagemut zeigte sich auch in der Risikobereitschaft, mussten doch die Genossenschafter mit ihren Privatvermögen für alle Verbindlichkeiten haften. Und diese waren keineswegs gering. Der Kostenvoranschlag stellte sich nämlich auf 87 000 Franken. Als Vergleich mag dienen, dass die Schuld der Politischen Gemeinde zu jener Zeit rund 50 000 Franken betrug. Dass ein echtes Unternehmerrisiko bestand, zeigen die Jahresabschlüsse, die bis 1911 defizitär waren. Von betriebsnotwendigen Abschreibungen konnte somit keine Rede sein. Erst das weitere Wachstum des Dorfes und die längst fällige Anhebung der Wassergebühren brachten dann die Rechnung ins Gleichgewicht.

Keine Zürcher Gemeinde in einigermaßen vergleichbarer Grösse hat heute noch eine private Wasserversorgung. Gesetzliche Bestimmungen würden es der Stadt Dübendorf ermöglichen, die Genossenschaft zu kommunalisieren. Davon kann aber keine Rede sein.

Unsere Wasserversorgung ist technisch in einem hervorragenden Zustand. Sie ist auch kommerziell überzeugend geführt. Die Gemeinde könnte die Aufgabe mit Bestimmtheit nicht besser wahrnehmen. Die Begründung ist einfach: Die heutigen Genossenschaftsorgane sind noch vom gleichen Unternehmerrgeist erfüllt wie ihn die Gründergeneration vorlebte. Das Beispiel wirkt nachhaltig.

Zeitgemässes Bauen

Die Geisteshaltung der Jahrhundertwende manifestierte sich auch im «zeitgemässen Bauen». Der Verzicht auf einfache Satteldächer bedeutete einen Bruch mit der ländlichen Tradition. Gebaut wurde im Zeichen der Erneuerung und Verdichtung.

Die Entwicklung des Dorfes begünstigte die *Bauwirtschaft*. Der aus Asiago (Provinz Vicenza) stammende Giuseppe *Bonomo* etablierte sich zwar schon 1877 als Baumeister. Ermenegildo *Bonaldi* (1855–1917) war um die Jahrhundertwende jedoch die zentrale Figur. 1901 machte sich sodann Antonio *Bonomo*, der vorher bei Giuseppe Bonomo und dann bei Bonaldi arbeitete, selbständig. Und 1903 kamen auch seine Brüder Marco

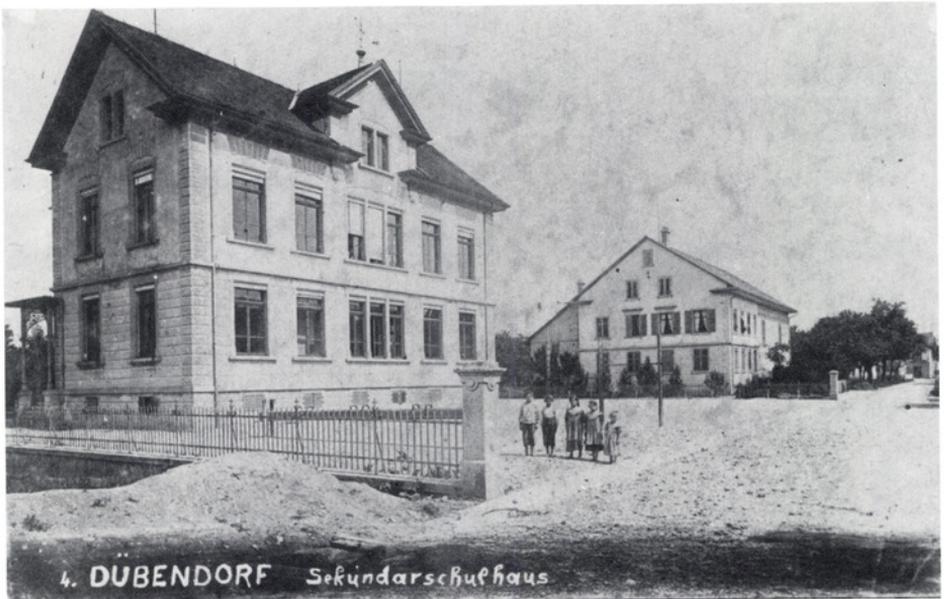
und Matteo Bonomo nach Dübendorf. Marco seinerseits gründete 1912 mit seinen Söhnen Matteo, Umberto und Enrico das Baugeschäft Marco Bonomo & Söhne an der Grundstrasse.

Während von 1855 bis 1894 193 Bauten erstellt wurden, so waren es von 1895 bis 1918 deren 249.

Als öffentlicher Bau

ist vor allem das alte *Sekundarschulhaus an der Wilstrasse* (heutiger Sitz der Stadtpolizei) zu erwähnen, das 1895/1896 nach Plänen von Ferdinand Kuhn (1850–1912) durch Ermenegildo Bonaldi im Stile des traditionellen Kleinschulhauses gebaut wurde. Die Bausumme stellte sich auf 69 250 Franken. Im Herbst 1896 konnten zwei Klassen mit 58 Schülern das Schulhaus beziehen.

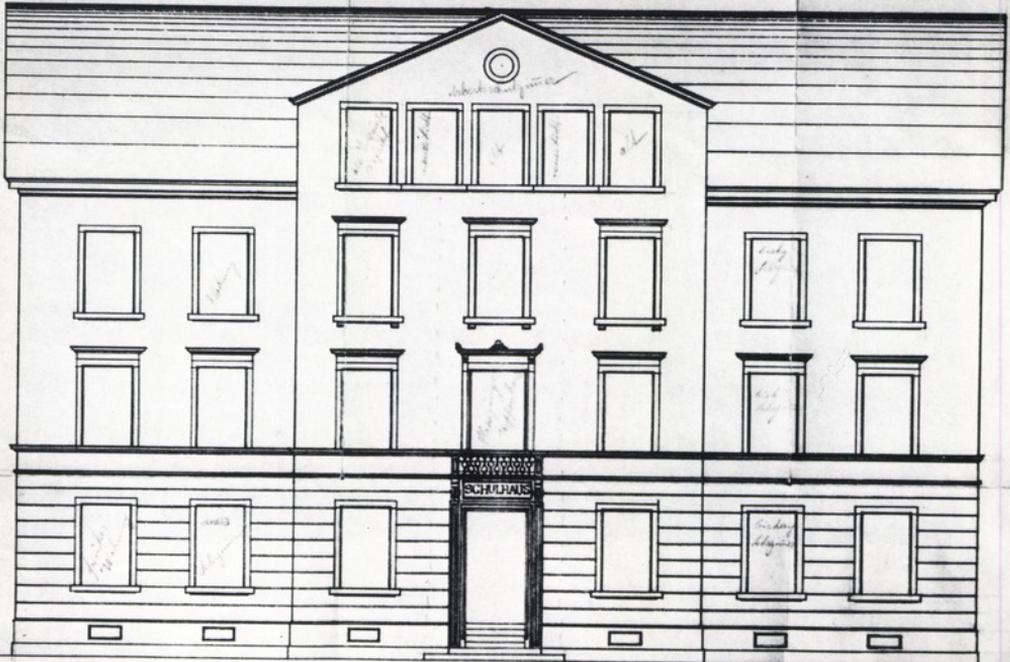
Auch die Primarschule wollte nicht zurückstehen. Das 1866 eingeweihte *Schulhaus* (Primarschulhaus A) wurde 1900 durch Bonaldi umgebaut.



Schulhaus

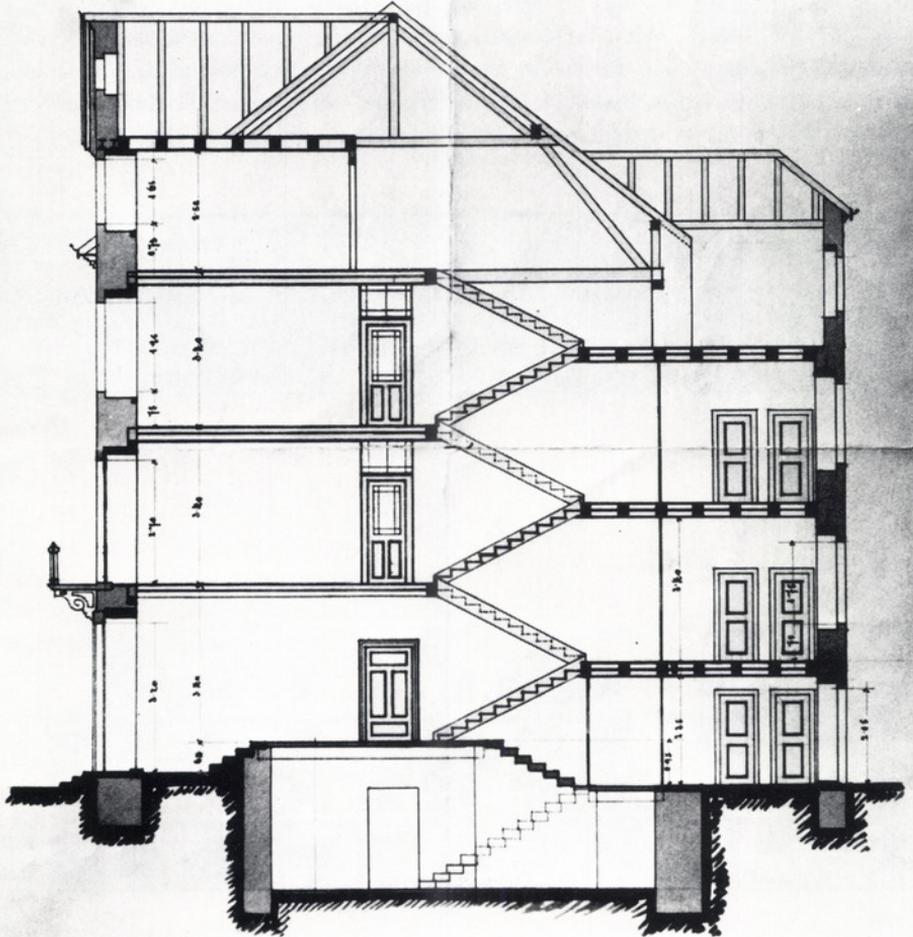


UMBAU DES PRIMARSCHULHAUSES UNTERDORF
IN DÜBENDORF



UMBAU DES PRIMARSCHULHAUSES UNTERDORF IN DÜBENDORF

QUERSCHNITT M₁ 50.

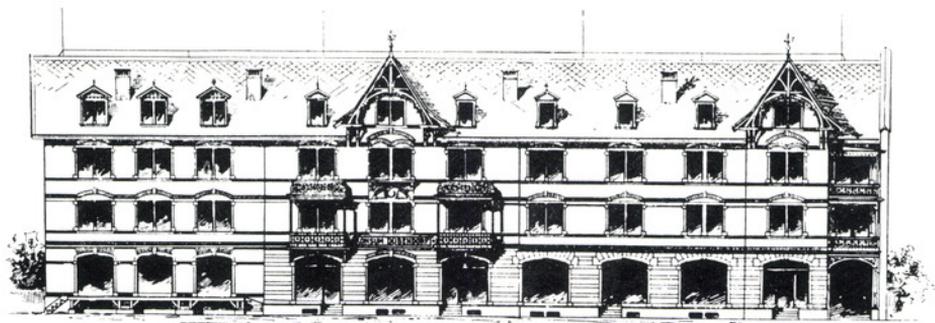


Die private Bautätigkeit

führte im «Städtli»-Raum zu einem weitgehenden Ersatz der alten, teilweise erst aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammenden Bausubstanz.

Markanter Bau wurde der «Konsum», ein bestimmender Block über leicht gewölbtem Grundriss. Die 1898 erstellte 1. Etappe war ein Backsteinbau (Läden, Magazin, Wohnungen) mit historisierenden Elementen. 1908, in der 2. Etappe, wurde ein Winkelbau zugefügt, bestehend aus Backstein und Fachwerk. Hier befand sich der erste Geschäftssitz der Kantonalbank. Der dominierende viergeschossige Eckbau wurde auf dem wuchtigen Mansardendach mit einem Türmchen bekrönt.

Dübendorf. 2422 **Bauprojekt.**
Die Konsumgenossenschaft Dübendorf: Ein Gebäude mit Magazin, Verkaufslökalen und Wohnungen im Städtli. Die Pläne liegen in der Gemeinderatskanzlei zur Einsicht offen. Ende der Einspruchsfrist den 14. Sept. 1897.
Dübendorf, den 30. Aug. 1897. **Der Gemeinderat.**



Aufriss der 1898 erstellten 1. Etappe des Konsumgebäudes. Es handelt sich um einen Backsteinbau (Läden, Magazin, Wohnungen) mit historisierenden Elementen.

Wie sehr dieser Repräsentationsbau der Konsumgenossenschaft dem Zeitgeschmack entsprach, zeigt folgende Notiz im Boten von Uster:

«Als stolzer Prachtsbau erhebt sich nunmehr im Zentrum unserer Gemeinde das neue Konsumgebäude, dessen gotischer Mittelgiebel stolz über die Häuser seiner Umgebung hinwegschaut. Der Bau, ein Werk unseres unermüdlichen Baumeisters Bonaldi, ist in jeder Beziehung zweckmässig eingerichtet und gewährt mit seinen grossen Schau- fenstern einen recht stattlichen Anblick, besonders bei Nacht, wenn die belebende Lichtfülle des Acetylgases denselben entströmt». Und zukunftsgerichtet fährt der Bericht fort: «Wenn schliesslich noch der westliche Flügel angebaut sein wird, dann wird sich das Gebäude erst recht vorteilhaft repräsentieren, so dass gewiss jedermann seine Freude daran haben wird».



So präsentierte sich das Konsumgebäude nach dem Bau der 2. Etappe (1908). Es wurde ein Winkelbau zugefügt, bestehend aus Backstein und Fachwerk. Der dominierende viergeschossige Eckbau wurde auf dem Mansardendach mit einem Türmchen bekrönt. Der Repräsentationsbau wurde als «stolzer Prachtsbau» gefeiert.

Für den Bau der 2. Etappe musste übrigens ein 1563 datiertes Haus weichen, das Nachbargebäude des «Wochenblattes des Bezirkes Uster», so dass die Redaktion einen wehmütig klingenden «Nachruf» schrieb. Schon damals gab es somit Gedanken, die wir heute unter den Begriff Denkmalpflege einreihen würden. Die auf ein fortschrittliches Gepräge eingestellte Zeit hatte dafür keinerlei Verständnis. Und so schloss auch der Redaktor mit dem Hinweis auf die Qualitäten des Konsumanbaues: «Das bisherige Dorf-«Städtli» tritt mit dieser neuen Schöpfung einem städtischen «Städtli» um einen grossen Schritt näher». Stadt-sein war somit der grosse Wunsch. Und heute, wo viele unserer Quartiere ein städtisches Gepräge haben, sehnen sich viele nach dem Dörflichen zurück.

Beim Bau der 2. Etappe des Konsumgebäudes musste dieses alte Bauernhaus von 1563 weichen. Man wollte ein städtisches «Städtli».



Den Vorstellungen, städtisch-modern zu sein, entsprachen auch *zahlreiche Wohnbauten*. So das Wohnhaus Usterstrasse 18, das heutige Stadthaus I, das Baumeister Bonaldi 1898 für sich selber erstellte. Es handelt sich um einen klaren, gut gegliederten Bau mit giebelbekröntem Eingangsmittelrisalit.

Aus 1908 stammt der Jugendstilkubus mit rückwärtig angebautem Ökonomieteil (ehemalige Metzgerei) an der Usterstrasse 3. Ein einfacheres «Jahrhundertwende-Haus» ist die Metzgerei König. Trotz dominierendem mittleren Aufbau mit steilem Quergiebel handelt es sich um einen eher schlichten Bau. Der «Neuhof» wurde 1897 bis 1898 erbaut, ein typisch klassizistisches Haus aus dem späten 19. Jahrhundert. Der Bau ist stark achsial-symmetrisch aufgebaut mit schmalbrüstiger und doch stark auf Repräsentation gestalteter Bahnhofstrassenfassade.

Eine ältere Aufnahme des 1907/08 abgetragenen Bauernhauses mit der benachbarten Liegenschaft Schütz (Wilstrasse 1), die heute der Stadt gehört. Dieses Haus wurde 1872 vom späteren Posthalter Heinrich Schütz erworben. 1903 ging es auf Alfred Schütz (1871–1956) über. Hier befand sich von 1879–1903 die Post Dübendorf. Im Hintergrund die Scheune von Gerichtspräsident Arnold Bantli.



Baumeister Ermenegildo Bonaldi baute sich 1898 ein repräsentatives Wohnhaus: heute Stadthaus I. Es handelt sich um einen klaren, gut gegliederten Bau mit giebelbekröntem Eingangsmittelsalit.



Ermenegildo Bonaldi

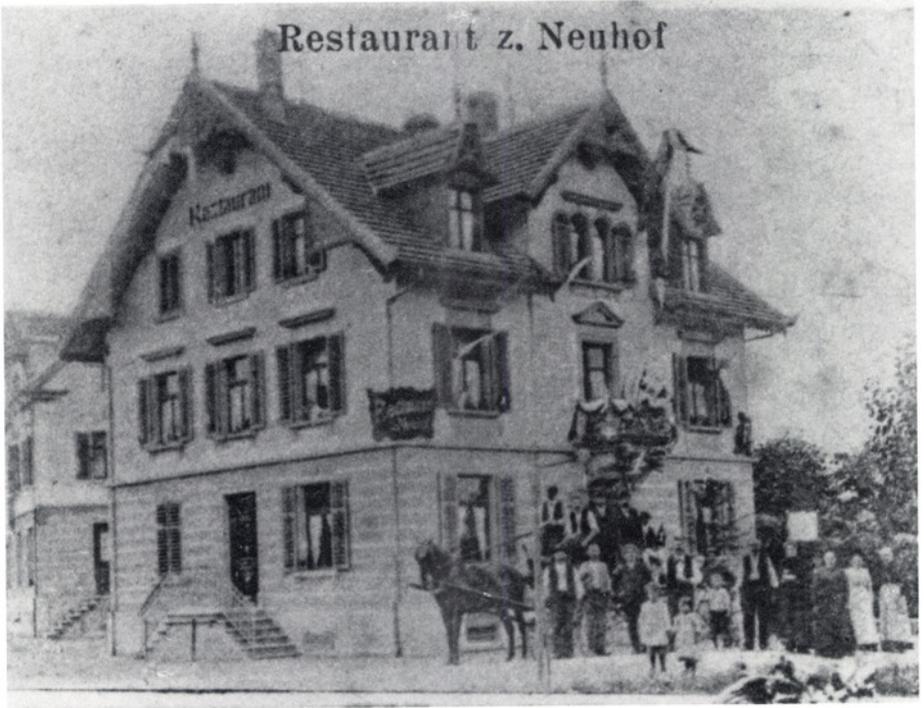
(1855 – 1917)

war um die Jahrhundertwende, bevor sich die Familie Bonomo etablierte, die zentrale Figur der aufstrebenden Dübendorfer Bauwirtschaft. Der junge Italiener verliess anfangs der 1870er Jahre seine Heimatgemeinde Bergamo. Vorerst nahm er Arbeit im Elsass an. Während des Baues der Emmentalbahn betätigte sich Bonaldi im Kanton Bern.

1882 nahm er Wohnsitz in Turbenthal, um sich an der Tösskorrektur zu beteiligen. Dann übernahm er die Ausführung verschiedener Baulose bei der Glattkorrektur. 1888 zog er nach Dübendorf, wo er das Gemeinde- und damit auch das Schweizer Bürgerrecht erwarb. Vorerst widmete sich Bonaldi speziell dem Tiefbau; auf diesem Gebiet galt er als eigentlicher Spezialist. Mit der starken baulichen Entwicklung von Dübendorf übernahm der initiativ Baumeister mehr und mehr auch Hochbauarbeiten. Er half mit, «dem Dorfbilde nach und nach ein etwas moderneres Gepräge zu verleihen». Über einzelne seiner Bauten wird in diesem Beitrag berichtet.

Bonaldi starb am 18. Februar 1917 im 62. Altersjahr, eine Woche nach dem Hinschied seiner Frau Margaretha, geborene Thöni.

Der «Neuhof» wurde 1897–1898 erbaut, ein typisch klassizistisches Haus aus dem späten 19. Jahrhundert. Der Bau ist stark achsialsymmetrisch aufgebaut mit schmalbrüstiger und doch stark auf Repräsentation gestalteter Bahnhofstrassenfassade.



Der Hinweis auf das Landhaus von Dr. med. Ernst Meyer (heute Fliegerärztliches Institut), das 1909 nach Plänen von Johannes Meier erstellt wurde und eines der repräsentativsten Privatbauten aus der Zeit ist, soll diese unvollständige Aufzählung baulicher Aktivität abschliessen.

Die Gründerzeit und die Jahrhundertwende mit ihrem Fortschrittsglauben hatten Zutrauen zu den Leistungen der zeitgenössischen Architekten und Baumeister. Sie konnten sich ausdrücken. Heute ist das Zutrauen zu den Leistungen unserer Zeit nur bedingt gegeben.

Gewiss, wir müssen echt wertvolles bauliches Kulturgut wenn irgend möglich erhalten. Die Vergangenheit, auch die bauliche, ist für das seelische Gleichgewicht bedeutungsvoll. Kriterium muss die hervorragende Qualität sein. Nicht alles Alte ist darum erhaltenswert.

Die heutigen Architekten sind in der Lage, schönes Neues zu schaffen. In exponierten Räumen, wie in unserer Dorfkernzone, muss die Parole allerdings lauten: Neues Bauen im Stil und Geist des Traditionellen! Das ist zwar anspruchsvoll, aber möglich!

Kulturelles Leben wurde nicht vernachlässigt

Die späte Gründerzeit war materialistisch, rational ausgerichtet. Wachstum war erstrebenswert. Gerade deswegen entstanden in dieser Epoche auch in unserem lokalen Raum, gewissermassen als geistige Gegenreaktion, höchst bemerkenswerte kulturelle Äusserungen. 1898 schenkte der Dorfarzt Dr. med. Wilhelm Meyer seiner Gemeinde eine «*Ortsgeschichte*», die für die damalige Zeit eine grosse Leistung war. Sie basierte auf eingehenden Archivstudien und war auch in ihrer Konzeption etwas Neues. Der Vertrieb wurde durch die junge Konsumgenossenschaft übernommen.

Mit der Tätigkeit der im Herbst 1901 gegründeten *Mittwochgesellschaft* werden wir uns im nächsten Heimatbuch eingehender beschäftigen. Das Ziel dieser Vereinigung war es, durch Vorträge belehrender und anregender Art zur allgemeinen Bildung beizutragen. Anfänglich kamen die Interessierten jeden Mittwochabend in einem Gasthof zusammen. Präsident war der vielseitig begabte und engagierte Lehrer Rudolf Hardmeier (1859–1933).

In Rudolf Stutz, dem späteren Gemeindepräsidenten, fand er eine verständnisvolle Stütze. Die Berichte über die einzelnen Veranstaltungen legen Zeugnis ab von einem ausgeprägten Bildungsbedürfnis; man wollte die rasche Entwicklung verstehen, bewusst miterleben. Der Glaube an den allgemeinen Fortschritt war somit gepaart mit einem Kulturoptimismus.

1900 bekam unser Dorf sogar eine eigene Zeitung, die von H. Eckinger herausgegebenen «*Dübendorfer Nachrichten*» (später «*Wochenblatt des Bezirkes Uster*»).

Bemerkenswerte kulturelle Leistungen erbrachten um jene Zeit auch die zahlreichen *Vereine*. Die Konzerte der Musikgesellschaft, des Männerchors und des Töchterchors waren ambitiös, anspruchsvoll. 1904 führte der Turnverein unter tätiger Mitwirkung des ganzen Dorfes das Glatt- und Limmattalturnfest durch. Die Freizeit verbrachte man am Ort; dementsprechend waren Teilnahme und Engagement an Proben und Veranstaltungen beachtlich. Nicht zu übersehen ist auch der patriotische Geist, der in den Vereinen gepflegt wurde. Auch für den sozialen Ausgleich waren die Vereinigungen förderlich.

Sonntag den 13. März 1904, nachmittags halb 3 Uhr.
in der Kirche Dübendorf:

Konzert

gegeben vom
**Männerchor „Eintracht“ u.
Töchterchor Dübendorf**
unter freundlicher Mitwirkung von
Frl. **Hulda Denzler** (Alt) aus Zürich u. **Fritz Bleuz** (Klavier)
aus Zürich.

PROGRAMM:

1. Männerchor: **Du bist's allein.** v. E. Kempfer.
Chor mit Klavierbegleitung
2. Töchterchor: **Mein Lied.** v. G. Angerer.
3. Solo für Alt: **Vater unser.** v. C. Krebs.
(Frl. Hulda Denzler).
4. Männerchor: a) **Nachtgruss.** v. C. Attenhofer.
b) **Es taget vor dem Walde** altdeutsch. Lied.
v. Reinh. Becker.
5. Töchterchor: a) **Lobewohl.** v. J. Heim.
b) **Die Kapelle.** v. J. Kreuzer.
6. Duette für Alt und Bariton:
a) **Ich denke dein.** v. Rob. Schumann.
b) **Du bist mein** (Altdeutsch),
v. Max Stange.
(Frl. Hulda Denzler und Hr. J. Wyder).
7. Männerchor: a) **Beim letzten Krug.** v. Chr. Schnyder.
b) **Das Land der Ahnen.** v. Herm. Suter.
8. Töchterchor: **Herbstgesang d. Amsel.** v. Edgar Muzinger
9. Soli für Alt: a) **Ich hab' im Traum geweinet.**
v. M. König.
b) **Frühlingszeit.** v. Reinh. Becker.
(Frl. Hulda Denzler).
10. Männerchor: **Schlussgesang aus dem Volksschauspiel**
„Arnold Winkelried“ v. Chr. Schnyder.
Chor mit Klavierbegleitung.

Kassa-Öffnung 2 Uhr. Eintrittspreis 80 Cts.
Das Klavier ist von der Firma **Hüni u. Cie.** in
Zürich gütigst zur Verfügung gestellt worden.

Im Anschluss an das Konzert:
Gemütliche Vereinigung
im Lokal zum „Hecht“.

Gasthof Adler Dübendorf
Sonntag, 10. April, nachm. 3 Uhr
Frei-Konzert
bei Anlass der
Neuuniformierung
der
Musikgesellschaft Dübendorf.

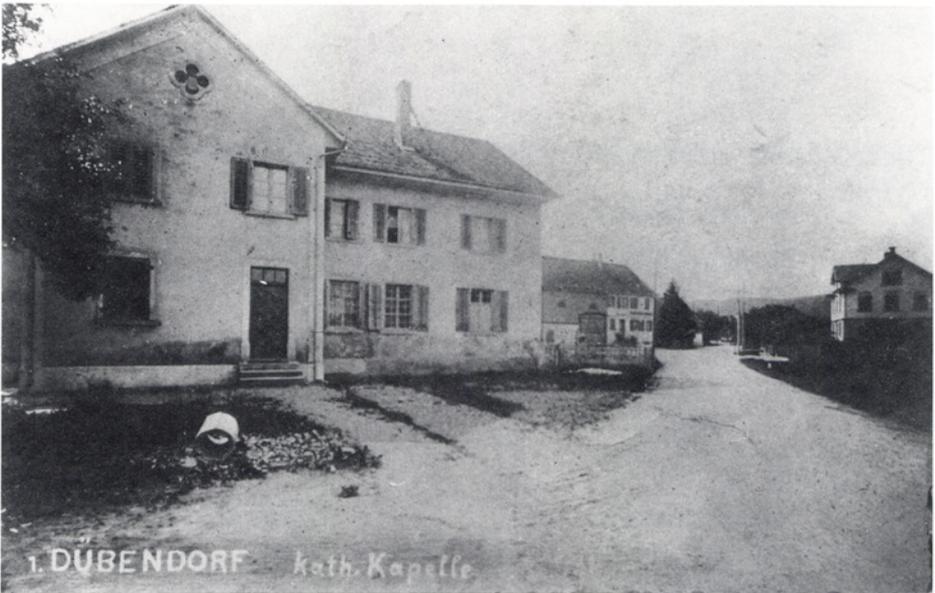
Gute Küche Reelle Weine

Nach dem Konzert

 **Tanzbelustigung** 

Ergebenst ladet ein E. Bühler.

Vom Kulturkampf, der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die *Beziehungen zwischen den Konfessionen* belastete, war um die Jahrhundertwende nichts mehr zu verspüren. Als die Dübendorfer Katholiken am 21. Dezember 1902 in der ehemaligen Sennhütte an der Neuhausstrasse eine eigene Kapelle einweihten, sprachen sich politische Behörden und Schulpflegen für gegenseitige Toleranz in Gemeinde und Schule aus.



Schulpfleger Alfred Bantli brachte beim Festessen im «Kreuz» einen Toast aus, der es verdient, festgehalten zu werden:

Seid uns gegrüsst, Ihr lieben Christenbrüder,
Die Ihr ein neues Gotteshaus geweiht;
Euch singen wir der Freundschaft schönste Lieder,
Mög' Eintracht ewig walten wie jetzt heut',
Denn wir sind eines Gottes Menschenkinder,
Der Katholik, der Protestant nicht minder!

Wir dienen Gott auf zwei verschiedene Arten,
Doch ist's das Äussere nicht, was ihm gefällt;
Das gute Werk ist's, das er wird erwarten
Von allen Kindern seiner Christenwelt;
Drum sei erträglich stets und tolerant
Der Katholik wie der Protestant!

Der Weg zum Licht, ein Dornenpfad hienieden,
Wir suchen ihn und irren oft gar sehr;
Des Himmels Heil ist Jeglichen beschieden
Und Christus ist uns Allen Hort und Wehr.
Uns trennen nicht des Glaubens enge Schranken,
Nein! uns beseelen edlere Gedanken.

Ein Gotteshaus ist heute neu erstanden,
Ein Jugendtempel auch zu jeder Stund,
In Dübendorf, in allen Schweizerlanden
Vereint uns Alle nur ein Christenbund.
Ihr rief't uns her, das Gotteshaus zu weih'n,
Dess woll'n wir uns in Eintracht freu'n!

Und nun, vereint im festgeschmückten Saale
Verstummt der Unterschied der Confession;
Ich greife toastirend zum Pokale,
Euch gilt mein erster, ernster Spruch zum Lohn:
«Möge diese Eintracht alle Welt beseelen,
Dann wird an Erdenglück es niemals fehlen!
Stosst auf's Gedeihen aller Menschen an
Und lasst entschwinden jeden eitlen Wahn!»

Lehren für heute

Die Beschäftigung mit einer vergangenen Periode soll uns Erkenntnisse für unser heutiges Tun bringen.

Der Zeitgeist der Jahrhundertwende, der Fortschrittsglaube, beflügelte die planerische Phantasie. Die Ideen zeugen von grosszügigem Denken, doch waren sie teils wenig realistisch. Aus Distanz kann man vielleicht von einem provinziellen Liberalismus sprechen. Der Bürger interessierte sich für das Neue, er beschäftigte sich mit ihm. Anerkennend muss man feststellen, dass die finanziellen Grenzen doch auch im öffentlichen Bereich erkannt wurden. Man war der Politik des «guten Hausvaters» verpflichtet.

Dann spielte natürlich auch die menschliche Natur eine Rolle. Neues muss begriffen, geistig verkräftet werden. Selbst in einer vorwärtsdrängenden Zeit war es nicht einfach, grosse Projekte durchzubringen.

Was aber als notwendig und zweckmässig erachtet wurde, wie beispielsweise die Anlage der Wasserversorgung, realisierte man in einem erstaunlichen Tempo. Begeisterung für die Sache und auch die geringere Zahl von Vorschriften und Rahmenbedingungen aller Art waren dabei bestimmend. Man war im Handeln viel freier als heute. Gewiss, man liess sich stark vom aufstrebenden Zürich beeinflussen. Sympathisch ist aber, dass trotzdem viel auf Eigenständigkeit gehalten wurde.

Ein Festtransparent vom Kavallerie-Schiessen 1901 ist dafür bezeichnend:

«Zürich hat der Kreise fünf Steuern zu bezahlen,
Und wenn wir der sechste sind, lassen wir uns malen».

Anerkennung findet auch das Bemühen, die rasche *bauliche Entwicklung* in den Griff zu bekommen. Schon 1907 beschloss eine Gemeindeversammlung, den Gemeinderat mit der Festlegung von Bau- und Niveaulinien zu beauftragen. Auf Grund des Baugesetzes von 1893 wurde sodann ein Katasterplan, ein sogenannter Grundplan, aufgenommen. Dieser bildet heute eine hervorragende Quelle für städtebauliche Studien.

Ein grosser Wurf war sodann der 1912 durch die Gemeindeversammlung genehmigte *Bebauungsplan*. Anzumerken ist, dass dieser «Gesamtplan» bis heute formal nie ausser Kraft gesetzt worden ist. Vieles ist mittlerweile realisiert worden, vieles andere ist aber

(leider) Plan geblieben, denn die jeweiligen Umstände waren stets stärker. Auch bei der heutigen Diskussion um den kommunalen Gesamtplan zeigt es sich ja sehr deutlich, dass die herkömmliche Struktur nur schwer zu ändern ist.

Ein Blick auf den sogenannten Scheifele-Plan (Bebauungsplan 1912) zeigt eine Überfülle von Strassen; die Gestaltung wurde damals weitgehend von den Verkehrsverbindungen her bestimmt. Daran hat sich nicht viel geändert: auch 1983 ist der Verkehrsrichtplan der zentrale Teilplan.

Noch etwas fällt auf: Wir beginnen in unserer technisierten Welt, die durch allerlei Umweltfaktoren belastet ist, den Wert des *Stadt-Grüns* neu zu entdecken. «Neu» entdecken ist richtig, denn schon der alte Bebauungsplan von 1912 führt zahlreiche Festlegungen für Parkanlagen und Alleebepflanzungen auf. Verwirklicht wurde die Bepflanzung der Glattufer. Anderes bleibt noch zu tun. In diesem Sinne ist sogar der Bebauungsplan von 1912 mehr als nur historisch interessant.

Das Bedürfnis nach einem vitalen Leben, einer aktiven Gestaltung der Zeiterfordernisse hat die Epoche um die Jahrhundertwende geprägt. Weil diese Einstellung einem menschlichen Bedürfnis entspricht, ist das zukunftsgerichtete, tätige Wollen zeitgemäss geblieben, auch wenn heute viele Zeichen auf Bewahrung eingestellt sind. Das weiss selbst der Schweizer Heimatschutz, wenn er seinem jüngsten Plakat den Titel gibt «Heimat erhalten – Zukunft gestalten».

Auch der Wert grosser Ideen ist unverändert gegeben; sie halten die Dinge im Fluss, regen zum Nachdenken an. Korrekturen auf das realistische Mass ergeben sich beim eingespielten Funktionieren unserer Gemeindedemokratie von selbst.

Im Oktober 1910 wurde bekanntlich mit einer denkwürdigen Flugwoche das «*Aerodrom Dübendorf*» eingeweiht. Der damalige Glaube der Dübendorfer an die Zukunft der Fliegerei ist selbst aus heutiger Sicht hervorstechend. Die Begeisterung und das Engagement für ein Werk, das die weitere Entwicklung unserer Gemeinde ganz entscheidend prägen sollte, waren einmalig. Man darf vielleicht die These wagen, dass die vorangegangene Sturm- und Drangperiode der Aera «Präsident Gossweiler» geistiger Wegbereiter für die kühne Tat war. Es war übrigens wiederum Heinrich Gossweiler-Bantli, der trotz seiner Wahlenttäuschung von 1904 die Hauptlast bei den Verhandlungen mit den Grundeigentümern trug. Wollte man ihm mit dem Entgegenkommen einen späten Dank für sein gutgemeintes, zielstrebiges Wirken im Dienste der Gemeinde abstatten? Das wäre eine Bestätigung der Behauptung, dass grosse Ideen, auch wenn sie sich kurzfristig nicht realisieren lassen, in irgend einer Form später zum Tragen kommen.

Grün in Dübendorf



Im Heimatbuch 1982 haben wir auf die ökologische, soziale, ästhetische und pädagogische Bedeutung des «Stadt-Grün» (Parks, Anlagen, Strassenbäume, Spielwiesen) hingewiesen. Die Verbesserung der Qualität unserer innerstädtischen Umwelt muss in unserem Denken und Handeln einen hohen Stellenwert haben. Darum haben wir unsere Leser gebeten, uns Vorschläge und Anregungen einzureichen.

Besonders intensiv haben sich Thomas Winter, Daniel Winter und Urs Müller Gedanken über unsere «Stadtverbesserungsaktion» gemacht. Sie sind nicht nur für «mehr Grün»; sie treten in ihren Beiträgen ganz besonders für «besseres Grün» ein. Sie verstehen darunter die Berücksichtigung von einheimischen, standortgerechten Pflanzen und die Beachtung einer grossen Vielfalt von Lebensräumen als Beitrag für das anzustrebende ökologische Gleichgewicht.

Die Verfasser wollen ganz besonders die Privaten ermuntern, ihre Gärten, ihre unmittelbare Umgebung, möglichst naturnah zu gestalten.

Die Möglichkeiten der Stadt, also der Öffentlichkeit, zeigt Cla Semadeni, Chef unserer Bauabteilung auf. Es ist offensichtlich: Nur ein verständnisvolles Zusammengehen von Öffentlichkeit und Privaten, ein gleichgerichtetes Wollen, führt zu einer qualitativ besseren, wohnlicheren städtischen Umwelt.

Zielkonflikte wird es immer geben. Wir denken etwa an die Notwendigkeit von Autoabstellflächen. Die nachfolgenden Ausführungen sollen Anregungen zu optimalen Lösungen bieten.

Max Trachsler

Privatgärten

Das Grün in unserer Stadt kann seine Funktion nur wirklich erfüllen, wenn es nicht nur vereinzelt geschaffen und erhalten, sondern netzartig gestaltet wird. Unsere Parkanlagen, Alleen, Sportflächen und Friedhöfe, Gärten und Kleingärten könnten eine beispiellose Artenvielfalt von einheimischen Pflanzen und Tieren beherbergen. Auch im kleinsten Innenhof lässt sich noch ein Platz zum Ausruhen und geselligem Zusammensein schaffen und mit etwas gestalterischer Phantasie eine ganz natürliche und wohnliche Atmosphäre erzeugen.

Wir Schweizer rangieren als Naturzerstörer weltweit auf ersten Plätzen. So haben wir in den letzten Jahrzehnten über 90 Prozent der artenreichsten, schönsten Blumenwiesen in artenarme Fettwiesen umgewandelt, 92 % unserer Moore und Riede zerstört; von

unseren 2700 einheimischen Pflanzenarten sind insgesamt 773 Arten ausgestorben, gefährdet oder selten. Mit diesem Pflanzenverlust wurde wiederum über 50 % der Schmetterlingsarten die Lebensgrundlage entzogen. Leider ist mit diesem beinahe endlosen Auflisten und hilflosen Gegenüberstehen noch kein Leben gerettet. Aber gerade wir Gartenbesitzer haben es in der Hand, diesen Freiraum in einen natürlichen Lebensraum zu verwandeln und damit eine Vielzahl von bedrohten Pflanzen und Tieren zu erhalten. Hauseigentümer scheuen sich oft, die Initiative zur Erneuerung des unmittelbaren Wohnumfeldes mit dem wenig genutzten, leblosen Abstandsgrün, wo sich kaum Gespräche zwischen den Bewohnern entwickeln können, wahrzunehmen. Etwa zwei



Bäume gliedern Gärten und Wohnsiedlungen, beleben durch ihr Grün und ihre Farben, schaffen günstigere klimatische Bedingungen. Unser Bild zeigt Hainbuchen im Garten der Wohnüberbauung an der Kreuzbühlstrasse.



Naturgarten der Familie Winter im Gfenn mit verschiedenartigsten einheimischen Pflanzen. Sie bieten Lebensräume für vielerlei einheimische Tiere, wie zum Beispiel Berg- und Zauneidechsen, Gras- und Wasserfrösche, Kröten und Unken; für Schmetterlinge wie Admiral, Grosser und Kleiner Fuchs, Tagpfauenauge, Bläulinge und Schwärmer, aber auch für Libellen. Viele vom Aussterben Bedrohte haben hier ein paradiesisches Asyl gefunden.



«Wilder» Garten der Familie Holdener in Gockhausen. Auch eine Bezeichnung für den Naturgarten, in dem alles, was von selbst wächst und in einem herkömmlichen Garten als Unkraut bezeichnet wird, sich frei entwickeln kann, je nach Bodenbeschaffenheit und Nutzung. Oft befürchten Nachbarn, in ihren Gärten würden vermehrt Unkräuter wachsen. Ganz zu unrecht, denn die typischen «Gartenunkräuter» wie kriechender Hahnenfuss, vielstengeliges Schaumkraut, Ampfer, sind Pionierpflanzen, die auf nackte Böden angewiesen sind und meist zudem nährstoffreiche Standorte schätzen. Diese Bedingungen finden sie denn auch im herkömmlichen Garten, wo fleissig gejätet und gedüngt wird. Im Naturgarten wird jedoch ein magerer, also nährstoffarmer Boden und eine geschlossene Vegetationsdecke angestrebt. Solche Bedingungen lassen die «Unkräuter» kaum keimen oder rasch wieder verschwinden.

Drittel der Freizeit verbringen wir in der Wohnung oder im Wohnumfeld. Zur funktionsfähigen Wohnung im Dorf oder in der Stadt gehört deswegen ein differenziertes Angebot an natürlichen und geborgenen Lebensräumen. Vor allem aber sind weniger mobile Bevölkerungsgruppen, wie ältere Menschen, Mütter mit Kindern und Behinderte auf lebensnahe Erholungs- und Naturräume angewiesen.

Ein Garten sollte als Vorbild die Natur haben

Schönheit heisst für uns nicht grossblütige und grellfarbene, gezüchtete Blumen, sondern einheimischer, standortgerechter Pflanzenreichtum, vielfältige Strukturen und Farbtöne: Im Herbst die gelbbraunen, abgedorrten Grashalme, darüber die leuchtend violettroten Blätter der Kratzbeere; im Winter am Boden das unterschiedlich geformte braune Laub; bereits im März die spriessenden grünen Spitzen der Frühblüher Aronstab, Bärlauch, Bingelkraut und die Blüten unserer einheimischen Sträucher, die zwar im Vergleich zu den exotischen Rhododendren kleiner und unscheinbarer sind. Dafür tragen diese Büsche schon im Juni und oft bis ins folgende Frühjahr farbige Beeren, willkommene Nahrung für viele bei uns überwinternde Vögel. Es gilt diese unaufdringliche Schönheit vor unserer Haustüre neu zu entdecken, die uns die Jahreszeiten bewusst erleben lässt. Der Naturgarten bietet Unerschöpfliches. Jahr für Jahr nehmen wir Neues wahr, dringen tiefer in die Vielfalt ein. Allmählich gewahren wir, dass Freude und Befriedigung vor der eigenen Haustüre liegen und nicht in einer «exotischen Traumwelt».

Warum nur einheimische Pflanzen?

Bodenbeschaffenheit und Klima haben über Jahrhunderte eine Pflanzenwelt geprägt, in der sich eine entsprechende Tierwelt angesiedelt hat. Viele Tiere fressen Blätter, Früchte und Samen nur ganz bestimmter Pflanzen und saugen deren Säfte. So hat jede Tierart ihre eigene Ernährungsweise und beansprucht eine besondere Nische in der Pflanzendecke. In unseren «gepflegten» Gärten finden sich kaum noch Vogelarten. Nur die anspruchslosesten können hier überleben, wie zum Beispiel die Kulturfolger Amsel, Grünfink, Spatz und Meise. Zur Aufrechterhaltung des gepflegten «unkraut»-freien Gartens werden Kunstdünger und Herbizide eingesetzt. «Unkräuter» – das heisst einheimische Pflanzen – tragen jedoch wesentlich zur Bodenverbesserung bei.

Die prächtige Eiche im Eichstock gehört seit 1980 der Stadt Dübendorf.



Grün in Dübendorf

Der Lindenplatz in Dübendorfs Mitte mit seinen drei Bäumen – einer Linde und zwei Kastanien. Der starke Verkehr hat ihn zu einer Insel werden lassen. Trotzdem ist er ein vielbesuchter städtischer Park en miniature: mit plätscherndem Brunnen, Sitzbänken zum Ausruhen und Beobachten und duftendem Maronistand im Winter. Seine drei Bäume sind typische Vertreter städtischer Einzelbäume: wir erwarten von ihnen keinen Ertrag, aber wohlgeformte Gestalt und Schönheit zu jeder Jahreszeit.

Ein Teil von Hermikon mit seinen wundervollen Obstgärten: ein Bild, das es zu erhalten gilt. Nicht nur weil Hochstämme mit ihren vielfältigen Formen zur altvertrauten Umgebung unserer Dörfer und Bauernhäuser gehören. Sie bieten nämlich einer vielfältigen Tierwelt Lebensraum, die eine Massenvermehrung von Schädlingen verhindert. Hochstämme schützen vor extremer Witterung. Sie liefern Obst für den Eigengebrauch und auch für Fruchtsäfte. Alte, beliebte Tafelsorten können gepflegt werden. Hochstämme verlangen weniger Pflege.

Viele Hochstammobstbäume sind in den vergangenen Jahren durch Niederstammkulturen ersetzt worden. Die Vorteile springen in die Augen: auf relativ kleiner Fläche ist schon nach kurzer Zeit ein grosser Ertrag mit sehr schönen Früchten möglich: geerntet wird vom Boden aus. Doch es gibt auch Nachteile: die Sortenauswahl ist klein, nach 15 bis 20 Jahren müssen neue Pflanzen gesetzt werden. Intensivkulturen sind zudem krankheitsanfälliger. Ihre Pflege ist sehr aufwendig.





Ohne solche Pflanzenvergesellschaftungen verliert der Boden an Fruchtbarkeit, und das muss durch die Anwendung von noch mehr Kunstdünger wieder wettgemacht werden. Die stickstoffhaltigen Düngemittel sammeln sich im Pflanzenkörper an und führen zu einer grossen Anfälligkeit gegenüber Schädlingen. Wegen der Uniformität der Bepflanzungen können sich diese Schädlinge stark vermehren und werden chemisch bekämpft. Die Vögel nehmen die vergifteten Nahrungstiere auf und gefährden sich und ihre Brut. Die einheitlichen Gartengestaltungen dienen nur wenigen Tierarten als Lebensgrundlage. Diese können sich aber relativ stark vermehren, verdrängen andere Arten und werden oft auf diese Weise zu «Schädlingen» (Spatzen, Schnecken usw.).

Alte Bäume

Für viele Vogelarten sind alte, hohle Bäume besonders wichtig, weil sie Brut- und Nahrungsmöglichkeiten bieten. Oftmals entstehen beim Abbrechen oder Ausfallen dicker Äste an alten Bäumen grosse Höhlen, die als Brutstätte dienen können. Bei abgestorbenen Bäumen sollten Stamm und Astansätze für Spechte, Kleiber, Meisen und Baumläufer belassen werden. Über 30 Vogelarten profitieren davon, wenn Bäume alt werden, denn für sie bedeutet ein ausgefaultes Astloch, leicht zu bearbeitendes morsches Holz oder abblätternde Rinde eine sichere Wohnung für die Brutzeit und manchmal auch Schlafstätte für kalte Nächte.

Ast- und Reisighaufen

Reisighaufen sollten in einem tierfreundlichen Garten nicht fehlen. Sie werden aus Zweigen verschiedener Dicke zum Teil locker, zum Teil dicht aufgeschichtet. Ist noch Laub und Heu vorhanden, kann das wiederum als Untergrundmaterial für Schutz- oder Brutgelegenheit der selten gewordenen Eidechsen, Blindschleichen oder sogar Igel von grosser Bedeutung sein. Man findet aber auch Nester von Drosseln, Ammern und Grasmücken. Zum Schutz vor Katzen umgibt man sie mit Dornengestrüpp und Schlehenzweigen. Für Jungvögel, die schon ausgeflogen sind, aber noch nicht so recht fliegen können und daher leicht die Beute von Elstern und Katzen werden, sind sie geeignete Versteckmöglichkeiten.

Trockenmauern, Steinhaufen

Wenn wir zum Beispiel im Tessin eine Wanderung machen, fallen uns die vielen Mäuerchen auf, die kunstvoll aus locker aufeinanderliegenden Steinen erstellt sind. In den

Ritzen und Spalten können wir Eidechsen, Spinnen und hübsche Blumen und Farne beobachten. Gerade gut besonnte Mäuerchen sind ideale Quartiere für Eidechsen und wärmeliebende Tiere. An schattigen Stellen, unter moosbewachsenen Steinen in Löchern und Höhlen finden wir Kröten, Frösche und Molche, die nachtsüber Schnecken und Würmern nachstellen. Früher waren solche Mauern bei uns noch häufig, heute sind sie kahlen Betonmauern ohne Ritzen und Spalten gewichen. Auch Steinhaufen mit ganzen Höhlensystemen sind heute kaum mehr anzutreffen. Früher waren sie vor allem bei Hecken häufig, da der Bauer an diesem Ort die Lesesteine aus dem Acker deponierte und so vielen Kleintieren, aber auch Eidechsen und Lurchen, neuen Lebensraum und Unterschlupf anbot.

Pionierstandorte

Pionierpflanzen sind die Wegbereiter der Vegetation. Als erste besiedeln sie Sandbänke, angerissene Flussufer, Äcker und Bauplätze. Ihnen folgen dann ausdauernde Pflanzen, die allmählich überleiten zu den dem Standort entsprechenden endgültigen Pflanzengemeinschaften. Wir können im Garten diese natürliche Folge durch die entsprechenden Pflegemassnahmen in Rasen, Wiese oder Schlag lenken. Pioniergesellschaften erweisen sich also als Schlüssel zum Naturgarten. Sie sind aber auch sonst überaus wertvoll, weil ihr langanhaltendes Blühen viele Insekten und die reichlich auftretenden Früchte und Samen zahlreiche Vögel anlocken. Darum ist es besonders reizvoll, eine Ecke im Garten für Pionierpflanzen zu reservieren. Dies kann zum Beispiel eine Kiesfläche, Steinschüttung oder einfach ein nicht humusierter Rohboden sein. Aber auch auf frisch umgestochenen humusierten Böden siedeln sich Pionierpflanzen an. Wenn wir sie auch da erhalten wollen, müssen wir allerdings alljährlich erneut umgraben.

Schlag

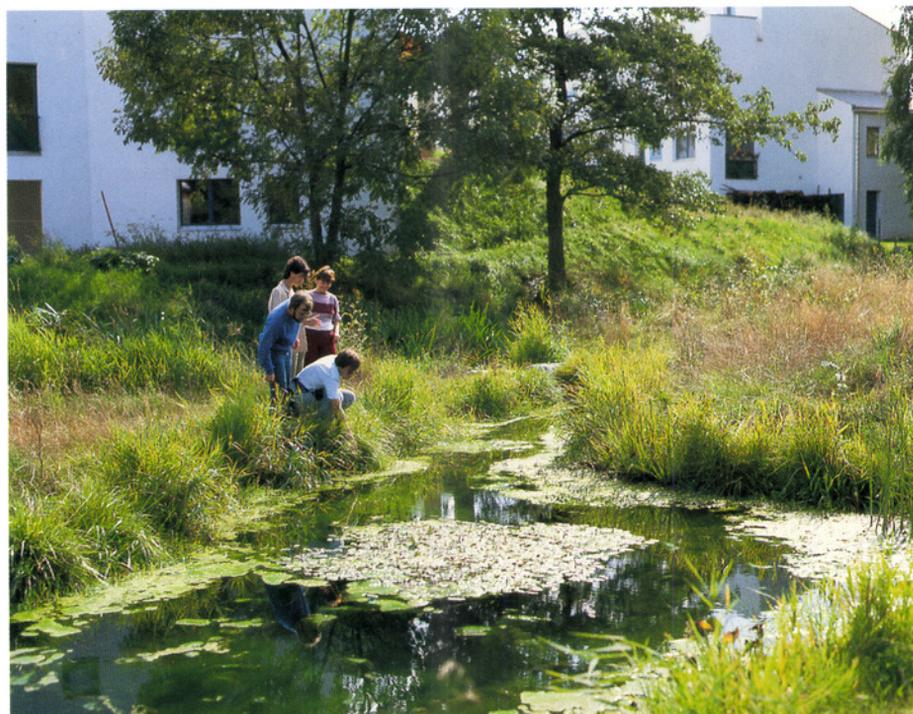
Wer im Sommer eine unaufgeforstete sonnige Waldlichtung besucht, staunt welche Farbenpracht ihn empfängt. Rote Weideröschen, gelbes Johanniskraut und nesselblättrige Glockenblumen, blauviolette Waldwitwenblumen, leicht rosafarbener Baldrian, weisser Attich. Und wie es flattert, zirpt und summt: Bunte Insekten, Schmetterlinge, Bienen und Hummeln! Erdbeeren und Himbeeren leuchten verlockend. Wer diese vielfältige Schlag-Vegetation in seinem Garten verwirklichen will, muss gründlich mit der konventionellen Gartentradition brechen. Der Schlag braucht ausserordentlich wenig Pflege. Dürre Halme und Fruchtstände lassen wir stehen; in den Hohlräumen

Die hübsche Eingangspartie der Siedlung Chriesmatt mit ihrem besonderen eigenwilligen Charme.

Das prächtige, neugeschaffene Biotop der Siedlung Chriesmatt beim Chrebschüsseli- und Chriesbach. Die Natur soll wieder in die Siedlungen gebracht werden: – als Kontrast zur gebauten, geordneten, technisch geprägten Umwelt; – als Erweiterung der Erfahrungswelt der Kinder, die hier spontan und freiwillig nachhaltige, ehrliche Erkenntnisse sammeln können.

Ein alter prächtiger Kerl an der Schlosstrasse; einer der vielen schönen Mostbirnbäume am Dorfrand beim Alterszentrum.





der Halme überwintern Insekten und andere Kleintiere. Einzig Baum- und Sträucher- sprosse reissen wir aus, um das Verbuschen zu verhindern. Wenn wir die Einwanderung von günstigen Pflanzenarten unterstützen wollen, sammeln wir im Sommer oder Herbst auf Waldlichtungen Sämereien und streuen diese auf vorbereitete Flächen im künftigen Schlag.

Rasen

Auch im Naturgarten brauchen wir auf Rasen keineswegs zu verzichten. Wir schneiden diesen je nach Bedarf einige Male pro Jahr, lassen aber Gift und jeglichen Dünger. Im Laufe der Jahre wird so eine blumige und doch niederwüchsige Wiese entstehen, geeignet zum Spiel oder als Liegeplatz.

Magerwiese (Blumenwiese)

Im intensiv genutzten Kulturland sind Magerwiesen nicht mehr vorhanden. Wir finden sie noch an steilen Borden, Böschungen, die nicht bewirtschaftet werden. Einen solch seltenen Lebensraum bezeichnen wir als Mangelbiotop, den es überall zu retten und zu fördern gilt! Doch was sind die charakteristischen Merkmale einer Magerwiese? Sie gedeiht nur auf gut wasserdurchlässigen, nährstoffarmen Böden, die niemals gedüngt werden. Sonnige Lage ist eine weitere Voraussetzung. Im Volksmund bezeichnet man sie aufgrund ihres reichen und bunten Pflanzenkleides auch als Blumenwiese. Denn im Gegensatz zum artenarmen Rasen wachsen in ihr viele schön blühende Pflanzen, wie zum Beispiel Wiesensalbei, Margriten, Schafgarben und Orchideen. Die vielen Blumen begünstigen sehr viele Tierarten, wie Käfer, Heuschrecken und Schmetterlinge. Die Magerwiese ist zudem eine wertvolle Ergänzung zur Hecke, da viele Heckenbewohner ihre Nahrung unter der grossen Insektenschar der Magerwiese finden.

Warum Fassadenbegrünung?

In der Stadt – besonders in den dicht bebauten Wohnbereichen – gibt es immer weniger Platz für Grünflächen. Leblose Materialien, Beton, Asphalt, Blech und Kunststoff, prägen das Gesicht vieler Quartiere. Die Strassen sind eng geworden und derart mit Versorgungsleitungen ausgestattet, dass Strassenbäume kaum mehr Platz finden können.

Dennoch haben wir Möglichkeiten, unsere versteinerten Stadtteile mit standortgerechten Pflanzen zu bereichern und damit wieder lebendiger zu gestalten. Es gibt Pflanzen,

die mit kleinster Grundfläche auskommen und trotzdem eine grosse grüne Fläche schaffen: *Kletterpflanzen an Fassaden!* Mit wenig Aufwand und Geld kann man sehr schnell beachtenswerte Ergebnisse erreichen:

- Fassadenpflanzen markieren oder kaschieren, betonen oder schwächen die Wirkungen baulicher Elemente.
- Sie bieten die Möglichkeit, die Wohnumwelt individuell zu gestalten.
- Bepflanzte Fassaden werden vor Wind und Wetter geschützt.
- Die Temperaturen in einem begrüntem Haus sind ausgeglichener; im Winter sind die Zimmer vor extremer Kälte geschützt und im Sommer kühlen grüne Fassaden die Innenräume.
- Viele Blätter an Hauswänden binden Staub, verbessern die Luftfeuchtigkeit und senken die oft extremen sommerlichen Temperaturen in Innenstädten. Der von den Pflanzen produzierte Sauerstoff verbessert die Luftqualität.

Welche Pflanze eignet sich?

Wichtig sind folgende Punkte:

- Besonnung
- Grösse der Fläche, die begrünt werden soll
- gewünschter Effekt (immer grün, bunt)
- Pflegeaufwand

Es gibt Pflanzen, wie zum Beispiel Wilder Wein und Knöterich, die innerhalb kurzer Zeit sehr grosse Flächen begrünen. Efeu wächst bis 25 Meter hoch, Wilder Wein und Knöterich bis etwa 15 Meter. Andere wiederum (zum Beispiel Kletterrosen, Waldrebe oder Spindelstrauch) werden nie höher als 3,5 Meter. Manche Kletterpflanzen entwickeln einen üppigen Blütenschmuck, wie etwa der Blauregen.

Efeu und Wilder Wein benötigen keine Kletterhilfe. Für die andern Pflanzen muss ein Klettergerüst gebaut werden, das jedoch mit sehr wenig Aufwand hergestellt werden kann.

Sehr wichtig für die Pflanzenwahl ist der Standort. Sonnenliebende Pflanzen sollte man niemals in den Schatten pflanzen. Manche Arten benötigen zu einem guten Gedeihen einen geschützten Platz. In sehr schattigen Lagen empfiehlt sich Efeu oder Knöterich, aber auch Pfeifenwinde und Kletterspindelstrauch. Feuchtigkeitsliebende Pflanzen sollte man nicht an trockene Standorte setzen; der Pflegeaufwand (Giessen) wird dadurch zu gross und ein gutes Gedeihen in Frage gestellt.

Bei grossen Flächen empfiehlt es sich, verschiedene Arten zu kombinieren, zum Beispiel immergrüne mit sommergrünen oder Blütenpflanzen.

Wenn keinerlei Möglichkeiten bestehen, Pflanzen zur Begrünung einer Fassade in den Boden zu setzen, so empfiehlt sich die Verwendung von Hängepflanzen. Sie werden in



Unser Plan zeigt bezüglich Verkehrsführung im «Städtli» die sogenannte Variante A (Mai 1982), die eine vollumfängliche Realisierung des städtebaulichen Konzeptes auf der Grundlage des Ideenwettbewerbes Bahnhofstrasse gewährleistet. In seinem Bericht vom 19. August 1983 zu den im öffentlichen Auflageverfahren gemachten Einwendungen hält der Stadtrat fest, dass er die Schaffung von Fussgängerzonen im «Städtli»-Bereich nach wie vor als langfristiges Planungsziel ansieht, auch wenn einstweilen die Verkehrsführung – unter vorläufigem Verzicht auf eine ausgebaute Umfahrung – unverändert bleiben sollte.

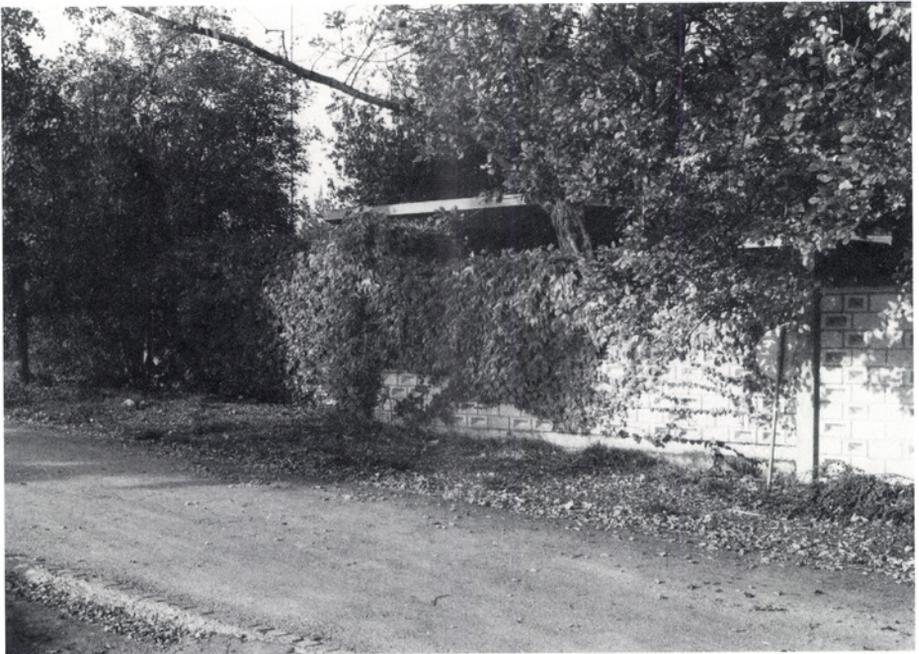
Im Zusammenhang mit unserem Thema «Grün in Dübendorf» ist es ein Anliegen, daran zu erinnern, dass das Gesicht einer Stadt von Gestaltung und vom Geist der Plätze und Winkel stark mitgeprägt wird. Bei allen bisherigen Studien zur Zentrumsgestaltung wurde denn auch auf die Aussenraumgestaltung ein besonderes Gewicht gelegt. Genügend grosse Plätze mit Bäumen und Grünflächen bilden ein wesentliches Element der Kernzone. Dass bei einer Fussgängerlösung eine wirksamere Platzgestaltung möglich wäre, versteht sich von selbst.

Tröge gepflanzt und begrünen eine Mauer von oben nach unten. Es eignen sich zum Beispiel Efeu, Wilder Wein, Bocksborn, Winterjasmin.

Was muss bei der Pflanzung und Pflege beachtet werden?

Pflanzung und Pflege der meisten Kletterpflanzen ist einfach. Ein etwa 50mal 50 Zentimeter grosses Pflanzloch sollte mit einem nahrhaften Boden ausgefüllt werden. Der Untergrund ist gut zu lockern. Reichliches Giessen ist wichtig. Manche Arten benötigen einen gelegentlichen oder gar jährlichen Rückschnitt. Bei allen Spalierobst- und Beerensorten ist ein jährlicher Fruchtschnitt erforderlich.

Für Pflanzen, die eine Kletterhilfe brauchen, kann als einfachste Lösung ein Schnurgerüst aus wetterfestem Material angebracht werden. Holzgerüste sind länger haltbar. Sehr zweckmässig und preisgünstig sind Baustahlmatten oder Kunststoffnetze, die mit einem Schutzanstrich oder einer Schutzschicht versehen sind.



Kletterpflanzen an Mauern bereichern unsere Umwelt wie hier beim Schwimmbad. Im Herbst leuchten dann die Blätter der Wilden Rebe in knalligem Rot.

Schaden Kletterpflanzen der Hauswand?

Oft wird gegen Fassadenbegrünung eingewendet, Putz oder Mauerwerk würden zerstört und die Hauswand würde feucht. Diese Befürchtungen sind unbegründet. Selbstkletternde Pflanzen wurzeln nicht in der Wand sondern haften lediglich an ihr. Mit der Zeit verkleben die Haftscheiben mit dem Putz, ohne jedoch diesen zu verändern oder zu sprengen. Die Fassade sollte jedoch bautechnisch einwandfrei sein. Neigen Wände zum Ablättern oder weisen sie Risse auf, sollten diese Schäden vor einer Begrünung behoben werden. Auch unverputzte Mauern erleiden durch Kletterpflanzen keinen Schaden. Kletterpflanzen lassen auch nie eine Mauer feucht werden. Die Haftscheiben geben kein Wasser ab; das Wasser für die Versorgung der Pflanze wird aus dem Boden genommen. Lediglich Dachrinnen und Ziegeldächer können, wenn überhaupt, durch Pflanzen beschädigt werden. Diese Gefahr ist leicht zu umgehen, indem man die Pflanzen in diesen Bereichen zurückschneidet.

Thomas Winter

Naturnahe Hecken – auch in der Stadt

Begeben wir uns zusammen auf einen Stadtrundgang und lassen Sie uns speziell auf Buschgruppen und Hecken achten. Überall entdecken wir Strauchgruppen und heckenartig angeordnete Buschreihen: Um hübsche Gärten, Sitzplätze, Rasenflächen, Schulhäuser, beim Sportplatz Zelgli, beim Schwimmbad und beim Friedhof. Sie gliedern Gärten und Wohnsiedlungen, öffentliche Anlagen, gewähren Sicht- und Immissionschutz und beleben die Stadt durch ihr Grün und ihre Farben.

Wir entdecken Blutberberitze, Grüne Berberitze, Feuerbusch, Forsythie, Flieder, Liguster, Buchs- und Thujabüsche, Cotoneaster, Kirschlorbeer, Sibirischer Hartriegel, Spirea, Schneebeeren und verschiedene Parkrosenarten und Hainbuchen. Meist sind die betrachteten Hecken aus einer oder wenigen dieser Arten zusammengesetzt.

Wo sind unsere einheimischen Buscharten geblieben?

Daheim versuchen wir, mit einem Pflanzenbestimmungsbuch näheres über diese Buscharten zu erfahren und die Vielfalt zu ordnen. Einheimische sind aber nur Liguster und Hainbuche, die andern Arten sind meist fremdländisch und stammen aus allen

Weltregionen. Schade, gibt es doch in der Schweiz sehr viele einheimische Buscharten. Wir können uns davon auf einem Spaziergang einem Waldrand oder einer Feldhecke entlang selber überzeugen. Dort finden wir dann meist viele Arten, die miteinander gemischt sind. Sie ergänzen sich in Aufbau, Farbe und Wert und schaffen so Lebensraum für einheimische Tiere.



Buschgruppen und Hecken – wie hier nördlich der Kunsteisbahn – gestalten die Landschaft, bieten vielen Tieren Nahrung und Unterschlupf.

Vielfältige Aufgaben

Vergeblich suchen wir solche Hecken in unseren Siedlungen. Warum eigentlich? Unsere einheimischen Arten erfüllen doch auch alle unsere Wünsche wie Sicht- und Immissionsschutz, Gliederung des Wohnraumes in der Stadt. Sie besitzen doch auch sehr schöne, duftende Blüten: Weissdorn, Schwarzdorn, Liguster, Gemeiner Schneee-

ball, Holunder; oder die Weiden, die uns liebe Vorboten des Frühlings sind. Zusätzlich haben sie wichtige Aufgaben im Haushalt unserer einheimischen Natur, die fremdländische Büsche nicht zu erfüllen vermögen.

Fremdländische Büsche sind nicht an die ausgewogenen Lebensgemeinschaften angepasst, die sich bei uns seit vielen hundert Jahren entwickelt haben. Als Beispiel seien die Schmetterlinge erwähnt. Die Raupen der vielen hundert einheimischen Schmetterlingsarten ernähren sich fast ausschliesslich von einheimischen Pflanzen, sogar oft nur von einer Art.

Vom Laub der Zitterpappel leben die Raupen des Kleinen Schillerfalters und vermutlich auch des Grossen Eisvogels. Ihre Schmetterlinge legen die Eier auch auf die Blätter der nahverwandten kanadischen Hybridpappel, die sie nicht von der Zitterpappel unterscheiden können. Die kanadische Hybridpappel ist in den letzten Jahren bei uns häufig angepflanzt worden, ist aber keine einheimische Art. Da ihre Blätter dicker sind als jene der Zitterpappel, können die frischgeschlüpften Raupen diese nicht fressen und gehen zugrunde.

Einheimische Büsche als Raupenfutterpflanzen:

Schwarzdorn:	Segelfalter, Baumweissling, Trauer-Grünwidderchen, Akazienzipfelfalter, Pflaumenzipfelfalter, Schlehenzipfelfalter, Birkenzipfelfalter
Weiden:	Trauermantel, Grosser Fuchs, Grosser Schillerfalter
Kreuzdorn:	Faulbaumläuling, Zitronenfalter
Rote Heckenkirsche:	Kleiner Maivogel, Kleiner Eisvogel, Blauschwarzer Eisvogel
Roter Holunder:	Skabiosen-Scheckenfalter

Ihre Früchte

Viele Früchte einheimischer Arten können wir zu Konfitüre, Sirup verarbeiten (zum Beispiel Holunder, Schwarzdorn); sie sind auch sehr vitamin-C-reich (Sanddorn). Haselnüsse verwenden wir gerne für das Backen von Guetzi; die rot-orangen Früchte des Pfaffenhütchens ergeben aufgereiht hübsche Halsketten. Und was wäre der Imker ohne die Weiden, die den Bienen im Frühling erste Nahrung zur Verfügung halten und uns so zu feinem Honig verhelfen? Auch den Vögeln, besonders den Wintergästen, sind die Früchte willkommene Nahrung.

Wichtige Lebensräume

Die dichten und sperrigen Wuchsformen, zum Beispiel von Weiss-, Schwarz- und Kreuzdorn, ergeben ideale Unterschlupf- und Nistgelegenheiten für Vögel, Igel und

andere Tiere. Man hat festgestellt, dass in Siedlungen, die mit naturnahen Hecken umgeben wurden, auch seltene Vogelarten wie Dorngrasmücke und Neuntöter brüteten. Obwohl die Störungen bei Hecken in der Stadt oder in Wohnsiedlungen grösser sind als bei Hecken in der Landschaft, können sie auch im Wohngebiet wertvolle Lebensräume für seltene Tiere sein. Sie bilden zusammen mit Obstgärten, Einzelbäumen, Naturgärten auch in der Stadt ein Netz von geeigneten Wohnstätten für Vögel und Kleintiere und bringen so die Natur wieder in unsere Wohnbereiche zurück.

Auch ihr Beitrag zählt

Als Privatgartenbesitzer, Mieter, Anwohner und Naturfreund können Sie einen aktiven und wertvollen Dienst für die Natur in Dübendorf leisten. Sehen Sie sich einmal in Ihrem Garten oder in Ihrer Umgebung um, gibt es nicht Möglichkeiten, bei Neu- oder Umgestaltungen vermehrt einheimische Büsche zu berücksichtigen?



Ein Blick vom Kirchturm der katholischen Kirche Richtung Usterstrasse zeigt uns, dass vor allem in älteren Dorfteilen recht viele Bäume wachsen.

Auch die Öffentlichkeit, Stadtbehörden und Vereine können hier aktiven Naturschutz betreiben. Gerade in den vergangenen Jahren haben die Stadtbehörden Dübendorfs Initiativen des Natur- und Vogelschutzvereins grosszügig unterstützt und Land und Finanzen für die Neupflanzung von Hecken in Dübendorf zur Verfügung gestellt.

Bäume in der Stadt

Haben Sie sich nicht auch schon über die alte markante Eiche im Eichstock beim Chreis gefreut, die prächtigen Linden bei der reformierten Kirche Wil bestaunt oder sich auf einem Spaziergang entlang der Glatt vom Unterdorf nach Hermikon unter den Armen verschiedenartigster Uferbäume erholt und sich vom Licht- und Schattenspiel in den Baumkronen und im Wasser faszinieren lassen?

Auch in Dübendorf stehen an verschiedenen exponierten Punkten – in öffentlichen Anlagen, bei Strassenkreuzungen oder bei Bauernhäusern – prächtige Einzelbäume wie Linden, Eichen und Nussbäume. Wir können uns an diesen grünen Riesen orientieren und freuen uns an ihrer Grösse und Form. Auch Bäume wie Ahorne, Platanen und Pappeln bringen lockeres Grün ins Zentrum unserer Stadt. Vor allem auch das grüne Band des Ufergehölzes der Glatt trägt viel zur wertvollen Belebung und Verschönerung unseres Ortsbildes bei und schenkt uns mitten in Dübendorf eine wichtige und ganz besondere Erholungszone.

Verschiedene markante Einzelbäume, wie beispielsweise die Eiche im Chreis, die Dorf- linde in Hermikon oder die schöne Linde im Lindenbühl im Gfenn sind schon seit langem geschützt.

Grüne Lungen und Filtersysteme

Bäume in der Stadt sind nicht nur schön, sie erfüllen auch viele ökologische Funktionen. Man hat ausgerechnet, dass eine Buche mit 800 000 Blättern in der Stunde 2400 Gramm Kohlendioxid verarbeitet. Damit «reinigt» sie 5000 Kubikmeter Luft. Gleichzeitig produziert sie eine entsprechende Menge Sauerstoff, wovon sie allerdings einen Teil wieder selber verbraucht. An einem sonnigen Tag vermögen 25 Quadratmeter Blattfläche – das entspricht 12 500 Buchenblättern – den Sauerstoffbedarf eines Menschen zu decken. Es ist ferner bekannt, dass Bäume die Lokaltemperatur erheblich beeinflussen können. So stellte man im baumbestandenen Grünstreifen der Stadt Frankfurt eine um 3,5 Grad Celsius geringere Temperatur fest als in entsprechenden Stadtvierteln ohne Bäume.

Dies hängt damit zusammen, dass die Bäume Sonnenkraft als chemische Energie binden. Eine weitere Fähigkeit ist ihr Filtervermögen von verschmutzter Luft. So zählte man in der Luft baumbeständiger Stadtstrassen nur 3000 Staubteilchen pro Kubikmeter gegenüber 10 000 bis 12 000



Bäume entlang von Strassen binden Staub, produzieren wertvollen Sauerstoff, schützen die nähere Umgebung, wie hier an der Höglerstrasse, vor Lärm.



Teilchen in baumlosen Quartieren derselben Gegend. Auch wurde festgestellt, dass ein Teil des giftigen Bleis aus den Auspuffgasen durch die Blätter aufgenommen und im Holz gespeichert wird.

Bäume als Lebensraum

Für gewisse Tierarten ist ein einzeln stehender Baum, auch in der Stadt, geradezu lebenswichtig, weil sie sich direkt oder indirekt davon ernähren, sich darin fortpflanzen oder vor Feinden Deckung suchen. So bieten gerade alte, zum Teil morsche Baumriesen, wenn sie nicht ganz isoliert und allzu starkem Verkehr ausgesetzt sind, Unterschlupf für Vögel, Fledermäuse und viele Insekten. Wie für die Lärche nachgewiesen wurde, stellen sich diese Lebensgemeinschaften auch dann ein, wenn der Baum mitten in der Stadt steht. Jeder Baum ist eine Welt für sich, die aus zahlreichen Klein- und Kleinstlebensräumen besteht, wobei er selber wiederum Bestandteil eines grösseren Ökosystems ist.



Vor der Metzgerei Thali an der Bahnhofstrasse wurden 1976 im Rahmen der «Aktion Baum» des Schweizerischen Gärtnermeisterverbandes drei Ahorne gepflanzt, mit dem Ziel, Baumbegrünung in Bebauungsgebieten und Landschaften zu fördern. Wer führt diese Aktion weiter?

Lasst uns Bäume pflanzen

Wir haben festgestellt, dass Bäume für eine Stadt lebenswichtig sind; wir können also nie zuviele dieser «grünen Inseln» haben. Sicher besitzt Dübendorf entlang der Glatt ein Baumreservoir, um das wir beneidet werden können. Doch gibt es noch viele Plätze, wo wir neue grüne Inseln pflanzen können. Der Grünstreifen der Glatt entlang sollte sich strahlenförmig durch die ganze Stadt fortsetzen über Strassen, Plätze, Gärten und Anlagen. Sicher ist nicht jeder freie Platz geeignet, auch sind genaue Abklärungen über die Eignung, die Verkehrssicherheit notwendig; aber mit etwas Phantasie und gutem Willen seitens der ganzen Bevölkerung und der Behörden würden sich noch viele gute Standorte finden lassen.

Zum Beispiel:

- grosse Parkfläche beim Bahnhofgebäude Richtung Wallisellen
- Park- und Zugangsflächen beim City-Center
- Kreuzung alte Oberdorfstrasse/Oberdorfstrasse

Bei der Auswahl der Baumarten sollten vermehrt einheimische Arten berücksichtigt werden: Linden, Eichen, Berg- und Spitzahorn, Esche und Rotbuchen, Birken und Vogelbeerbaum. Sie gehören zu den traditionellen Elementen des Dorf- und Stadtbildes. Auch Obst- und Nussbäume eignen sich gut; sogar besser als Platanen und Pappeln.

Bäume erhalten

Bäume dürfen nicht mehr als unbequeme Hindernisse bei der Erschliessung von Grundstücken, Planung von Strassen und Schlichtung von nachbarlichen Streitigkeiten angesehen werden. Sie müssten ihren festen Platz in den Planungen einer langfristigen Umweltvorsorge bekommen.

Obstgärten – grüne Oasen in Dübendorf

Jeden Mai stehen wir mitten in Dübendorf in der Birchlen einem Blütenmeer gegenüber, das sich wie eine flockige Schneedecke über die Obstbäume ausbreitet. Ein herrliches Bild, das uns an vergangene Tage erinnert, als Dübendorf noch in viele Obstgärten eingebettet lag.

Obstgärten prägen unsere Landschaft und das Dorfbild

Der Mensch hat Obstgärten mit Hochstammbäumen angelegt, um regelmässig mit wertvollen Früchten versorgt zu sein. Die Kultivierung und Veredlung der Wildobstbäume lässt sich bis in die Steinzeit zurückverfolgen. Die Baumgärten, die bis vor kurzem jeden Bauernhof und jedes Dorf umgaben, wie wir dies heute noch in Hermikon bewundern können, dienten ursprünglich nur der Selbstversorgung. Im letzten Jahrhundert pflanzten die Bauern vielerorts auf dem freien Feld ausgedehnte Hochstammbestände, deren Früchte sie auch nach auswärts verkauften. Das Obst wurde frisch gegessen, gedörrt, im Keller gelagert, zu Most gepresst, zu Schnaps gebrannt und eingekocht. Im Gegensatz zu andern Anbauformen werfen im Obstgarten zwei Kulturen gleichzeitig Erträge ab: Auf den Bäumen reifen Früchte, der Boden lässt sich als Weide, Wiese oder früher als Getreideacker nutzen. Durch Nachzucht entstand eine grosse Sortenvielfalt. Allein in unserem Land sind etwa 130 Apfelsorten bekannt. Obstarten und Anbauformen sind regional sehr unterschiedlich verteilt. Die Vielfalt der Obstgartentypen spiegelt sich in den verschiedenen mundartlichen Bezeichnungen für Obstgärten: Bungert, Bommert, Hoschtet usw. wider.

Vielfältige Nischen für unzählige Tiere

Obstgärten mit einem lockeren Baumbestand und Mähwiesen, Viehweiden oder Pflanzgärten als Unterkultur bilden einen eigenen Lebensraum für besondere Tiere: Arten der lichten Wälder und der halboffenen Landschaft. Besonders reich ist die Artenvielfalt der Vögel in Obstgärten: 35 Brutvogelarten wurden in unserem Land für diesen Lebensraum nachgewiesen, darunter 10 typische, regelmässige Obstgartenvögel, von denen heute 4 Arten auf der Liste der gefährdeten Vogelarten stehen. Aber auch anderen Tieren bieten Obstgärten Unterkunft: Fledermäusen, Garten- und Siebenschläfern sowie unzähligen Insektenarten, die für die Vögel eine willkommene Nahrung darstellen.

Obstgärten heute

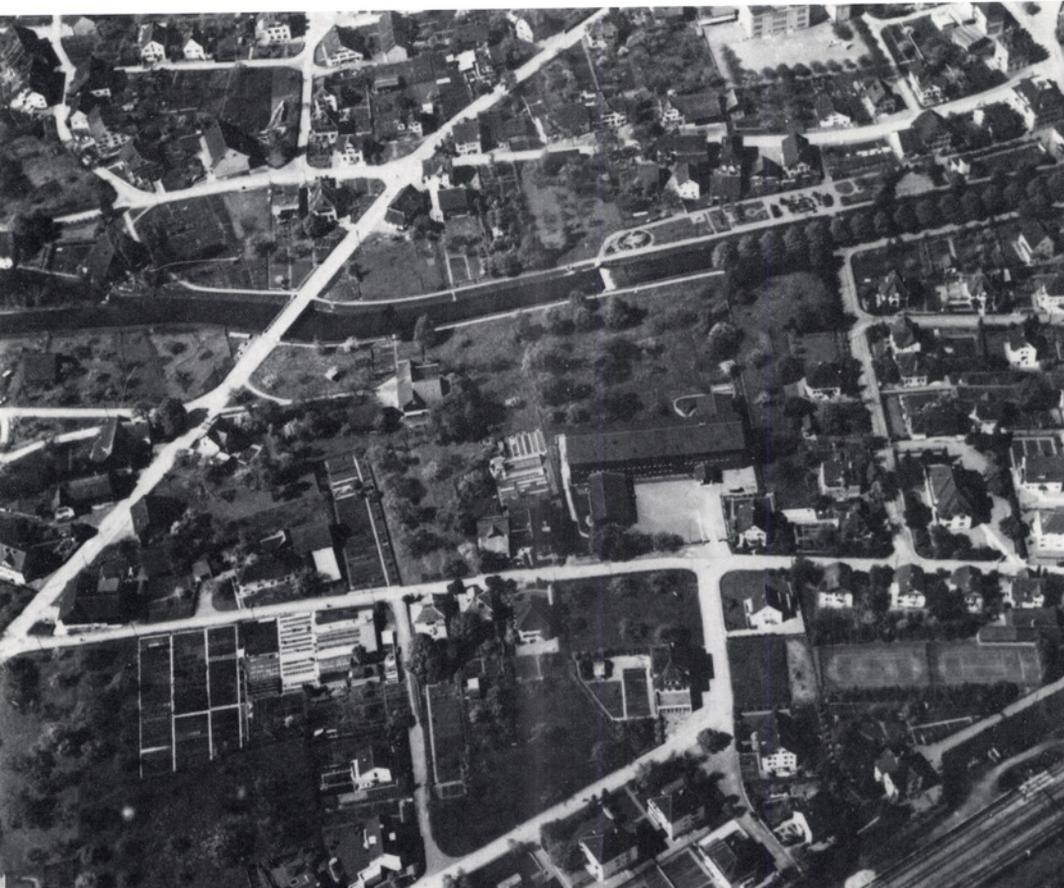
Betrachten wir alte Flugaufnahmen von Dübendorf und vergleichen wir sie mit heutigen Aufnahmen, stellen wir eine sehr grosse Abnahme der Obstgärten auf dem Stadtgebiet fest. Wo sich heute Wohnsiedlungen ausdehnen, standen vor einigen Jahrzehnten noch dichte, grossflächige Obstgärten. Unser Dorf war *ein* grosser Obstgarten. Aber auch ausserhalb lag ein breiter Gürtel. Die Obstgärten Dübendorfs und Stettbachs gaben sich die Hände, das Sonnenberg- und Bettliquartier, auch das Unter- und Ober-

Grün in Dübendorf

dorf, lagen versunken im Grün der Baumkronen. Besonders dem Dorfteil Wil gaben ausgedehnte Baumgärten ein eigenes Gepräge.

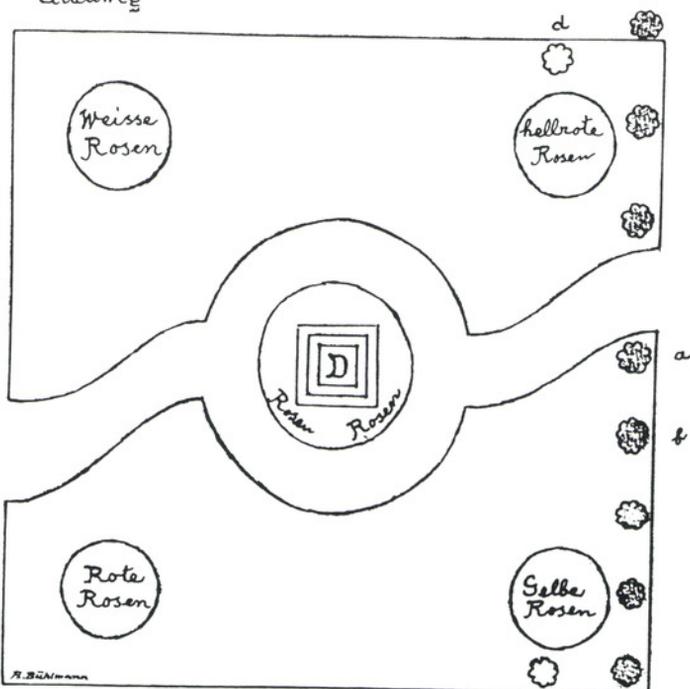
Nicht nur die rege, hektische Bautätigkeit ist schuld an der Abnahme unserer Obstgärten. Auch der Zwang zur Rationalisierung in der Landwirtschaft liess den Bestand an Hochstämmen um mehr als zwei Drittel abnehmen. Die heutigen Tendenzen der Siedlungs-, Landwirtschafts- und Konsumentenpolitik werden diese starke Abnahme noch beschleunigen und gefährden die Obstgärten.

Das Bettliquartier 1940: Grün in Siedlungen gab es schon vor 40 Jahren. Man beachte auch den in den dreissiger Jahren angelegten Park in den Glattanlagen. Schon früher erkannte man den Wert von Grünanlagen.





Glattweg



kleines Monument, mit Waldmann in Beziehung stehend; von Geb. Donomo.
um den Sockel herum perennierende niedere Rosen in allen Farben.

Wenige Jahre nach der Zuschüttung des alten Glatkanals, der früher das Wasser zur «Unteren Mühle» leitete, entstanden 1936 bis 1937 die Glatanlagen zwischen Bahnhof- und Usterstrasse.

Die Initiative zur Schaffung der Glatanlagen ergriff der Verkehrs- und Verschönerungsverein.

Skizze und Plan stammen von Apotheker Anton Bühlmann.

Ergänzungs-Plan vom 5. Mai:

1. die Birken a. & b. im Herbst bei d. & e. versetzen.
2. Auf dem Kleinkinderspielplatz, beim steinernen Fisch, als ^(weillich) Schattenbaum, eine Ulme od. roten Ahorn pflanzen.
3. im Waldmannwappenbeet, mit den 5 Farnen & Farnen, höchstens Rhododendron setzen, wenn Unkraut ^{zu} stark wächst.
4. die kräftig wachsenden Franerweiden-Hocklinge erst an's Ufer setzen, wenn sie hoch genug sind.
5. auf die erhöhte Rondelle sind von Gömern auf den Herbst versprochen:
 - 1 Goldregen-Bäumchen
 - 1 Rosen-hängebäumchen
 - 1 rote Hängebuche.

Der Mämler will Sommerroté etc. pflanzen im Herbst.
6. die Wälzung der Kieswegen-Platte will die Firma Bonomo's Erben gratis besorgen, sobald ihre pressanten Strassen fertig erstellt.
7. der Ligusterkag, der auf Gemeindeboden steht, an der Nordseite der Häuser, darf nicht zu nieder geschnitten werden; denn zu Zeit der Garten-Gemüse steht die Sonne so hoch, dass kein Schatten in d. Garten geworfen wird.

Dübendorf ist ein gutes Beispiel. Die meisten Obstgärten innerhalb des Siedlungsgebietes sind Bauten gewichen; einzelne Bäume und Baumgruppen erinnern noch an die ehemalige Beherrschung unseres Dorfbildes durch diesen Lebensraum. Einzig im Gebiet Birchlen, Grüzen, Pantloo, Mettlen-Unterdorf und Wil-Wehrlen finden wir noch Bestände, die mehr oder weniger dicht und grösser als 0,5 Hektaren sind. Die Grösse ist nicht das einzige Kriterium, das den biologischen und landschaftlichen Wert eines Obstgartens ausmacht. Die naturnahe Pflege und die dauernde Erneuerung und Verjüngung sind ebenso wichtig. In jedem Obstgarten müssen 20–30 % junge Bäume stehen, damit der Bestand langfristig gesichert ist.

Stirbt der Kulturzeuge und Lebensraum Obstgärten?

Wie können wir die verbliebenen Obstgärten noch als kulturhistorische Zeugen, Fruchtlieferanten und Lebensräume für viele heute seltene Tiere erhalten?

Landwirtschaft und Konsument

Umdenken ist nötig! Die Landwirtschaft trägt nicht allein die Schuld und die Verantwortung für die starke Abnahme der Obstgärten. Es geht auch nicht darum, die Hochstammkulturen und die Niederstammkulturen, die vielerorts an ihre Stelle getreten sind, gegeneinander auszuspielen. Der Hochstammanbau sollte wieder vermehrt in jenen Bereichen zum Einsatz kommen, für den er besonders geeignet ist: den Eigenverbrauch, den Direktverkauf, den Absatz in lokalen Läden und auf dem Markt, sowie für Most.

Wie weit die naturgerechte Pflege und Hege der Landschaft und der Obstgärten für den Landwirt tragbar ist, hängt natürlich damit zusammen, welchen Preis der Konsument für Obst ab Hochstamm auszulegen bereit ist. Der gegenüber Normobst vielleicht etwas höhere Preis ist der Beitrag, den jeder Konsument zur Erhaltung der Obstgärten leisten kann. Und Most schmeckt mindestens so gut wie Coca-Cola! Vielleicht freut sich der eine oder andere Bauer auch, wenn wir ihm einmal bei der Ernte behilflich sind. Und jedem Landwirt, der bereit ist, seine noch verbliebenen Hochstämme naturgerecht zu pflegen und zu erhalten, ist ein Kränzchen im Namen des Landschafts- und Naturschutzes zu winden!

Siedlungspolitik, Öffentlichkeit

Im Rahmen der Ortsplanung könnten Obstgärten einer besonderen Landschaftsschutzzone zugeordnet werden; neue Quartiere liessen sich oft ohne weiteres so anlegen, dass mindestens ein Teil des Obstgartengürtels erhalten bleibt.

Die Gemeinde kann die Erhaltung der Obstgärten auf gemeindeeigenem Gebiet konsequent vertreten und für die notwendige Erneuerung und Verjüngung besorgt sein, evtl. Jungbäume für Neupflanzungen zur Verfügung stellen. Vereine können bei der Ernte und Pflege mithelfen.

Beim Bau von neuen Häusern könnten Obstbäume zwischen den Häusern stehen gelassen oder anstelle von fremdländischen Bäumen neu gepflanzt werden.

Daniel Winter

Schulhaus und Naturgarten

Landauf, landab sind unsere Schulhäuser geziert mit monotonen Kunstrasen, pflegeleichten Nadelhölzern und exotischen Heckensträuchern, die zusammen mit den eintönigen Cotoneaster-Borden nur schlecht in unsere Naturkreisläufe passen. Soll denn der Schüler, der ja einen Grossteil seines Tages in dieser Umgebung verbringt, nur noch am sich ändernden Wetter den Wechsel der Jahreszeiten miterleben? Oder nicht auch am sich verfärbenden und fallenden Laub, am Wegziehen der Mauersegler oder am Erscheinen der ersten Frühlingspflanzen? Die Gelegenheit, an biologischen Prozessen direkt teilzunehmen, ist ja auch in den Wohnquartieren schon stark eingeschränkt, denn Grün bleibt hier wie dort oftmals nur noch Dekoration.

Schulhausumgebungen eignen sich aber aus vielen Gründen besonders für eine naturnahe Gestaltung:

- Bereicherung des Quartiers: sie laden zum Spazieren, Beobachten, Staunen und Verweilen ein.
- Ihre Grösse und Lage ergeben wertvolle Ausgleichsflächen im Siedlungsraum.
- Privaten Grundbesitzern geben sie Anregungen und vermitteln Impulse. Ein gelungener Weiher vor dem Schulhaustrakt kann den Wunsch wecken, im eigenen Garten selber einen Teich anzulegen.
- Tausenderlei Möglichkeiten für einen abwechslungs- und erlebnisreichen Schulunterricht im Freien sind gegeben. Anschauungsmaterial zum Untersuchen unter Binokular und Mikroskop steht direkt vor der Türe in Hülle und Fülle zur Verfügung.
- Im Rahmen eines zeitgemässen Projektunterrichts können Lehrer mit ihren Schulklassen verschiedene Biotope einrichten und diese langfristig beobachten, zum

Beispiel Besiedlung durch Tiere und Pflanzen, Verhalten, Fortpflanzung. Ein verantwortungsbewusstes Verhalten der Natur gegenüber wird von klein auf gezielt gefördert.

Erfreuliche Beispiele zeigen auch in Dübendorf, dass sich Schulhäuser zum Anlegen naturnaher Biotope bestens eignen. Der Weiher im Stägenbuck sowie die von Schul-

Ein Schulhaus mit Naturgarten:

1983 wurden beim Erweiterungsbau des Schulhauses Heiget in Fehraltorf 5000 Quadratmeter Umgebung naturnah gestaltet.

Grundidee: Die Schulhausumgebung soll einerseits Schulreservat für einheimische Tiere und Pflanzen aber auch attraktiver Spielplatz für die Schüler sein. Um ein uneingeschränktes Spielen zu ermöglichen und trotzdem Beobachtungs- und ungestörte Rückzugsräume für Pflanzen und Tiere zu gewährleisten, wurde der Spielplatz getrennt vom Schulreservat angelegt. Da die Gefahr besteht, dass Schüler ihren Spieltrieb zum Schaden der Biotope ausleben, wurde im Spielbereich ein zusätzlicher Teich angelegt. Der Übergang vom Spiel zum Reservatbereich wurde mit Hecken, Ruderalflora und Magerwiesen fließend gestaltet.

Planung: Die Idee wurde in Vorträgen der Öffentlichkeit, den Lehrern und der Schulpflege vorgestellt. Um eine möglichst gute Ein- und Anpassung an die örtlichen Gegebenheiten zu erreichen, wurde die nähere Umgebung des Schulhauses inventarisiert. Daraus entstand das Gestaltungskonzept, das die zu erstellenden Lebensräume festlegte.

Realisiert wurden in mehreren Arbeitswochen für Schulklassen und Arbeitstagen für die Bevölkerung:

- Zehn Einzelbäume (Birken, Erlen, Nussbäume, Fruchtbäume).
- Zwei grössere Teiche und einige kleinere Tümpel, die periodisch austrocknen können und ein Sumpfbereich.
- 1500 Quadratmeter Magerwiesen mit einheimischem Saatgut,
- einige kleinere Wiesenflächen, die mit einer speziellen Gras- und Blumenmischung angesät wurden.
- Einige hundert Quadratmeter Brach-, Kies- und Ruderalflorflächen.
- 150 Quadratmeter Waldbereich an schattigen Stellen.
- 100 Meter Trockenmauern für Trockenpflanzen.
- Fassadenbegrünungen mit verschiedenen Kletterpflanzen.
- Aufhängen von Nistkästen, die von den Schülern gebastelt wurden.

Biotopeführer: Als Übersicht und Einführung wird ein Führer erstellt, der die Lebensräume entlang der Wege vorstellt.

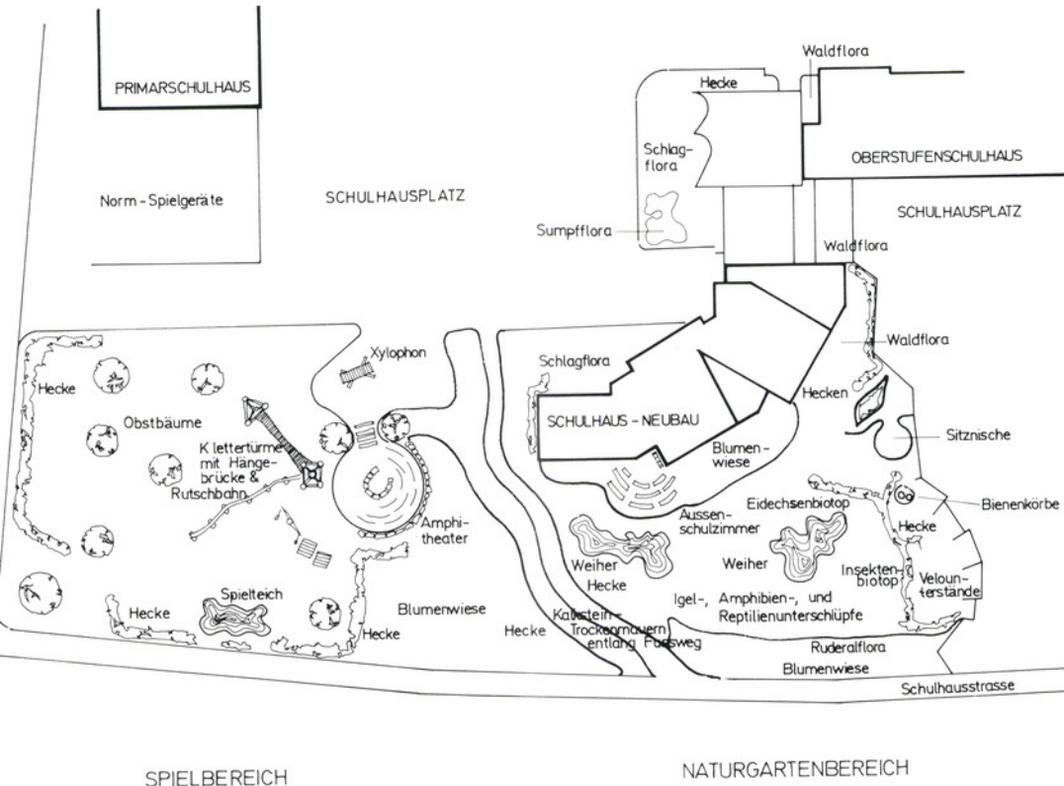
Pflege: Die Pflege ist einfach, braucht aber Verständnis für ökologische Zusammenhänge. Die richtige Massnahme muss zur richtigen Zeit ausgeführt werden. Eine Anleitung wird ausgearbeitet, die den Schulhausabwarten sowie den interessierten Lehrern und ihren Schulklassen hilft, gezielte Pflegemassnahmen vorzunehmen.

Kosten: Sie sind niedriger als für eine herkömmliche Gartengestaltung.

hausabwart Jakob Gossweiler gepflegte Wildwiese beim Birchlen-Schulhaus sind vielversprechende Ansätze. Diese Beispiele sollten «Schule machen». Was lässt sich tun, wie kann man vorgehen?

Neugestaltung

Gesamthafte Umgestaltungen kommen besonders bei Neubauten, grösseren baulichen Massnahmen oder Erweiterungen in Frage. Kleinere und grössere Erdverschiebungen lassen unregelmässige Höhen und Senken entstehen, die sich bei geeigneter



Bepflanzung und nach dem Einrichten vielfältiger Lebensräume für Kleingetier – Weiher, Trockenmauern, Stein- und Holzhaufen – bald zu wahren Naturparadiesen ausbilden.

Dass hier auf die Hilfe kompetenter Fachleute zurückgegriffen werden muss, versteht sich von selbst. Doch sollten bei Planung und Ausführung möglichst viel Beteiligte, also auch Schüler, Lehrer, Eltern, Nachbarn, Interessierte, einbezogen werden. Das Verständnis für diese Art Umgebungsgestaltung und für die Natur im allgemeinen wird so gefördert. Wertvoll sind auch die Beziehungen und Kontakte, die sich beim gemeinsamen Arbeiten ergeben. Solchen Anlagen wird deshalb auch mehr Sorge getragen.

Allmähliche Umgestaltung

Bei Schulhäusern mit ursprünglich konventioneller Gartengestaltung wird man eher schrittweise umgestalten und einzelne Flächen in naturnahe Bereiche umwandeln. Grosse Erdbewegungen sind nicht notwendig: gezielte kleinere Änderungen an geeigneten Stellen genügen. Lehrer und Schüler können hier ihrer Fantasie freien Lauf lassen: einen Weiher anlegen, eine Hecke pflanzen, ein Kornfeld mit selten gewordener Ackerbegleitflora ansäen, einen Geästehaufen zusammentragen als Unterschlupf für Vögel, einen Platz für eine Linde suchen.

Urs Müller

Öffentliches Grün

Die Förderung des Stadt-Grün, die systematische Durchgrünung von Dübendorf ist auch eine öffentliche Aufgabe und zwar im Sinne eines Dauerauftrages.

In diesem Beitrag soll darum aufgezeigt werden, welche Möglichkeiten Behörden und Verwaltungsabteilungen haben, um dieser Verpflichtung nachzukommen. Die Bestrebungen, Beiträge zu einer wohnlichen Stadt zu leisten, sollen insbesondere an Hand von konkreten Beispielen verdeutlicht werden.

Durchgrünung darf keine Modeerscheinung sein

In unserer Stadt herrscht eigentlich seit jeher kein Mangel an Grün. Immer dann, wenn Dübendorf besonders stark wuchs und damit Veränderungen der vertrauten Umwelt eintraten, wurden besondere Anstrengungen unternommen, um mit mehr Grün das Wohnumfeld und die Lebensqualität zu verbessern.

Der *Bebauungsplan von 1912* zeigt, dass schon die damalige Generation den Wert von Grünanlagen als Beitrag zum Wohlbefinden der Einwohner erkannte. Die Anlage des *Glattparks* in den dreissiger Jahren belegt, dass dieser Zusammenhang auch später im Bewusstsein der Bevölkerung war. Die Gemeinde pflegt heute mehr als früher *Grünanlagen aller Grössenordnungen*. Öffentliche Sport- und Spielplätze präsentieren sich nicht nur als nüchterne Nutzflächen sondern als erlebnisreiche Freiräume. Vorschriften der *städtischen Bau- und Nutzordnung* stellen sicher, dass Grün überall in Erscheinung treten kann. Und beim *Siedlungs- und Landschaftsplan*, dem wichtigsten Teilrichtplan des kommunalen Gesamtplanes, wurde dem Postulat der Begrünung ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt.



Alleen längs Autostrassen ausserhalb Siedlungen, wie hier zwischen Kämaten und Sonnental, bereichern das Landschaftsbild.

Am guten Willen hat es bisher somit nicht gefehlt. Das Grün darf indessen keine blosser Umweltdekoration sein. Das Aesthetische, das Optische ist wichtig, genügt jedoch allein nicht. Mitentscheidend ist darum auch das «wie», also die *Qualität der Begrünung*. Damit das Grün sozial nutzbar, ökologisch wirksam und ästhetisch anregend ist, muss es vor allem zusammenhängend sein. Es geht aber auch um die *Intensivierung des Grüns*. Durch «noch mehr Grün» kann unser Dasein noch angenehmer werden, noch mehr bereichert werden. Nun wächst Grün nicht von allein. «Handeln» und «aktiv sein» ist darum eine wichtige Forderung unserer Zeit. Jedermann ist dazu aufgerufen.

Die Möglichkeiten der Öffentlichkeit sind mannigfaltig

Die Stadtbehörden, die allerdings durch die Bevölkerung in ihrem Handeln wohlwollend unterstützt werden müssen, haben vielfältige Möglichkeiten:

- Als *Bauherrin* muss die Stadt mit dem guten Beispiel vorangehen. Bei kommunalen Bauten müssen angemessene Freiflächen vorgesehen werden. Vermehrt sind bei städtischen Bauvorhaben frühzeitig Garten- und Landschaftsarchitekten beizuziehen.
- Als «*Gesetzgeber*» muss die Öffentlichkeit dafür besorgt sein, dass dem «Landschaftsbedarf» des Menschen auch im innerstädtischen Raum Rechnung getragen wird. Dies gilt für die Richtplanung und für die Nutzungsplanung. Besonders mit der Bauordnung kann sichergestellt werden, dass ausreichende Freiräume und Bepflanzungen für die Bewohner geschaffen werden.
- Als *Baubewilligungsbehörde* hat der Stadtrat bei den konkreten Bauvorhaben Einflussmöglichkeiten auf die Umgebungsgestaltung. Die Bauherren sind verpflichtet, mit einem speziellen Umgebungs- und Bepflanzungsplan nachzuweisen, dass ihre Vorhaben den gesetzlichen Anforderungen genügen. Besonderes Gewicht wird dabei auf eine natürliche, zusammenhängende Begrünung gelegt.
- *Natur- und Landschaftsschutzobjekte* sind nicht nur zu inventarisieren. Der Schutz der einzelnen Objekte, beispielsweise von wertvollen Bäumen, muss auch nachhaltig sichergestellt werden.
- Bestehende Anlagen sind zu erhalten. Auch wenn heute das «Natürliche» gross geschrieben wird, muss eine *dauernde, fachmännische Pflege* der Grünanlagen erfolgen. Im öffentlichen Bereich ist diese Aufgabe der Stadtgärtnerei zugewiesen.

Gute Beispiele sind anregend.

Der Umgebungs- und Bepflanzungsplan «Chriesmatt» zeigt zwei Dinge:

- Er ist ein Beispiel dafür, dass gute Resultate vor allem dann erzielt werden, wenn es dem Architekten und Bauherrn selber ein wichtiges Anliegen ist, einen besonderen Beitrag zur Förderung der Wohnlichkeit in einer natürlich gestalteten Umgebung zu leisten.
- Er zeigt auch, dass die Verpflichtung, einen solchen Plan auszuarbeiten, dazu führt, sich frühzeitig mit allen Problemen der Umgebungsgestaltung intensiv auseinanderzusetzen. Das Resultat besteht durch die Vielfalt der Gestaltung: Einzelbäume, Baumgruppen, Sträucher, Hecken, Gemüsegarten, Grünrabbatten sind zu einem sinnvollen Ganzen zusammengefügt. Die Anlage eines eigentlichen Biotops ergab sich aus der Gunst der Lage am Chries- und Chrebschüsselibach.

Das Konzept der Kernzone

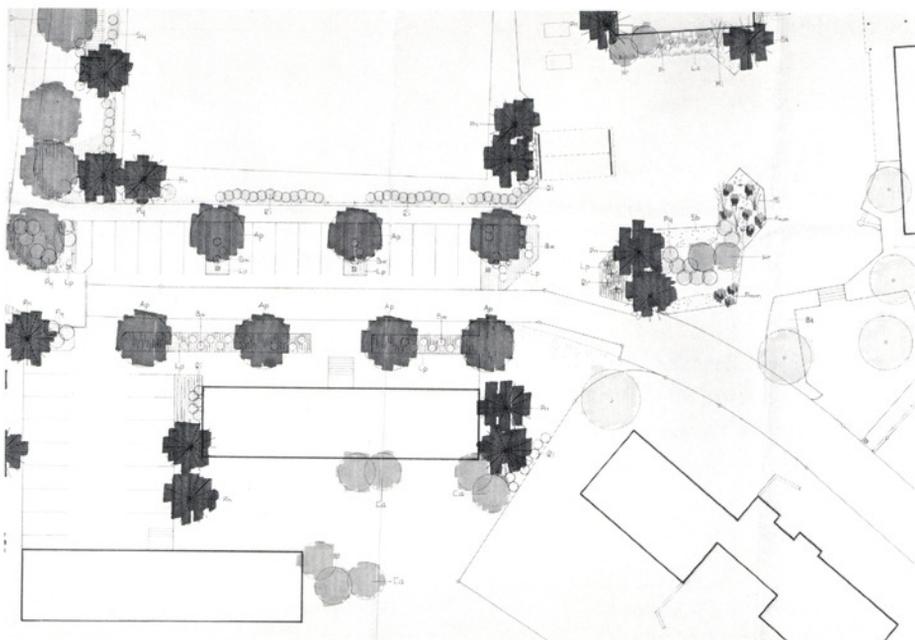
zeigt auf, dass bei den Zentrumsüberbauungen und beim Stadthaus nicht einfach Zweckbauten geplant werden, die sich städtebaulich gut einzugliedern haben, sondern dass die Aussenraumgestaltung ebenso wichtig ist. Schon jetzt wird überlegt, wie Plätze mit Bäumen und Grünflächen angelegt werden können. «Stadthausplatz» und «Marktplatz» sollen einen eigenständigen städtebaulichen Wert haben.

Die neu konzipierte Adlerstrasse

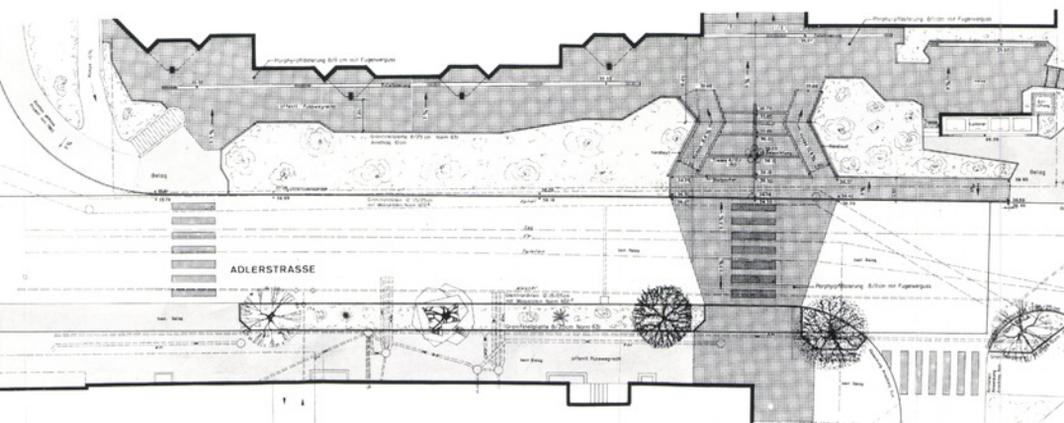
belegt, dass viele Strassen alleeartig gestaltet werden können. Wichtig ist dabei die Erkenntnis, dass einzelne Bäume noch keine Lösung sind. Aus einem Trottoir ist eine Grünrabatte geworden. Der Raum zwischen den Überbauungen Marktgasse und City-Center ist nun gegliedert. Der Schutz der Fussgänger – Fahrverkehr und Fussgängerverkehr sind getrennt – wird wesentlich erhöht werden. Diese überzeugende Lösung konnte realisiert werden, weil sich Eigentümer und Stadtbehörden frühzeitig zusammensetzten und den Willen hatten, eine gemeinsame Lösung zu finden.

Die neuen Grünanlagen bei der Turnhalle Sonnenberg

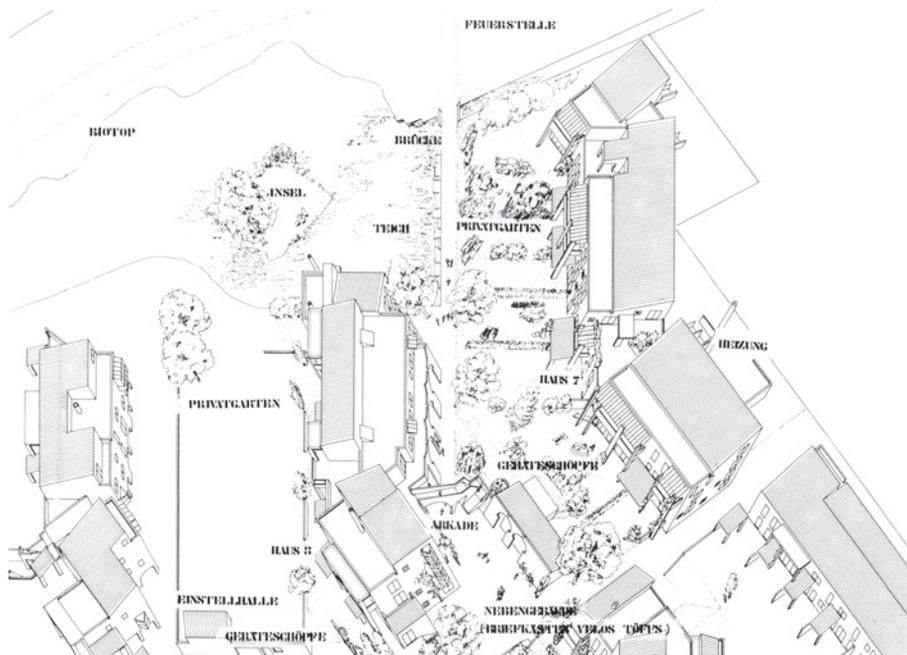
dürfen als Beleg dafür gelten, dass die Stadtbehörden gewillt sind, mit dem guten Beispiel voranzugehen. Aus einer bisher dem Verkehr vorbehaltenen Strasse wurde ein Platz gestaltet, der eine eigentliche Erweiterung des Quartiererholungsraumes «Schulanlage Sonnenberg» ist. Gewiss, die Unterhaltsaufwendungen sind höher. Wir meinen aber, dass die zusätzlichen finanziellen Mittel gut angelegt sind.



Im Anschluss an den Bau der Turnhalle Sonnenberg wird die Umgebung der Schulhausanlage sinnvoll erweitert. Aus einer bisher dem Verkehr vorbehaltenen Strasse wird ein bepflanzter Platz.

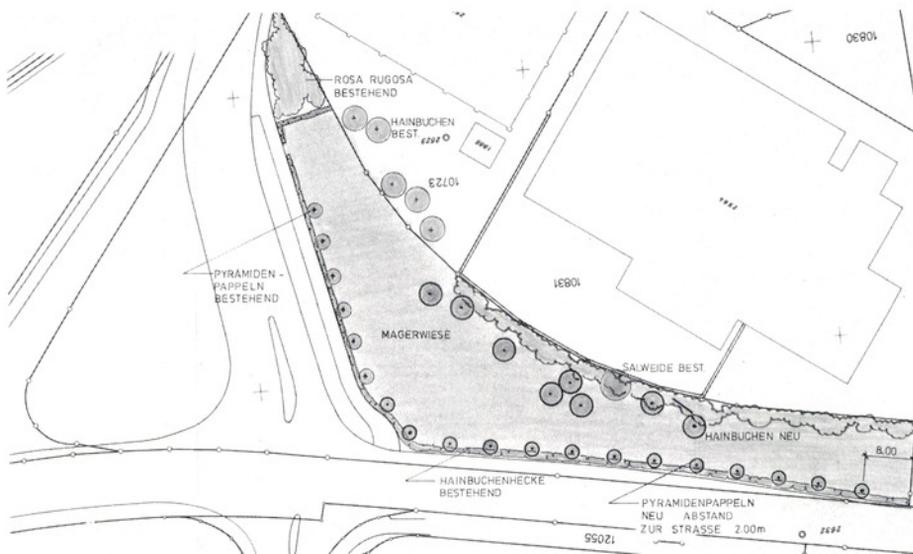


Die Strasse zwischen den Überbauungen «Marktasse» und «City Center» wird alleeartig gestaltet.



Bei der Überbauung Chriesmatt war es dem bekannten Architekten Rolf Keller selber ein wichtiges Anliegen, durch eine natürliche Umgebungsgestaltung einen Beitrag zur Förderung der Wohnlichkeit zu leisten.

Auf dem Platz des früheren Autoabstellplatzes entsteht an der Ecke Zürichstrasse/Gockhauserstrasse eine «Nische für die Natur». Unsere Skizze zeigt den Bepflanzungsplan. Ein Beispiel einer sinnvollen Gestaltung eines städtischen Randgrundstückes.



Umgebungsgestaltung Lazariterkirche

Wem ist die Lazariterkirche Gfenn nicht bekannt. Ein Besuch lohnt sich immer, sei es anlässlich eines Gottesdienstes oder einer der zahlreichen kulturellen Veranstaltungen oder dann bei einem Sonntagsspaziergang, wo wir das schöne Kirchlein auf dem Rücken eines Moränenhügels bewundern können.

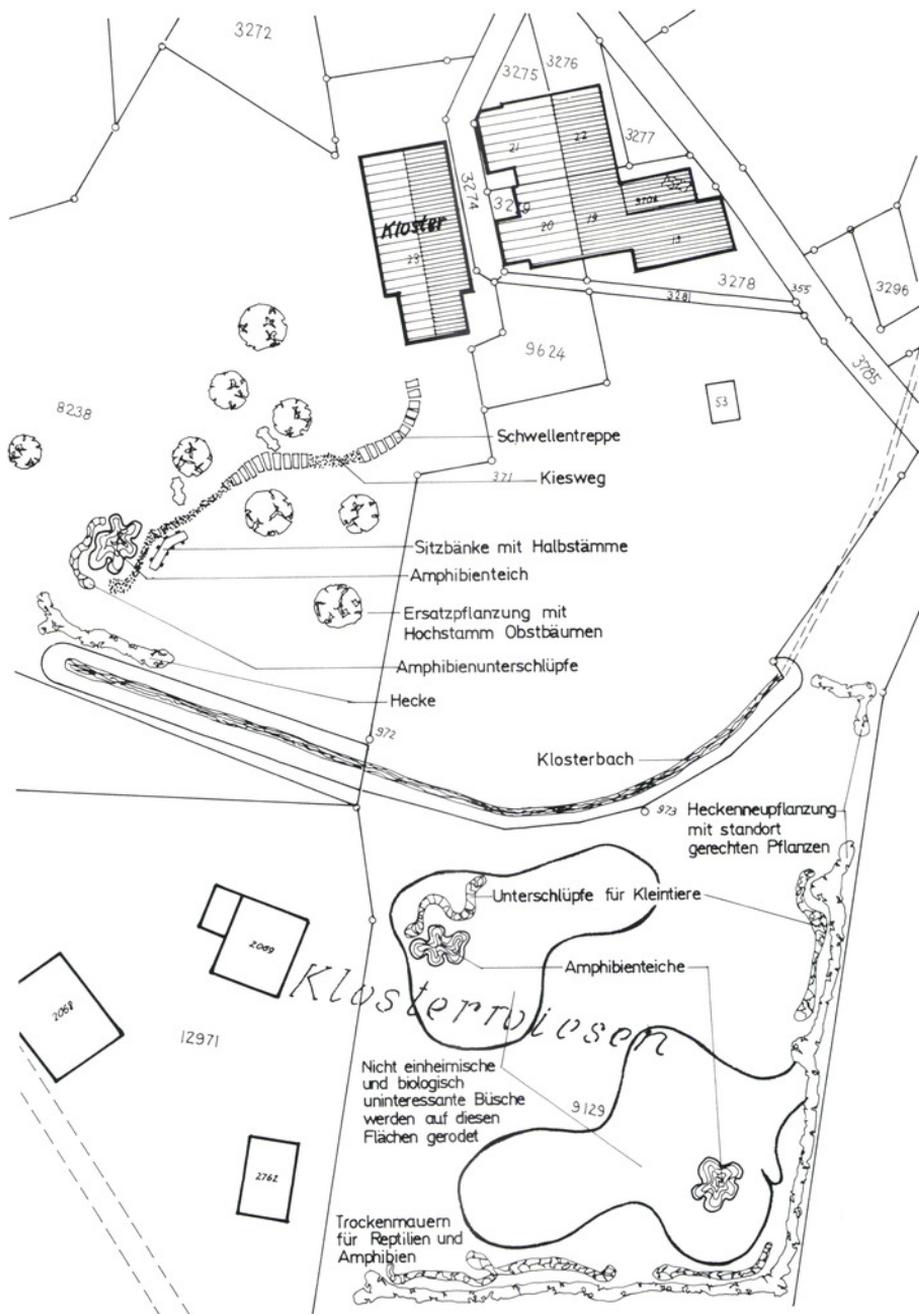
Die nordöstliche Umgebung des Kirchenhügels besitzt einen wildromantischen Charakter. Reste eines Obstgartens mit prächtigen Linden und Nussbäumen sind Zeugen eines vor Jahren ausgedehnten Obstbaumbestandes, der heute leider stark dezimiert ist. Auf alten Abbildungen, zum Beispiel auf einer Federzeichnung von Ludwig Schulthess aus dem Jahre 1836, sehen wir, dass dieser Obstgarten schon damals zur Umgebung der Kirche gehörte. Die Wiesen am Fuss des Kirchenhügels und auch das Gehölz jenseits des Klosterbaches waren Sumpfland, das den Bauern als willkommener Streulieferant diente.

Das Gehölz wurde als Naturschutzgebiet in den Kommunalen Gesamtplan aufgenommen. Es beherbergt vielerlei Vögel und andere seltene Tierarten. Der Wert dieses Gehölzes und des Obstgartens liegt vor allem auch darin, dass sie eine wichtige Ergänzung zum Naturschutzgebiet Chrutzelried darstellen. Das Gehölz in seiner heutigen Ausdehnung entstand erst in den letzten Jahren, als die offenen nassen Flächen nicht mehr geschnitten wurden und Büsche wie Hasel, Holunder, Hartriegel und Bäume wie Nussbaum, Birken, Weiden und Pappeln sich stark ausbreiten konnten. Aufgrund der mangelnden Pflege drohen nun diese Gehölzarten, die restlichen offenen Flächen, die heute von Brennesselfluren bestanden sind, zu überwuchern. Aber gerade dieses Mosaik von dichten Buschgruppen, Einzelbäumen und grösseren offenen Flächen machen den besonderen biologischen Wert dieses Gebietes aus.

Mitte Juli 1983 gelangte die Stiftung Wohnen und Öffentlichkeit, Dübendorf, die sich unter anderem auch für die naturnahe Gestaltung unseres Wohnumfeldes einsetzt, mit der Anregung an den Stadtrat, die notwendigen Pflege- und Gestaltungsmaßnahmen von Arbeitslosen aus der Gemeinde Dübendorf vorzunehmen zu lassen.

Die vorgeschlagenen Massnahmen, die sowohl vom Kantonalen Amt für Raumplanung, Fachstelle Naturschutz, wie auch vom Kantonalen Heimatschutz begutachtet und begrüsst werden, sehen vor, das Gehölz selektiv auszulichten und zu verjüngen, an den Parzellengrenzen Hecken zu pflanzen und Teiche für bedrohte Amphibien anzulegen. Einige junge Hochstämme sollen den Obstgarten ergänzen und langfristig für dessen Weiterbestand sorgen. Ein Teich, der von der Kirche über einen Fussweg erreichbar ist, am Fuss des Hügels beim Obstgarten, mit Sitzbänken, wäre eine zusätzliche Bereicherung und würde zum Verweilen und Beobachten einladen.

Daniel Winter



Die Wiese an der Ecke

An der Ecke Zürichstrasse/Gockhauserstrasse besitzt die Stadt ein «Randgrundstück», das über Jahre hinweg als Autoabstellplatz vermietet war. Anstelle eines Auto-Occasions-Handelsplatzes entsteht nunmehr eine Naturwiese mit Blumen und Sträuchern. Diese Restfläche wird zu einer «Nische für die Natur» werden.

Solche Projekte können indessen nur verwirklicht werden, wenn der Stadt erlaubt wird, eine aktive Landpolitik zu betreiben und die Bereitschaft besteht, die nicht unerheblichen Investitionen zu tätigen.

Diese Beispiele sind ausgewählt. Sie stehen für verschiedene andere, bereits realisierte. Andere Vorhaben sind in Planung, so die Begrünung der Ringstrasse.

Auch inskünftig wird die Stadt auf die verständnisvolle Zusammenarbeit mit Privaten angewiesen sein. Private Anstrengungen und öffentliches Handeln müssen sich sinnvoll ergänzen, wenn weiter entscheidende «Stadtverbesserungen» verwirklicht werden sollen.

Cla Semadeni

Längs der Ringstrasse ist von einem Baum weit und breit nichts zu sehen. Als diese Industriebauten zu Beginn der siebziger Jahre gebaut wurden, war noch eine vierspurige Strasse vorgesehen. Das Land zwischen der heutigen Ringstrasse und den Bauten gehört der Gemeinde. Eine Baumpflanzaktion der öffentlichen Hand ist inzwischen geplant.



Neue Spuren für den öffentlichen und privaten Verkehr

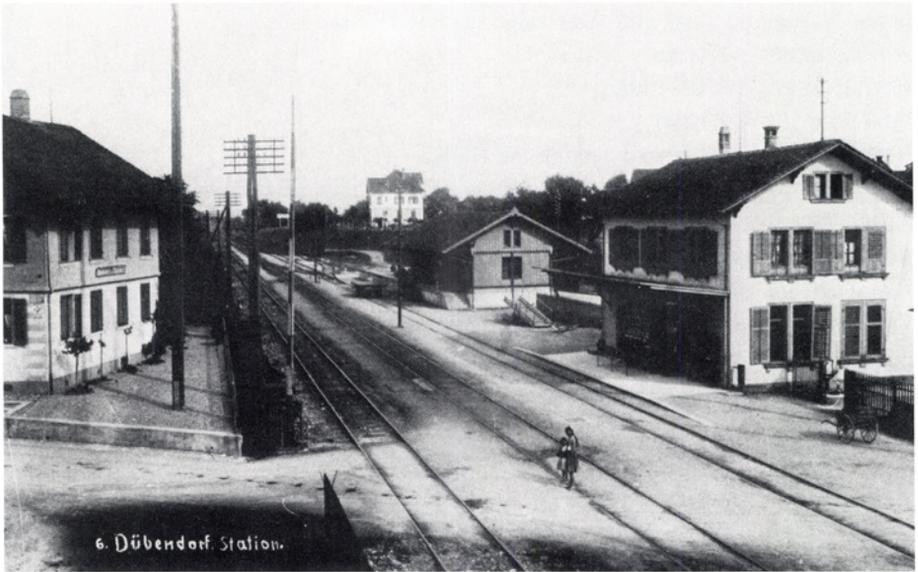
Als auf der Eisenbahnstrecke Wallisellen–Dübendorf, in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1983, der doppelspurige Betrieb Tatsache wurde, stand die 127 Jahre alte Glattalbahn am Beginn eines neuen Zeitalters. Dieses für die Stadt Dübendorf markante Ereignis gibt Anlass zu einem kurzen historischen Rückblick und zu einer Darstellung der baulichen Veränderungen, die sich in den vergangenen 2½ Jahren entlang unserer Bahnlinie vollzogen haben. Sie sind eine Folge des Beschlusses der Bürger des Kantons Zürich, vom 18. Februar 1979, die Bahnstrecke Wallisellen–Uster auf Doppelspur auszubauen. Die Modernisierung unserer Bahn bringt nicht nur Auswirkungen für die vielen Bahnreisenden und das Stationspersonal, sondern leitet durch den Wegfall aller bisherigen Niveauübergänge auch die Autofahrer auf neue Spuren. Mit dieser Modernisierung der Glattalbahn sind die Bahnbauten auf unserem Gemeindegebiet jedoch nicht etwa abgeschlossen, sondern haben eben erst recht begonnen. Nach dem ersten Spatenstich für die Zürcher S-Bahn am 17. März 1983 sind die Vorbereitungen für den Bau der Station Stettbach im Juli dieses Jahres bereits angelaufen, und das Gebiet Hoffnung-Hochbord beginnt sich in eine Grossbaustelle zu verwandeln.

Aus den Pionierjahren der Glattalbahn

Schon vier Jahre vor der Eröffnung der Spanisch-Brötli-Bahn von Zürich nach Baden (1847) bestanden Ideen, eine Eisenbahnlinie durch das Glattal zu führen. Aber erst nachdem sich Industrielle und Unternehmer für die Realisierung einer Bahn von Wallisellen nach Uster zu interessieren begannen – sie sollte die Transportmöglichkeiten für ihre Produkte verbessern – befasste man sich 1852 ernsthaft mit diesem Projekt. Schon gleich zu Beginn war eine steile Klippe zu überwinden. Der Grosse Rat des Kantons Zürich wollte die Linie Zürich–Winterthur über Kloten und nicht über Wallisellen führen, was den Anschluss einer Glattallinie sehr erschwerte, wenn nicht gar verunmöglich hätte. Doch die Zürcher-Oberländer wehrten sich vehement. Sie hielten Versammlungen ab und bildeten dann ein provisorisches Komitee, das verschiedene Berechnungen anstellte. Die 15 Mitglieder dieses Komitees waren fast durchwegs Fabrikherren aus dem Oberland. Sie legten am 22. Februar 1853 bereits Aktien für die Finanzierung des Teilstücks Wallisellen–Uster der Glattalbahn zur Zeichnung auf. Man erwartete, die errechneten Baukosten von 900 000 Franken durch die Ausgabe von 1800 Aktien decken zu können.

Am 21. Juni 1853 entschied sich der Grosse Rat für die Linienführung Zürich–Ostschweiz über Wallisellen. Vier Tage später, am 25. Juni, gründeten die Initianten die Glattalbahn-Aktiengesellschaft. Sie bezeichnete Jakob Heinrich Boller, den damaligen

Besitzer der heutigen Spinnerei Heusser-Staub in Uster als Direktionspräsidenten und Julius Trümpler (Uster) als Vizepräsidenten. Nach langer Diskussion erteilte der Rat am 29. Juni die Konzession für den Bau einer Bahnlinie durch das Glattal unter der Bedingung, dass täglich mindestens zwei Personenzüge in beiden Richtungen verkehren müssen, mit einer Geschwindigkeit von mindestens 24 km pro Stunde. Die drei Wagenklassen für den Personentransport waren alle mit Fenster und Sitzgelegenheiten zu versehen.



So präsentierte sich der Bahnhof Dübendorf mit den drei Stationsgleisen etwa ums Jahr 1925.

Oberingenieur Kaspar Wetli aus Männedorf erhielt von der Bahndirektion den Auftrag zur Projektierung der neuen Linie und legte am 16. September 1854 seinen Bauplan mit Streckenführung vor. Nach der Genehmigung des Projektes begannen die gütlichen, manchmal (wie heute noch) etwas langwierigen Verhandlungen zum Kauf des benötigten Landes, wobei die Grundstücke zu durchschnittlich 60 Rappen pro Quadratmeter gehandelt wurden. Der Bau der Bahnlinie erstreckte sich über die Jahre 1854 bis 1856, wobei keine einheitliche Planung vorlag, sondern vieles der privaten Initiative überlassen war.

Gegen Ende Juli 1856 fand die amtliche Erprobung und Untersuchung der neuen Bahnstrecke statt, die sehr befriedigend verlief. Trotz dem etwas verspäteten Eintreffen der Dampflokomotiven konnte man den Betrieb am 30. Juli 1856 aufnehmen, und vom 1. August an verkehrten täglich je fünf Züge zwischen Uster und Wallisellen mit direktem Anschluss in Wallisellen an die Nordostbahn. Für die 12,5 km lange Strecke brauchte man damals etwa 25 Minuten mit Zwischenhalten, während die reine Fahrzeit ohne Halte 15 Minuten betrug. Vergleicht man dies mit dem heutigen Fahrplan, so erkennt man, dass es auch in unserer Zeit noch nicht viel schneller geht ... Die Fahrpreise betragen damals von Wallisellen bis Uster retour

Fr. -.95 in der 3. Klasse

Fr. 1.35 in der 2. Klasse und

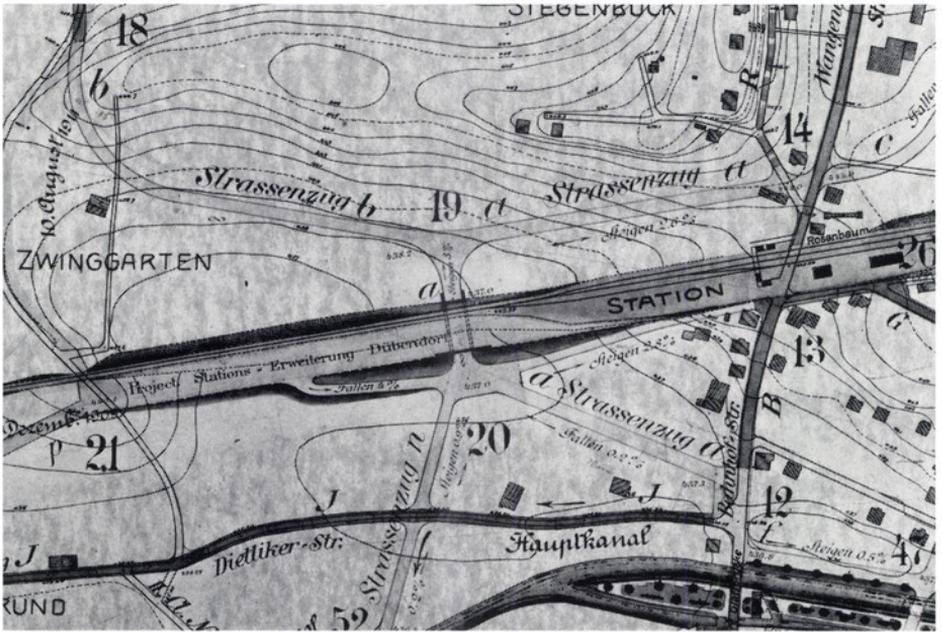
Fr. 2.50 in der 1. Klasse

Kinder von 2 bis 10 Jahren zahlten die Hälfte.

Sehr bald nach der Betriebsaufnahme begann man dann mit dem Weiterbau der Linie bis nach Rapperswil. Ihre Glanzzeit erlebte unsere Glattalbahn in den Jahren 1884 bis 1902, als der Arlberg-Express Zürich-Wien auf dieser Strecke verkehrte. 1902 wurde die Bahnlinie von den Schweizerischen Bundesbahnen übernommen und verstaatlicht. Etwa 30 Jahre später erfolgte die Elektrifizierung; und dann wurde bis in unsere Tage an dieser Linie nicht mehr viel erneuert, während andererseits der private Automobilverkehr und als Folge davon der Strassenbau einen immensen Aufschwung zu verzeichnen hatte.

Neue Impulse für den Bahnverkehr

In den Jahren 1955 bis 1975 konnte die Region Zürich infolge der wirtschaftlichen Hochkonjunktur ein sehr starkes Bevölkerungswachstum verzeichnen. So vergrösserte etwa die Stadt Dübendorf ihre Einwohnerzahl allein zwischen 1960 (11 538 Einwohner) und 1970 (19 046 Einwohner) um 65 Prozent. Parallel dazu war eine enorme Zunahme des motorisierten Strassenverkehrs zwischen der Stadt Zürich und ihren Vororten festzustellen, was zum Teil prekäre Verkehrsverhältnisse verursachte und laufende Anpassungen der Strassen erforderte. Deshalb setzte man 1966 eine Behördendelegation aus Vertretern des Regierungsrates des Kantons Zürich, des Stadtrates Zürich und der Generaldirektion der SBB ein, die in speditiver Arbeit bis 1971 eine Studie über die künftige Bewältigung des Verkehrs in der Agglomeration Zürich erarbeitete. Diese Arbeit, die vor allem auch auf einen verstärkten Einsatz der öffentlichen Verkehrsmittel abzielte, enthielt als Kernstück das Projekt einer neuen Zürich-

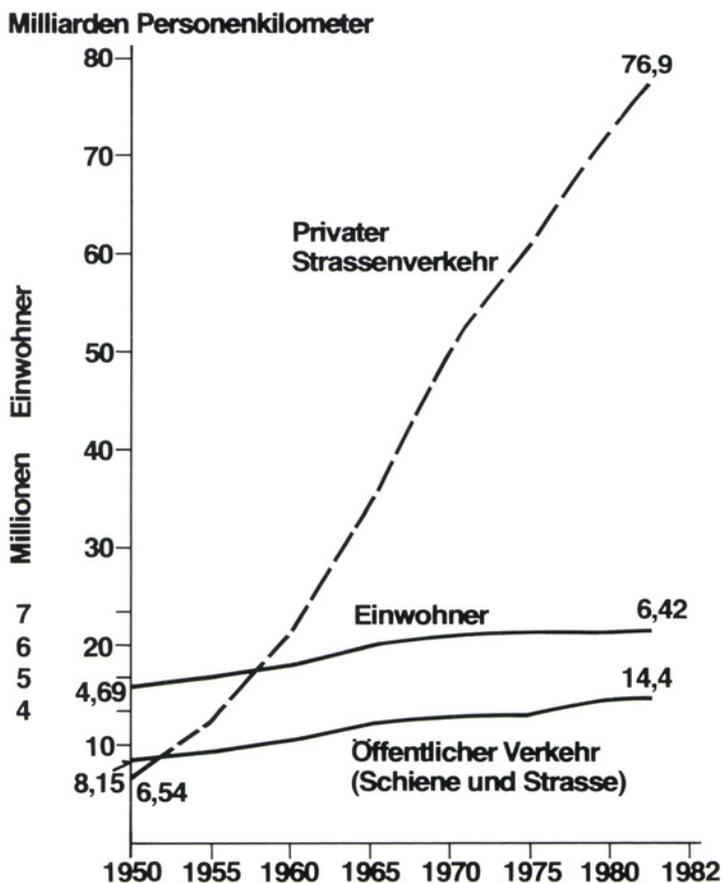


Im Jahre 1912 setzte die Gemeindeversammlung Dübendorf einen Bebauungsplan fest. Schon damals wurde eine Erweiterung der «Station Dübendorf» in Aussicht genommen.

berglinie zwischen dem Hauptbahnhof und Stettbach-Dübendorf. Damit im Zusammenhang war ein Ausbau der Zulaufstrecken, insbesondere der doppelspurige Ausbau der Linie Wallisellen-Uster, eingeplant. Gerade dieser Doppelspur-Ausbau sollte acht Jahre später zur ersten Etappe des grossen S-Bahn-Projektes in der Region Zürich werden.

Mittlerweile vollzog sich bei der Bevölkerung und in den Behörden ein gewisser Stimmungsumschwung. Verstopfte Strassen, Lärm und schlechte Luft führten immer deutlicher zur Einsicht, dass das Privatauto allein zur Lösung unserer Verkehrsprobleme nicht genügen konnte, sondern dass es höchste Zeit war, den öffentlichen Verkehr leistungsfähiger zu gestalten. Es überraschte daher nicht, dass die Stimmbürger des Kantons Zürich 1978 das Verkehrsfonds-Gesetz mit grossem Mehr annahmen, das eine

Verkehrsanteile und Einwohner in der Schweiz



In den vergangenen 32 Jahren hat der private Strassenverkehr den öffentlichen Verkehr um 534 Prozent überrundet – eine Entwicklung, die vermehrt auch negative Folgen zeitigt. In der gleichen Periode nahm der öffentliche Verkehr selbst nur um 77 Prozent zu, und der Bevölkerungszuwachs betrug 37 Prozent.

jährliche Bereitstellung von 40 Millionen Franken für den öffentlichen Verkehr erlaubte. Schon kurze Zeit später, am 18. Februar 1979 hiess dann der Souverän ebenfalls mit grossem Mehr einen kantonalen Beitrag von 49,6 Millionen Franken gut für den Ausbau der Bahnstrecke Wallisellen–Uster auf Doppelspur und für die Beseitigung aller noch auf dieser Strecke vorhandenen Niveau-Übergänge. Die Totalkosten für diesen Ausbau waren mit rund 75 Millionen Franken veranschlagt. Knapp zwei Jahre später, im Herbst 1981, gab eine weitere Volksabstimmung schliesslich grünes Licht für eines der grössten Bahnbau-Projekte in der Schweiz, nämlich für die Realisierung der Neubaustrecke vom Hauptbahnhof Zürich (Museumsstrasse) über Stadelhofen und durch einen neuen Zürichbergtunnel nach Dübendorf und Dietlikon. Die totalen Kosten von 653 Millionen Franken werden zu 80 % vom Kanton Zürich und zu 20 % von den SBB finanziert. Die Inbetriebnahme der neuen Linie ist im Jahre 1990 vorgesehen.



Die Bahnhofsanlagen vor Baubeginn im März 1981.

Der vorliegende Heimatbuch-Artikel hat schwerpunktmässig den Ausbau der Glattallinie und die Umgestaltung unseres Bahnhofs zum Inhalt und soll den Baubeginn der Zürichberglinie nur streifen.

Die Linie Wallisellen-Uster wird doppelspurig

Ähnlich wie der Bau einer neuen Strasse bietet auch die Trasse-Verbreiterung einer, durch dicht bebaute Gebiete führenden und von vielen Strassen gekreuzten Bahnlinie erhebliche Probleme. Sie machten für die Bahnbau-Arbeiten auf unserem Gemeindegebiet eine enge Zusammenarbeit zwischen den zuständigen Instanzen, das heisst zwischen der bauführenden SBB-Kreisdirektion III in Zürich und den Gemeindebehörden von Dübendorf und Wallisellen notwendig. Nach der schon erwähnten, mit grossem Mehr erfolgten Gutheissung des Projektes durch die Stimmbürger unseres Kantons im Frühjahr 1979 begannen die Detailplanungen, was die generelle Aufnahme der Arbeiten im Oktober 1980 ermöglichte.



127 Jahre lang bot die einspurige Ausfahrt von Dübendorf nach Wallisellen praktisch das gleiche Bild.



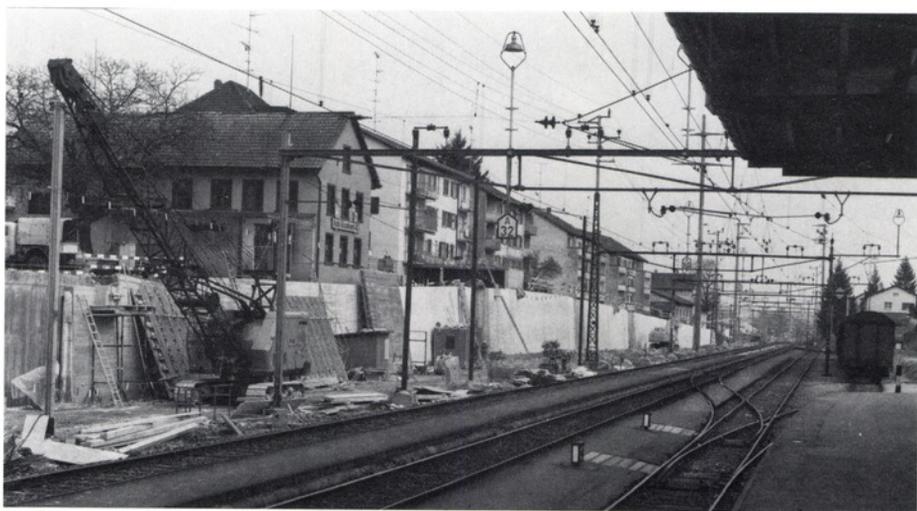
Die Bahnhof-Schalterhalle vor dem Umbau.

Manch einer hat die Bänke des alten Wartsaals gedrückt.



Neue Spuren für den öffentlichen und privaten Verkehr

Die Verbreiterung des Bahntrassees für das zweite Geleise erfolgte Richtung Wallisellen und Richtung Uster auf verschiedenen Seiten der alten Linie. Zwischen Wallisellen und Dübendorf erwies es sich als geeigneter, auf der nordöstlichen Seite auszubauen. Schon seit längerer Zeit hatte man dort bei Neubauten entlang der Bahnlinie den entsprechenden Platz ausgespart, und die Brücke über die Zwinggartenstrasse war von Anfang an für zwei Geleise ausgelegt worden. Bei den älteren Häusern im Gumpisbühl hatten die dortigen Bewohner allerdings ein Stück ihrer Vorgärten zu opfern und gegen die Bahn war eine niedrige Stützmauer zu errichten. Wegen der ein Stück weit direkt neben dem Bahnkörper verlaufenden Überlandstrasse musste man das neue Geleise von Dübendorf nach Schwerzenbach auf die südwestliche Seite der bisherigen Spur, also glattwärts, verlegen.



Der Bau einer 350 Meter langen Stützmauer zur Verbreiterung des Bahnhofareals vor den Häusern an der Überlandstrasse benötigte vom Frühjahr 1981 an ein ganzes Jahr.

Naturgemäss ergaben sich die grössten Probleme beim Ausbau des Stationsgebietes. Dort waren neben den bisherigen drei Geleisen eine neue Perronanlage und ein weiteres, viertes Geleise einzuschieben. Eine Verbreiterung auf der Seite des Aufnahmegebäudes erwies sich wegen Bahnhof und Bettlistrasse als unmöglich. Es blieb nur ein

Neue Spuren für den öffentlichen und privaten Verkehr

Ausweichen auf die Seite des Flugplatzes, was den Untergang des alten Restaurants Rosenbaum zur Folge hatte. Der Ausbau im Bahnhofsbereich begann im März 1981 mit der Verbreiterung der Geleiseanlagen auf der Flugplatzseite vom Übergang Oskar-Biderstrasse in Richtung Stationsgebäude. Anstelle der steilen Böschung zwischen der Bahn und den Wohnblöcken an der Überlandstrasse war eine 350 Meter lange Beton-Stützmauer zu errichten, deren Bau ein ganzes Jahr benötigte.

Auf der anderen Seite des Bahnhofs konnte man ein anderes grosses Bauwerk beobachten. Der Kanton hatte die für den Doppelspurausbau nötige Verbreiterung der Über-



Während ab September 1982 das neue, vierte Stationsgeleise bereits im Betrieb war, ging die Fertigstellung des Perrons mit den Abgängen im Bereich Überlandstrasse intensiv weiter.

führung Überlandstrasse zum Anlass genommen, auch gerade die Überlandstrasse selbst etwa auf das Doppelte zu verbreitern, was eine neue, längere Bahn-Überführung notwendig machte. Da sich gleichzeitig die gesamte Perronanlage mehr in Richtung Wallisellen ausdehnt, reicht sie mit ihrem Ende bis über die Überlandstrasse. Dies



Während der Verlängerung der Bahnhof-Unterführung unter dem zu verbreiternden Bahnareal hatten die Fussgänger mehrmals veränderte Wege in Kauf zu nehmen.

erlaubte die Erstellung je eines Fussgänger-Zuganges zum Perron von beiden Seiten der neuen Überführung, der eine als Treppe, der andere als Rampe ausgebildet. Dadurch ist es möglich – analog der Bahnhof-Unterführung – mit Kinderwagen oder Rollstühlen ohne Schwierigkeiten zu den Zügen zu gelangen.

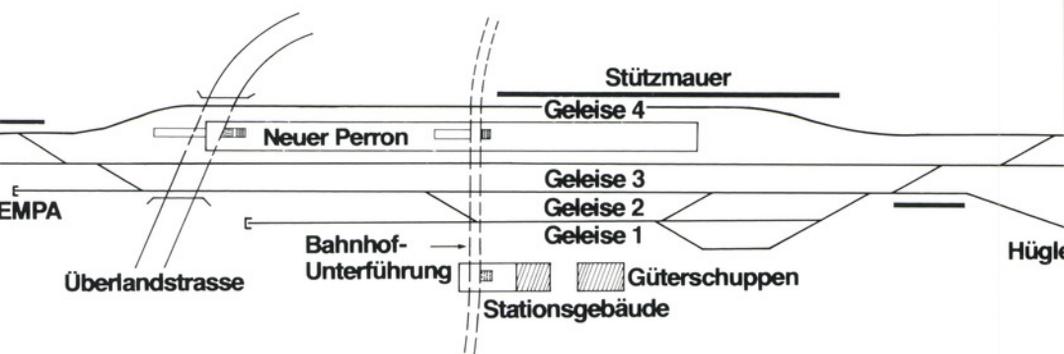
Während sich im Herbst 1981 der Bahnverkehr noch weiterhin auf den bisherigen Geleisen 2 und 3 abwickelte, entstand zwischen dem Bahnhofgebäude und dem Güterschuppen eine tiefe Baugrube, in welcher ein unterirdischer Raum für die Aufnahme des neuen Schaltpostens gebaut wurde. Der früher dort stehende Baum mit der Sitzbank drum herum musste leider verschwinden. Etwa zur gleichen Zeit entstand die Verlängerung der Personen-Unterführung unter dem kommenden Perron und dem neuen Geleise 4 hindurch. Und im November schlug dann auch die Stunde für den «Rosenbaum», der in wenigen Tagen von der Bildfläche verschwand – ein altvertrautes Bild hatte aufgehört zu existieren.



Im November 1981 musste das alte Restaurant Rosenbaum mitsamt seinem schattigen Gärtchen dem Geleisebau weichen.

Viele der früheren Stammgäste im Rosenbaum denken wohl mit etwas Wehmut an die kleine, gemütliche Wirtsstube zurück.





Schematische Darstellung der neuen Geleiseanlagen des Bahnhofs Dübendorf nach dem Ausbau auf Doppelspurbetrieb.

Erstes Umgewöhnen für die Bahnreisenden

Nachdem im Frühjahr 1982 die schon erwähnte Stützmauer auf der Seite Überlandstrasse bis zum Grundstück «Rosenbaum» fertiggestellt war, begann man mit dem Bau des ersten Teils der Perronkante längs Geleise 4. Bald schon war ein Stück Perron in halber Breite begehbar und über eine Treppe und eine Rampe von der Unterführung her zu erreichen. Jetzt konnte man auch das neue Geleise 4 einlegen und provisorisch ans alte Schienennetz anschliessen, was relativ rasch vonstatten ging. Am Freitag, den 27. August, war es dann soweit, dass die Züge Richtung Uster auf diesem neuen Geleise einfuhren. Von diesem Tage an wurden die Bahnhofumbauten auch für die Bahnreisenden spürbar. Bei der Ankunft aus Richtung Wallisellen oder der Wegfahrt nach Uster musste man nun den etwas weiteren Weg vom oder zum Perron durch die Unterführung benützen. Dass Spätaufsteher den Zug Richtung Uster meist doch noch erreichten, mag an den dauernden Verspätungen gelegen haben, die viele Züge während der Bauperiode aufwiesen...

Vor Einbruch der kälteren Jahreszeit entstand dann eine kleine heizbare Wartehalle auf dem neuen, vorläufig noch ungedeckten Perron, die willkommenen Schutz bietet.

Zweigleisig von Wallisellen bis Dübendorf

Nachdem die Züge nun die Geleise 4 und 2 benützen konnten, war es möglich Geleise 3 stillzulegen. Jetzt begann die Erstellung der Perronkante auf der Seite von Geleise 3, so



Auch die Vorbereitung des Trassees für die Neuverlegung von Stationsgeleise 3 erheischte umfangreiche Erdarbeiten.

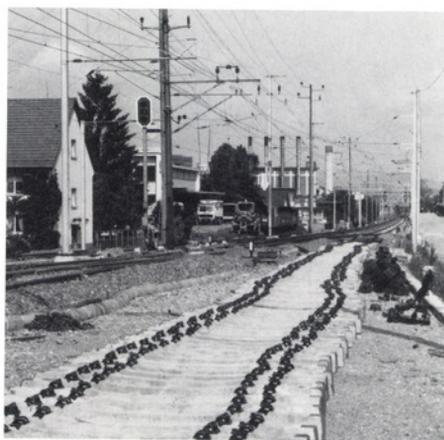
dass im Laufe des Winters 1982/83 der Zwischenperron in der ganzen Breite benützbar wurde. Schon im Oktober 1982 legte man auch das zweite Geleise von Wallisellen bis Dübendorf, wo es für acht Monate im Leeren endete.

Ab Frühjahr 1983 gingen alle Arbeiten zügig und planmässig weiter. Im Mai entstand die von der Gemeinde Dübendorf mitfinanzierte, elegante Perronüberdachung und im Frühsommer war das erneuerte Stationsgeleise 3 verlegt. Gleichzeitig erfolgte die Fertigstellung des Perrons Richtung Wallisellen mit den neuen Abgängen zur Überlandstrasse.

Ein grosser Moment spielte sich in der Nacht vom 21. zum 22. Juli 1983 ab: Das Verbinden des zweiten Geleises von Wallisellen mit der Station Dübendorf. Die sofortige Inbetriebnahme erlaubte es, in den folgenden Tagen das erste, alte Zufahrtsgleise auszubessern und mit einer neuen Fahrleitung zu versehen. Am 26. Juli verband man

schliesslich das Stationsgeleise 3 mit dem ersten Geleise nach Wallisellen: die doppel-spurige Verbindung war hergestellt! Natürlich gehörte zu diesem Moment ein kleines Festchen. Am 29. Juli fand eine offizielle Eröffnungsfahrt statt. Anschliessend begrüsst SBB-Oberingenieur Max Glättli die Gäste im Doktorhaus Wallisellen. Regierungsrat Prof. Dr. Hans Künzi, Stadtpräsident Dr. Max Trachsler, Dübendorf, und Gemeindepräsident Paul Remund, Wallisellen, nahmen die Gelegenheit wahr, das gelungene Werk aus ihrer Sicht zu würdigen und der SBB für die gute Zusammenarbeit zu danken.

In der Nacht vom 30. zum 31. Juli 1983 kam das neue Stellwerk auf dem Bahnhof Dübendorf in Betrieb, was das fahrplanmässige Befahren der fertiggestellten Doppelspurstrecke zwischen Dübendorf und Wallisellen erlaubte. Damit haben nun auch die Reisenden von Uster und nach Zürich die Unterführung zu benützen. Der Zugang zu



Ausgelegte Schwellen verkünden im Juli 1983 den kurz bevorstehenden definitiven Zusammenschluss des zweiten Streckengeleises von Wallisellen mit dem Bahnhof Dübendorf.

Mit den neuen Bahnhofanlagen, dem automatischen Stellwerk und der Zugsabfertigung durch das Begleitpersonal ist die Zeit der grünen Abfahrtskelle endgültig vorbei.

den Zügen vom Dorf her ist länger geworden. Aber die Züge fahren vorerst weder schneller noch häufiger. Dafür sollen künftig weniger Störungen auftreten und der Betrieb ist sicherer und rationeller. Das Stationspersonal ist stark entlastet: vorüber die Zeit des Abfahrtsignals mit grüner Kelle, vorbei die mühsame Betätigung des mechanischen Stellwerks. Moderne Elektronik steuert Weichen und Signale, und die Züge fertigt das Zugspersonal jetzt selber ab. Ein Stück Bahnromantik ist zwar untergegangen, doch Dübendorf besitzt jetzt eine moderne, viel leistungsfähigere Bahnanlage.



Die Bahnreisenden haben im Frühsommer 1983 den fertiggestellten Perron voll in Besitz genommen. Für die Verlängerung des Perrondaches um 54 Meter steuerte die Gemeinde Dübendorf 155 000 Franken bei, und die Wartehalle hat sie mit 23 000 Franken ebenfalls zur Hälfte mitfinanziert.



Und jetzt weiter nach Schwerzenbach

Parallel zu den letzten Anschlussarbeiten der Dübendorfer Bahnhofanlagen an die Geleise nach Wallisellen, begann im August 1983 das Verlegen der Schienen für die zweite Linie nach Schwerzenbach. Das nötige Trasse war seit einiger Zeit vorbereitet und die neuen Fahrleitungsmasten warteten auf die Montage der zweiten Fahrleitung. Schon am 22. September konnten Regierungsrat Dr. Hans Künzi und der Chef der Bauabteilung des SBB-Kreises III, Max Glättli, als erste auf einer Draisine den neuen Doppelspur-Abschnitt befahren und damit diese Strecke auch einweihen. Damit ist vom geplanten Ausbau zwischen Wallisellen und Uster bereits eine Strecke von sechs Kilometern verwirklicht. Mit der Inbetriebnahme auf den Fahrplanwechsel am 25. September bewirkte das neue Teilstück eine spürbare «Entschärfung des Fahrplans». Hatten die Züge von Uster bisher fast immer eine kleine Verspätung aufgewiesen, so fuhren sie jetzt fast mehr als pünktlich. Auch der Schreibende, als Bahnbenützer, musste nun plötzlich wieder öfters einen Morgenspurt einlegen, um nicht dem Schlusslicht des schon abgefahrenen Zuges nachsehen zu müssen.

Zum gleichen Zeitpunkt gingen die Kundendiensträume und das moderne Stellwerk im neuerstellten Bahnhof Schwerzenbach in Betrieb. Bereits anfangs Oktober begann dort der Abbruch der alten Bahnhofanlagen. Der Bau des restlichen Teilstücks von Schwerzenbach bis Uster erfordert nochmals eine Bauzeit von etwa 1½ Jahren; bis im Mai 1985 soll die Doppelspur Wallisellen–Uster durchgehend befahrbar sein.

Die Arbeiten an den Bahnanlagen innerhalb unserer Gemeinde waren bei der Bevölkerung auf grosses Verständnis gestossen, obschon speziell die Anwohner über eine längere Periode zusätzlichen Lärm, Mehrverkehr oder Behinderungen zu erdulden hatten. Gewisse Arbeiten konnten nur während der Nacht erfolgen, wie etwa der Einbau neuer Weichen am Bahnhofende Richtung Schwerzenbach anfangs April 1983, bei sehr kaltem Wetter. Hingegen prangerte man da und dort den Perfektionismus des kantonalen Tiefbauamtes und auch der SBB an. Statt ansprechender Architektur dominierte nüchterne Ingenieurarbeit und viel zuviel Beton, und von Verständnis für die Umwelt sei wenig zu verspüren. Andererseits setzte natürlich das Geld der Phantasie enge Grenzen, besonders wenn man sich die stark defizitäre Betriebsrechnung der SBB vor Augen hält.

Mit der doppelspurigen Betriebsaufnahme sind noch nicht alle Umbauten beendet. Einmal erfährt unser Stationsgebäude bis im Frühjahr 1984 eine Neugestaltung der Diensträume im Parterre, was die Aufstellung eines Provisoriums neben dem Bahnhof

erforderte. Weiter folgt eine Neuverlegung des Stationsgeleises 2. Und schliesslich fehlen noch einige Spuren für den privaten Verkehr, nämlich Unter- und Überführungen. Hierauf will der nächste Abschnitt eingehen.

Die Hauptbeteiligten am Doppelspurausbau

Projektleitung:
SBB Bauabteilung Kreis III, Zürich
Gesamtprojektleiter: Peter Hübner

Ingenieure:
SBB Bauabteilung Kreis III
Sektion Tiefbau
Eichenberger AG, Ingenieurbüro, Zürich
E. Stucki und H. Hofacker,
diplomierte Bauingenieure, Zürich
Bosshard Bauingenieure
Dr. W. Bosshard, Dübendorf

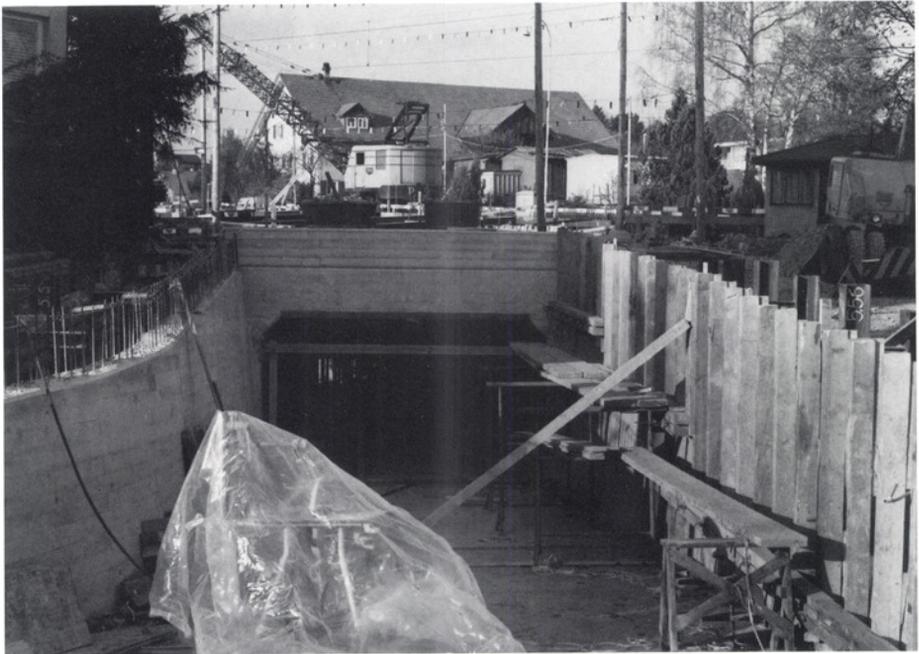
Architekten:
SBB Bauabteilung Kreis III,
Sektion Hochbau

Unternehmer:
Baugrubensicherung, Aushub und
Tiefbau:
Bless Bauunternehmung AG
Zürich/Dübendorf
Eisenbeton- und Maurerarbeiten:
Ant. Bonomo Erben AG
Zürich/Dübendorf
Tiefbauarbeiten:
Peter Zimmermann, Dübendorf

Drei Barrieren und zwei Blinklichter verschwinden

Eine Forderung bei der Verbesserung des öffentlichen Verkehrs durch den neuen Geleisebau war das Verschwinden aller Niveau-Übergänge. Auf dem Dübendorfer Gemeindegebiet kreuzten sieben Strassen die Bahnlinie, nämlich die Kriesbach-, Zwinggarten-, Überland-, Oskar-Bider-, Uster- und Alte Gfennstrasse sowie die Verbindung Gfenn-Hermikon. Von diesen Kreuzungen Schiene-Strasse konnte einzig die vor einigen Jahren neu erstellte und damals bereits für Doppelspur ausgelegte Unterführung Zwinggartenstrasse unverändert belassen werden. Bei den anderen Übergängen traten – im Gegensatz zum Bahnbau – zum Teil erhebliche politische Komplikationen auf, die zu unliebsamen Bauverzögerungen führten.

Im Vorfeld der Sanierung der Verbindungen zwischen den Gemeindeteilen auf beiden Seiten der Glattalbahn hatte der Stadtrat bereits am 5. Oktober 1979 einen Antrag an den Gemeinderat genehmigt, der ein Konzept über die Aufhebung der SBB-Niveauübergänge und deren Ersatzbauten betraf. Der Gemeinderat stimmte diesem Konzept



Die Unterführung für Fussgänger und Radfahrer an der Kriesbachstrasse war die erste Ersatzbaute für einen der bisherigen Niveauübergänge.

am 2. Juni 1980 endgültig zu, womit der Weg freigegeben war für die Detailplanung der einzelnen Vorhaben. Das Projekt Kriesbachstrasse hatte man allerdings schon etwas vorher in Angriff genommen.

Dieser alte Übergang an der Kriesbachstrasse liess sich ohne grössere Probleme schliessen, da der Fahrverkehr zum Föhrlibuck bereits die Zwinggarten- und die neu erstellte Gumpisbuelstrasse benutzen konnte. Und für die Fussgänger und Radfahrer entstand zwischen EMPA und MBA eine schön gestaltete Unterführung, die schon ab Mitte 1982 den Bewohnern des Kriesbachquartiers zur Verfügung stand. Die wegen ihres schiefen Verlaufs zur Bahnlinie erhebliche Länge hat man durch ein etwa in der Mitte angeordnetes Oberlicht angenehm aufgehellt.

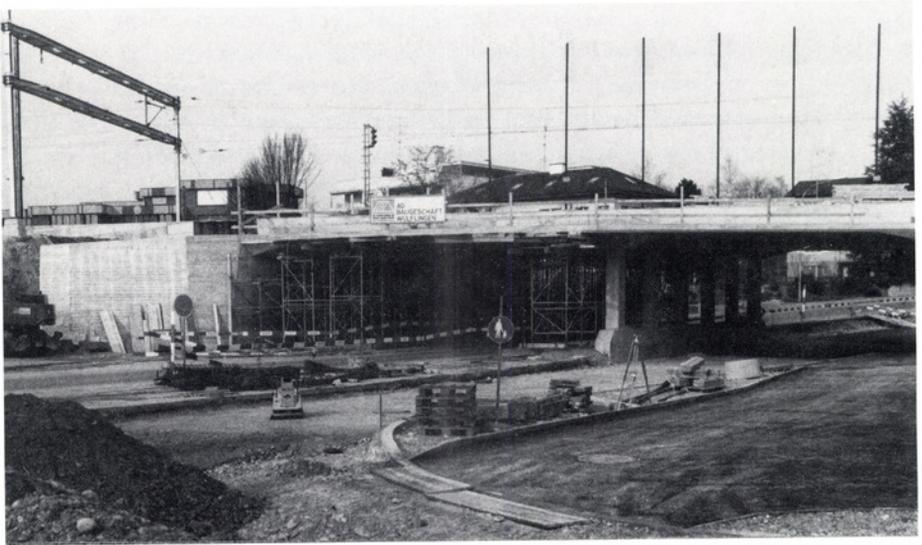
Die grösste Baustelle bildete während nahezu zwei Jahren die schon erwähnte Brücke über die Überlandstrasse. Bauherr war hier der Kanton Zürich. Der Abbruch der alten



Der Bau der neuen Brücke über die Überlandstrasse musste in Etappen erfolgen, damit Bahn- und Strassenverkehr gleichwohl weiterrollen konnten. Zuerst baute man einen neuen Brückenteil auf der Stägenbuck-Seite ...



... und nach dem Verschieben des Bahngleises wurde die alte Brücke vollständig abgerissen.



In grosszügigem Doppelbogen überspannt die neue Brücke die jetzt vierspurige Überlandstrasse.

Überführung und die Neuerstellung des neuen, breiteren und längeren Bauwerkes hatte ja ohne Unterbruch des Bahnbetriebes und des Strassenverkehrs zu erfolgen, was ein etappenweises Vorgehen erforderte. Zudem integrierte man in diesen Brückenbau gleichzeitig eine ganze Reihe von Fussgängerverbindungen quer zur Bahnlinie, als Überquerung der Überlandstrasse und schliesslich als Zugänge zum neuen Bahnhofperron.

Natürlich musste der Autoverkehr während der Bauzeit Einschränkungen in Kauf nehmen, indem die Strecke Wangenstrasse bis Neuhofstrasse nur einspurig befahrbar war. Dafür präsentiert sich nun das neue Strassenstück in vierspuriger Ausführung, was vor allem auch den Lokalverkehr zwischen den beiden Stadtteilen diesseits und jenseits der Bahnlinie erleichtern soll.

Im Zusammenhang mit dem Ausbau der Bahnanlagen geht nun endlich auch ein lang gehegter Wunsch der Bewohner der Quartiere Stägenbuck-Wangenstrasse-Flugfeld nach einer Fussgänger Verbindung von der Wangen- zur Bahnhofstrasse in Erfüllung. Das Überqueren der stark befahrenen Überlandstrasse war seit Jahren zur Plage geworden, und schon am 22. November 1969 hatte Lehrer Rudolf Angele eine Initiative ein-

gereicht, die den Bau einer entsprechenden Unterführung verlangte. Dieser Vorstoss war dann aus verschiedenen Gründen wieder versandet, bis in den Jahren 1979 und 1980 neue Vorstösse im Gemeinderat erfolgten. Jetzt nahmen die städtischen Behörden die Planung intensiv an die Hand, so dass der Stadtrat am 21. August 1981 einen entsprechenden Antrag verabschieden konnte. In der Sitzung vom 26. Oktober 1981 gab auch der Gemeinderat seine Zustimmung, und im Februar 1982 nahmen die Stimmbürger das Projekt für diese Fussgänger-Unterführung zusammen mit einer Park-and-Ride-Anlage beim Bahnhof mit grossem Mehr an. Als Kompromiss musste dabei der Abbruch des alten Notariatsgebäudes an der Ecke Wangen-Überlandstrasse in Kauf genommen werden, was bei etlichen Mitbürgern eine gewisse Opposition auslöste.



Die alte Fussgänger-Passage Oskar-Biderstrasse beim Umbau der Geleiseanlagen.

Der vorläufige Bahnhofsausgang Seite Wangenstrasse und die darüber liegende Brücke für Geleise 4 sind bereits zu erkennen.

Während dem Ausbau der Bahnhofanlagen hatten die SBB bereits die alte Bahnhof-Unterführung bis zum neuen Geleise 4 verlängert mit entsprechenden beidseitigen Aufgängen. Der Bau der Fortsetzung zu Lasten unserer Stadt begann am 4. Juli 1983. Die Fertigstellung des Werkes ist auf Mitte 1984 vorgesehen, wobei die Unterquerung der Überlandstrasse natürlich nochmals gewisse Erschwerungen für den motorisierten Verkehr zur Folge hat.

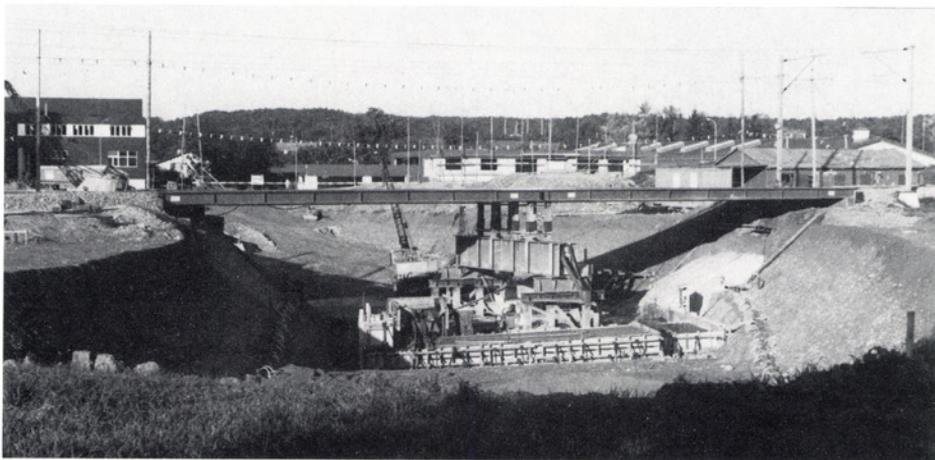
Den für den Fahrverkehr schon seit längerer Zeit geschlossenen Übergang Oskar-Bider-Strasse soll ebenfalls eine Unterführung für Radfahrer und Fussgänger ersetzen, die auch die Überlandstrasse unterquert. Den entsprechenden Kredit haben die Stimmbürger jedoch erst anfangs 1983 gutgeheissen, und die Bauausführung ist von Herbst 1983 bis Herbst 1985 vorgesehen. Bei diesem Vorhaben ist ein bestehendes Haus auf der Flugfeldseite an der Ecke Überland-Oskar-Bider-Strasse ein Stück weit zu verschieben, um einem Abbruch auszuweichen. Der alte Übergang bleibt während den Bauarbeiten weiterhin begehbar und ist durch eine automatische Barriere geschützt.



Der einst vielbefahrene, aber seit Ende Juli 1983 aufgehobene Bahnübergang im Schörli konnte aus politischen Gründen nicht rechtzeitig ersetzt werden.

Ein politisch sehr umstrittenes Projekt bildete die südöstliche Stadtausfahrt in Richtung Uster, nämlich der Bahnübergang im Schörli. Diesen, wie auch die Verbindungen im Gfenn, haben die SBB am 28. Juli 1983, um 18.00 Uhr, endgültig geschlossen. Schon früher machten sich unsere Behörden Gedanken, wie die Kreuzung Schörli zu sanieren wäre. Aber eine Unterführung an dieser Stelle verhiess wegen der äusserst ungünstigen Konstellation von Überlandstrasse, Bahn und Flugplatz an diesem Punkt praktisch

unüberwindbare Schwierigkeiten. Eine politische Gruppe plädierte darum sogar für eine Beibehaltung des Niveauüberganges mit Sperrung durch automatische Barrieren. Die Stadtbehörden und der Kanton verfolgten indessen eine Variante, die eine Weiterführung der Usterstrasse entlang der Bahnstrecke mit einer Unterführung im Schossacher vorsieht. Anschliessend durchquert die neue Route das dortige Industriequartier und mündet wieder in die Überlandstrasse. Um diese neue Strassenverbindung rechtzeitig zu realisieren, hatte der Stadtrat schon im Frühjahr 1982 die auf die Gemeinde Dübendorf entfallenden Kosten für Trottoirs und Beleuchtung bewilligt. Von verschiedenen Seiten, vor allem auch von den Anwohnern im Sonnenberg-Quartier, erwuchs dem Vorhaben jedoch starke Opposition, so dass sich der Baubeginn stark verzögerte. Da auch hier der Kanton Bauherr ist, beschloss der Regierungsrat im März 1983 trotzdem die Freigabe des nötigen Kredits, und kurz darauf begannen die Arbeiten für die Unterführung Schossacher. Inzwischen war jedoch beim Bundesgericht gegen das Vorhaben ein Rekurs eingereicht worden, so dass im Zeitpunkt der Schliessung des Übergangs Schörli noch sehr wenig von der Ersatzverbindung nach dem Gfenn zu sehen war, und die dortigen Bewohner grosse Umwege in Kauf nehmen müssen, um in unser Stadtzentrum zu gelangen. Der Ausgang der Kontroverse ist noch offen.



Hier, im Schossacher, soll einst die verlängerte Usterstrasse die Bahn unterqueren.



Im Gfenn war bei der Schliessung des Blinklicht-Überganges erst ein aufgeschütteter Erdwall aber noch keine Brücke zu sehen.

Ebenfalls nicht glatt verlief das Projekt für den Ersatz des Blinklicht-Überganges an der Alten Gfennstrasse. Aufgrund der dortigen topografischen Verhältnisse plante man eine Strassenbrücke über die Bahn. Eine erste, vom Stadtrat im April 1982 verabschiedete Lösung fand keine Gnade bei den Stimmbürgern, die sie bei der Abstimmung vom 28. November 1982 deutlich ablehnten. Die Volksmeinung fand das Projekt zu gross und mit Kosten von 1,4 Millionen Franken zu aufwendig, da es ja nur dem landwirtschaftlichen Verkehr und den Fussgängern und Radfahrern diene. Es blieb nichts anderes übrig, als einen etwas bescheideneren Übergang zu planen, den der Gemeinderat aber erst im Juni 1983 – knapp zwei Monate vor der Sperrung der alten Niveaureuzung – zur Ausführung freigeben konnte. Damit blieb auch diese Verbindung zwischen der Stadt und dem Gfenn unterbrochen. Die Bauarbeiten haben im Herbst 1983 begonnen, und die neue Brücke hofft man, bis im Herbst 1984 dem Verkehr übergeben zu können.

In der Zwischenzeit organisiert die Stadt für die Schüler aus dem Gfenn einen provisorischen Autobusdienst zu den Schulhäusern im Zentrum.

Bleibt noch der Bahnübergang mit Blinklicht zwischen Gfenn und Hermikon. Hierüber ist am wenigsten zu berichten, da diese Verbindung ersatzlos aufgehoben worden ist. Der motorisierte Verkehr zwischen diesen beiden Gemeindeteilen muss sich daher selber die geeignetsten neuen Wege suchen.

Sanierung der Dübendorfer Bahnübergänge					
Ort/Objekt	Beschluss	Kosten in Franken Total Gemeinde		Bauzeit	Eröffnung
1. Kriesbachstrasse Unterführung für Fussgänger/Radfahrer	V 27.4.80	1 514 000.-	764 000.-	1981/82	1.6.1982
2. Zwinggartenstrasse Strassenunterführung	V 6.6.71	4 245 000.-	4 245 000.- ^{b)}	1971/73	Anfang 1973
3. Überlandstrasse - Strassenunterführung - Fussgängerverbindungen	KR 7.9.81	4 870 000.-	513 000.- 960 000.-	1982/83	August 1983
4. Oskar-Bider-Strasse Unterführung für Fussgänger/Radfahrer Provisorischer Übergang für 2 Jahre	V 27.2.83	3 600 000.-	1 940 000.- 140 000.-	1983/85	Herbst 1985
5. Schossacher (Ersatz Schörli) Strassenunterführung (inklusive Verlängerung Usterstrasse)	RR 2.3.83	7 300 000.-	520 000.-	offen	offen
6. Alte Gfennstrasse, Gfenn Strassenüberführung	GR 6.6.83	970 000.-	200 000.-	1983/84	Herbst 1984
7. Strasse Gfenn-Hermikon	Übergang	definitiv	aufgehoben		
8. Unterführung Bahnhof-Wangenstrasse (inklusive Park-and-Ride- Anlage und Bushaltestelle Wangenstrasse)	V 7.2.82	4 800 000.-	4 800 000.-	1983/84	Sommer 84

V = Gemeindeabstimmung, Beschlüsse / KR = Kantonsrat / RR = Regierungsrat /
GR = Gemeinderat ^{b)} inkl. Strassenbau und Kanalisation

In Dübendorf hat der Bahnbau erst richtig begonnen

Wer etwa meinte, dass mit der Fertigstellung der Doppelspur und der letzten Ersatzbauten für Strassenübergänge bei der Glattalbahn auf dem Gebiet unserer Gemeinde Bahnbauten für uns Vergangenheit seien, der irrt sich. Denn die Volksabstimmung vom 29. November 1981 hat ja das zukunftsweisende Riesenprojekt für die Zürcher S-Bahn mit überwältigendem Mehr angenommen. Den Grundstein dieses Konzeptes bildet die Neubaustrecke Zürich Hauptbahnhof (Museumsstrasse)-Stadelhofen-Zürichbergtunnel-Bahnhof Stettbach-Dübendorf/Dietlikon. Ihre Realisierung erfordert eine Bauzeit von sieben Jahren.

Damit entstehen am nordwestlichen Rand der Gemeinde Dübendorf Baustellen von noch wesentlich grösseren Ausmassen, als wir sie vom Doppelspurausbau der Glattalbahn her kennen. Neben dem Bau des 900 Meter langen Viadukts im Neugut, sind es die Erstellung der Station Stettbach und vor allem der Ausbruch des Zürichbergtunnels, der von Stettbach aus gemacht wird. Bereits am 17. März 1983 erfolgte neben dem Zürcher Hauptbahnhof der offizielle erste Spatenstich für das gigantische Vorhaben. Wenige Monate später nahm man die Arbeiten für die unterirdische S-Bahnstation Stettbach in Angriff. Als Vorbereitung war ab Juli 1983 zuerst eine Mitteldruckgasleitung zu verlegen und eine Transportpiste längs dem künftigen Bahntrasse bis zum Autobahnanschluss Neugut zu erstellen. Sie soll dem Abtransport von Aushubmaterial dienen, das nicht an Ort und Stelle weitere Verwendung finden kann. Daran anschliessend haben im Herbst 1983 die Aushubarbeiten von Norden her bis zur Dübendorfstrasse begonnen, die ab 1984 mit einer Hilfsbrücke den Einschnitt überqueren soll. Der Ausbruch des Zürichbergtunnels wird allerdings erst im Herbst 1985 beginnen, und der Bauanfang für den Viadukt Neugut ist auf Frühjahr 1985 vorgesehen.

Neues Schützenhaus Werlen eingeweiht

Am 20. April 1983 – ziemlich genau zehn Jahre nach dem Brand des alten Schiessstandes – konnten die Dübendorfer Schützen die neu erstellte Schiessanlage «Werlen» in Betrieb nehmen. Am 13. August 1983 fand die offizielle Einweihung statt.

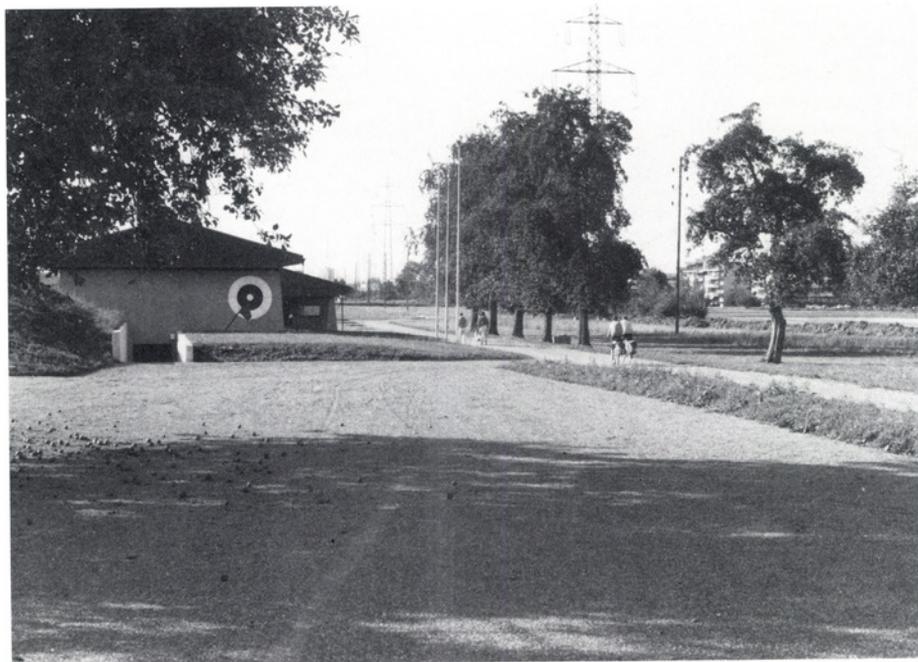
Mittelpunkt des festlichen Anlasses war ein *Standeinweihungsschiessen*.

Für einmal ging es dabei nicht um einen «harten Wettkampf». Die Teilnehmer, nämlich die Dübendorfer Behörden, sowie Delegationen der Nachbargemeinden, des Waffenplatzes und der Vorstände von Kantonal- und Bezirksschützenverein, freuten sich ganz einfach am gelungenen Werk; auch schätzten sie das ungezwungene Zusammensein, das manch wertvollen Gedankenaustausch ermöglichte.

Beim gemeinsamen Bankett im Festzelt, das bei dieser Gelegenheit erstmals benutzt wurde, überbrachte Stadtrat Ernst Graf als Präsident der Baukommission seinem Ratskollegen Paul Piai, Präsident der Schiesskommission, symbolisch den Schlüssel der neuen Anlage.

Der gelungene Bau

ist ein Werk der Architekten Kasser und Bucher. Das eigentliche Schützenhaus mit den 24 Lägern und den dahinterliegenden Vereinsbüros mit Sanitätszimmer und Bücherei hebt sich durch die schiess technisch bedingte höhere Lage vom Nebengebäude mit den allgemeinen Räumen wie WC, Schützenstube und Sitzungszimmer ab. Bei der Projektierung galt es, vor allem die Lärmschutzmassnahmen opti-



Neues Schützenhaus Werlen eingeweiht

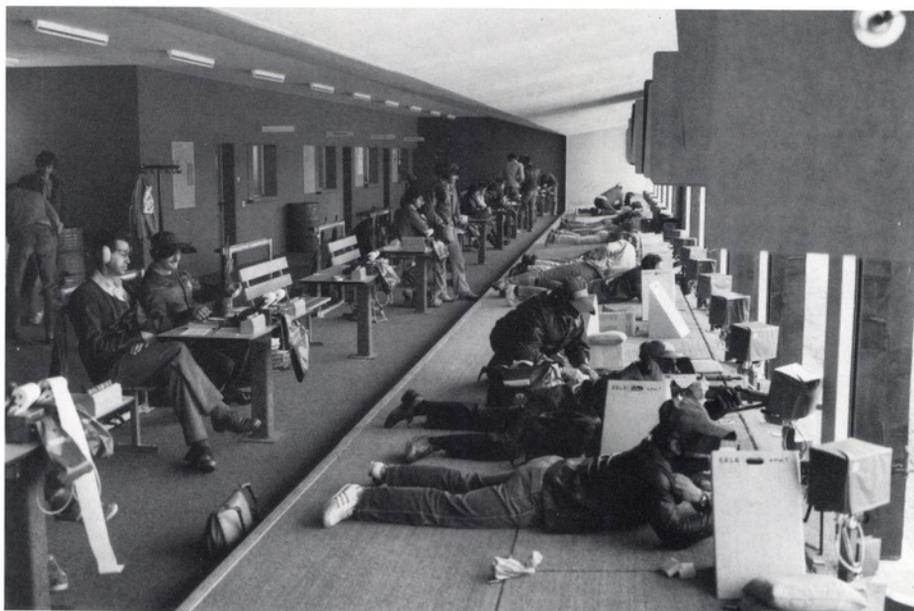
mal zu wahren und trotzdem einen modernen Baustil ohne Kompromisse an vorübergehende Geschmacksrichtungen zu finden. So wurde speziell darauf geachtet, mit möglichst wenig verschiedenen Baumaterialien eine Einheit zu erreichen, die durch sauber durchdachte Konstruktionen, einfach und doch funktionell einleuchtend, besticht.

Die Foundation des Schützenhauses musste auf die tragfähige, ca. 2,5 Meter unter Terrain gelegene Kiesschicht gelegt werden. Durch diesen Umstand und die 1 Meter über gewachsenem Boden liegenden Schützenläger ergab sich ein nutzbares Untergeschoss. Der Munitionsraum konnte dadurch problemlos einbruchssicher eingebaut werden.

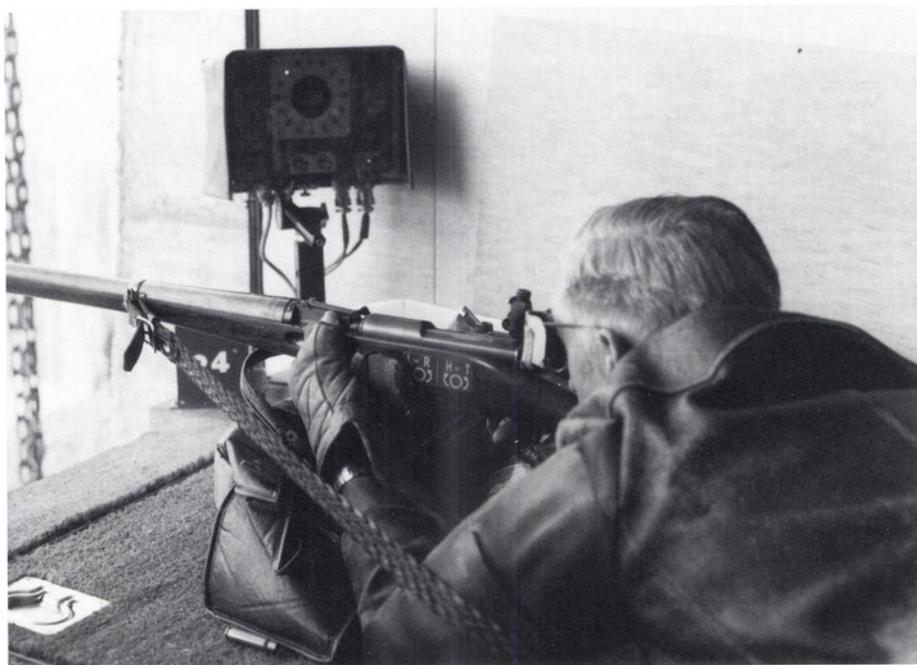
Der bestehende Zeigerstand wurde saniert und mit den Scheibenzügen für die elektronische Trefferanzeige eingerichtet.

Ausbau und Konstruktion

Das Schützenhaus wurde im Massivbau erstellt. Die Aussenschale des Mauerwerks wurde aus schalltechnischen Erwägungen in Beton ausgeführt, mit einer auf der Innenseite aufgelegten Schallschluckmatte und einem davorstehenden Backsteinmauerwerk. Sämtliches Mauerwerk ist verputzt. Das Satteldach ist eine Binderkonstruktion mit einer grauen Eternitschiefereindeckung.



Der neue Schützenstand Werlen verfügt über 24 Läger. Davon sind 12 zusätzlich für das Stehend- und Kniendschiessen eingerichtet.



Die elektronische Trefferanzeige erlaubt ein rascheres Schiessen. Dadurch können die Schiesszeiten im Interesse der Immissionsverminderungen merklich reduziert werden.

Elektronische Trefferanlage hat sich bewährt

Als die Bauarbeiten bereits im Gange waren, beantragte der Stadtrat dem Gemeinderat, einen Kredit von 365 000 Franken für eine elektronische Trefferanlage zu bewilligen. Das Gemeindeparlament stimmte dem Kreditbegehren am 25. Oktober 1982 zu, vor allem weil durch die damit verbundene Reduktion der Schiesszeiten eine Verminderung der Lärmbelastung verwirklicht werden kann. Die ersten Erfahrungen sind erwartungsgemäss sehr positiv. Dazu Hans Erne, Obmann des Schützenvereins: «Trotz reduzierten Schiesszeiten ergaben sich keine oder nur geringe Wartezeiten. Auch der freiwillige Schiesssport kam keineswegs zu kurz. Durch die automatische Registrierung der Resultate und das relativ grosse Scheibenangebot konnte der Schiessbetrieb eher beruhigt werden».

Umfangreiche Schallschutzmassnahmen

Für alle Beteiligten war es eine Selbstverständlichkeit, umfangreiche Schallschutzmassnahmen zu treffen, um damit den Lärm im Innern des Standes, aber auch den in der Nachbarschaft feststellbaren Schiesslärm zu vermindern. Durch die Mitarbeit des einheimischen Akustikers Hans Wichser und weiterer Fachstellen wurde sichergestellt, dass bei den verschiedenen Massnahmen die letzten technischen Erkenntnisse angewendet wurden.

Die Auswirkungen der verschiedenen Anordnungen sind positiv. Dazu Hans Wichser: «Die messtechnische Überprüfung hat nicht nur im Innern des Standes, sondern auch in der Umgebung des Schützenhauses eine grosse Lärmreduktion ermittelt».

Die verantwortlichen Behörden geben sich jedoch damit noch nicht zufrieden. Ausserhalb



Der Präsident der Baukommission, Stadtrat Ernst Graf (Mitte) im Gespräch mit Werner Peter, Kreiskommandant, Wetzikon, und Hugo Würzer, Schiessoffizier, Dübendorf (rechts).



Zum Standeröffnungsschiessen fanden sich am 13. August 1983 Vertreter der Dübendorfer Behörden, Delegationen der Nachbargemeinden, des Waffenplatzes und befreundeter Schützenorganisationen ein. Für einmal ging es dabei nicht um einen «harten Wettkampf».

des Schützenhauses werden umfangreiche zusätzliche Messungen durchgeführt. Dabei soll insbesondere abgeklärt werden, ob und in welcher Form noch weitere Schallschutzmassnahmen zu treffen sind.

In der «Werlen» begann es vor 90 Jahren

In der «Werlen» wird seit 1893, also seit genau 90 Jahren, geschossen. Anfänglich bestand dort ein einfacher Feldstand. Schon der Bau des ersten Schützenhauses (1901) war mit allerlei Schwierigkeiten verbunden. Ein Markstein war die Erweiterung der Schiessanlage im Jahre 1928. Der Brand von 1973 schien eine Zeitlang den Wiederaufbau in Frage zu stellen.

Als der Auszug mit dem neuen Repetiergewehr Modell 1889 ausgerüstet wurde, musste der bestehende Schiessplatz bei der Station aufgegeben werden.

Mit Schreiben vom 22. März 1892 wies der Schützenverein Dübendorf auf einen neuen Schiessplatz hin: «Derselbe wäre etwas unterhalb der Werlen in der Richtung gegen den Zürichberg und in Bezug auf die Kulturen, Bäume usw. sehr günstig gelegen».

Drei Tage später setzte der Gemeinderat eine Kommission ein und am 5. Mai 1892 genehmigte die Militärdirektion auf Grund eines Gutachtens von Prof. Dr. E. Fiedler, Hauptmann und Bataillonsadjutant, die Anlage, die das Schiessen auf 225, 300 und 400 Meter Distanz erlaubte. Es folgten langwierige Vertragsverhandlungen mit den betroffenen Grundeigentümern. In der Schiessplatzverordnung heisst es denn auch: «Die Übungen sollen in höchstens 7-8 Schiessstagen beendet werden und sind dieselben so einzuteilen, dass an den Kulturen möglichst wenig Schaden verursacht wird».

Die offizielle Einweihung fand am 17. und 18. Juni 1893 statt. Am Freischiessen, das von Lehrer Rudolf Hardmeier präsiert wurde, nahmen 11 Sektionen teil. Pfarrer Johann Jakob Straumann hielt einen Feldgottesdienst. «Der Schiessplatz in der Werlen glich geradezu einer wahren Weltstadt», heisst es im Protokoll und das Publikum habe «nach Tausenden» gezählt.

Bemühungen um eine gedeckte Schiessanlage
Von 1891 bis 1899 wirkte der unermüdete, für die Schützensache begeisterte Adolf Pfister als Präsident des Schützenvereins, der bald Anregungen machte, eine gedeckte Schiessanlage zu bauen. Es zeigte sich nämlich, dass der Platz in der «Werlen» auch gerne von auswärtigen Schützen aufgesucht worden wäre. Doch mussten entsprechende Gesuche immer wieder abgelehnt werden, da der Platz neben dem Schützenverein auch durch den Landsturmschützenverein (heute Militärschiessverein) und den damals noch bestehenden Cavallerieschützenverein belegt war. Für die Gemeinde fielen indessen finanzielle Bedenken ins Gewicht, die eine Realisierung des Vorhabens verzögerten.

Nachdem der Schützenverein, um die Sache ins Rollen zu bringen, Grundstücke gekauft hatte, stellte er dem Gemeinderat am 25. April 1897 das erneute Gesuch, in der Werlen einen Schützen- und Scheibenstand zu erstellen; die Kosten wurden auf 6000 Franken veranschlagt.

Für den Bau einer zweckmässigen Schiessanlage wurden denn auch an der Gemeindeversammlung vom 25. Februar 1900 mit 108 gegen 94 Stimmen 3000 Franken für ein Schützenhaus und 7000 Franken für einen Scheibenstand bewilligt. Die bereits im Abstimmungsergebnis sichtbar gewordene Opposition gab sich indessen nicht zufrieden.

Wald Entschädigung Hof + 10 + 5f - fallen nicht weg

Wiese v. Ochsner Hof mit 200f.

zu kaufen 250 per 0' = 2175
Kugeln wall. Höhe gut

Wiese v. Bachmann i. d. Loosen
würde künftig bei der bisherigen Einrichtung Entschädigung
verlangen, weil er am meisten Schaden hat.
bei dieser neuen Anordnung der
entfällt kein Schaden mehr,
aber auch keine Freigabeung

Schießhaus
Scheibstand

Wiese v. Giebel
20 fr. Entsch.
fallen weg

Wiese des Hr. Gossweiler
20 fr. Entsch.

Feldweg

Wiese v. Salomon Gossweiler

Acker
Wegman

Wiese von Wegman

Wiese v. Alfred Weber

Wiese v. Well:

Wiese v. Armenpf. Stettbacher

Wiese v. Ed Weber

Wiese v. Meier Heint
kann unter Umständen
Entschädigung verlangen.

Schießhaus

zu kaufen à 675 per 0'
= 268750'
ALtritt

Wiese v. Friedensrichter Weber, 20 fr. Entsch. fallen weg.

Situationsplan zum Scheibplatz
im J. 1897

zu kaufen des St. Gemeindevorstand
Dübendorf.

1897 machte der Schützenverein Dübendorf erneut ein Gesuch, in der Werlen ein Schützenhaus und einen Scheibstand zu erstellen. Die Eingabe wurde mit einem Situationsplan dokumentiert.



Werte Schützen!

Wie Sie wissen, wurde an letzter Gemeindeversammlung vom 25. Februar mit **108 gegen 94 Stimmen** (also bei einer ausnahmsweise großen Beteiligung) die Erstellung eines **Schützen- und Scheibenstandes** beschlossen. Dieser Beschluß gereichte nach unserer vollsten Ueberzeugung der Gemeinde zur Ehre, indem er nicht nur geeignet war, die edle Schützenkunst zu fördern, sondern auch den Interessen der Gemeinde zu dienen; denn der Schützenstand allein ist nur **eine halbe Sache, die keine Rendite zu erzeugen vermag.**

Zu unserm größten Befremden und Leidwesen mußten wir dann bald nach dieser Beschlußfassung sehen, wie durch **eine Unterschriften-Initiative** die von der Gemeinde mit ziemlicher Mehrheit gefaßte Entscheidung teilweise wieder rückgängig gemacht werden soll, indem die Erstellung des Scheibenstandes bekämpft und einer nächsten Gemeindeversammlung (den 29. April a. c.) nochmals zur Abstimmung unterbreitet werden soll!

Werte Schützen und Schützenfreunde!

Es ist klar, daß von gegnerischer Seite alle Anstrengungen gemacht werden, die Erstellung des Scheibenstandes um viele Jahre hinauszuschieben oder zu verunmöglichen, darum wird es für uns sehr notwendig sein, mit vereinten Kräften für unsere Ziele einzutreten;

denn nur bei vollzähligem Erscheinen aller Schützen ist zu hoffen, daß die gute Sache siegen werde.

Sollte durch Ihre Indifferenz die Gegenpartei den Sieg davon tragen, so haben Sie sich die Schuld selbst beizumessen und es würden sich diejenigen Vorstandsmitglieder, die bisher keine Mühe scheuten, dem Schützenwesen in unserer Gemeinde emporzuhelfen, sich genötigt sehen, ihre übernommenen Mandate niederzulegen.

Indem wir Ihnen nochmals dringend empfehlend, für Ihre eigenen Interessen das Möglichste zu tun und an der Gemeindeversammlung vollzählig mitzuwirken, zeichnet mit

Schützengruß und Handschlag

Dübendorf, den 20. April 1900.

Die vereinigten Vorstände der Schützenvereine.

Für den gezielten Einzelschuss

Hauptmann Rudolf Stutz, Gerbereibesitzer, an der ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 29. April 1900: «Wir haben glücklicherweise noch Leute, welche genau wissen, dass genaues Zielen, richtige Abgabe des Schusses und rasches Zeigen zur Bildung der Schiesskunst die ersten Faktoren sind. Grundsatz ist es sowohl in militärischen Kursen als auch

im freiwilligen Schiessen, dass der Schiessende nicht bloss seine Patronen verknalle, sondern auch etwas treffe. Um dem Schützen Gelegenheit zu geben, das zu treffen, was er wollte, ist es absolut notwendig, dass ein jeder Schuss unmittelbar nach der Abgabe gezeigt werde, denn nur so ist es möglich, sich richtig einzuschiessen, Resultate zu erhalten ...».

Zwei Monate später wurde mit 146 gegen 122 Stimmen ein Wiedererwägungsantrag gutgeheissen: Auf die Erstellung eines Scheibenstandes sollte einstweilen verzichtet werden. Es blieb der privaten Initiative des Schützenvereins vorbehalten, in Ergänzung zum Schützenhaus auch noch einen zweckmässigen Scheibenstand zu bauen. Ende 1900 wurde unter der tatkräftigen Leitung von Melchior Schelling eine Baukommission bestellt, um den Bau zu begleiten. Beim Schützenhaus wurde zudem durch den Schützenverein eine einfache «Restauration» angebaut; aus dem Erlös dieses «Geschäftes» sollten Amortisationsleistungen erbracht werden. Insgesamt wendete der Schützenverein folgende Mittel auf:

Scheibenstand	Fr. 4 550.-
Schützenhausanbau	Fr. 2 100.-
Mobiliar, Zeigerutensilien	Fr. 1 500.-
	Fr. 8 150.-

Ende 1906 stellte sich die Schuldverpflichtung des Vereins noch auf 6000 Franken.

Einweihungsschiessen 1901

Die Anlage «Werlen» wurde am 21. Juli 1901 mit einem Ehr- und Freischiessen eingeweiht. Der Anlass war ein Anliegen des ganzen

Dorfes. Dutzende von Inschriften hingen über den Strassen des Dorfes. In der Festhütte stand geschrieben:

«Schützenbrüder kommt zu weihen
unseren Scheibenstand den Neuen.
Kampf und Opfer brachten Sieg,
Drum ist er uns doppelt lieb».

In der Festhütte konzertierte die Musikgesellschaft Wallisellen-Rieden. Vom Dorf zum Festplatz bewegte sich ein grosser Festzug. Melchior Schelling, der Präsident des Schützenvereins, brachte in seiner Begrüssungsrede ein «Hoch auf den Opfersinn der Gemeinde Dübendorf». Er machte auch eine Anspielung auf das im gleichen Jahr in Luzern stattfindende «Eidgenössische»:

«Von Luzern nach Dübendorf
Ist der Schritt zwar ziemlich gross,
doch in eidgenöss'scher Treu
jeder sich des Festchens freu».

Gemeindepräsident Heinrich Gossweiler-Bantli rief am Schluss aus: «Das Gewehr zur Hand zum friedlichen Wettstreit!» Und Hauptmann Rudolf Stutz sagte an der Preisverteilung: «Wir müssen darnach trachten, dass alle Soldaten «schiessen» und nicht nur Patronen verknallen können».

Neues Schützenhaus Werlen eingeweiht

Vierzehn Tage später war die Schiessanlage «Werlen» Austragungsort des II. Ostschweizerischen Cavallerie-Schiessens. Pfarrer Johann Jakob Straumann hielt eine Predigt zum Korinther-Wort: «Wachet, steht im Glauben; seid männlich und seid stark».

Auf verschiedenen Transparenten, die im ganzen Dorf aufgehängt waren, kamen die Festreime zum Zuge. So im Städtli:

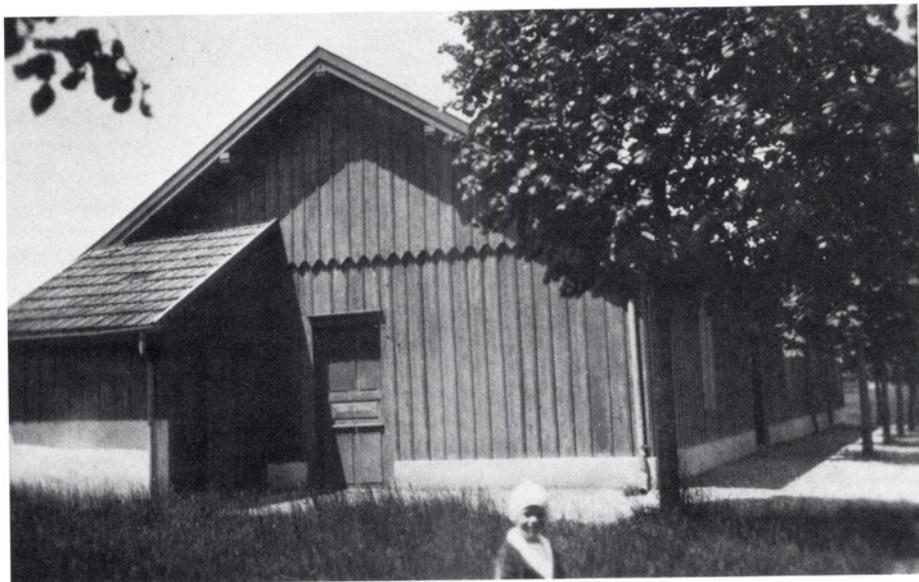
«Hier, wo Stand und Land sich eien,
Muss die Welt viel schöner scheinen,
Strassen gibt es drei an Zahl,
Nach dem «Weil» heisst heut' die Wahl».

Und bei der Rosenburg:

«Wir trauen keinem Fried' im Haag
Und komme, was da kommen mag,
Steh'n wir geübt und kampfbereit,
Dir Vaterland, nur Dir geweiht».

Vollständige Übernahme durch die Gemeinde

Auf Grund einer durch den Schützenverein am 15. Juli 1907 eingereichten Motion, die durch den Militärschiessverein und den Cavallerieschiessverein unterstützt wurde, beschloss die Gemeindeversammlung einstimmig, die Schiessanlage auf den 22. September 1908 durch die Gemeinde zu übernehmen. Dadurch fielen die jährlichen Beitragsleistungen des Militärschiessvereins und des Cavallerieschiessvereins an den Schützenverein dahin. Hie und da gab es vorher über die Höhe dieser Beiträge Diskussionen. Denn nicht immer fand man eine salomonische Lösung wie 1904: «Die Hülsen gehören bei schönem Wetter dem Schützenverein, bei schlechtem dem Cavallerieverein».



Das Schützenhaus Werlen um 1930

Erweiterung 1928

Ein weiterer entscheidender Schritt wurde 1928 getan. Damals wurde die Zahl der Scheiben von 12 auf 20 erhöht. Das bedingte die Verlängerung des Scheibenstandes, dem ein Scheibenkeller beigefügt wurde, und die Erweiterung des Schützenhauses. An den Kosten von 35000 Franken beteiligte sich auch der Bund als Mitbenützer der Schiessanlage für die militärischen Schulen und Kurse. Auch bei diesem Bauvorhaben waren anfänglich politische Widerstände vorhanden. Die Mitfinanzierung des Bundes und wohl auch die Wahl des Schützenvereins-Präsidenten Oskar Trachsler in den Gemeinderat im Frühjahr 1928 führten dann aber zu einem positiven Antrag, der durch die Gemeindeversammlung vom 13. Mai 1928 gegen nur 7 Gegenstimmen deutlich angenommen wurde. Die Realisierung des Projektes von Geometer Alfred Gossweiler gab dem Schützenverein im September 1928 Anlass zur Durchführung des 1. Standschiessens mit einer Plansumme von 60000 Franken.

Neubaustudien

Mitte der fünfziger Jahre wurde Architekt Höhn, Vater, beauftragt, ein Neubauprojekt vorzulegen. Doch mussten die Studien wegen der damaligen Diskussion über eine Oberlandautobahn, die zwischen Schützenhaus und Scheibenstand vorgesehen war, suspendiert werden. Die Schiesskommission sah sich nach Alternativen um. Im Wintersemester 1962/63 gab Prof. Baumgartner, Winterthur, einer Architekturklasse die Abklärung alternativer Standorte als Semesteraufgabe. Im Vordergrund stand dabei das Gebiet «Mooswiesen» an der Grenze gegen Fällanden. Auch die Partizipation an einer regionalen Schiessanlage wurde eingehend studiert. Indessen drängte sich keines der Projekte förmlich auf. An der alten Anlage wurden darum laufend Verbesserun-

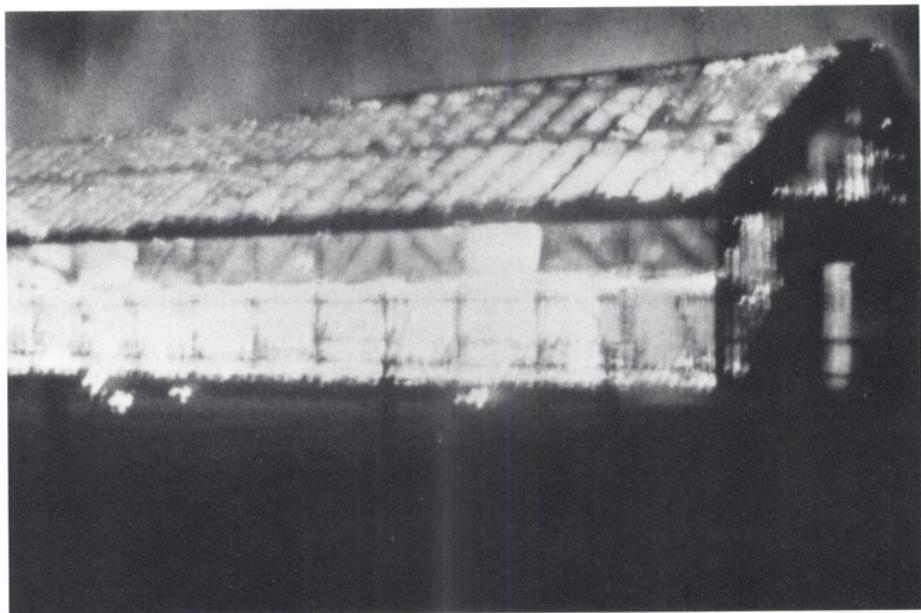
gen vorgenommen. Insbesondere in den Jahren 1967 und 1968 modernisierten Mitglieder der Schiessvereine den Stand in unzähligen Fronarbeitsstunden.

Das Schützenhaus brannte

Am 14. April 1973 fiel das Schützenhaus «Werlen» einem Brand zum Opfer; die Ursache konnte nie einwandfrei geklärt werden. Die Dübendorfer Schützen mussten auf die Nachbargemeinden ausweichen. Während beinahe vier Jahren wurde vor allem die Schiessanlage Probestei in Zürich-Schwamendingen belegt.

Wiederaufbau mit Hindernissen

Die Beteiligung an einer regionalen Schiessanlage erwies sich bald als unmöglich. So erhielten die Architekten U. Kasser und H.P. Bucher den Auftrag, einen Wiederaufbau in der «Werlen» zu projektieren. Der Gemeinderat bewilligte am 1. September 1975 einen Kredit von 951400 Franken für eine neue Schiessanlage, doch wurde die Vorlage, nachdem das Referendum ergriffen worden war, in der Volksabstimmung vom 7. Dezember 1975 verworfen. Der Stadtrat gab unverzüglich Auftrag, ein reduziertes, billigeres Projekt vorzulegen, womit den hauptsächlich erhobenen Einwänden Rechnung getragen wurde. Im Sommer 1976 bewilligte der Gemeinderat einen Kredit von 734600 Franken. Gegen die Baubewilligung wurden indessen 28 privatrechtliche Einsprachen erhoben. Rechtsmittel wurden auch erhoben, als das Eidgenössische Militärdepartement am 27. Juni 1978 der Stadtgemeinde Dübendorf das Enteignungsrecht erteilte. Erfreulicherweise konnte eine grundsätzliche Einigung erzielt werden; über die Entschädigungsfolgen kann jedoch erst entschieden werden, wenn die Immissionsauswirkungen messbar sind. Die Lärmschutzmassnahmen beim Neubau haben aus diesem Grunde, aber auch



Am 14. April 1973 brannte das Schützenhaus Werlen bis auf den Grund nieder.



wegen ihrer sachlichen Berechtigung, einen hohen Stellenwert erhalten.

Mit Beginn der Schiesssaison 1983 konnten die Dübendorfer Schützen den neuen, zweckmässigen Schiessstand beziehen, nachdem sie ihre Schiessübungen seit 16. April 1977 in einem provisorisch hergerichteten Feldstand abhalten mussten. Mit Beginn des Jahres 1977 war es nämlich nicht mehr möglich, auf die Probstei auszuweichen.

Frühere Schiessstätten

Die Dübendorfer Schützentradition ist jahrhundertealt. Die erste Zielstätte befand sich bei der Glattbrücke Wallisellenstrasse. Die Entwicklung der Waffentechnik erforderte in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts die Verlegung des Schiessplatzes in die Gegend bei der Oberen Mühle und später bei der Station.

Die erste Dübendorfer Schiessstätte befand sich im Gebiet Blatten/Bruggacher, auf der rechten Glattseite, nahe der heutigen Brücke Wallisellenstrasse. Im bekannten Zehntenplan von 1681 ist ein freistehendes Gebäude deutlich als «Schützenhaus» bezeichnet. Wir dürfen davon ausgehen, dass dieser Bau bald nach 1625 erstellt worden war. Am 6. April 1625 erschienen nämlich Abgeordnete der Gemeinde Dübendorf vor Bürgermeister Hans Rudolf Rahn und den Räten von Zürich «anträffende das Schiessen zum Zil». Und zwar ersuchten die Dübendorfer, die bisher in Schwamendingen ihren Schiessübungen oblagen, inskünftig auf eigener Zielstätte schiessen zu können. Schwamendingen und die dort schiessenden Gemeinden Oerlikon und Seebach traten für die alte Ordnung ein. Damals schon wurde offenbar gerne eine Kompromissformel zur Befriedigung der Parteien angewendet. Der Ratsentscheid lautete nämlich: «dieweyl besagte von Dübendorff ihrem Anzeigen nach auch mit Viele der Schützen versehen, so söllint myner

Herren Gaaben ein Sontag umb den anderen den einen zu Schwamendingen, und den andern Sontag zu Dübendorff verschossen werden, biss eine andere Ordnung des Schiessens halb gemacht wirt». Dübendorf hatte damals rund 20 Büchschützen.

Im erwähnten Zehntenplan ist in einem Abstand von 150 Metern eine Signatur eingezeichnet, die entweder eine Schützenmauer, eine Art Kugelfang, oder ein Zeigerhäuschen darstellen soll. Tatsächlich betrug damals die als normal geltende Schiessdistanz zuerst 200 ordentliche Schritte, später 120 bis 150 Schritte. Johann Jakob Hanhart (1802–1879) gab 1837/38 mit der Gründung der oberen Baumwollspinnerei (heute noch bekannt als Memphis-Gebäude) der industriellen Entwicklung unserer Gemeinde einen bedeutenden Impuls. Die Gemeinde begrüsst diese unternehmerische Initiative, beschloss doch die Gemeindeversammlung vom 24. Juli 1836, Hanhart den an die neu erworbenen Wiesen anstossenden Exerzierplatz für 600 Gulden zu verkaufen. Der Gemeinderat scheint von seiner fortschrittlichen Handlung derart erfreut gewesen zu sein – ging es doch um die Schaffung von Arbeitsplätzen – dass er die Folgen zu wenig bedachte. Da sich die Gemeinde erst nach Abtretung des alten Platzes nach einem neuen Schiess- und Exerzierplatz umsah, stand sie einem der berühmten Sachzwänge gegenüber. Während Hanhart 1838 das Gesuch stellte, das alte «Schützenhuus» für Lagerzwecke benutzen zu können und damit unterstellte, dass es im Eigentum der Gemeinde verbleibe, vertrat er 1844 die Meinung, er hätte den ganzen damaligen Exerzierplatz, inklusive Schützenhaus, gekauft. Der Gemeinde sei nur das Recht eingeräumt worden, auf einem Teil der alten Schiessstätte Übungen abzuhalten. Der Gemeinderat hingegen vertrat den Standpunkt, es sei seinerzeit nur das Land westlich des Ver-

Neues Schützenhaus Werlen eingeweiht

bindungsweges vom Glatsteg nach Niederschwerzenbach verkauft worden. Das Schützenhaus sei im Eigentum der Gemeinde verblieben. Die Gemeindeversammlung vom 6. Dezember 1845 konnte – da die notariellen Beurkundungen ungenau waren – lediglich beschliessen, der Fall sei zu untersuchen...

Im «Bühl», wie der Schiessplatz bei der Memphis-Liegenschaft auch hiess, wurde weiter geschossen...

1869 genehmigte die Direktion der Polizei den Schiessplatz bei der Oberen Mühle, der bereits

seit einiger Zeit durch den Infanterieschiessverein (Vorgängerorganisation des 1882 gegründeten Schützenvereins) benützt wurde. Von drei verschiedenen Standorten aus wurde gegen die rund 600 Schritte östlich verlaufenden Hügel geschossen. Aus Sicherheitsgründen und auch weil die Reben beschädigt worden sein sollen, wurde den Dübendorfer Schützen später das Feld nördlich der Station Dübendorf angewiesen. Geschossen wurde parallel zur Strasse nach Wangen.

Max Trachsler



Adolf Pfister, Melchior Schelling, Oskar Trachsler

Adolf Pfister, Präsident des Schützenvereins Dübendorf von 1891–1899. Er machte in den Jahren um 1890 die Anregung, in den Werlen eine gedeckte Schiessanlage zu bauen.

Melchior Schelling, Präsident des Schützenvereins Dübendorf von 1901–1908. Nach dem Bau des Schützenhauses 1900/01 durch die Gemeinde oblag es dem Schützenverein, «privat» den Scheibenstand zu erstellen. Melchior Schelling war Präsident der Baukommission.

Oskar Trachsler, Obmann des Schützenvereins Dübendorf 1926–1941. Er setzte sich, nachdem er im Frühjahr 1928 in den Gemeinderat gewählt wurde, stark für die Erweiterung der Schiessanlage Werlen von 12 auf 20 Scheiben ein. Der Erweiterungsbau wurde im September 1928 mit dem 1. Standschiessen Dübendorf eingeweiht.

50 Jahre Hans-Waldmann-Schiessen

1933 – 1983

Am 2. September 1933 wurde im Dübendorfer Schiessstand «Werlen» erstmals die mächtige Fahne mit den fünf Tannen auf gelbem Grund, die Waldmannfahne, hochgezogen. Am 20./21. August 1983 wurde der schiesssportlich anspruchsvolle und beliebte Wettkampf zum 50. Male ausgetragen. Der Zufall wollte es, dass der Anlass nach Jahren des «Exils» im Bezirkshauptort Uster wieder zu Füssen des Dübelssteins stattfinden konnte, wo seinerzeit der «führnemist Eidgenoss» zur Verdeutlichung seiner sozialen und politischen Stellung den Sitz der von ihm begründeten Herrschaft Dübendorf etablierte.

Auf dem Grabstein Hans Waldmanns, der durch das Schwert des Scharfrichters fiel, standen einst die Worte: «Uff den 6. Tag Abrell 1489 ist gericht Hans Waldmann». Wer heute im Fraumünster diesen Gedenkstein beachtet, findet das Wort «gericht» (hingerichtet) weg-gemeisselt.

Diese Feststellung besitzt hohe Symbolkraft. Hans Waldmann ist schon der «umstrittenste Zürcher aller Zeiten» genannt worden. Und noch heute ist das Charakterbild der markanten Renaissancegestalt immer wieder Gegenstand neuer Deutungen. Es ist unverkennbar: Hans Waldmann lebt im Volksbewusstsein weiter!



Die Erinnerung an Hans Waldmann blieb in Dübendorf stets lebendig. Postkarte aus der Zeit um die Jahrhundertwende.

Schon zu seiner Zeit war Waldmann populärste Figur und meist gehasster Mann der Eidgenossenschaft zugleich. In kurzer Zeit schaffte er durch rücksichtsloses Handeln, ungebändigte Entschlossenheit, kalte Berechnung, aber auch durch militärische Begabung (erhärter als Führer des Gewalthaufens vor Murten), Entschlussfreudigkeit eines echten Führers und grosszügiges Wollen den Aufstieg an die Spitze des Zürcher Stadtstaates; ja er galt als der massgebendste Kopf der ganzen Eidgenossenschaft. Unter Hans Waldmann wurde Zürichs Stellung entscheidend erhöht; das städtische Bild wurde baulich erneuert. Waldmann stärkte das politische Selbstbewusstsein Zürichs!

In seinem stürmischen, abenteuerlustigen Tun intensivierten sich indessen auch latent vorhandene politische Spannungen, die schliesslich zum «Waldmannhandel» führten. In der Stadt selber überspielte er die in der Konstanz zusammengefassten alten Aristokratenfamilien, die auch seine unbedenkliche Selbstbereicherung kritisierten. Als Vertreter des oligarchischen Zunftregimentes schützte Waldmann die Interessen des städtischen Gewerbes durch protektionistische Massnahmen, die sich gegen die Landschaft richteten. Die Zentralisierung der Staatsführung erhöhte hier die gärende Opposition gegen den Obrigkeitsstaat. Verbündete fand die Landschaft – neben den

Die Dübendorfer im «Waldmannhandel»

Hans Waldmann war Herr über Dübendorf. Es ist darum interessant zu fragen, welche Haltung die Dübendorfer Bauern im Waldmannhandel gegenüber ihrem Gebieter einnahmen.

Bereits am 1. März 1489 fand trotz Verbot eine Volksversammlung in Meilen statt, in der der Widerwille der Landschaft zum Ausdruck kam. In der Nacht vom 3./4. März 1489 sammelten sich die Zürcher Bauern erneut, marschierten bis vor die Tore der Stadt, zogen sich dann aber wieder nach Zollikon und Küsnacht zurück.

In den nächsten Tagen erhielten sie von allen Seiten Zuzug. Auffallend ist, dass die Dübendorfer zu den Letzten gehörten. Im sogenannten Stadtzürcher Bericht zum Waldmannauflauf heisst es wörtlich: «und uff den Sunentag (8. März 1489) (kamend) die von Tübendorff und von Wangen 150 Man, und samletent sich also überdar, das ir woll ob 2000 werlicher man wurdend».

Daraus geht hervor, dass die Dübendorfer Bauern mit dem Regime Waldmanns ebenfalls nicht einig gingen. Weil aber Waldmann ihr Gerichtsherr war, legten sie sich anfänglich eine gewisse Zurückhaltung auf. Sie solidarisierten sich mit der übrigen Landschaft erst in einem Moment, wo durch die Vermittlungstätigkeit der eidgenössischen Boten sich ein gewisses Einlenken abzeichnete.

Am 11. März 1489 zogen die Aufständischen wieder heimwärts in der Meinung, «die sachen werin all nach dem besten vertragen und abgestellt».

Die Ruhe war indessen nur kurzfristig. Die Ausschüsse der Aufständischen traten mit vermehrten Begehren vor den Rat. Waldmanns Schicksal war besiegelt. Im Zuge des erneuten Auflaufes wurde auch die Burg Dübelsstein geplündert.

alten Familien – in den inneren Orten, die der steigenden Vormachtstellung Zürichs unter Waldmann misstrauten.

Zu seiner Zeit personifizierte Waldmann den krassen Gegensatz zwischen Stadt und Land. Heute wertet man das Positive, das Ergebnis: die Reaktion auf die Politik des machtvollen, eigenwilligen Bürgermeisters und eidgenössischen Heerführers führte zum Erlass der «Waldmannschen Spruchbriefe», und dieser Akt staatspolitischer Klugheit leitete die Bildung eines fester gefügten, den Aufgaben der neueren Zeit besser gewachsenen Staates ein.

Hans Waldmann als Herr auf «Dübelstein»

Im Jahre 1487 erwarb Hans Waldmann die Burg Dübelstein ob Dübendorf, nicht zuletzt, um dadurch ein wahrhaft adeliger Grundherr zu werden. Durch den Kauf zahlreicher hoheitlicher Rechte – Kirchensatz zu Dübendorf, Fischereirechte in der Glatt, niedere Gerichtsbarkeit – begründete der «fürnemist Eidgenoss» eine abgerundete Herrschaft, um so seine soziale und politische Stellung noch weiter zu festigen.

Von grosser Bedeutung war in diesem Zusammenhang der Verzicht auf die Dübelsteiner Lehensrechte durch Graf Georg von Werdenberg und Sargans. Die Preisgabe dieser Rechte zu Gunsten des mächtigen Herrn der einflussreichsten Schweizerstadt erfolgte zur Zeit der politischen Verhandlungen Waldmanns mit Österreich und Bayern. Das fürstliche Geschenk sollte zweifellos diese Unterhandlungen fördern. Der Verzicht erfolgte nur zwei Wochen nachdem Waldmann vom verarmten Suederus Schwend die «Feste» für 1700 rheinische Gulden erworben hatte.

Waldmann blieb in Dübendorf gegenwärtig

Es überrascht nicht, dass das Wirken und der

gewaltsame Tod Waldmanns gerade in Dübendorf immer wieder ein Thema der Vergangenheitsbewältigung war. Lehrer Rudolf Hardmeier (1859–1933) verfasste in der Mitte der 1890er Jahre eine fünfkäftige Waldmanntragödie. Die von ihm 1901 begründete Mittwochgesellschaft Dübendorf schlug 1902 den Ortsvereinen die Aufführung des Waldmannspiels vor.

Apotheker Anton Bühlmann widmete in den zwanziger und dreissiger Jahren seine Freizeit der Waldmannforschung. Er führte auf dem Dübelstein einfache Grabungen durch, erstellte eine Rekonstruktion der Burg, sammelte allerlei Dokumente, die er in seiner «Waldmann»-Apotheke an der Bahnhofstrasse ausstellte.

1935 erwarb der Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf von Prof. Dr. Adolf Vögtlin ein Festspiel «Aus Waldmanns grossen Tagen», in der Absicht, in Dübendorf Waldmann-Festspiele aufzuführen.

Begründung des Hans-Waldmann-Schiessens

Es blieb den Schützen vorbehalten, Hans Waldmann ein besonderes «Denkmal» zu setzen: Das Hans-Waldmann-Schiessen. Im Jahre 1932 trafen sich im «Schützenstübli» des Hotels «Hecht» Werner Knopfli und einige Getreue vom Schützenverein An der Sihl, Zürich, mit Oskar Trachsler, dem Präsidenten des Schützenvereins Dübendorf, um einer Idee greifbare Gestalt zu geben. Die beiden Männer waren sich rasch einig. Sie legten den Grundstein zum Hans-Waldmann-Schiessen. Vom Schützenverein Dübendorf gehörten auch Karl Büel, Fritz Geiser, Emanuel Meyer und Fritz Schallenberger dem ersten Hans-Waldmann-Ausschuss an. Am 23. Oktober 1932 wurde das Probeschiessen erfolgreich durchgeführt, und der Chronist vermerkte dazu: «Wir wollen gerne hoffen, dass dieses historische Schiessen



Beim Absenden auf der Zinne der Waldmannsburg. Werner Knöpfli (dritter von rechts) und Oskar Trachsler (rechts aussen), die beiden Initianten.

das halte, was wir zu hoffen wagen, ein Tag der echten, von vaterländischen Gedanken getragenen Freude».

Am 2. September 1933 wurde im Stand «Werlen» erstmals die mächtige Fahne mit den fünf Tannen auf gelbem Grund hochgezogen. Seit her fand der Anlass jährlich statt, mit einer Ausnahme, dem Kriegsjahr 1943. Von 1973 bis 1982 musste der Anlass wegen des abgebrannten Schützenhauses in Uster durchgeführt werden. Am 21. August 1983 konnte somit das Erinnerungsschiessen zum 50. Male ausgetragen werden. Organisatoren und Schützen freuten sich, dass der Wettkampf wiederum am traditionellen Ort, am Fuss des Dübelsteins, stattfand.

Stadt und Land als Organisatoren

Drei Gesellschaften stehen dem Waldmann-Schiessen zu Gevatter: Der Schützenverein Dübendorf, die Schützengesellschaft «An der

Sihl» Zürich und die Zunft «Zum Kämbel». Dass die Organisation in den Händen einer Stadt- und einer Landsektion liegt, ist recht sinnreich, kommt darin doch die unerlässliche Verbundenheit zwischen Stadt und Land zum Ausdruck.

Die Dritte im Bunde, die Zunft «Zum Kämbel», übernahm zur Ehre ihres einstigen Zunftmeisters in verdankenswerter Weise das Ehrenpatronat. Ihre Sympathie zum Hans Waldmann-Schiessen unterstrich sie durch die Stiftung der prächtigen Wanderfahne, die jeweils der Siegersektion für ein Jahr überlassen wird. Darüber hinaus ist eine Delegation der Gewinner dieses schönen Wanderpreises im darauffolgenden November zum Rechenmahl auf die Zunftstube geladen. Am Waldmann-Schiessen nehmen die Nachfahren der Gärtner, Öler und Grempler, wie sich die Zünfter «Zum Kämbel» früher nannten, immer mit einer eigenen Gruppe teil, stets begleitet vom Zunftmeister und anderen Mitgliedern der Vorsteherschaft.

Zugkräftiges Schiessprogramm

Das Hans-Waldmann-Schiessen ist ein Mannschafts-Wettkampf. Je 12 Mann haben geschlossen anzutreten.

Der Anlass ist aus dem Schiesskalender kaum mehr wegzudenken. Die Schützen schätzen es sehr, dass sie zu einer genau festgesetzten Zeit schießen können. Praktisch gibt es keine Wartezeiten. Das Programm ist wohl eines der interessantesten, das man in so einfachem, schnelle und präzise Abwicklung heischenden Rahmen bieten kann. Geschossen wird ohne Probeschuss $1 + 2 + 2 = 5$ Schüsse auf die



Anfänglich fand das Absenden auf dem Dübelstein statt. Von der Zinne der «Waldmannsburg», die sich in den dreissiger Jahren noch schlossartig präsentierte, hielt jeweils eine bekannte Persönlichkeit eine Festrede.



Diese gediegene Wappenscheibe wird dem besten Schützen jeder Gruppe verabreicht.

B-Figur mit Viereinteilung, sofort anschliessend wiederum $1 + 2 + 2 = 5$ Schüsse auf die Zehnerscheibe, wobei auf Kommando geschossen wird (pro Schuss 30 Sekunden).

Originell sind die verschiedenen Auszeichnungen, die an diesem Anlass errungen werden können. Dem besten Schützen jeder Gruppe winkt eine heraldisch einwandfreie Wappenscheibe. Ist der Gruppenerste bereits im Besitze dieser Wappenscheibe, so wird der nächstfolgende Schütze gabenberechtigt. Wer vier-

mal Rangerster seiner Gruppe war, nachdem er die Wappenscheibe erhalten hatte, erhält eine Spezialgabe in Form einer Wappenscheibe mit Widmung.

Der Einzelkranz «hängt» recht hoch, wird er doch in Form eines gediegenen Silberzweiges aus Massivsilber nur an sechs Prozent der Schützen abgegeben. Wer achtmal einen solchen Silberzweig gewinnt, darf seine Zweige dem Waldmann-Ausschuss einreichen, damit sie zu einem prächtigen Silberkranz zusammengeschmiedet werden.

Nie hätte sich wahrscheinlich «H.W., riter von Tübelstein», wie sich der machtvolle Zürcher Bürgermeister nach dem Erwerb der ob Dübendorf gelegenen Feste selbstbewusst bezeichnete, zu Lebzeiten wohl träumen lassen, dass ihn einst die Nachkommen seiner «untertänigsten» Dübendorfer zusammen mit Schützen aus der Stadt alljährlich auf sinnreiche Art ehren würden.

Max Trachsler



Der Schulvorstand der Stadt Zürich, Stadtrat Kurt Egloff, selbst ein aktiver Schütze, freut sich mit Bruno Baumann, Schützengesellschaft der Stadtpolizei Zürich, über den Gewinn des Silberkranzes aus Massivsilber.

Die Siegersektionen seit 1933

	Punkte		Punkte		
1933	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	680	1961	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	609
1934	Feldschützenverein Thalwil	705	1962	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	599
1935	Feldschützenverein Thalwil	687	1963	Schützengesellschaft Burgdorf	618
1936	Schützenverein «An der Sihl»	685	1964	Standschützen Neumünster	615
1937	Standschützen Neumünster	693	1965	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	603
1938	Standschützen Neumünster	701	1966	Standschützen Neumünster	625
1939	Schützengesellschaft Baden	690	1967	Standschützen Neumünster	610
1940	Schützengesellschaft Baden	678	1968	Standschützen Neumünster	608
1941	Feldschützen Oberstrass	713	1969	Schützengesellschaft Burgdorf	613
1942	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	698	1970	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	612
1944	Schützengesellschaft Uster	559	1971	Schützenzunft Visp	615
1945	Sportschützen Obersiggenthal	581	1972	Schützengesellschaft Burgdorf	628
1946	Standschützen Neumünster	601	1973	Standschützen Neumünster	623
1947	Schützengesellschaft Bassersdorf	574	1974	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	621
1948	Feldschützenverein Thalwil	590	1975	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	619
1949	Feldschützenverein Thalwil	586	1976	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	626
1950	Schützengesellschaft Wiedikon	596	1977	Schützenzunft Visp	622
1951	Schützenverein Dübendorf	603	1978	Schützenverein Dübendorf	631
1952	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	616	1979	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	628
1953	Schützengesellschaft Burgdorf	610	1980	Schützenzunft Visp	624
1954	Feldschützen Oberstrass	598	1981	Schützenzunft Visp	630
1955	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	607	1982	Schützenzunft Visp	633
1956	Schützengesellschaft Burgdorf	613	1983	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	626
1957	Schützengesellschaft Baden	598			
1958	Schützengesellschaft Burgdorf	612			
1959	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	615			
1960	Schützengesellschaft der Stadt Zürich	622			

Anmerkung: Bis 1942 wurde auf die B 4er Scheibe und die 10er Scheibe je 1 Schuss mehr abgegeben.

Drei Pfarrer prägen eine Epoche

Von den vier Pfarrherren der reformierten Kirchgemeinde Dübendorf erreichen drei kurz hintereinander das Rücktrittsalter. Während Pfarrer Robert Schmid schon 1982 in den Ruhestand getreten ist, überschreiten die Herren alt Dekan Urs Höner und Pfarrer Franz Walter im Jahre 1984 die Altersgrenze. Das Ausscheiden von drei Pfarrern in so kurzen Abständen bedeutet für eine Kirchgemeinde eine markante Zäsur. Dies war uns Anlass, die drei Ausscheidenden zu bitten, kurz über einige besondere Anliegen aus ihrem Wirken in Dübendorf zu berichten.

Pfarrer Schmid lagen die Entwicklungshilfe, Mission und kirchliche Pressearbeit nahe. Alt Dekan Höner setzte sich vor allem für die kirchliche Erwachsenenbildung, die Ökumene und Jugendarbeit ein, und Pfarrer Walter pflegte mit besonderer Hingabe die Tradition im Weitergeben des lebendigen Glaubensgutes und nahm starken Anteil an der Geschichte und der Weiterentwicklung unserer kirchlichen Bauten. Die Beiträge hat Pfarrer Schmid gesammelt und am 13. September, einen Tag vor seinem unerwarteten Hinschied, der Heimatbuch-Redaktion zugestellt. Pfarrer Schmid's Bericht stellt damit seine letzte Äusserung dar und hat einen besonderen Stellenwert. Wir geben unseren Lesern die bemerkenswerten Ausführungen in der Reihenfolge der drei Rücktritte weiter.

Zwei besondere Aspekte pfarramtlicher Arbeit

Seit einiger Zeit lebe ich im Ruhestand. Mein Rücktritt vom Pfarramt hat schon stattgefunden. Meine Gedanken wandern aber immer noch zurück in die Kirchgemeinde Dübendorf, in der ich während 19 Jahren wirken durfte. Im Heimatbuch 1982 ist meine Tätigkeit und der Einsatz meiner stets hilfsbereiten Gattin in

freundlicher Weise gewürdigt worden. Gerne erinnere ich mich der vielfältigen Kontakte besonders mit Taufeltern und Brautleuten, in einem Quartier, das stark gewachsen ist und durch viele Neuzugezogene geprägt wird.

Über die üblichen Funktionen eines Pfarrers in Predigt, Unterricht und Seelsorge wäre vieles zu berichten. Oft hatte ich den Eindruck eines Fließbandkontaktes. Man konnte jemand ein Stück Weges begleiten; doch unversehens löste sich die Beziehung von selber wieder, weil die Betreuten plötzlich aus der Gemeinde weggezogen waren.

Ich möchte nun aber das Gewicht auf zwei Aspekte pfarramtlicher Arbeit legen, die mir im Laufe der Jahre wichtig wurden und unsern Gemeinden weniger vertraut sind.

Gesamtkirchliche Aufgaben

Der eine Gesichtspunkt ist der, dass jeder Pfarrer nicht nur seiner Gemeinde sondern zu einem guten Teil auch der Gesamtkirche gehört.

Dieses Bewusstsein hat mich seit Beginn meiner Amtstätigkeit in meiner ersten Gemeinde im Glarnerland begleitet. Dort amtierten 17 Pfarrer in einer kleinen Landeskirche, die alle mit einem Fuss auch in gesamtkirchlichen Aufgaben drinstanden. Seit jenen Jahren sind mir die Aufgaben des Hilfswerkes der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS), der Entwicklungshilfe und der Mission ans Herz gewachsen und aufmerksame Predigthörer in Dübendorf werden es zur Kenntnis genommen haben, dass immer wieder ein Hinweis in dieser Richtung erfolgte. Auch ist in mir während jener Glarner Jahre die Liebe zur kirchlichen Presse geweckt worden, war ich doch bei der Gründung eines neuen, gemeinsamen Kirchenboten der kleinen Landeskirchen von Glarus und Schaffhausen mit dabei. Dieses Interesse für die Anliegen eines Kirchenboten

Drei Pfarrer prägen eine Epoche

ist mir bis in meine Dübendorfer Jahre hinein geblieben. In meiner jahrelangen Zugehörigkeit zur Herausgeber-Kommission für den Kirchenboten des Kantons Zürich hatte ich Gelegenheit, die nicht immer einfachen Probleme unseres zürcherischen, kirchlichen Presseorgans mitzutragen. Ich habe überhaupt eine Vorliebe für die Presse ganz allgemein, und wenn ich nicht Pfarrer geworden wäre, hätte ich wohl den Beruf eines Journalisten oder Redaktors ergriffen. Ich erwähne dies alles, weil ich unsere Gemeinden um Verständnis bitten möchte, dass jeder Pfarrer auch Verpflichtungen erkennt, die über die Zäune der Orts-Kirchgemeinde hinaus gehen. Er betreibt dabei nicht einfach ein kirchliches Hobby. Solche gesamtkirchlichen Aufgaben wirken sich in der Regel auch hilfreich und anregend für die Gemeindeglieder aus.

Pfarrkonvent

Ein zweiter Aspekt drängt sich mir auf durch meinen jahrelangen Vorsitz im Pfarrkonvent. Zunächst sah ich darin einen kleinen Auftrag neben vielen andern Aufgaben. Er hat aber für mich immer mehr Gewicht erhalten. Es ist mir immer deutlicher geworden, dass der Pfarrer auch eine Verantwortung für die Führung und Leitung einer Gemeinde hat. In älteren Lehrbüchern für praktische Theologie wird gerade diesem Gesichtspunkt besondere Bedeutung beigemessen. Es geht dabei vor allem auch um eine gute Zusammenarbeit mit unsern kirchlichen Behörden. Wir Pfarrer sind auf das Mittragen durch eine aufgeschlossene und für die heutigen religiösen und kirchlichen Probleme sensibilisierte Kirchenpflege angewiesen. Die Kirchenpflege ihrerseits ist dankbar, wenn sie in ihren oft nicht leichten Entscheiden von der Pfarrerschaft einen geistlichen Rückhalt und begleitende Beratung erfahren darf. Eine gewisse öffentliche Ausrichtung pfarramtlicher

Arbeit ist unumgänglich, auch in der Zusammenarbeit mit andern Behörden. Dies entspricht dem Wesen unserer Landeskirche und der Wirksamkeit Huldrych Zwinglis, dessen 500. Geburtstag wir im Jahre 1984 begehen. Unsere Kirche führt ja kein Winkeldasein, sondern steht mitten in den Auseinandersetzungen und Strömungen unserer Zeit. Diese Perspektive wird von unsern Gemeindegliedern nicht immer verstanden. Sie ist aber wichtig und gehört zur Botschaft des Evangeliums, die in alle Bereiche unseres Lebens hinein leuchten will.

Zum Schluss bekenne ich, dass ich wieder Pfarrer werden möchte, wenn ich noch einmal vor eine Berufswahl gestellt würde. Man erlebt in diesem Beruf im Laufe der Jahre viel Beglückendes und Bereicherndes. Auch Enttäuschungen bleiben einem nicht erspart, denn auch wir haben unsere Grenzen, wie alle Menschen.

Im Rückblick auf eine 40jährige Amtstätigkeit denke ich dankbar daran zurück, dass ich immer viel Freundlichkeit und verständnisvolles Entgegenkommen erfahren durfte, besonders auch in Dübendorf.

Pfarrer Robert Schmid

Kirche in Bewegung

15 Jahre kirchliche Arbeit in Dübendorf

Am 27. Oktober 1974 durfte ich den Gottesdienst mit einer kurzen Ansprache eröffnen, aus der Nachstehendes zitiert sei:

«Vor einem Jahr haben die Kirchenpflege und die Pfarrer anlässlich einer Arbeitstagung auf dem Hasliberg beschlossen, es sei eine Art von Evangelisation durchzuführen. Ihr Anliegen solle darin bestehen, die frohe Botschaft von Jesus Christus hinauszutragen in die partnerschaftlichen Begegnungen mit jenen, die der

Drei Pfarrer prägen eine Epoche

Kirche und ihren überlieferten Formen in Verkündigung und Brauch fremd gegenüber ständen... Das Programm erhielt den Namen «Gemeinde 75». Zu ihrem hauptsächlichsten Werkzeug wurde die kirchliche Erwachsenenbildung bestimmt, das Lernen im Gespräch... Dank des Einsatzes unseres Sozialarbeiters, Willi Gebs, und dank des Eintritts von Pfarrer Christoph Schmid in diese Arbeit dürfen wir mit dem heutigen Sonntagsgottesdienst das Programm von «Gemeinde 75» eröffnen.»

Schon in der Festschrift zur Einweihung der Kirche am 21. März 1971 hatte ich darauf hingewiesen, dass es zu den Aufgaben der Kirche gehöre, auch jene Menschen zu erreichen, die der Kirche fern stünden. Das Fernstehen vieler war immer deutlicher geworden, auch wenn in jenen Jahren noch keine Austrittswellen die kirchlichen Gemüter beunruhigten. Immer tiefer war man in ein rein materialistisches Denken hineingeraten. Weltanschauliche Bedenken bildeten längst keine Schranken mehr für das Aufblühen des Handels zwischen Ost und West, Entwicklungsländer waren zu Streitobjekten der Exportindustrie geworden und die Entwicklungshilfe geriet immer mehr in den Verdacht, eine rein wirtschaftliche Angelegenheit der Grossmächte zu werden. Diesem Ringen konnte sich auch unsere Industrie nicht entziehen, und was sollten die Arbeitnehmer dazu oder dagegen sagen, wenn die Löhne stiegen und man sich immer mehr leisten konnte? Hinzu kamen dann noch die phantastischen Erfolge von Technik und Wissenschaften. Die ersten Menschen landeten auf dem Mond (Juli 1969) und das rein materialistische Denken breitete sich aus wie eine Seuche.

Erwachsenenbildung

Indessen lässt sich an verschiedenen Beispielen zeigen, dass die Kirche die Herausforderung

sprünge und ihrerseits nun versuchte, solchem materialistischen Denken zu widerstehen. Sie suchte nach neuen Wegen der Begegnung und versuchte zu zeigen, dass christlicher Glaube nicht in das stille Kämmerlein verbannt ist, sondern sich im sozialen, politischen und wirtschaftlichen Handeln verwirklichen muss.

Ein erstes Beispiel war die Verwandlung der kirchlichen Heimstätten in theologische Studienzentren (siehe Boldern). Diese sollten nicht nur der Erbauung dienen, sondern die Auseinandersetzung suchen mit Menschen aller Art, Arbeitnehmern und Arbeitgebern, politischen Denkern und Andersgläubigen, mit den verschiedensten Berufsgruppen, und mit den Schicksalsgruppen, die sich in den Altersstufen oder im Zivilstand abzeichnen. Die Gesprächsarbeit, die in diesen Zentren aufgebaut wurde und sich immer wieder auszeichnete durch ihre Offenheit nach allen Seiten, fand ihre grundsätzliche Integrierung in die Arbeit der Kirche zunächst in der Kirchenordnung, und von daher in der Institution «Kirchliche Erwachsenenbildung». Von da aus gelangte sie in die einzelnen kirchlichen Bezirke und in die Kirchgemeinden. Kommissionen wurden gebildet, in denen sich Pfarrer und Mitglieder der Kirchenpflege den Auftrag geben liessen, sich in besonderer Weise diesem neuen Zweig kirchlicher Arbeit zu widmen. So kam es denn zu jener anfangs erwähnten Aktion «Gemeinde 75». Nach deren Verlauf traf sich die Kirchenpflege noch einmal zu einer Arbeitstagung und stellte dabei unter anderem fest: «Die Erfahrungen bestärken uns in dieser Richtung weiterzufahren. Wir sind der Meinung, dass in allen Bereichen der kirchlichen Arbeit das Gespräch wichtig ist und alle Gemeindeglieder einbezogen werden sollen. Der Erwachsenenbildung muss auch in der Zukunft ein wichtiger Platz eingeräumt werden. Wir rechnen dabei *nicht unbedingt mit augen-*

Drei Pfarrer prägen eine Epoche

blicklichen Erfolgen sondern mit anhaltenden Folgen für das Leben der Kirche.»

Die unbedingte Offenheit gegenüber allen Denkungsarten bringt es mit sich, dass diese Arbeit ins Feuer politischer Kreuzverhöre geraten kann, doch sind solche Auseinandersetzungen weniger zu fürchten als das Machtbewusstsein, das von gewissen politischen Kreisen gepflegt wird, welche der Kirche seit Zwingli's Zeiten einen Maulkorb verordnen möchten. Theologische Studienzentren, sowohl dasjenige des schweizerischen Kirchenbundes als auch Boldern, haben dies erfahren müssen, und auch Dübendorf blieb nicht davon verschont. Indessen sind politische Querelemente ertragbarer als die grundsätzliche Meinung weiter Kreise, dass die Kirche gar nicht im Stande sei, etwas Neues anzubieten, neue Formen für ihre Arbeit zu suchen. Die kirchliche Erwachsenenbildungsarbeit hatte sich deshalb nicht nur durchzusetzen gegen politisch Beunruhigte und nicht nur gegen die konservative Haltung eigener Glieder, sondern auch gegen den zähen Unglauben, der der Kirche nicht zutraut, sich vom Geist des Evangeliums in Bewegung setzen zu lassen und neue Wege suchen zu wollen. *Die Gegner dieser Arbeit sind also nicht nur in den sogenannten Kerngemeinden zu suchen, sondern gerade unter denen, für welche die Arbeit gedacht ist.* Kirchliche Erwachsenenbildungsarbeit, die das Gespräch sucht mit den der Kirche Entfremdeten, ist jedoch nicht mehr wegzudenken aus dem Arbeitsfeld der Kirche. Sie ist der Ort, wo sich aus den Gegensätzen versöhnliches Verstehen ausbreiten und wo das christliche Gedankengut sich als Lebenshilfe erweisen kann.

Gespräch über Glaubensfragen

Zurzeit ist in Dübendorf eine Pause eingeschaltet worden zwecks einer Neubildung der Kom-

mission und einer grundsätzlichen Besinnung, was nach mehr als zehn Jahren Arbeit unerlässlich ist. Dass die Arbeit weitergeführt werden muss, dass das Gespräch weiterhin als wesentliches Werkzeug solcher Arbeit gilt, dass die Offenheit gegenüber allen Andersdenkenden eine selbstverständliche Voraussetzung bildet und dass das Aufzeigen und Weitergeben der christlichen Botschaft erstes und einziges Ziel bleiben muss, das alles ist inbegriffen in diesem Auftrag kirchlicher Arbeit. Wenn wir an der Volkskirche oder eben an unserer evangelisch-reformierten Landeskirche festhalten wollen, dann haben wir davon auszugehen, dass die Kirche nicht in der Gemeinschaft einiger besonders Tief-Gläubiger besteht, sondern dass sie immer auch «Kirche für andere» ist. Es mag geschehen, dass Fehler gemacht werden bei dieser Arbeit; aus Fehlern ist zu lernen, aufgeben darf man diese Art von evangelistischer Arbeit jedoch nicht.

Im Laufe der vergangenen Jahre hat sich sehr deutlich das Bedürfnis gezeigt, sich in kleinen Gruppen über Glaubensfragen auszusprechen. Es wurde zum ersten Mal praktiziert, als eine Filmfolge des Fernsehens die Frage aufwarf: «Was Christen glauben!?» Die Aktion «Neues Leben», die 1981 durchgeführt wurde, angeführt von den Freikirchen, hatte ähnliche Folgen. Es entstanden die sogenannten Hauskreise, in denen auch Pfarrer Einsitz nehmen, wobei freilich das brüderliche Mitdenken und Mitglauben wichtiger sind als die fachmännischen Beiträge. Jedenfalls hat sich auch in diesen Hauskreisen das Gespräch als wesentliche Form des Weitergebens des Evangeliums bewährt, und selbst an den Bibelabenden, die helfen wollen, einen neuen Zugang zur Bibel zu finden, war das Gespräch stets ein wesentlicher Bestandteil des Ablaufes.

Drei Pfarrer prägen eine Epoche

Altersarbeit

Es sei mir erlaubt, etwas Persönliches einzufügen. Ich habe die Erwachsenenbildung mit grossem Eifer von Anfang an verfolgt. Als Dekan hatte ich sie eingeführt im Bezirk und freute mich, dies auch in Dübendorf tun zu dürfen. Ich habe diese Erwachsenenbildungsarbeit dann in der Altersarbeit fortgesetzt, wobei mir die damalige Gemeindegeliebte, Elsa Hitz, eine grosse Hilfe war. Das Alters-Singen und die Neuhofnachmittage in der Kaffeestube des Frauenvereins, die der Vertiefung von Glaube und Bildung dienen, waren Möglichkeiten, christliches Denken und Glauben weiterzugeben in offener Gemeinschaft.

Entwicklungshilfe

Ein anderes Beispiel dafür, dass die Kirche sich durchaus nicht ins Ghetto abtreiben lassen will, ist ihr Helferwille zu Gunsten der unterentwickelten Völker. Für die Kirche geht es hier in gar keiner Weise um politische Absichten. Sie weiss genau, dass ihr finanzieller Einsatz im Vergleich zu den politischen Entwicklungsgeldern nur sehr begrenzt ist. Aber sie möchte Hilfe leisten, wo es not tut und sie möchte Zeichen setzen einer partnerschaftlichen Haltung. Sie möchte Beiträge leisten zu einer besseren Ausbildung der Menschen aber auch zeigen, wie die neuen technischen Hilfsmittel in neuen Formen der Zusammenarbeit in den Entwicklungsländern eingesetzt werden können. Unsere Kirchgemeinde leistet an diese Informationsarbeit seit 1971 namhafte Beiträge und macht so deutlich, dass sie gewillt ist, auch gegenüber der dritten Welt ihren Glauben zum Ausdruck zu bringen.

Ökumene lebendig erhalten

Vieles ist in diesen Jahren in Bewegung geraten im Bereich der Ökumene. Nach dem zweiten

vatikanischen Konzil (1963–1967) ging eine Welle von Gesprächsbereitschaft durch die ganze Christenheit. Nicht in dem Sinne, dass man sich falsche Hoffnungen machte auf eine äussere Vereinheitlichung, aber doch so, dass man gegenseitig den Glauben des andern ernst zu nehmen bereit wurde. So entstanden in vielen Gemeinden Ökumenische Komitees, die gemeinsame Anlässe organisierten. Dies geschah auch in Dübendorf, wo innerhalb der Erwachsenenbildungskurse, aber auch gesamt-kirchlich die Begegnung der Konfessionen gefördert wurde. Die Suspension des katholischen Theologen Hans Küng sowie die kirchlich sehr konservative Haltung des Papstes Johannes Paul II. haben freilich diesen Reformbemühungen den Schwung genommen. Ich meine, wir dürften auch hier nicht müde werden, brüderliches Verständnis für einander anzubieten und anzunehmen. Die ökumenische Arbeit muss weitergehen!

Jugendarbeit

Kirchliche Arbeit für die Jugend! Diese Arbeit ist ja ständig in Bewegung. Das ist immer so gewesen. Die Wellen schlagen hoch und die Wellentäler sind entsprechend tief. Sicher ist, dass kirchliche Jugendarbeit, die sich vor allem der Freizeitbeschäftigung und hierbei vor allem der Unterhaltung widmet und pro forma hie und da einen diakonischen Einsatz wagt, nicht mehr gefragt ist. Die religiösen Jugendsekten, die auch in der Schweiz von sich reden machen (ohne konkrete Meldungen aus Dübendorf), deuten auf eine Radikalisierung geistlicher Haltung hin, die gefährlich werden kann, aber nicht gefährlicher ist als das Suchen nach einem neuen Lebensgefühl in der Drogenzene. Bei uns ist die Jugendarbeit lange Zeit vernachlässigt worden. Es war falsch anzunehmen, dass ein einzelner Pfarrer die Verantwortung für die ganze Jugendarbeit auf sich

nehmen könne. Nun arbeitet seit 4 Jahren ein Katechet und Jugendleiter unter uns. Er versteht seine Arbeit evangelistisch und damit ist angedeutet, dass er die Jugendlichen zur Begegnung mit dem Evangelium führen will. Einseitig? Radikalisierung? Das einzig Richtige!? Ich denke, unsere Gemeinde wird diesem Katecheten noch danken, und da ich selber keinen Anteil hatte an der Jugendarbeit, kann ich nur hoffen, dass er den goldenen Mittelweg findet zwischen Information und Beeinflussung. Dass kirchliche Jugendarbeit ihr besonderes Ziel wahrzunehmen hat, ist jedenfalls unbestritten.

Frauen im Café Littéraire

Und noch eine Gruppenarbeit ist hier zu erwähnen, die in das Bild einer Kirchgemeinde passt, die aufgeschlossen ist und sich mit den

geistigen Strömungen der Gegenwart auseinander zu setzen gewillt ist. Ich denke an das Café Littéraire, das nun schon während 7 Jahren unter dem Schutz und Wohlwollen der Kirchgemeinde seine Arbeit tut. Diese besteht darin, moderne Literatur zu studieren und über die Probleme zu diskutieren, die in ihr zum Ausdruck kommen. Diese Informations- und Gesprächsrunden, die für Frauen gedacht sind, werden von einem Frauenteam geleitet, das früher die Mütterabende durchgeführt hat. Es ist zu hoffen, dass diese Arbeit weitergeführt wird, auch wenn meine Frau, die jetzt die Gespräche leitet, nicht mehr dabei sein kann.

15 Jahre in Dübendorf! Eigentlich eine kurze, aber doch eine bewegte und spannende Zeit. Dankbar denke ich an die Menschen, die mich in der Arbeit bestärkten, an die Kirchenpflege



Die Jugendgruppe «Gospelschiff» verschönert einen kirchlichen Anlass mit Spirituals.

und die Pfarrwahlkommission, die mich 1968 nach Dübendorf beriefen. Ich möchte hier einen Mann beim Namen nennen, dem ich besonders viel zu verdanken habe, ich meine Fritz Jauch, der mit grossem Einsatz die kirchliche Erwachsenenbildungsarbeit gefördert hat.

Ich denke, es wird in der Kirche immer lebendig und spannend bleiben, solange es Menschen gibt, die sich vom Geist des Evangeliums bewegen und erfüllen lassen. In einer solchen Gemeinde wird es dann auch immer wieder schön sein zu arbeiten.

Pfarrer Urs Höner

Kirchen wechseln, die Kirche bleibt

«Nichts ist dauernd als der Wechsel», hat ein deutscher Denker im letzten Jahrhundert gesagt. An diese Wahrheit wird man erinnert, wenn man zurückblickt auf nahezu drei Jahrzehnte des Lebens und Arbeitens in einer Gemeinde.

In diesen Jahren ist das Dorf zur Stadt geworden. Obstgärten mussten Wohnquartieren weichen. Flurwege wurden zu Autostrassen. Die Zahl der Bevölkerung ist fast auf das Dreifache angestiegen. Aus den einstmaligen zwei Pfarrstellen der Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach sind im Lauf der Jahre vier beziehungsweise fünf geworden: vier in der Kirchgemeinde Dübendorf und eine in der 1970 selbstständig gewordenen Kirchgemeinde Schwerzenbach.

Für die Pflege des kirchlichen Lebens benötigt eine Kirchgemeinde immer auch Räume. Bis zur Mitte unseres Jahrhunderts verfügte die Kirchgemeinde Dübendorf (1936–1969 Dübendorf-Schwerzenbach) über einen einzigen eigenen Raum: die Kirche im Wil. Vor vierzig Jahren hat dann ein weitblickendes Gemeinde-

glied mit einer Motion die Sicherstellung von Bauland für ein Kirchgemeindehaus verlangt. Wie es zum Landkauf und zum Bau des Kirchgemeindehauses kam, das im Advent 1953 eingeweiht werden konnte, schildert der damalige Kirchgemeindepäsident Ernst Vollenweider im Dübendorfer Heimatbuch 1953. Von da an musste die Kirchgemeinde für ihre Veranstaltungen nicht mehr die Gastfreundschaft der Schule beanspruchen. Sie hatte für den kirchlichen Unterricht, Vorträge, Jugendgruppe, Missionsverein, Kirchenchorproben usw. eigene Räume. Für die Kirchenpflege stand ein Sitzungszimmer, für die Gemeindegliederin ein Büro zur Verfügung. Vor allem aber konnten jetzt auch im Dorfzentrum regelmässig, das heisst alle 14 Tage, Gottesdienste stattfinden. Für festliche Anlässe wie Konfirmationen war die Kirche im Wil ohnehin zu klein geworden. Diese Wiler Kirche hatte mit ihrem schlanken Turm einst als Wahrzeichen des Glatt-Tals gegolten. Es war tatsächlich ein ansprechendes Bild gewesen: die hübsche Silhouette der Kirche, die mit den Konturen der sie umgebenden Bäume verschmolz. Freilich hatte dieses Bild durch Neubauten in der Umgebung der Kirche einen Rahmen erhalten, der nicht mehr ganz dazupasste und es nicht mehr recht zur Geltung kommen liess.

Dass an dieser Kirche manches – vor allem die Orgel – renovationsbedürftig war, wusste man schon seit geraumer Zeit. Bei genauer Untersuchung zeigte es sich jedoch, dass die Kirche baufällig geworden war. Keine – auch nicht die teuerste – Renovation hätte zu einer Lösung geführt, die befriedigt hätte. Nach langen Diskussionen über den Standort der neuen Kirche – der Wunsch nach einer Kirche im Dorf war laut geworden – sprach sich die Kirchgemeindeversammlung vom 6. Juli 1964 in einer konsultativen Abstimmung für einen Kirchenneubau im Wil aus. Im Wil war nicht nur der

Drei Pfarrer prägen eine Epoche

Bauplatz vorhanden, der im Dorf fehlte, sondern es hatte im Wil auch seit gut tausend Jahren eine Kirche gestanden. Diese Tatsache hat zweifellos die Entscheidung über den Standort der neu zu erbauenden Kirche beeinflusst. Wenn Bürger und Behörden dem Wil den Vorzug gegeben haben, dann dürfte das einer ungeschriebenen Forderung der Pietät und der Achtung vor der Tradition entsprechen, wonach ein Ort, an dem seit tausend Jahren ein

Gotteshaus stand, nicht ohne zwingenden Grund preisgegeben werden sollte.

Bei einem Projektwettbewerb für eine neue Kirche im Wil wurden 34 Arbeiten eingereicht. Das vom Preisgericht mit dem 1. Preis ausgezeichnete und zur Ausführung empfohlene Projekt unter dem Stichwort «Gallus» stammte von Architekt Hans von Meyenburg, Zürich. In den Jahren 1969–1971 wurde diese Kirche gebaut, nachdem Archäologen der

Inneres der alten, 1968 abgebrochenen Kirche im Wil. Der unten sichtbare Taufstein steht jetzt im Foyer der neuen Kirche.



Die alte Kirche mit Friedhof im Wil in den fünfziger Jahren.



che in Dühendorf

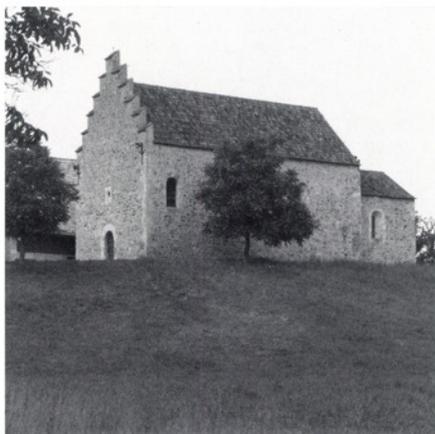
Drei Pfarrer prägen eine Epoche

Kantonalen Denkmalpflege die Fundamente der alten Kirche untersucht hatten. Die Grabungen bestätigten, dass seit dem Frühmittelalter im Wil eine Kirche gestanden hat. Auch wurden unter dem Kirchenboden 18 Gräber gefunden, die die Archäologen teils ins 8., teils ins 17. und 18. Jahrhundert datierten.

Es ist ein seltsam bewegender Gedanke, als Verkündiger an einem Ort zu stehen, an dem seit mehr als tausend Jahren im Namen Jesu Christi gepredigt wurde. Und dass jetzt über den einstigen Gräbern ein neues Gotteshaus steht, in dem das Evangelium weiterhin – auch kommenden Generationen – verkündigt werden soll, erinnert daran, dass wir Menschen «dahinmüssen», und dass von Menschen gebaute Häuser nach ein paar Generationen verfallen, dass aber das Wort Gottes bleibt. Unwillkürlich müssen wir an jenes Wort Jesu denken: «Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen.»

Dass bei uns das Wort Gottes an würdigen Stätten verkündigt werden darf, stimmt dankbar, zumal in gewissen andern Ländern die Verkündigung in den Untergrund abgedrängt ist. Zur Kirche und zum Kirchgemeindehaus kam in Dübendorf in den sechziger Jahren noch eine weitere Stätte der Verkündigung. Die Stadt Dübendorf hatte die einstige aus dem 13. Jahrhundert stammende Lazariterkirche im Gfenn gekauft und restaurieren lassen. Dass dieses mittelalterliche Kleinod vor dem Verfall gerettet und dem ursprünglichen Zweck – nämlich als Gotteshaus zu dienen – wieder zugeführt wurde, ist erfreulich. Seit 1967 steht die Lazariterkirche beiden Konfessionen für Gottesdienste und andere Veranstaltungen zur Verfügung.

Wohl wissen wir, dass Gott nicht in Tempeln wohnt, die von Menschen gebaut sind, wie schon Paulus den Athenern klarzumachen ver-



Die Lazariterkirche im Gfenn dient verschiedenen Anlässen von beiden Konfessionen.

suchte. Gewiss kann auch in Katakomben (wie einst in Rom) oder in Kiesgruben (wie zur Zeit der Hugenottenverfolgungen in Frankreich) das Wort Gottes verkündigt werden. Aber in Verhältnissen, wie wir sie erleben dürfen, in Zeiten, in denen Mittel und Möglichkeiten vorhanden sind, zeugt die Art, wie eine Gemeinde ihre Gottesdiensträume nützt und pflegt, davon, welchen Wert sie der Verkündigung beimisst. Schöne und gepflegte Gotteshäuser laden zum Hören ein, wie auch das schöne und mächtige Geläute der neuen Wiler Kirche die Gemeinde zum Gottesdienst einlädt, und wie die Glocken der alten Kirche heute beim Kirchgemeindehaus dazu einladen.

Dass diese über hundertjährigen Glocken nicht in einem Museum oder in einer Parkanlage als Kuriosität zur Besichtigung aufgestellt wurden, sondern dass sie ihren eigentlichen Dienst an neuem Ort in alter Weise tun dürfen, spricht ebenfalls dafür, dass in der

Drei Pfarrer prägen eine Epoche

Gemeinde Dübendorf der Sinn für Tradition noch lebt, und das Wissen darum, dass Tradition nicht etwas Totes hüten will, sondern etwas Lebendiges weitergeben möchte.

An das Weitergeben lebendigen Glaubensgutes erinnerte in den letzten Jahren auch ein kirchliches Jubiläum. Die Dübendorfer Sonntagsschule konnte im Jahre 1978 ihr hundertjähriges Bestehen feiern. Bei diesem Jubiläum wurde nicht einfach beschaulich zurückgeblickt, sondern bei öffentlichen Aufführungen eines Spiels über den barmherzigen Samariter wurde für die Sonntagsschularbeit in Indien gesammelt. Damit wollte man mithelfen, dass auch anderswo in der Welt das Evangelium an neue Generationen weitergegeben werden kann.

Gewiss, es hat in den letzten dreissig Jahren in der Kirchgemeinde Dübendorf manches geändert. Aber der Sinn für das, was bleibt, was bleiben muss, ist offenbar lebendig geblieben. Schon ein Blick auf die kirchlichen Gebäude lässt das erkennen. Menschen – auch Verkün-

diger – kommen und gehen, Gebäude – auch eindrucksvolle Kirchen – werden alt und verfallen, aber «des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit». Dort, wo diese Erkenntnis lebendig bleibt, wo man in allem Wechsel und Wandel der Dinge und Verhältnisse weiss, was besteht, was bleibenden Bestand hat, da lässt man sich von Mode- und Zeitströmungen nicht allzu sehr beeindrucken, lässt sich nicht von jedem «Wind der Lehre» bewegen oder gar umblasen. Da weiss man, wo man steht, nämlich auf dem festen Boden der Heiligen Schrift.

Ist der gepflästerte Boden in der Kirche Wil nicht ein Symbol für diesen festen Grund? Erinnert diese Kirche mit ihrem mächtigen Turm nicht an «eine feste Burg»? Weist sie uns nicht hin auf jenes Geheimnis, das zur Kirche Christi in dieser Welt gehört, nämlich Beständigkeit? Vor 200 Jahren hat ein französischer Denker gesagt: «Nicht Mänschentugend ist Beständigkeit. Beständig ist, wer teil hat an der Ewigkeit».

Pfarrer Franz Walter

Kirchliches Leben

Die kurz hintereinander erfolgenden Rücktritte von drei Seelsorgern der Reformierten Kirchengemeinde gaben den Anstoss zu drei Berichten dieser Pfarrherren, die an anderer Stelle unter dem Titel «Drei Pfarrer prägen eine Epoche» zusammengefasst sind. Für den 1982 pensionierten Pfarrer Robert Schmid konnte erfreulicherweise bereits ein Nachfolger gefunden werden.

Einsatz von Pfarrer Richard Kölliker

Nachdem Pfarrer Kölliker schon fast ein Jahr in Dübendorf als Verweser tätig gewesen war, wählte ihn die ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Dübendorf am 14. März 1983 zum neuen Seelsorger für den Pfarrkreis Birchlen. Er ist 1949 geboren und Sohn einer Arbeiterfamilie aus Ebertswil bei Hausen am



Der neu eingesetzte Pfarrer Richard Kölliker im Gespräch mit der Präsidentin der reformierten Kirchenpflege, Frau Elisabeth Weber, und Dekan Pfarrer Ernst Attinger aus Maur.

Albis. Zuerst absolvierte er eine kaufmännische Lehre und entschloss sich erst später Pfarrer zu werden. Er holte sich seine Ausbildung während vier Jahren am Predigerseminar in Basel und machte anschliessend eine Zusatzausbildung von vier Semestern an der Universität Zürich. Nach der Rückkehr von einem Studienaufenthalt in England interessierte sich Pfarrer Richard Kölliker vor allem für eine Pfarrstelle in einer grösseren Gemeinde mit mehreren Pfarrherren, was ihn schliesslich bewog, seine Arbeit in Dübendorf zu beginnen.

Mit einem Festgottesdienst in der Kirche Wil am 29. Mai 1983 erfolgte die Amtseinsetzung von Pfarrer Kölliker durch Dekan Ernst Attinger aus Maur. Die Kurzpredigt des Dekans, die Begrüssung durch die Präsidentin der Kirchenpflege, Frau Elisabeth Weber, und die Predigt von Pfarrer Kölliker waren umrahmt vom Gesang des Kirchenchores und von Musikbeiträgen. Einem Aperitif im Vorraum der Kirche folgte ein Gemeinde-Mittagessen im Kirchgemeindehaus, wo sich eine stattliche Zahl von geladenen Gästen und viele Gemeindeglieder zu einer zweihundertköpfigen Tafelrunde zusammenfanden. Ein wundervolles Selbstbedienungs-Buffet erfreute Augen und Gaumen. Während des Essens schilderte Frau Elisabeth Weber die gehabten Mühen bei der Pfarrersuche. Stadtpräsident Dr. Max Trachsler betonte die Wichtigkeit des guten Einverständnisses und der Partnerschaft zwischen Kirche und politischer Gemeinde für das Gemeindeglied. Er sieht die Überwindung der Ratlosigkeit unserer Zeit in einer Verstärkung der Gemeinschaft unter unseren Einwohnern. Der Freude der katholischen Kirche am neuen Pfarrer gab schliesslich Pfarrer Johannes Hug mit launigen Worten Ausdruck.

Wir wünschen Pfarrer Kölliker ein fruchtbares, gesegnetes Wirken in seinem durch grosse Wohnblöcke und häufige Wechsel der Bewohner charakterisierten Pfarrkreis!

Heinrich Lutz

Abschied von Kirchenmusiker Walter F. Hindermann

1967 ernannte die Kirchengemeinde Walter F. Hindermann zum kirchenmusikalischen Leiter. Es war ihr ein Anliegen, der Gemeinde das gesungene Wort, das Loben und Danken in mannigfacher Weise erlebbar zu machen. So trug man Walter Hindermann auf, neben der Leitung des Kirchenchores einen Jugendchor zu gründen und zu führen, sowie Singkinderlehren und Gemeindegliedabende zu gestalten. Zudem übernahm er das schon bestehende Kirchengemeindeorchester. Leider führten gesundheitliche Störungen dazu, dass Herr Hindermann diese Funktionen später immer mehr abbauen musste. Zuletzt blieb ihm noch bis Sommer 1983 die Leitung des Kirchenchores. Er führte diesen Chor mit grossem Engagement und überzeugte durch seine kompetente Fachausbildung. Trotz der kleinen Zahl von Sängerinnen und Sängern (wobei vorab die wenigen Tenöre und Bässe den Dirigenten oft in schwierigsten Situationen brachten) übte er mit nimmermüder Geduld, bis das zu singende Chorwerk seine beste Aufführungsform erreichte. Er war ein Könnler im Gestalten der Choraliteratur. Oft wurden einfache Chorsätze durch Zuzug einiger Musiker (meist

mit selbst komponierter Orchestrierung) zu einem festlichen Erlebnis für die Gemeinde und die Sänger. Manchmal setzte er auch moderne Klangmittel wie Schlagzeug ein und verband so kirchliche Chorliteratur mit moderner Musik. Wie Walter Hindermann kirchenmusikalische Arbeit verstand und was sein innerstes Anliegen war, ersieht man aus seinen anschliessenden Ausführungen.

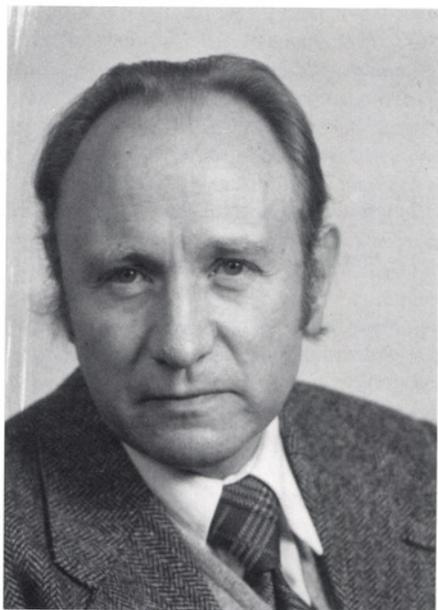
Else Lutz

Kirchenlied, Kirchenchor und kirchenmusikalische Arbeit

Auftrag und Verpflichtung

Kirchenmusikalische Arbeit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gründet auf dem *Wort*. Denn der Auftrag der Kirchenmusik ist – gemäss Luther – das Wort «in Schwang setzen». So ist kirchenmusikalische Tätigkeit eine *liturgische* Aufgabe, weil Singen und Musizieren im Gottesdienst nicht um ihrer selbst willen geschehen, sondern spezifischer Teil gottesdienstlichen Tuns darstellen. «Singen und Sagen» gehören eben (gemäss Lied 115/1) *zusammen* als ur-menschliche Äusserungen des Lobes, der Klage, der Anbetung. Dies, weil hier mittels «erhobener» Rede die menschliche Seele sich «tönend» Ausdruck verschafft, indem sie ruft, jammert, bittet. Seit Jahrtausenden singt und spielt der Mensch im Kult *allein von Gott* und *zu Gott*. Deshalb ist das *Kirchenlied* (das heisst unsere Psalmen und Choräle) als in Vers und Melodie geformte Glaubensaussage das A und O jeglichen kirchenmusikalischen Dienstes.

Singen und Musizieren im Gotteshaus ist gleicherweise Dienst an Gott wie Dienst an der Gemeinde. Es ist Verkündigung von *Gotteswort* – es ist aber gleichzeitig *Menschenantwort* darauf. Dass dies in der jeweiligen Epoche zeitgemäss zu sein habe, ist nur natürlich, denn die Sprache (in Wort wie Ton)) ist ständigem Wechsel unterworfen. Sie ist Ausdruck der jeweiligen Zeit und ihrer spezifischen Probleme: «Herr, sei Du unser Heil, denn wir stehen mitten in der Auseinandersetzung unserer Tage und wollen doch auf Deinen Wegen gehn!» Doch Gemeinde *heute* ist nicht mehr Gemeinde *gestern* und Gemeinde *morgen* wird wieder anders sein. Das Singen und Sagen von Gott und an Gott steht in enger



Walter F. Hindermann leitete unter anderem während 16 Jahren den reformierten Kirchenchor.

Wechselbeziehung mit der jeweiligen Gottesanschauung. Doch *eine* Konstante trägt diesen stetigen Wandel des Gottesbildes durch alle Zeiten: es ist die Verpflichtung, welche aus dem Worte Gottes an die Menschen erwächst. Denn das Wort ward Fleisch und die Liebe Gottes zeigte sich im Gehorsam des Gottessohnes bis zum Tod am Kreuz. So ist aktuelle Gottes-Vorstellung – und dazu gehört in der Aussage auch heutiges Singen und Sagen – der Ruf zur Nachfolge und die Verpflichtung auf Gottes Wort. Denn: «Der aus Nazareth genügt und der Geringste seiner Brüder».

Ethisches Tun steht also *vor* ästhetischer Wirkung: *dies* ist Voraussetzung jeglicher kirchenmusikalischer Arbeit. Deshalb ist Kirche auch nicht Konzertsaal (ist Singen und Sagen auch nicht zu beklatschen), ist die Gemeinde auch nicht bloss passiver Zuhörer. Darum ist kirchenmusikalische Arbeit vor allem Arbeit *an* und *für* die Gemeinde: denn die Gemeinde ist Träger des Singens und Sagens. Aus diesem Grunde ist nun auch der *Kirchenchor* Teil der Gemeinde, spezielles zur kirchenmusikalischen Arbeit berufenes Instrument. Glieder dieses Organs sind *Gemeindeglieder*: junge und alte, stimmungsgewaltige und stimmschwache, hochmusikalische und weniger begabte. Denn solches Tun ist allein *diakonischer* Art: offen für alle, die mit «Herzen, Mund und Händen» von und zu Gott «Singen und Sagen» möchten. «Gott hat keine andern Hände als die deinen» (Therese von Avila) haben wir miteinander gesungen und es war ein Ruf zur Berufung: «Du, du, du bist gemeint, du – nicht der neben dir – komm!»

So war vor fast 300 Jahren Sebastian Bach diesem Rufe gefolgt, dies, obwohl sein Genie es nicht nötig gehabt hätte, sich allsonntäglich kompositorisch mit dem künstlerisch unbedeutenden volkstümlichen Kirchenlied zu befassen. Dies, obwohl er – der ehemalige Hofkapellmeister – sich allwöchentlich mit einem armseligen Chor «herumschlagen» musste, nur um jeweils einigermaßen annehmbar zum kirchenmusikalischen Dienst überhaupt antreten zu können. Dafür aber hat ihm später die Nachwelt den Ehrentitel «Spielmann Gottes» verliehen. Darum auch haben wir einige seiner Werke mit besonders grosser Freude gesungen, so wie jenen Choral:

«Gib, dass ich tu mit Fleiss,
was mir zu tun gebühret,
wozu mich Dein Befehl
in meinem Stande führet.
Gib, dass ich's tue bald,
zu der Zeit, da ich soll
und wenn ich's tu, so gib,
dass es gerate wohl!»

(BWV 45/7)

Und unsere kirchenmusikalische Arbeit geschah – dies durfte ich spüren – *mit* Kirchenlied und *durch* Kirchenchor im Sinne des grossen Thomaskantors: *Soli deo Gloria* – «Gott allein die Ehre!»

Walter F. Hindermann

Katholische Kirchgemeinde Dübendorf

Man wird es dem Berichtersteller nicht verargen, wenn er seinen Bericht mit denselben Worten beginnt, mit denen Pfarrer Johannes Hug seinen Bericht im Heimatbuch im Vorjahr geschlossen hat: «Ich möchte wieder einmal der Hoffnung Ausdruck geben, dass unser alter Pfarrsaal, der tagtäglich von x-Belegungen strapaziert wird, mitsamt den Gruppenzimmern, die aus allen Fugen platzen, bald durch ein Pfarreizentrum entlastet werden, damit sich das pfarreiliche Leben von jung und alt noch besser entwickeln und verwirklichen lässt.»

Kaum eine andere Aufgabe unserer Kirchgemeinde steht derart im Vordergrund wie die Beschaffung der Infrastruktur für die Bedürfnisse der Seelsorge, damit sie ihren kirchlichen Auftrag erfüllen kann. Brennpunkt der Seelsorge ist immer das Pfarramt, um das sich ein breiter Fächer von sehr unterschiedlichen Aufgaben entfaltet. Wenn es gleich drei Pfarrämter sind, das von Fällanden und schliesslich die Missione Cattolica Italiana, kumulieren sich auch die Aufgaben, vor allem im Hinblick auf die Bereitstellung der benötigten Räumlichkeiten. Die Jugend, die Jugendlichen, die Erwachsenen und Betagten, sie alle haben geeignete, zweckmässige Räume nötig, wenn sie aktiv sein wollen. So galt ein gutes Stück der Bemühungen der Kirchenpflege dieser zentralen Aufgabe, nämlich der Schaffung von Unterkünften für die Anforderungen einer zeitgerechten, aufgeschlossenen Seelsorge.

Ein kleiner Schritt auf diesem Wege wurde möglich durch den Umbau der vor wenigen Jahren erworbenen Liegenschaft Storchen-gasse 16, jetzt «Storchenhaus» genannt. Ein unterteilbares Sitzungs- und Arbeitszimmer, das allen Gruppen zur Verfügung steht, und



Ungewohnte Ansicht der katholischen Kirche: Der Turm erhält im Herbst 1983 einen neuen Anstrich.

das anpassungsfähige Dachgeschoss für die weibliche Jugend schaffen etwas Luft im Belegungsplan des Pfarrsaales. Das bisher in einem Provisorium im Pfarrhaus untergebrachte Centro Sociale Italiano – ein vollamtlich besetztes und immer ausgebuchtes «Sozialamt» für Fremdsprachige – erhielt im «Storchenhaus» seinen definitiven Sitz und ist jetzt der grossen Nachfrage gewachsen. Erwartungsgemäss sind mit der Inbetriebnahme des «Storchenhauses» keine Überkapazitäten entstanden, denn unverzüglich sind neue Beanspruchungen nachgeflossen.

Ungeachtet dieses sehr kleinen Mehrangebotes von an sich kleinen Gruppenunterkünften, besteht das starke und dringende Bedürfnis nach einem Pfarreizentrum, das den pfarreilichen und gesellschaftlichen Ansprüchen genügen kann. Das aktive Pfarreileben ist auf das Gemeinschaftserlebnis angewiesen, wenn das in den Gruppen erarbeitete Detail in der Pfarrei zum Tragen kommen soll. Während in der Pfarrei Fällanden die Planung kirchlicher Bauten gute Fortschritte macht – dank dem Umstand, dass sich dort ein geeigneter Bauplatz im Besitze der Kirchgemeinde befindet –, ist die Realisierung des Pfarreizentrums in Dübendorf immer noch blockiert, weil der geeignete Bauplatz fehlt. Er soll in zumutbarer Distanz zur Pfarrkirche liegen, damit sich diese und das Pfarreizentrum funktionell ergänzen können.

Sich einen Bauplatz zu beschaffen, setzt einen verkaufswilligen Grundeigentümer voraus. Nachdem alle diesbezüglichen Bemühungen

erfolglos verliefen, bleibt als letzte Chance eine Parzelle auf dem benachbarten, im Besitz der Stadt befindlichen Leepünt-Gelände. Der Bau des Pfarreizentrums auf diesem Areal, allenfalls zusammen mit andern städtischen Bauten, bietet sich als Lösung an, auch wenn andere Möglichkeiten denkbar sind.

Nicht nur die Standortfrage, auch die vorgesehenen Bauten sind Gegenstand von Überlegungen und Plänen. Drei namhafte Architekten haben für das Pfarreizentrum ihre Vorprojekte eingereicht und das zuständige Gremium beschäftigt sich gründlich mit deren Begutachtung. Im Rahmen einer betrieblich und wirtschaftlich optimalen Lösung wird ein Bau angestrebt, der architektonisch und städtebaulich Beachtung finden soll. Miteinbezogen in diese Überlegungen werden auch bestimmte Vorstellungen von der Nachbarschaft von Stadthaus und Pfarreizentrum als Wahrzeichen einer wohnlichen Stadt mit öffentlichem Platz, zu dessen Gestaltung dann die Stadtgärtnerei ihren Beitrag leisten würde.

Neben dieser zukunftsgerichteten Planung standen auch konkrete Aufgaben an. So hatte der Kirchturm eine gründliche Restaurierung aussen und innen nötig, weil ihm die Witterung in seinem 20jährigen Bestehen arg zugesetzt hat. Überzeugt von seiner Aufgabe, besinnliche Gedanken über Zeit und Ewigkeit in Stadt und Land wachzuhalten, leuchtet er wieder hell in die Stadt und auf die Landschaft.

Eduard Schuler

Kulturelles

Gemeindebibliothek in erweiterten Räumen

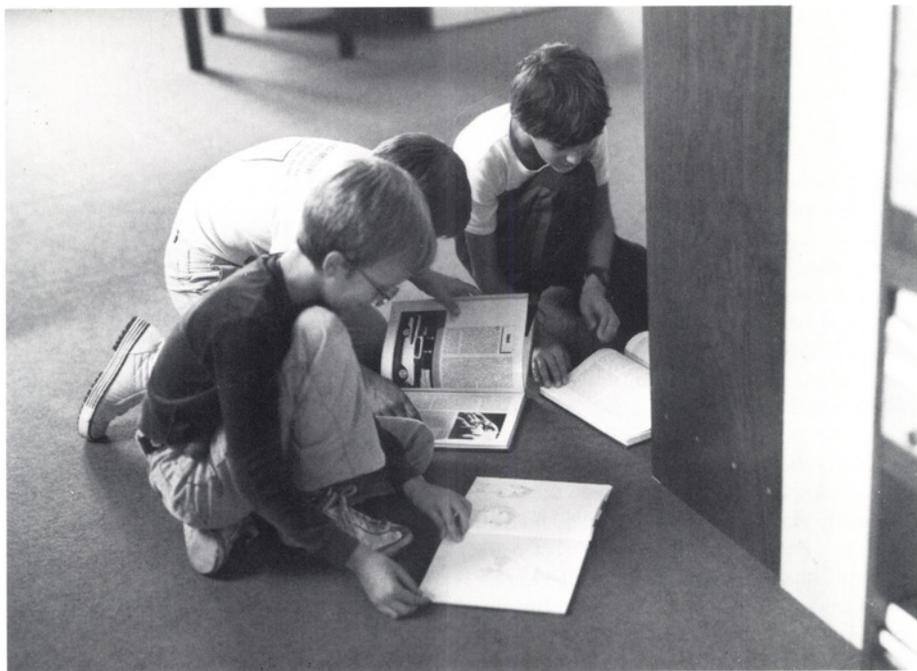
Die Gemeindebibliothek zählt zu denjenigen kulturellen Institutionen, deren Dienstleistungen von vielen äusserst geschätzt werden. Seit zwanzig Jahren ist sie im Dachstock des Dorfschulhauses A untergebracht. Seit den umfangreichen und umfassenden Ausbauarbeiten im Jahre 1974 hat sich der Bücherbestand mehr als verdoppelt. Ebenso erfreute sich die Bibliothek einer ständig wachsenden Beliebtheit. Deshalb genehmigte der Stadtrat einen Kredit von 190 000 Franken für eine Erweiterung. Nach den Sommerferien 1983 stand die Bibliothek in ihren erweiterten Räumen der Öffentlichkeit zur Verfügung.

Eine lange Geschichte

Die Gemeindebibliothek ist keineswegs eine neuere Einrichtung. Schon Ende der zwanziger Jahre schaffte die Primarschulpflege Dübendorf Bücher an, um diese in einer Art Volksbibliothek den Erwachsenen zur Verfügung zu stellen. Nach längeren Jahren der Wanderschaft – zuletzt war die Bibliothek im Kindergarten an der Nelkenstrasse im Flugfeldquartier untergebracht und umfasste zwischen vier bis fünftausend Bücher – wurde sie 1963 im Dachstock des Dorfschulhauses A eingerichtet. Der Bücherbestand setzte sich in erster Linie aus Romanen und anderer Unterhaltungsliteratur zusammen. Jugend- und Sachbücher fehlten fast gänzlich.



Elsbeth Trachsler (rechts) und Beatrice Maeder betreuen die Dübendorfer Gemeindebibliothek seit Jahren.



Haben bereits Kinder und Jugendliche an Büchern viel Freude, werden sie auch als Erwachsene der Bibliothek treu bleiben.



Neugestaltung der Bibliothek

Als die räumlichen Verhältnisse immer knapper wurden, entschloss sich die Primarschulpflege, die Hälfte des Dachstockes auszubauen. Architekt Ueli Zimmermann verstand es vorzüglich, das alte Dachgebälk in die Raumgestaltung miteinzubeziehen. Die Bibliothek, die von den beiden Bibliothekarinnen Elsbeth Trachsler und Beatrice Maeder betreut wird, erfreute sich einer ständig wachsenden Beliebtheit. Vor allem die Jugendlichen und Kinder lernten das ständig wachsende Sortiment der Bilder- und Jugendbücher zu schätzen. Primarlehrerin Elsbeth Trachsler unterstreicht die Bedeutung der Jugendbücher nachhaltig: «Wenn bereits Kinder und Jugendliche viel Freude an Büchern haben, dann werden sie mit Bestimmtheit auch als Erwachsene unserer Bibliothek treu bleiben.»

Systematische Katalogisierung

Parallel mit dem Ausbau des Bücherangebotes erstellte die Bibliothekarin Beatrice Maeder wertvolle Kataloge, die das Suchen geeigneter Literatur erleichtern. So werden vier Kataloge nachgeführt: Auflistung der Sachbücher nach Sachgebiet mit Dezimalklassifikation, Titelverzeichnis, Autorenkatalog und schliesslich die Katalogisierung nach Stoffkreis.

Bücher für Schüler der KZO

Damit für die Filialabteilung Glattal der Kantonschule Zürcher Oberland, Wetzikon, (KZO) keine eigene Bibliothek aufgebaut werden musste, benützen ihre Schüler die Gemeindebibliothek Dübendorf. Diese erhält vom Kanton Zürich zusätzliche Beiträge. Mit diesen Geldern werden Bücher angeschafft, die speziell den Bedürfnissen der Mittelschüler entgegenkommen. So wurden beispielsweise 1982 die Bestände der fremdsprachigen Literatur angestockt.

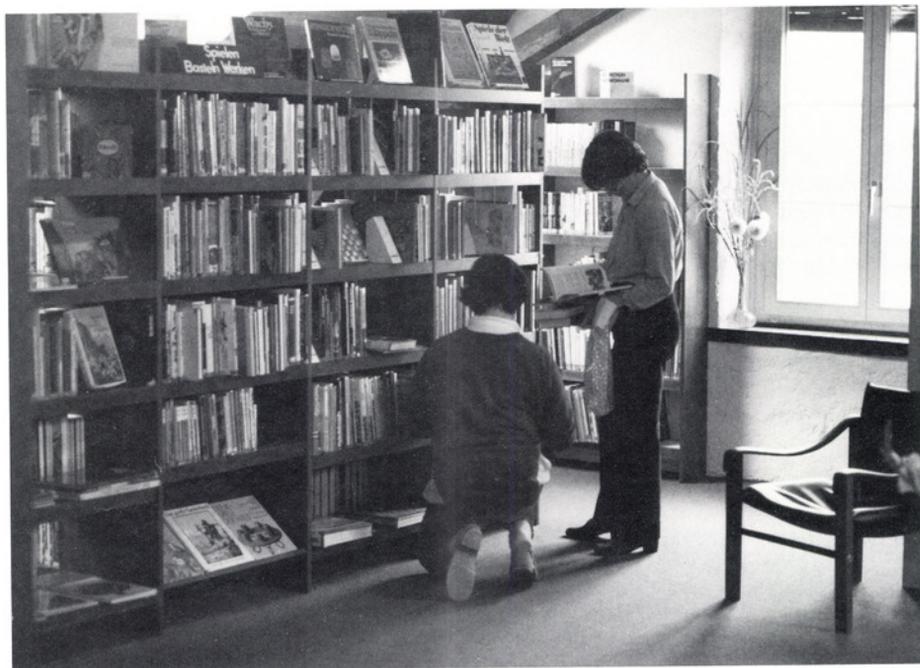


Kataloge erleichtern das Suchen geeigneter Literatur.

1982 wurden rund 1100 Bücher gekauft. Die beiden Bibliothekarinnen betonen, dass es gar nicht immer einfach sei, aus der Flut von Neuerscheinungen diejenigen Bücher auszuwählen, die dem Geschmack der Leserschaft genügend Rechnung tragen: «Wir kaufen die Rosinen der Neupublikationen, haben aber auch laufend Bücher zu ersetzen, die abgenützt und unleserlich geworden sind. Leider müssen wir auch neuere Bücher immer häufiger nochmals anschaffen, nicht etwa weil die Leser weniger Sorge tragen würden, sondern einfach deshalb, weil die Qualität deutlich schlechter wurde».

Grosszügige Erweiterung

Seit 1974 stieg der Bücherbestand von 6500 auf 15 500; die Zahl der Ausleihen von 6500 auf über 30 000. Die zur Verfügung stehende Bodenfläche von 130 Quadratmeter wurde restlos ausgenützt; die Bücher konnten gar nicht mehr ansprechend plaziert werden. Es wurde gar nötig, wertvolle Bildbände auf den Boden zu



Durch den Umbau konnte die Grundfläche um knapp 50 Prozent vergrößert werden.

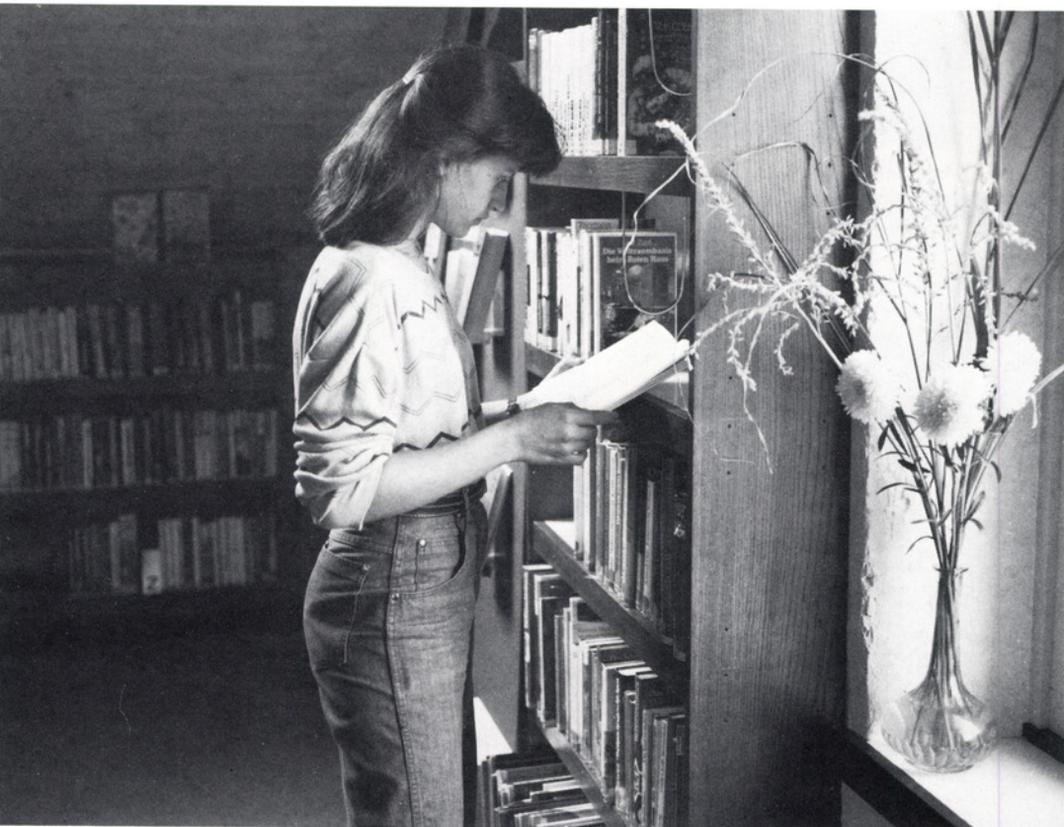


legen. Zudem waren die obersten Tablare – für kleinere Leute ohne Stuhl nicht mehr erreichbar – vollständig belegt.

Im Frühjahr 1983 wurden die restlichen Dachräume in die Bibliothek integriert, wodurch sich die Grundfläche um knapp 50 Prozent vergrösserte. Die hellen, luftigen Räume laden jedermann zum Stöbern und Verweilen in fremden Welten ein.

Die gediegenen Dachräume können – wenn die Bibliothek endgültig im neuen Stadthaus untergebracht ist – für vielerlei Aktivitäten von Schule, Vereinen und Privaten genützt werden.

Hans-Felix Trachsler



Chronistenstube

Ein langgehegter Wunsch des Verkehrs- und Verschönerungsvereins konnte verwirklicht werden. Denn gleich beides fand sich endlich: die Stube und die Chronisten.

Zu Beginn der Sommerferien 1983 begannen der im Frühjahr pensionierte Primarlehrer Ernst Egli und Hans Aebersold, Swissairpilot im Ruhestand, im Dorfschulhaus B, die Chronistenstube einzurichten. Die Lokalität ist allerdings nur ein Provisorium; die Chronistenstube soll später in der Oberen Mühle ihren definitiven Standort finden.

Die beiden Vorstandsmitglieder tragen das umfangreiche Dokumentationsmaterial zusammen, das bis jetzt bei einzelnen Mitgliedern zu Hause eingelagert war. Sie sichten, sortieren und beschriften es. Ernst Eglis profunde Orts- und Personenkenntnisse sind dabei eine sehr grosse Hilfe. Hans Aebersold reproduziert die zahlreichen Aufnahmen von Alt-Dübendorf und -Dübendorfern.

Die Chronistenstube soll einmal als Forschungs- und Nachschlagestelle für lokalgeschichtliche Fragen dienen und öffentlich zugänglich sein.

Wichtig ist deshalb das ständige Sammeln von Drucksachen aller Art – alte und zeitgenössi-



Hans Aebersold und Ernst Egli sichten in der neuen Chronistenstube des Verkehrs- und Verschönerungsvereins alte Akten.

sche. Zum Beispiel Plakate, Flugblätter, Gelegenheitsschriften, aber auch ortsgeschichtliche Literatur. So ist die Chronistenstube besonders auch interessiert an alten Vereinsakten, Familien-, Geschäfts- und Firmengeschichten. Auch das umfangreiche Heimatbuch-Archiv soll später in die Chronistenstube integriert werden.

Ein Chronist beschäftigt sich aber nicht nur mit Vergangenenem, das Zeitgenössische verfolgt er mit gleich grossem Interesse. Die beiden Chronisten wollen denn ihrem Namen gerecht werden und auch eine Dübendorfer Gegenwartskronik verfassen. Sie soll vor allem viele persönliche Beobachtungen und Berichte über das gegenwärtige, tägliche Dübendorfer Leben enthalten mit Bildern, Photos, Zeitungsausschnitten (Einsendungen, Inseraten). Wohl wird im Gemeindearchiv vieles dauerhaft aufbewahrt, doch finden in der öffentlichen Dokumentation die persönlichen Äusserungen meist keinen Platz. Und viele Dinge, Zustände und Bräuche gehen vergessen, weil jeder sie kannte und niemand sie erwähnenswert fand. Schon seit vielen Jahrzehnten ist die Antiquarische Gesellschaft Zürich bemüht und darum besorgt, von den Gemeinden solche persönliche Gegenwartskroniken zu erhalten. Zur Förderung und als Hilfe verfasste sie ausführliche Leitfaden. Die Zentralbibliothek bewahrt diese Berichte sorgfältig auf; längere Zeit sind sie Drittpersonen nicht zugänglich, damit ein Missbrauch der oft vertraulichen Mitteilungen ausgeschlossen ist.

Die Diskussion um das Dübendorfer Kulturleben

hat im Verlaufe des Jahres 1983 eine erfreuliche Belebung erfahren. Die vielseitige Aktivität der verschiedenen Vereine und der Kulturkommission ist durch die «Dübendorfer Kulturwochen»

bereichert worden, die in der Presse als «Kultur-experiment in einer Vorortsgemeinde» bezeichnet worden ist. Auch sind die Überlegungen, wie die Obere Mühle als Kultur- und Freizeitzentrum ausgebaut werden könnte, in eine entscheidende Phase gekommen.

Im Mittelpunkt der Diskussion steht immer wieder die Frage der Aufgaben der öffentlichen und der privaten Kulturförderung.

Kultur bereitet Freude und ist anregend

Kultur ist einmal die Beschäftigung mit dem Schönen, mit Dingen, die Freude machen, die der Entfaltung eigener Neigungen und Talente dienen. So verstanden ist Kultur erbaulich, gleichgültig, ob es sich um etablierte klassische Kultur oder um Formen der Volkskultur handelt; sie macht fröhlich. Und das fördert die Lebensqualität.

Wir sind eine offene, eine pluralistische Gesellschaft.



Veranstaltungen der Kulturkommission der Stadt Dübendorf werden neuerdings immer mit dem Signet «Kultur in Dübendorf», das der Grafiker Peter Bloch zeichnete, angepriesen.

Das bedeutet, dass verschiedene Strömungen nebeneinander bestehen. Es gibt somit auch kulturelle Äusserungen, die herausfordern, auf Probleme hinweisen, sich mit der Zeit und ihren Fragen geistig auseinandersetzen und dabei auch einen kritischen Grundton haben. Wir sind nicht nur eine offene Gesellschaft. Wir bekennen uns auch zu einer freiheitlich-liberalen Grundauffassung. Das führt zu einer Kulturpolitik, die aufgeschlossen und tolerant sein muss. Denn ein gesunder Staat und eine wache Gesellschaft können auch im kulturellen Bereich nicht ohne Kritik existieren. Der kultu-

rell Schaffende, der Künstler, braucht somit einen Freiraum. Er soll ausdrücken können, was seines Erachtens morgen gelten soll.

Aufgaben der städtischen Kulturpolitik

Aus dem skizzierten Wesen der Kultur geht hervor, dass sie breit getragen werden muss. Sie hat, um schöpferisch, erbauend und anregend zu sein, im Volk verankert zu sein. Eine «Staatskultur» widerspricht somit unseren Auffassungen.

Damit ist auch die Aufgabe der städtischen Kulturkommission umrissen. Sie hat keine



Der neu geschaffene und an den verschiedensten Orten in Dübendorf aufgestellte Kulturstander weist die Bevölkerung auf kulturelle Veranstaltungen hin.

Kultur zu «machen». Vielmehr soll sie fördern, unterstützen, ermuntern und anregen. Das geschieht durch Subventionierung von Vereinen, durch Defizitbeiträge an Veranstaltungen, durch das Zur-Verfügungstellen von Räumen (Kultur ist ein gesellschaftlicher Prozess und somit sind Begegnungen bedeutungsvoll). Qualifiziertes Kulturschaffen braucht aber auch geistige und moralische Ermunterung; in diesem Sinne ist beispielsweise die «Dübendorfer Kulturmedaille» gedacht.

Wenn die städtische Kulturkommission 1983 immerhin 20 eigene Veranstaltungen aus schrieb, so geschah das zur Ergänzung und Abrundung des kulturellen Angebotes. Meistens handelt es sich um Programme, die rein finanziell die Kräfte eines Vereins deutlich übersteigen würden.

Die Kulturkommission sieht aber auch eine Aufgabe bezüglich Information und bei der Koordination.

gen lediglich zu konsumieren, Lügen strafen. Erwünscht wäre, wenn die gesetzten Impulse in breiteren Kreisen Anstöße zu aktivem Tun geben würden.

Wir meinen, dass die städtische Lebendigkeit durch den Wettbewerb, den wir erhoffen, gefördert wird.

Auch Politik ist Kultur

Aus dem skizzierten Kulturverständnis geht hervor, dass Kultur und Politik nicht scharf zu trennen sind. Der Übergang ist fließend. Es überrascht darum nicht, dass im Rahmen der «Kulturwochen» auch zwei ausgesprochen politische Veranstaltungen eingeplant wurden. Sie waren dem Thema «Frieden» gewidmet.

In unserem freiheitlichen Staat hat jeder Anspruch auf seine eigene Meinung. Aber er hat nicht Anspruch darauf, dass andere sie teilen. So muss ein freies Wort auch politischen Expo-

Die Zielsetzung der städtischen Kulturkommission

«Die Kulturkommission unterstützt, fördert und koordiniert das kulturelle Leben in der Stadt Dübendorf. In Ergänzung der privaten kulturellen Aktivitäten tritt die

Kulturkommission auch als Veranstalter auf. Bei den Aktivitäten ist nicht von einem elitären Kulturbegriff auszugehen.»

Jede Kultur hat ihren Platz

Im Sinne unserer freiheitlichen Kulturpolitik räumen wir auch der sogenannten Alternativkultur ihren Platz ein. Denn wir respektieren die Pluralität der Lebensäußerungen.

Aktivität, wie sie rund um die «Kulturwochen» zum Ausdruck kam, ist begrüßenswert. Es ist positiv zu vermerken, dass sich junge Leute persönlich engagierten und der weit verbreiteten Tendenz, auch kulturelle Äusserun-

genen möglich sein, vor allem dann, wenn fundamentale Fragen angesprochen werden.

So bin ich selbstverständlich für den Frieden. Aber ich will einen Frieden in Freiheit und Unabhängigkeit, weil nur das menschenwürdig ist. Freiheit und Unabhängigkeit muss man aber bekanntlich stets neu erringen, verteidigen. Darum trete ich ein für eine glaubwürdige, umfassende Sicherheitspolitik. Und dazu gehört als Kernstück eine kampfkraftige Armee.

Vereine – bewährte Träger des Kulturlebens

Wenn ich die Aktivität der Organisatoren der «Kulturwochen» begrüsst habe, so geziemt es sich, einmal mehr auch die nachhaltige Tätigkeit der Vereine zu würdigen. Es sind immerhin deren 140. Viele davon bemühen sich unablässig darum, den Dübendorfern Gelegenheiten zu kulturellen Äusserungen zu geben. Ich möchte aber auch an die Sportvereine denken; sie sind gemeinschaftsfördernd. Und echte Gemeinschaften sind kulturell wirksam. Nicht zu vergessen ist natürlich die breitgefächerte Tätigkeit der Kirchen. Wir brauchen eine lebendige Vielgestaltigkeit des Tuns.

Räumlichkeiten sind notwendig

Beim grundsätzlichen Gespräch im Märtkafi am 4. Oktober 1983 zeigte es sich, dass der Ruf nach geeigneten Räumlichkeiten für vielfältigste kulturelle Aktivitäten nicht überhört werden darf. Nun hat eine unlängst von zwei beauftragten Architekten vorgenommene Bestandaufnahme ergeben, dass das Angebot gar nicht so schlecht ist, wie einzelne Diskussionsredner glauben machen wollten. Was indessen not tut, und das ist eine wichtige Erkenntnis des Podiumsgesprächs, ist eine verbesserte Information über die vorhandenen

Möglichkeiten. Zweckmässigerweise wird der Stadtrat ferner mit einzelnen «Hausherren» konkrete Abmachungen über Benützungsmöglichkeiten zu treffen haben; auch wird es unumgänglich sein, eine Koordinationsstelle einzurichten.

Im Mittelpunkt der Raumdiskussion stand verständlicherweise die künftige

Nutzung der «Oberen Mühle»

Im Rahmen der Bearbeitung der hängigen Initiative für ein Kultur- und Freizeitzentrum befasst sich eine Projektgruppe des Stadtrates mit dem ganzen Problembereich. Bereits beurteilt worden sind die konkreten Bedürfnisse sowie die Nutzungsmöglichkeiten, und zwar – wie das den Grundsätzen des Projektmanagements entspricht – in einem weitesten Sinne; es müssen Alternativen zur Diskussion stehen. Als Diskussionsgrundlage für die Projektgruppe wurden durch zwei Architekten mehrere Grobkonzepte skizziert.

Die Vorstellungen der Initianten werden durch den Präsidenten des Vereins «Pro Kultur- und Freizeitzentrum Obere Mühle», Hans Rudolf Baumberger, in einem separaten Beitrag zur Diskussion gestellt.

Max Trachsler

Lebendiges Tun in Dübendorf

Max Korthals hat diesen Sommer im Rahmen einer Darstellung der Glattalgemeinden geschrieben: «Gibt es in Dübendorf ein Gemeindeleben, wie es andernorts, vor allem in kleineren Gemeinwesen, noch in ausgeprägtem Masse vorhanden ist? Und wie heimisch fühlt man sich in einer Stadtgemeinde, deren Bevölkerung zu drei Vier-

teln aus in den letzten 20 Jahren neu Zugewogenen besteht? – Auf diese Frage bekommt man auch von den Neu-Dübendorfern fast nur ermutigende Antworten. Behörden, Vereine und Parteien sind unablässig bestrebt, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken».

«Erste Dübendorfer Kulturwochen»

Im Frühling 1983 konkretisierte sich eine Idee und ein lang gehegter Wunsch der drei jungen Dübendorfer Toni Lanzendörfer, Urs Müller und Roland Zimmermann, vom 23. September bis 8. Oktober 1983 erste «Dübendorfer Kulturwochen» durchzuführen. Die drei Organisatoren wollten der Bevölkerung zeigen, dass man das Dübendorfer Kulturleben noch breiter, noch vielseitiger gestalten kann. Zeitliche Überschneidungen von Veranstaltungen waren vorgesehen: die Besucher konnten also richtig auswählen und dort hingehen, wo die Veranstaltung am ehesten ihrem Geschmack zu entsprechen schien: Die Organisatoren boten ein zeitlich derart konzentriertes Programm an, wie es Dübendorf noch nie erlebte. Die Stadt Dübendorf stellte ihr Festzelt zur Verfügung und gewährte für die Puppenveranstaltungen eine Defizitgarantie. Andere auf dem kulturellen Gebiet tätige Dorfvereine beteiligten sich aus Zeitmangel nicht an den ersten Dübendorfer Kulturwochen.

Die Reaktion des Publikums war erfreulich: Vor allem die Veranstaltungen an den Samstagabenden waren sehr gut von einem stark durchmischten Publikum besucht.

Die Veranstalter zeigten sich über den Erfolg befriedigt: Bereits wird für die «Dübendorfer Kulturwochen 1984» gearbeitet.

Urs Müller, stellvertretend für die anderen Organisatoren, verriet, dass das Organisationskomitee vergrössert werde: «Wir wollen versuchen, während der Woche weniger, dafür an Wochenenden aber noch vielseitigere Programme anzubieten. Auch soll künftig der Besucher vermehrt kreativ an der einzelnen Veranstaltung mitarbeiten dürfen. Er soll Konsument und Produzent zugleich sein».

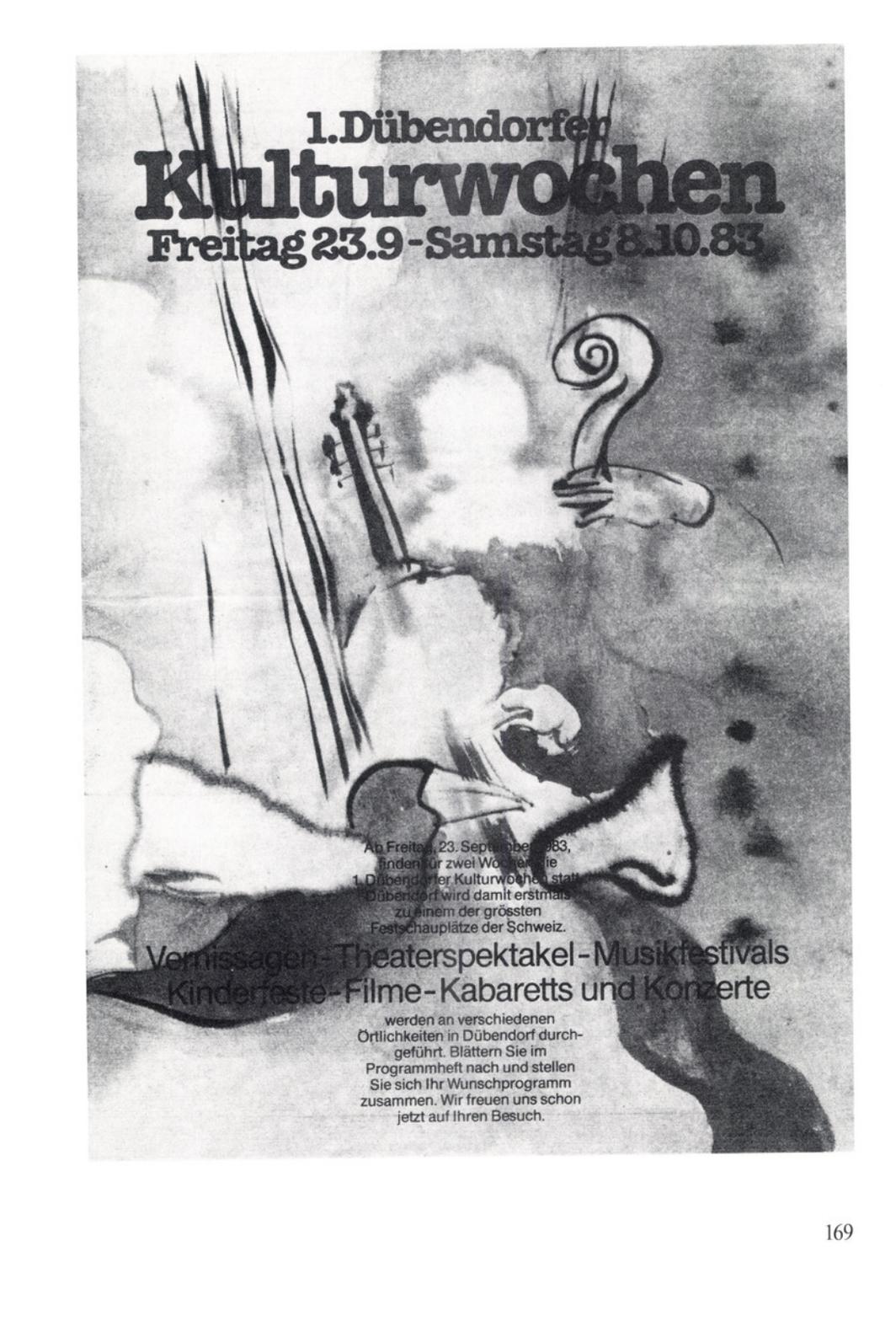
Verein Pro Kultur- und Freizeitzentrum «Obere Mühle»

Wenn im Heimatbuch von einem Verein die Rede ist, so handelt es sich meist um einen traditionsreichen, der auf sein 50-, 75- oder gar 100jähriges Bestehen zurückblicken kann. Unser Verein wurde jedoch erst am 28. Mai 1983 gegründet. Berechtigt dies trotzdem, bereits im Gründungsjahr Aufnahme ins Heimatbuch zu finden?

Welcher Dübendorfer kennt nicht die Obere Mühle an der Glatt? Schon seit vielen Jahren spricht man von ihr und ihrer neuen Zweckbestimmung als Kultur- und Begegnungsstätte. Eine Kette von unglücklichen Umständen hat jedoch bisher die Realisierung verhindert. Eine im September 1982 mit über 700 Unterschriften eingereichte Initiative möchte dafür sorgen, dass die Idee nicht in Vergessenheit gerät.

Ein Kultur- und Freizeitzentrum, wie es sich die Initianten vorstellen, könnte sicher viel zur Bereicherung des kulturellen Angebotes in Dübendorf beitragen. Dazu ist kein Kulturpalast nötig. Wir stellen uns einen geeigneten Ort für Alltagskulturleben vor, einen Treffpunkt der Bevölkerung, eine Art Forum, ein öffentliches Zuhause für Kleinkultur, wie sie sich in einer Stadt von der Grösse Dübendorfs bestimmt entfalten könnte; einen Ort zum Verweilen auch, aber auch eine Informationsstelle, wo auch kritische Auseinandersetzung mit den Problemen unserer Zeit möglich ist, kurzum ein Haus, wo sich jung und alt trifft, wo sich Leben und kulturelle Tätigkeiten in jeglichen Schattierungen entfalten können.

Weshalb wurde unser Verein gegründet? Aus dem Initiativkomitee hervorgegangen, setzt er sich zum Ziel, dass auf dem Areal der «Obere Mühle» endlich das geschaffen wird, wovon man schon so lange spricht: ein Kultur- und



**1. Dübendorfer
Kulturwochen
Freitag 23.9 - Samstag 8.10.83**

Ab Freitag, 23. September 1983,
finden für zwei Wochen die
1. Dübendorfer Kulturwochen statt.
Dübendorf wird damit erstmals
zu einem der grössten
Festschauplätze der Schweiz.

**Vernissagen - Theaterspektakel - Musikfestivals
Kinderfeste - Filme - Kabarets und Konzerte**

werden an verschiedenen
Örtlichkeiten in Dübendorf durch-
geführt. Blättern Sie im
Programmheft nach und stellen
Sie sich Ihr Wunschprogramm
zusammen. Wir freuen uns schon
jetzt auf Ihren Besuch.

Veranstaltungskalender der 1. Dübendorfer Kulturwochen

Datum	Aufführung/Art der Veranstaltungs-Gruppe	Ort	Zeit
Fr 23.09.83	Vernissage mit Dübendorfer Künstlern	Schochhaus	19.00 Uhr
	Mozarella - Theater Zwischen den Zeilen	Festzelt Chilbiplatz	21.00 Uhr
	Wintsch - Rock'n Roll, Blues, Samba	Festzelt Chilbiplatz	23.00 Uhr
Sa 24.09.83	Kinderfest - Gruppe Energie und Umwelt (GEU)	Märtplatz	14.00 Uhr
	Nebenprogramm - Blues, Hard Rock, Funk	Treffpunkt Storchengasse	17.00 Uhr
	Tanzfest - Aruma de Bolivia - GEU	Märtplatzkafi	20.00 Uhr
So 25.09.83	Karin+Hanspeter - Dübendorfer Liedermacher	Märtplatzkafi	15.00 Uhr
	Illusionen mit Albi + Max - Kabarett	Stägenbuck	20.00 Uhr
Mo 26.09.83	Friedensdiskussion - JUSO	Märtplatzkafi	20.00 Uhr
Di 27.09.83	Lesung mit Beat Brechbühl	Märtplatzkafi	20.00 Uhr
Mi 28.09.83	Töpfernachmittag für Kinder	Treffpunkt Storchengasse	14.30 Uhr
	Spoon, Rock-Jazz	Teestübli Storchengasse	20.00 Uhr
	Dia-Vortrag Neuseeland - R. Schulhof	Stägenbuck	20.00 Uhr
Do 29.09.83	Friedensdiskussion - SP	Märtplatzkafi	20.00 Uhr
Fr 30.09.83	Paul Cowlan, English Folk	Teestübli Storchengasse	20.00 Uhr
Sa 1.10.83	Kinderballet - Tanzschule Natiez	Kirchgemeindehaus	15.00 Uhr
	Vernissage junger Dübendorfer Künstler	Treffpunkt Storchengasse	18.00 Uhr
	Musikfestival - Slainte, Bardet	Festzelt oder Märtplatz	18.00 Uhr
So 2.10.83	«Vom Sunegold und em König Yszapfe» - Puppentheater für Kinder	Hechtsaal	14.00 Uhr
	Puppentheater «Der blaue Vogel»	Hechtsaal	17.00 Uhr
	Bach-Abend mit Stephan Camenzind	Katholische Kirche	20.00 Uhr
Mo 3.10.83	Wanderkino mit Kuno Schuler	Treffpunkt Storchengasse	19.00 Uhr
Di 4.10.83	Podiumsveranstaltung «Obere Mühle»	Märtplatzkafi	20.00 Uhr
Mi 5.10.83	Spielbus - bis und mit Samstag 8. Oktober	Schulhaus Dorf	14.00 Uhr
	Klassisches Gitarrenkonzert, Roland Müller	Lazariterkirche Gfenn	20.00 Uhr
Do 6.10.83	«Improvokationen» H.J. Zingg - Kabarett	Stägenbuck	20.00 Uhr
Fr 7.10.83	Swiss Jazz Quintett - Jazz	Festzelt Chilbiplatz	20.00 Uhr
	Brass-Band Dübendorf	Kirchgemeindehaus	20.00 Uhr
Sa 8.10.83	Kinderfest - Verein Ferienaktion	Schulhaus Dorf	14.00 Uhr
	Abschlussfest - JUSO + Colonia Libera	Festzelt Chilbiplatz	19.00 Uhr

Freizeitzentrum. Das historische Gebäude soll zu diesem Zweck unter Wahrung seines äusseren Erscheinungsbildes renoviert und sinn-gemäss ausgebaut werden. Als Verein erhoffen wir eine überparteiliche und breit abgestützte Interessenvertretung unseres Anliegens. Offen bleibt im Moment noch die Frage, ob und wie der Verein später bei der Trägerschaft für den Betrieb der «Oberen Mühle» aktiv mitarbeiten könnte oder sollte. In der jetzigen Phase sehen wir unsere Hauptaufgabe in der Wegbereitung zur Realisierung eines Kultur- und Freizeitzentrums. Es wird auf alle Fälle eine enge Zusammenarbeit mit den Behörden,

Vereinen, Parteien und bestehenden Kulturinstitutionen angestrebt (Bedürfnisabklärung, Planung, Koordination).

Als erste Tätigkeit haben wir bei allen Dübendorfer Vereinen, Clubs und Parteien eine Umfrage durchgeführt, um das Bedürfnis abzuklären. Das Ergebnis dieser Umfrage konnten wir im August der Projektgruppe des Stadtrates übergeben, welche bis zum 21. April 1984 Bericht und Antrag zur Initiative «Obere Mühle» auszuarbeiten hat.

Am 4. Oktober 1983 organisierte unser Verein im Rahmen der ersten Dübendorfer Kulturwochen ein Podiumsgespräch zum Thema



Im Rahmen der ersten Dübendorfer Kulturwochen fand am 4. Oktober 1983 ein Podiumsgespräch über Zielsetzungen und Rahmenbedingungen des angeregten Kulturzentrums in der Oberen Mühle statt.

Kulturzentrum in der «Oberen Mühle». An dieser gut besuchten Veranstaltung kam deutlich zum Ausdruck, dass das Bedürfnis für ein solches Zentrum besteht. Erfreulicherweise durfte man auch von Stadtpräsident Dr. Max Trachsler erfahren, dass das Projekt auch seitens des Stadtrates eine hohe Priorität genießt. Wichtig scheint jedoch auch, dass man nicht mit zu grossen Vorstellungen über das Ziel hinausschiesst. Organisches Wachsen wäre die beste Voraussetzung, damit sich die «Obere Mühle» zu einem kulturellen Mittelpunkt Dübendorfs entwickeln könnte. Der Gedanke liegt also nahe, möglichst bald mit Aktivitäten in diesen Räumlichkeiten zu beginnen. Dabei muss man aber bedenken, dass sich das Gebäude baulich zurzeit in einem sehr schlechten Zustand befindet. Dies bedingt eine Renovation, welche die Sicherheit der Benutzer gewährleistet. Erste Räumlichkeiten könnten damit soweit bereitgestellt werden, dass sie kulturell nutzbar sind. Der Wunsch vieler Einwohner, baldmöglichst mit kulturellen Aktivitäten beginnen zu können, sollte Vorrang vor einem langdauernden und allzu perfektionistischen Vollausbau haben. Ein schrittweises Vorgehen hätte auch den Vorteil, dass sich im Verlaufe der nächsten Jahre klarer abzeichnen würde, welche Raumbedürfnisse in der «Oberen Mühle» überhaupt abgedeckt werden müssen. Die finanziellen Aufwendungen verteilen sich ebenfalls über einen längeren Zeitraum. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass nach einem bestimmten Konzept vorgegangen wird.

Was aus der «Oberen Mühle» wird, ist nicht nur Sache der Behörden oder der Mitglieder unseres Vereins. Die Bevölkerung entscheidet letztlich einerseits bei allfälligen Kreditvorlagen und andererseits damit, wieviel Leben sie wieder in dieses Gebäude bringt und wie aktiv sie am kulturellen Geschehen teilnimmt. Wir

rufen daher alle Dübendorferinnen und Dübendorfer auf: Tragen auch Sie dazu bei, dass sich in Dübendorf mehr eigenständiges kulturelles Leben entwickelt!

Hans Rudolf Baumberger

Aus der Tätigkeit des VVD

1983 hat sich die Tätigkeit des VVD nicht wesentlich verändert. Den Rahmen des Vereinsprogramms bilden nach wie vor Altersausflug, Generalversammlung, Räbeliechtliumzug, Chlausmärt und die Bundesfeier. Dazu gehört auch, etwas für sich und ungleich gewichtiger, die Redaktion und Herausgabe des Dübendorfer Heimatbuches.

Die 1. August-Ansprache hielt dieses Jahr Frau Elisabeth Longoni, Kantonsrätin. Der Räbeliechtliumzug erfreut sich ständig wachsender Teilnehmerzahlen; 520 Kinder beteiligten sich 1982 und konnten ein vom VVD gestiftetes Hefengebäck in Form einer Friedenstaube entgegennehmen.

Die Herausgabe zweier neuer Kunstdrucke und eine Ausstellung der Bilder des Dübendorfer Lehrers und Künstlers Jakob Alt runden das Herbstprogramm 1983 ab. Am traditionellen Chlausmärt verkaufte der VVD wieder Dübendorfer Fahnen und Bildermappen, sowie Bilder und Postkarten des Künstlers Puelma.

In der nahen Zukunft sind keine wesentlichen Änderungen der Vereinstätigkeit geplant. Der VVD möchte auf dem eingeschlagenen und für richtig befundenen Weg weitergehen und seinen Beitrag zum Nutzen und im Interesse der Bevölkerung leisten.

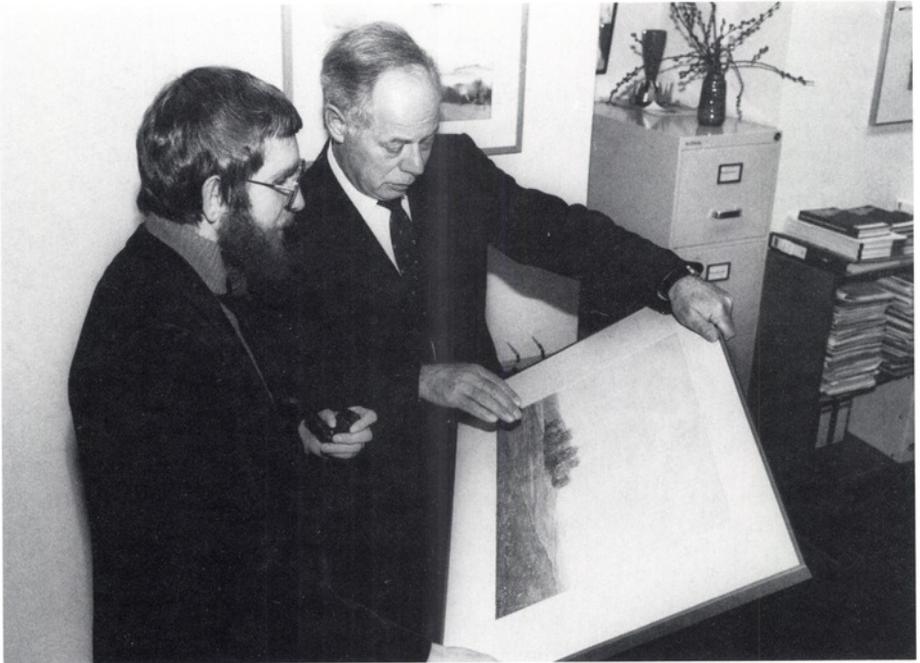
Heidi Bonomo-Huwyl

Ausstellung Paul Broglin im Stadthaus II

Im Herbst 1982 zierten während zwei Monaten 51 Aquarelle des bekannten Dübendorfer Künstlers Paul Broglin die Wände des Stadthauses II. Der Künstler widmete diese Ausstellung – es ist seine zwölfte – der Dübendorfer Bevölkerung aus Dank dafür, dass er seit mehr als 25 Jahren in Dübendorf wohnhaft sein darf. Der naturalistisch malende Paul Broglin macht mit seinen Bildern auf Naturschönheiten und ruhige Landschaften aufmerksam. Der begabte Künstler verfolgt damit eine Art pädagogische Absicht, indem er der Bevölkerung mitzutei-

len versucht, dass Erholungslandschaften vor unserer Haustüre anzutreffen sind. Broglins Werke sind aber keine gemalten Fotografien; der haarscharf beobachtende Künstler ist ein Meister im Einfangen von Stimmungen.

Eine Kunstausstellung in einem Amtshaus ist eine gute Gelegenheit, denjenigen Mitbürgern «Kunst» zu zeigen, die aus eigenem Interesse nie eine Gemäldeausstellung besuchen würden. Viele müssen ins Stadthaus gehen und können dann en passant das eine oder andere Bild bewundern. Überdies trägt natürlich eine solche Ausstellung enorm viel zur Bereicherung unserer Amtshäuser bei.



Paul Broglin erklärt Stadtpräsident Dr. Max Trachsler einige Besonderheiten eines seiner Aquarelle.

Unser Flugmuseum

Ein Jahr Flugbetrieb der «Ju-Airline»

Um für den geplanten Zivilflugbetrieb mit der legendären Ju-52 das nötige Betriebskapital zu sammeln, führte der Verein der Freunde des Museums der Schweizerischen Fliegertruppen (VFMF) am 11. September 1982 in Zusammenarbeit mit Radio DRS und Fernsehen eine grossangelegte Sammelaktion durch, die ein starkes Echo bei der Bevölkerung fand. Kurz danach konnte der regelmässige Rundflugbetrieb mit zwei Ju-52 aufgenommen werden, der sich ständig wachsender Beliebtheit erfreut.

Wir wollen gemeinsam einen Blick hinter die Kulissen des Betriebes werfen, für den rund 80 Personen arbeiten, die meisten ohne Entschädigung.

Zu 98 Prozent ausgelastete Rundflüge
Rundflüge, die an Samstagen durchgeführt werden, reservieren die Fluggäste bei der Dübendorfer Ju-Airline telefonisch. Eine Sekretärin der jungen Fluggesellschaft überträgt die angeforderten Flüge auf eine Reservations-tafel und bereitet die auf den Namen lautenden



Vor dem Flug bezahlt der Fluggast beim Abfertigungsgebäude, einem Bürocontainer, sein reserviertes Ticket.

Unser Flugmuseum

Flugtickets vor. 30 Minuten vor dem Flug hat sich der Fluggast beim Abfertigungsgebäude, einem Bürocontainer, einzufinden, damit er sein reserviertes Ticket bezahlen kann. Christian Gerber, Präsident der Flugbetriebskommission Ju-52, bestätigt, dass sich dieses Reservationsystem bewährt habe: «Die administrativen Arbeiten können in diesem Bereich so auf ein Minimum reduziert werden; das Risiko, dass Leute Flüge bestellen und dann nicht

erscheinen, ist sehr gering. Grosser Beliebtheit erfreut sich unser Gutscheinverkauf. Die Gutscheine sind zu einem Hit für Geschenkwertung geworden. Die Nachfrage war so gross, dass wir den Verkauf – es wurden über 2000 Gutscheine verkauft – Ende 1982 gar einstellen mussten, um mit dem «Abfliegen» nicht allzu sehr in Verzug zu kommen. Sobald nur noch wenige gültige Gutscheine im Umlauf sind, werden wir den Verkauf wieder aufnehmen.»

Die Ju-52 über Dübendorf.



Wie bei einer grossen Fluggesellschaft

Nachdem die Fluggäste ihr Billet gekauft und ein wenig dem Flugbetrieb zugesehen haben, werden sie von einer charmanten Hostess in Empfang genommen, die sie dann zur Maschine führt. Alle Hostessen haben eine spezielle Ausbildung genossen, die auch ein Arzt begleitete, damit sie während der Flüge die Passagiere optimal betreuen können. Viele Hostessen bringen überdies persönliche Berufserfahrung aus ihrer ehemaligen oder gegenwärtigen Tätigkeit in Swissair-Flugzeugen mit. Selbstverständlich verfügt jede Maschine über eine medizinische Notfallausrüstung, vom bekannten Sack zur Benützung bei Übelkeit bis zur Sauerstoffflasche.

Die Rundflüge dauern ungefähr 40 Minuten reine Flugzeit. Nur der Mittagkurs, der Dübendorf kurz vor 12 Uhr verlässt, dauert über eine Stunde; dafür kostet er auch ein wenig mehr, ist aber äusserst geschätzt. Die Flugroute wählen die Piloten nach eigenem Gutdünken. Bei geschlossenen Gesellschaften werden nach Möglichkeit auch Wünsche der Fluggäste berücksichtigt.

Rundflüge – Charterflüge

An Samstagen stehen die altgedienten Ju-52 für den Rundflugbetrieb zur Verfügung. Unter der Woche können Interessenten – pro Flug dürfen 17 Passagiere mitfliegen – die ganze Maschine chartern und eine Wunschroute wählen. Auch ins Ausland kann geflogen werden.

Im ersten Betriebsjahr wurden bei 282 Flugstunden 6107 Passagiere transportiert, wovon 3109 auf Rundflüge und 2998 auf Charterflüge entfielen.

Flugpreise

Die Flugpreise wurden bewusst tief angesetzt, damit sich jedermann einen Flug mit der Ju-52

leisten kann. Die Kosten für die Bereitstellung der Flugzeuge sind aber weit höher als angenommen. Man wird denn wohl auf den 1. Januar 1984 die Flugpreise um 20 Prozent erhöhen müssen, um den Flugbetrieb selbsttragend zu gestalten.

Generalstabsmässige Planung

Im Flugbetrieb der Ju-Airline arbeiten rund 80 freiwillige Helfer als Piloten, Hostessen, Mechaniker oder administratives Personal. Sie unterstützen die wenigen voll angestellten Personen auf den betreffenden Gebieten. Es ist gar nicht so einfach, diese Helfer zeitlich und nach Arbeitsanfall optimal einzusetzen. Für jeden Mitarbeiter wird ein genauer Einsatzplan ausgearbeitet, aus dem ersichtlich ist, wann und wo er jeweils während eines Monats eingesetzt wird. Erschwerend wirkt sich der Umstand aus, dass die Helfer grösstenteils noch berufstätig sind und zeitlich nur beschränkt zur Verfügung stehen. Dies trifft vor allem auch auf die Piloten zu. Bei diesen handelt es sich um Swissair- und Militärpiloten. Gegenwärtig sind 14 Piloten im Einsatz, deren Zahl durch Umschulung weiterer Anwärter auf ungefähr 20 erhöht werden soll. Grundlage für die Einsatzplanung bildet einerseits der Flugplan, dann aber auch die Planung der Wartungs-, Unterhalts- und Revisionsarbeiten an den Maschinen.

Wartungs- und Unterhaltsequipen

Vor und nach den Flügen werden die Ju-52 durch die freiwilligen Mitarbeiter gewartet, die auch die anfallenden Servicearbeiten ausführen. Sie stellen sich auch während der Woche für kleinere Reparaturen oder zur Mithilfe bei grösseren Aktionen zur Verfügung. Wo notwendig, stellt das Bundesamt für Militärflugplätze gegen Verrechnung die erforderlichen Spezialisten. Es liefert auch das Flugbenzin; die



Die Nostalgierundflüge mit der Ju erfreuen sich einer ständig wachsenden Beliebtheit; im ersten Betriebsjahr wurden bei 282 Flugstunden 6107 Passagiere transportiert.

Während den Rundflügen werden die Fluggäste durch charmante, speziell ausgebildete Hostessen betreut.



Abrechnung und Nachverzollung erfolgt über das Oberkriegskommissariat.

Motoren

Während die Flugzeugzellen gut erhalten und in einwandfreiem Zustand waren, bereiteten die Motoren den Verantwortlichen einiges Kopfzerbrechen. Doch auch dieses Problem konnte gelöst werden: mit Unterstützung der BMW (Schweiz) AG und der Münchner BMW-Werke werden die 650-PS-BMW-Sternmotoren, diese prächtigen Zeugen der Technik der dreissiger Jahre, umfassend revidiert. Anschließend werden die revidierten Motoren auf dem Prüfstand während eines Probelaufes

auf Herz und Nieren getestet und durch die zuständigen Luftfahrtsbehörden abgenommen. Bereits ist ein Flugzeug, die HB-HOP, mit drei revidierten Motoren ausgerüstet. Im Frühjahr 1984 wird auch die HB-HOS über drei revidierte Motoren verfügen, so dass dann der Flugbetrieb voll aufgenommen werden kann.

Die Ju-52 fliegt weiter

Der Ruf «Flieg weiter Ju-52» ist nicht ungehört geblieben. Die alten Tanten stehen in neuer Frische bereit, um noch vielen ein unvergessliches Flugerlebnis zu bieten. Weiterhin «gut Flug», Tante Ju!

Hans-Felix Trachler



Nach den Rundflügen wird die Ju-52 von freiwilligen Mitarbeitern gewartet.

Dübendorfer Bilder 1983

Bürgermeisterwechsel in Schongau

Zwischen Dübendorf und der Stadt Schongau (Oberbayern) bestehen bekanntlich sehr enge freundschaftliche Beziehungen. Die Anfänge gehen auf die frühen fünfziger Jahre zurück. Georg Handl, der Erste Bürgermeister von Schongau, erreichte am 19. März 1983 sein 65. Lebensjahr. Nach 35 Jahren kommunalpolitischer Tätigkeit trat er am 12. Juli 1983 von seinem Amt zurück.

Georg Handl hat das Werden unserer Städtefreundschaft von Anbeginn an sehr aufbauend begleitet.

Dank an Georg Handl

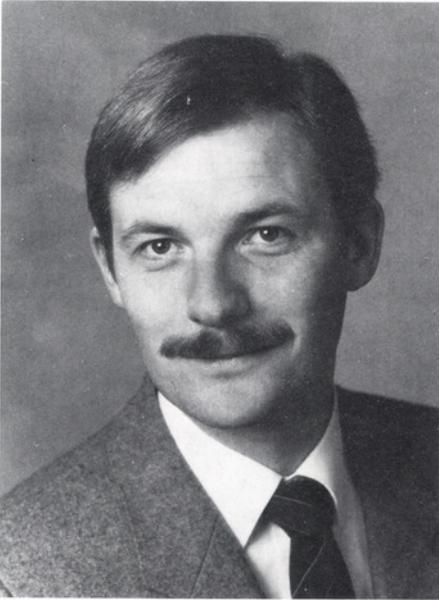
Für Bürgermeister Handl waren die gemeinsamen Begegnungen mehr als gesellige Anlässe. Er suchte stets die freundschaftliche Verbundenheit, und zwar über den Tag hinaus: Mit Hans Gossweiler und Otto Aeberli, den früheren Gemeindepräsidenten, und ihren Kollegen pflegt er heute noch einen regen Kontakt. Und Ernst Bosshard legte er bei seinem letzten Besuch in Dübendorf persönlich ein Blumengebilde auf das Grab. In den Gesprächen sah Georg Handl aber auch eine praktische Bedeutung: sie geben Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch, und ein solcher ist nicht zuletzt dann anregend, wenn die beteiligten Gemeinwesen ganz andere Rahmenbedingungen, andersgeartete Voraussetzungen haben. Vieles kann dabei ohne weiteres übernommen werden, anderes muss – weil andere Gegebenheiten vorhanden sind – kritischer gewertet werden. Immer wieder hat man bei solchen gemeinsamen Diskussionen entweder eine gewisse «Betriebsblindheit» bezüglich eigener Zustände erkannt, oder man hat auch bestimmte Vorzüge besser schätzen gelernt. Vor allem aber: Gerade für uns selbstbewusste Schweizer ist es wohltuend, von Zeit zu Zeit



Georg Handl ist von seinem Amt zurückgetreten.

den Blick über die Grenzen zu werfen und dabei zu erkennen, dass auch andernorts grosse Leistungen vollbracht werden.

So darf gerade das Wirken von Georg Handl als beispielhaft bezeichnet werden. Als Kronzeuge darf der Präsident des Bayerischen Landtages zitiert werden, der Georg Handl schrieb: «Langjährige Erfahrung in der kommunalen Selbstverwaltung und die persönliche Hingabe an die übernommene Aufgabe gaben Ihrer Amtsausübung die Gewähr einer ebenso sachkundigen wie verantwortungsbewussten Bewältigung der anstehenden Probleme. Mit Weitblick und Tatkraft haben Sie die Geschicke Ihrer Stadt gelenkt». Und weiter: «Die Förderung des kulturellen Lebens war Ihnen ein



Luitpold Braun, Schongaus neuer Bürgermeister.

weiteres grosses Anliegen. Die inzwischen weit über Bayerns Grenzen hinaus bekannte Veranstaltungsreihe «Festlicher Sommer in der Wies» erfuhr unter Ihrer Ägide wesentlichen Ausbau. Heimische Künstler finden alljährlich durch das sogenannte «Musische Schongau» eine Plattform, wo sie ihrer Gestaltungskraft Ausdruck verleihen können. Diese Bereicherung des Kulturangebotes geht ebenso auf Ihre Initiative zurück, wie die Konzertreihe «Jazz im Pfaffenwinkel», die Künstler aus ganz Bayern nach Schongau zieht. Brauchtum und Vereinsleben hatten in Ihnen einen verständnisvollen Förderer».

Gerade im kulturellen Bereich haben darum wir Dübendorfer immer wieder wertvolle Anregungen und Denkanstösse erhalten.

Bei den Kontakten hat sich zwangsläufig immer wieder die Frage nach dem Verhältnis der Schweiz zu Europa gestellt. Denn gerade für die im Urteil etwas bedächtigeren Schweizer ist das Spannungsverhältnis zwischen Europaidee und europäischer Wirklichkeit besonders gegenwärtig. Dabei haben wir bei unseren Freunden im Freistaat Bayern immer wieder eine weitgehende Übereinstimmung in der Sicht der Dinge feststellen können. Und immer wieder haben wir erkannt, dass es darum geht, Europa und die Welt zu entdecken, dabei aber den Wert der Eigenständigkeit, vor allem im kulturellen Bereich, hochzuhalten. Das ruft nach geistigem Gedankenaustausch. Georg Handl hat dazu in seiner offenen Art mannigfache Gelegenheiten gegeben. Dafür sind wir ihm herzlich dankbar.

Max Trachsler

Luitpold Braun neuer Bürgermeister

Als Nachfolger von Georg Handl trat am 13. Juli 1983 Luitpold Braun sein Amt als Bürgermeister von Schongau an.

Luitpold Braun

wurde 1950 in Schongau geboren. Nach seiner Ausbildung an der Bayerischen Verwaltungsschule arbeitete er in der Kämmerei (Finanzverwaltung) des Landkreises Weilheim-Schongau im Finanz- und Wirtschaftsbereich. Als Diplom-Verwaltungswirt hatte er einen nebenamtlichen Lehrauftrag an der Bayerischen Verwaltungsfachhochschule inne.

Seit 1979 war er als Leiter des Kreisrechnungsprüfungsamtes im Landratsamt in Schongau tätig.

Bereits 1972 wurde Luitpold Braun in den Stadtrat von Schongau gewählt.

*Fortsetzung der Städtefreundschaft
mit Dübendorf*

In Beantwortung eines Glückwunschscheibens des Dübendorfer Stadtpräsidenten äusserte Luitpold Braun seine Ansichten über unsere Städtefreundschaft: «Sie wissen, dass unsere Stadt seit dem Ende der Besatzungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg sich fortwährend bemüht hat, die völkerverbindende Idee der Städtepartnerschaften zu pflegen und zu entwickeln. Mit Ausnahme der Stadt Dübendorf liegen die Städte, zu denen wir Beziehungen unterhalten, alle in Ländern, die der Europäischen Gemeinschaft angehören. Europa ist aber mehr als die EG. Es ist deshalb mein Wunsch, die Verbindungen mit Ihrer Stadt auszubauen und zu vertiefen. Ich bin sicher, dass sich die Beziehungen zwischen unseren

beiden Städten, und damit auch zwischen den Menschen, in der Zukunft weiter positiv entwickeln werden».

Bürgermeister Braun wünschen wir gutes Gelingen in seinem Amt und viel Befriedigung. Wir freuen uns auf die weitere Pflege der Freundschaft.

**Überbauung Marktgasse –
ein städtebaulicher Schwerpunkt**

Anfangs September 1983 wurde der neu erstellte Migros-Markt eröffnet; er ist ein Teil der grossen Überbauung «Marktgasse», in der sich auch ein Dutzend Detailhandelsgeschäfte etabliert haben. Bevölkerung und Kunden fühlen sich vom breiten Angebot und der ganzen Atmosphäre angesprochen.







Kurze städtebauliche Rückblende

Schon 1947, im ersten «Heimatbuch Dübendorf», skizzierte Architekt Oskar Stock, der Erbauer des Kirchgemeindehauses, seine Vorstellungen über die künftige Bahnhofstrasse. Weitere Anregungen, so auch von Rolf Keller, führten in den sechziger Jahren zu einer «Konzeption Bahnhofstrasse» (verkehrsfreie Strasse mit rückwärtiger Erschliessung), die jedoch in einer denkwürdigen Gemeindeversammlung im Jahre 1966 knapp verworfen wurde. Die Bahnhofstrasse war damit weiterhin «Planungszone», mit der Konsequenz, dass die baulichen Aktivitäten sich auf anschliessende Gebiete konzentrierten: Es entstand das City-Center und auch das Areal der heutigen «Marktgasse» wurde mit ähnlichen Absichten arrondiert.

Die Überbauung «Marktgasse» – etwas Eigenständiges

Nach Jahren eines ungewissen Schicksals führte die Schweizerische Kreditanstalt, die das ganze Grundstück nicht ganz freiwillig übernehmen musste, einer konkreten Zweckbestimmung zu. Die Migros-Pensionskasse kaufte in der Folge das von Eduard Neuenchwander stammende Projekt, an dem vor allem Dieter Köhler und Dr. Alice Biro gearbeitet haben.

Die Überbauung «Marktgasse» präsentiert sich heute als etwas Eigenständiges, als ein Ganzes, das für sich steht. Sie spricht an durch die Konzeption, aber auch durch die architektonische Sprache.

Eine städtebauliche Leistung

Die Überbauung, die an die eigentliche Dorfkernzone angrenzt, ist aber auch Bestandteil eines grösseren Raumes, den wir unser Zentrum nennen. In diesem Sinne würdigen wir die Überbauung als wertvollen Beitrag zur

Neugestaltung des erweiterten Zentrums. Wertvoll, weil städtebaulich gesehen, die Architektur den Vorstellungen entspricht, wie sie aus dem «Ideenwettbewerb Bahnhofstrasse 1978» hervorgegangen sind. Diese Rücksichtnahme ist dankenswert; zwischen Bauherrschaft und Stadtrat haben in allen Phasen sehr enge Kontakte bestanden.

Vielseitige Nutzung

Die Überbauung darf aber auch als wertvoll bezeichnet werden bezüglich der Nutzung: Das Dübendorfer Konsum- und Dienstleistungsangebot wird merklich verbessert, erweitert.

Der Anreiz, den Dübendorfer Franken im Ort auszugeben, ist gestiegen. Es darf eine Aktivierung, eine Belebung des ganzen Zentrums erwartet werden. Und davon werden auch andere ortsansässige Geschäfte profitieren. So wird die Überbauung «Marktgasse» hoffentlich Anlass sein, auch den übrigen Zentrums-Raum baulich zu erneuern und kommerziell zu beleben.

Positiv ist auch die Durchmischung von Geschäftslokalitäten mit vierzig Wohnungen. Wer eine urbane Umgebung schätzt, findet hier ein passendes Zuhause mit entsprechender Ambiance. Auch ist damit ein Beitrag zur Zielsetzung geleistet worden, Leben ins Zentrum zu bringen.

Max Trachsler

Dem Oberdorf eine heimelige Überbauung

Die Wohn- und Siedlungsgenossenschaft Zürich (WSGZ) erstellte in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Blindenbund an der Oberdorfstrasse in der Nähe des Schwimmbades eine behinderten- und familienfreundliche Wohnüberbauung mit insgesamt 40 Woh-

nungen. Die Stadt Dübendorf stellte dazu auch Land im Baurecht zur Verfügung und trug damit zu einer sinnvollen Abrundung des Vorhabens bei.

Albert Gysin und der Dübendorfer Architekt Ueli Zimmermann entwarfen die Überbauung, in der vor allem familienfreundliche Grosswohnungen von 4½ oder gar 6½ Zimmern zu mieten sind. Es gibt aber auch 2- und 3-Zimmer-Wohnungen, die für ältere Mieter gedacht sind und behindertengerecht erstellt wurden. Zwei der drei Wohnblöcke wurden von der WSGZ errichtet. Der dritte gehört dem Schweizerischen Blindenbund. Die zwölf Wohnungen im dritten Gebäude sind dank Aufzügen mit Rollstühlen zugänglich, das

heisst, sie alle sind behindertengerecht gebaut. Von den 28 Wohnungen der WSGZ sind die 13 im Erdgeschoss liegenden Wohnungen behindertengerecht und die übrigen behindertenfreundlich erstellt. Behindertenfreundliche Wohnungen sind für Rollstuhlfahrer nicht mit einem Lift zugänglich, hingegen innerhalb der Wohnräume behindertengerecht gestaltet. Diese Überbauung wurde im Rahmen des Wohnbau- und Eigentümförderungsgesetzes (WEG) erstellt. So können diese schönen Wohnungen zu sehr günstigen Mietzinsen gemietet werden; eine 4-Zimmer-Wohnung beispielsweise für 1000 Franken. Damit ist erstmals in der Schweiz eine Wohnüberbauung für Familien und Behinderte



Die Überbauung der Wohn- und Siedlungsgenossenschaft Zürich und des Blindenbundes vermittelt dem Oberdorf einen neuen Charakter.

entstanden. Sie soll die schwierige soziale Integration der Blinden und Sehbehinderten erleichtern helfen.

Erfreulicherweise wurden traditionelle, überlieferte Bauformen verwendet. Die formschönen Satteldächer, die stark aufgelockerte Bauweise werten das Dorfbild des Oberdorfes auf und geben dem Quartier ein neues, heimeliges Gesicht und einen eigenständigen Charakter.

50 Jahre Harmonikaclub

Mit einer gelungenen Jubiläumsfeier beging der Harmonikaclub Dübendorf am 6. November 1982 im Saal des Hotels Bahnhof sein 50-Jahr-Jubiläum. Es gelang den Organisatoren, ein ansprechendes Unterhaltungsprogramm zusammenzustellen, das allen Ansprüchen gerecht wurde. Ehrendirigent und Gründungs-



Heinz Fürst, Gründungsmitglied des Harmonikaclubs Dübendorf zusammen mit dem jetzigen Präsidenten, Guy Rüeger und dessen Ehefrau.

mitglied Heinz Fürst zeichnete für das Jubiläumsmusikprogramm verantwortlich, das er ebenfalls einstudierte. Es überzeugte durch seine Vielseitigkeit und seine gekonnt-saubere Darstellung.

Im Zentrum des eigentlichen Festaktes stand die Jubiläumsansprache des Ehrenpräsidenten Jakob Kunz, der auf das Werden des Harmonikaclubs zurückblickte und allerlei lustige Begebenheiten zu erzählen wusste. In seiner Grussadresse übermittelte Stadtrat Heinz

Jauch die offiziellen Glückwünsche und versuchte, den gesellschaftspolitischen Stellenwert der Dorfvereine aufzuzeigen. Im weiteren betonte Heinz Jauch, dass es heute nicht mehr selbstverständlich sei, dass ein Gründungsmitglied eines Vereins nach 50 Jahren immer noch aktiv im Vorstand tätig ist: «Das beispiellose Engagement von Heinz Fürst spricht für den Gründer und den hervorragenden Teamgeist, der den Harmonikaclub kennzeichnet!»



Impressionen von der Viehschau 1982

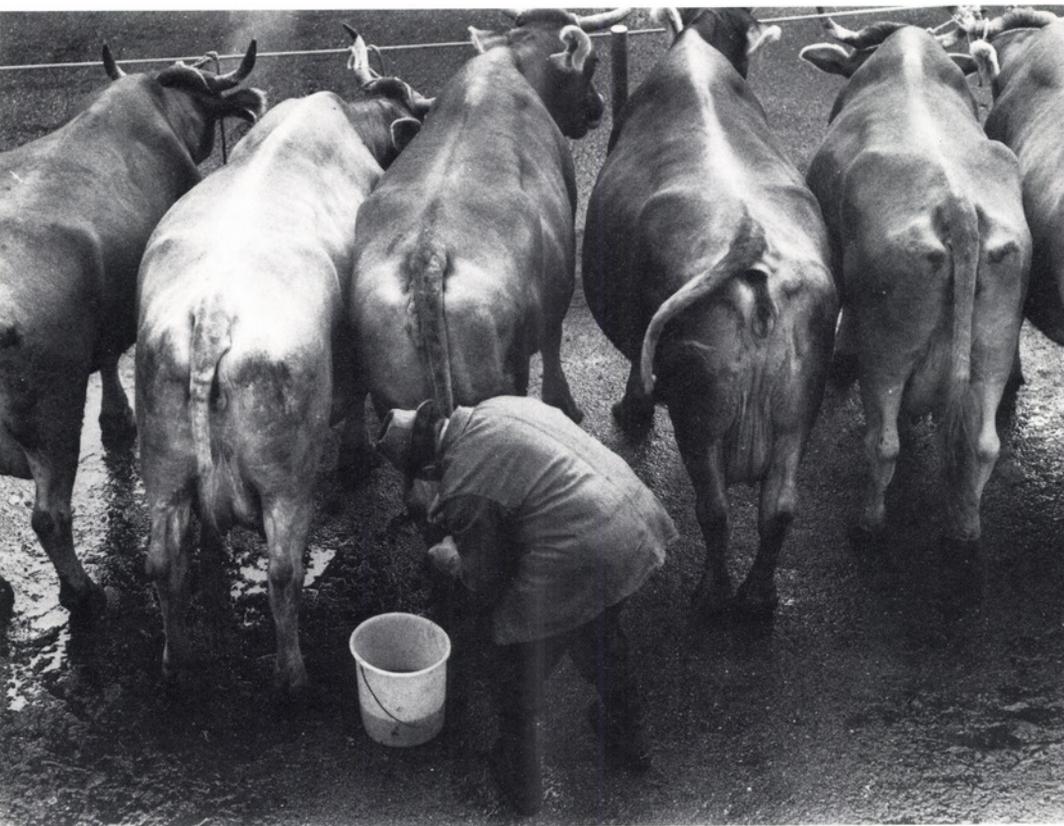
Viehshows und -prämierungen waren im landwirtschaftlichen Jahreslauf schon immer Höhepunkte besonderer Art. Es ist gar nicht selbstverständlich, dass in Agglomerationsgemeinden alljährlich eine Viehschau organisiert wird. So auch am 30. Oktober 1982 in Dübendorf, wo die traditionsreiche Braunviehzuchtgenossenschaft Dübendorf und Umgebung in Zusammenarbeit mit dem Gewerbeverein auf dem Märtplatz ihre Viehschau durchführte. Dem regelmässigen Marktbesucher fällt sofort etwas auf: Da sind die zahlreichen Wochen-

marktstände für einmal nicht in U-Form auf dem Märtplatz aufgestellt; sondern die Marktfahrer bieten ihre Produkte an Ständen an, die am Rande des Märtplatzes plaziert sind. In der Mitte des Platzes sind zwei dicke Drahtseile gespannt. Sonst nimmt das Marktgeschehen aber seinen üblichen Gang.

Gegen 10 Uhr fährt der erste Viehtransporter vor; die ersten Tiere, Stiere, Kühe und Rinder jeder Altersstufe, werden ausgeladen und am richtigen Ort, nach Alter, Grösse und Geschlecht getrennt, fachmännisch angebunden. Der Dübendorfer Märtplatz beginnt langsam aber sicher von jenen Lebewesen beherrscht



Ein ungewohntes Bild auf dem Dübendorfer Märtplatz: Das Marktgeschehen wird von Lebewesen beherrscht, die Dübendorf während Jahren prägen.



zu werden, die Dübendorf während Jahren prägten.

Familienväter trauen sich nahe an die Tiere heran; so ist es gut möglich, den Kindern zu zeigen, was eine Kuh und was ein Stier ist. Ist bei den Kindern die Angst vor dem unbekanntem Tier gewichen, beginnen sie, recht zaghaft die Kühe und Stiere zu streicheln.

Die Tierbesitzer sind damit beschäftigt, ihren fein säuberlich geputzten Tieren «den letzten Schliff» zu geben: Schwänze werden noch einmal gewaschen, die einzelnen Tiere noch einmal gebürstet und gestriegelt. Mittlerweile sind 120 Tiere auf dem Märtplatz eingetroffen und

angebunden. Experten, mit Berufsschürze, Hut, Spazierstock und Notizpapier bewaffnet, beginnen, die einzelnen Tiere kritisch zu prüfen und zu beurteilen. Schliesslich gilt es ja die Frage zu beantworten: «Wer ist die Schönste im ganzen Land?»

Nach dem Mittagessen im Märtkafi soll noch die «Miss Dübendorf» gewählt werden. Jeder teilnehmende Viehbesitzer darf im Ring seine schönste Kuh vorführen. Nach langem Hin und Her und Überlegen steht fest: Die schönste Kuh ist Jakob Brogers viereinhalbjährige Eigenzüchtung «Aare»: Sie wird zur «Miss Dübendorf 1982» gewählt.

Doppelspur Dübendorf-Wallisellen und Dübendorf-Schwerzenbach

In der Nacht vom 30. zum 31. Juli 1983 konnte auf dem Bahnhof Dübendorf das neue Stellwerk in Betrieb genommen werden, was die Eröffnung der zwischen Dübendorf und Wallisellen fertig erstellten Doppelspurstrecke erlaubte. Vor etwas mehr als vier Jahren bewilligten die Stimmbürger des Kantons Zürich einen Kostenbeitrag von 50 Millionen Franken an den Ausbau der Bahnlinie Wallisellen-Uster. Beim erwähnten Abschnitt Dübendorf-Wallisellen handelt es sich somit um eine erste Etappe.

Am 29. Juli fand eine offizielle Eröffnungsfahrt statt. Dipl. Ing. M. Glättli, Oberingenieur und Stellvertreter des Kreisdirektors III, begrüßte anschliessend im «Doktorhaus» Wallisellen die Gäste.

Regierungsrat Prof. Dr. H. Künzi, Volkswirtschaftsdirektor, Stadtpräsident Dr. Max Trachsler, Dübendorf, und Gemeindepräsident Paul Remund, Wallisellen, würdigten das Werk aus ihrer Sicht und dankten der SBB für die gute Zusammenarbeit.

Am 22. September 1983 konnte in ähnlichem Rahmen auch die Doppelspurstrecke Dübendorf-Schwerzenbach feierlich eröffnet werden.



Guter Badesommer 1983

Am 12. August 1983 konnte im Schwimmbad Dübendorf ein besonderes Jubiläum gefeiert werden. Gesundheitsvorstand Adolf Kurz durfte Elisabeth Daume als millionste Besucherin seit der Erweiterung des Dübendorfer Schwimmbades im Jahre 1973 beglückwünschen.

Die Besucherfrequenz ist naturgemäss stark witterungsabhängig. Mit 110274 Eintritten lässt sich, wie die nachfolgende Statistik zeigt, die Badesaison 1983 in die «guten Jahre» einreihen. Auf den besonders heissen Juli entfielen allein rund 60000 Eintritte; damit wurde der Juli 1983 zum bisherigen Rekordmonat. In den ersten Jahren nach der Neueröffnung war die Besucherfrequenz noch etwas höher als 1983.

Damals hatte das Schwimmbad Dübendorf eine noch ausgeprägtere regionale Bedeutung. Zwischenzeitlich wurden in Nachbargemeinden, zum Beispiel in Volketswil, ebenfalls moderne Schwimmbäder eröffnet oder erweitert.

Schwimmbadeintritte in den vergangenen Jahren

1974	127 101	1979	89 795
1975	127 158	1980	66 727
1976	135 345	1981	85 425
1977	91 563	1982	91 297
1978	92 204	1983	110 274

Zu bedenken ist, dass es letztlich nicht um Zahlen geht. Das Badevergnügen ist zweifellos grösser, wenn die Anlage nicht «überbelegt» ist.



Militärwettkampf des KUOV Zürich und Schaffhausen

Am 4. Juni 1983 führte der Unteroffiziersverein Dübendorf und Umgebung den traditionellen Militärwettkampf des Kantonalen Unteroffiziersverbandes Zürich und Schaffhausen durch. Fern ab von jeglichem Publikumsaufmarsch traten 56 Zweierpatrouillen in der Gegend von Effretikon zu einem harten Wettkampf an. Galt es doch, eine Strecke von sieben bis zwölf Kilometer (je nach Kategorie) mit Gewehr, hohen Schuhen und dem bekannten Tenue blau (Überkleider) zurückzulegen.

Nebst dem eigentlichen Lauf mit Karte und Kompass im Raum Wangenerwald – Bisikon – Flugplatz Dübendorf waren an verschiedenen Posten militärische Aufgaben zu lösen. Interessant war die Problemstellung «Panzerabwehr», wo das Reaktionsvermögen, die Handhabung der persönlichen Waffe und des Raketenrohrs gleichzeitig geprüft wurde. Beim «Memo-Test» mussten die Wettkämpfer eine grössere Zahl persönlicher Ausrüstungsgegenstände memorisieren und dann später an einem anderen Ort auf einer Liste ankreuzen. Während des ganzen Wettkampfes, insbesondere bei den anspruchsvollen Postenarbeiten,

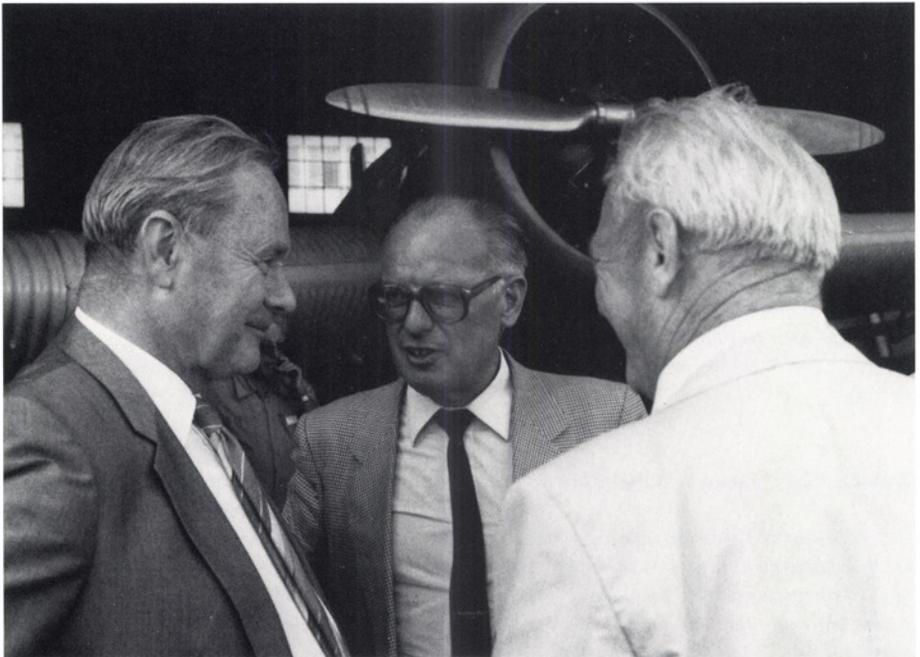


Mit grossem Einsatz wurde am Militärwettkampf des Kantonalen Unteroffiziersvereins Zürich-Schaffhausen gekämpft.

war eine innere Begeisterung für die Sache spürbar. Es zeigte sich auch, dass es bei einem solchen Wettkampf nicht in erster Linie um eine gute Rangierung geht, sondern hauptsächlich um die Teilnahme. Gewinner waren nämlich an diesem Samstag alle; Höchstleistungen haben bei diesen harten Wetterverhältnissen alle erbracht. Der ganze Wettkampf war vom UOV Dübendorf und Umgebung bestens organisiert. Es ist gar nicht einfach, einen so anspruchsvollen Wettkampf durchzuführen: für 112 Wettkämpfer haben 80 Funktionäre das ihrige zur mustergültigen Durchführung beigetragen. Teils waren sogar ganze Familien im Einsatz.

Der Regierungsrat auf dem Flugplatz Dübendorf

Auf Einladung der Direktion des Bundesamtes für Militärflugplätze stattete der Regierungsrat des Kantons Zürich am 15. Juli 1983 dem Flugplatz Dübendorf einen Besuch ab, um sich über verschiedenste Aspekte orientieren zu lassen. Die Regierung war beinahe vollzählig erschienen; einzig Gesundheitsdirektor Dr. P. Wiederkehr musste sich entschuldigen lassen. Der Stadtrat Dübendorf war vertreten durch Stadtpräsident Max Trachsler, Vizepräsident Dölf Kurz und Hochbauvorstand Heinrich Hofacker.



Im Gespräch: Die Regierungsräte Jakob Stucki (links) und Albert Sigrist mit BAMF-Direktor Walter Dürig (Mitte)

Der Kommandant der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, Korpskommandant A. Moll, informierte einleitend über Auftrag, Organisation und Mittel der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen. Direktor W. Dürig stellte anschliessend das von ihm geleitete Bundesamt für Militärflugplätze näher vor. Der Chef der Betriebsgruppe Dübendorf, H. Küpfer, orientierte sodann über seinen Aufgabenbereich. Den aussagekräftigen Ausführungen folgte eine Besichtigung der Flugdienstleitung und der Einsatzzentrale. Dabei hatten die Gäste Gelegenheit, die Befehlsausgabe für eine Tiger-Patrouille, den anschliessenden Start und - auf dem Radarschirm - den Flugweg zu verfolgen. Seitens der Gastgeber standen auch Dr. W. Glanzmann, stellvertretender Direktor, und K. Isenring, Vizedirektor, sowie Chr. Gerber, Präsident der Flugbetriebskommission Ju-52, für Auskünfte zur Verfügung. Regierungspräsident Konrad Gisler verdankte die Einladung und willkommene Orientierung mit sympathischen Worten. Zu einem offiziellen Besuch des Flugplatzes gehört natürlich auch ein Flugerlebnis: Bei prächtigstem Sommerwetter hatte die Regierung Gelegenheit, einen grossen Teil des Kantons Zürich einmal von oben her zu «inspizieren». Die geringe Fluggeschwindigkeit der alten Ju-52 ermöglichte eine laufende Kommentierung.

Dübendorf hat einen Waldlehrpfad

Am 16. September 1983 begrüsst Stadtrat Ernst Graf Behördenvertreter, Delegierte der an diesem Gemeinschaftswerk Beteiligten und zahlreiche Naturfreunde zur Eröffnung des Waldlehrpfades. Darunter befand sich auch alt Förster Ernst Bantli, der schon vor 20 Jahren mit dem Pflanzen von geeigneten Bäumen und

Sträuchern begann und als geistiger Vater dieses Werkes angesehen werden kann. Ein hübsch gestaltetes Bändchen «Waldlehrpfad Dübendorf» vermittelt interessante Hinweise auf die 55 vorkommenden Arten.

Unser Wald hat nach wie vor eine gewichtige wirtschaftliche Bedeutung. Nicht umsonst sprechen wir ja auch von der Forst-Wirtschaft. Indessen hat in unseren Tagen die Erkenntnis, dass unser Wald mannigfaltige Wohlfahrtsauswirkungen ausübt, eine gewaltige Aufwertung erfahren: als landschaftsprägendes Element, als Regulator im Naturhaushalt und als geschätzter Naherholungsraum.

Auch in unserem Dübendorf: Unser Wald umfasst immerhin 239 Hektaren. Das entspricht etwa der Hälfte unseres Siedlungsraumes. Das «Holz», wie wir in der Mundart liebevoll sagen, liegt vor uns. Wir müssen den Wald lediglich wieder vermehrt entdecken.

Zwar hat auch der Wald seine Eigentümer: bei uns vor allem die Holzkorporation Dübendorf, aber auch Private und in kleinerem Umfang Staat und Gemeinde. Trotzdem gehört er irgendwie uns allen. Das unbehinderte Betreten ist ja sogar rechtlich gesichert.

Aber gerade das verpflichtet auch: Der Wald, der sorgfältig und nach modernen forstwirtschaftlichen Prinzipien nachhaltig bewirtschaftet und gepflegt wird, bedarf unseres besonderen Schutzes. Erhaltung und Pflege des Waldes ist ein allgemeines Anliegen!

Was man hegen soll, muss man auch kennen. Vorerst die einzelnen Bäume und Sträucher. Bald wird der Waldfreund erkennen, dass diese in einem engen gesellschaftlichen Verhältnis stehen, gleichsam ein ganz besonderes Sozialgebilde darstellen, das wir als Lebensgemeinschaft empfinden. Wir entdecken bei näherem Zusehen sodann den Kampf der Waldbäume um Raum, Licht und Nahrung, das gegenseitige Bedrängen und Erdrücken. Wir spüren



Die von Architekt Ueli Zimmermann entworfene Hütte beim Dübendorfer Waldlehrpfad bietet Spaziergängern Unterschlupf. Im Innern sind in einer Ausstellung die Früchte der einheimischen Bäume zu sehen. Feuerstellen laden zum Verweilen und Ausruhen ein.



auch, dass jeder Baum ein eigenes Leben hat, dass der Wald aber auch als Ganzes lebt.

Die Initianten des Waldlehrpfades verdienen den herzlichen Dank der Öffentlichkeit. In echt partnerschaftlicher Weise haben sie sich zusammengetan und das Werk im wahrsten Sinne des Wortes über Jahre hinweg «wachsen» lassen: die Holzkorporation, der Verkehrs- und Verschönerungsverein, der Gewerbeverein sowie die Stadtverwaltung.

Gebäude- und Wohnungszählung 1980

Parallel zur Volkszählung 1980 fand auch eine Gebäude- und Wohnungszählung statt.

Gebäudearten	Gebäude	Bewohner
Gebäude im ganzen	2 329	20 572
Ferienhäuser	20	
Reine Wohngebäude	1 942	17 728
Bauernhäuser	49	206
Andere Wohngebäude	239	2 139
Sonstige Gebäude	99	499
Baracken, Wohnwagen	3	111

Hauseigentümer

Der Erwerb eines Wohngebäudes erfordert heute einen beachtlichen Kapitaleinsatz. Das ist mit ein Grund, weshalb immer mehr Gebäude ins Eigentum von sogenannten institutionellen Anlegern (Pensionskassen, Immobilienfonds) übergehen. Umso beachtlicher ist es, dass noch beinahe vier Fünftel aller Gebäude Einzelpersonen gehören. Darin wohnt allerdings nur etwas mehr als die Hälfte unserer Bevölkerung. Es sind somit eher die kleineren Objekte, die Privaten gehören.

Hauseigentümer	Gebäude	Bewohner
Einzelpersonen *	1 626	11 009
Mehrere Einzelpersonen *	245	2 014
Stockwerkeigentümer *	37	703
Bau-, Immobilien-Gesellschaften	47	895
Bau-, Immobilien-Genossenschaften	79	1 397
Andere Gesellschaften	110	1 812
Pensionskassen	89	1 769
Andere Stiftungen, Vereine	23	360
Gemeinde	51	403
Kanton	2	5
Bund	13	48
Ausländischer Staat, Internat. Organisationen	7	157
*davon Schweizer	1 784	12 309
Ausländer	68	707
Schweizer und Ausländer	20	344

Bauplätze

Aus dem letzten Jahrhundert stammen nur 10 Prozent aller Gebäude.

43 Prozent sämtlicher Gebäude sind seit 1947 erstellt worden. Beachtenswert ist, dass diese Nachkriegsgebäude 86 Prozent aller Wohnungen umfassen.

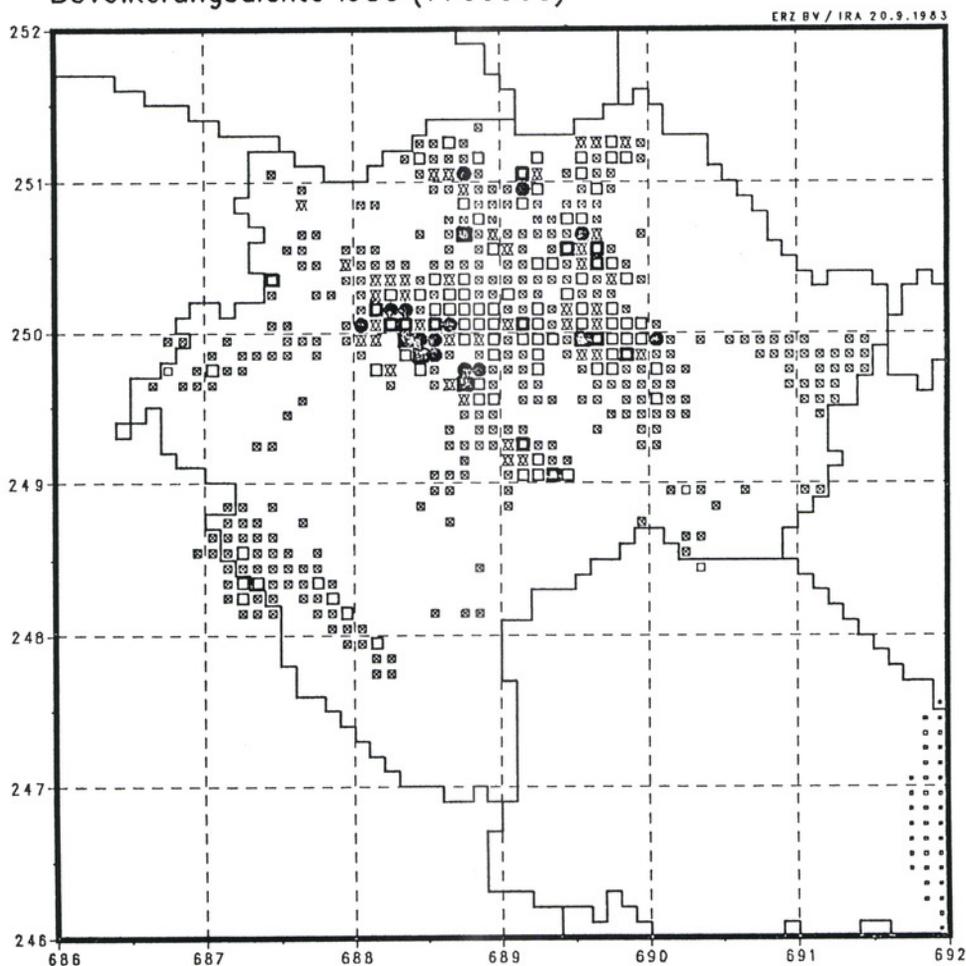
	Gebäude	Bewohner
Vor 1900	235	935
1900-1920	111	496
1921-1946	433	1 710
1947-1960	541	4 866
1961-1970	522	7 210
1971-1975	291	3 534
Nach 1975	196	1 821

Diese Karte zeigt die Bevölkerungsdichte, also die Verteilung der Bevölkerung in der Ge-

meinde. Sie ist vom Bundesamt für Statistik, Abteilung Bevölkerungsstatistik, erstellt worden. Jeder Hektare (Fläche von 100 Meter x 100 Meter) ist ein Muster zugeteilt worden, dessen Bedeutung in der Legende abgelesen werden kann. Eine deutliche Konzentrierung der Bevölkerung ist im Högl-Quartier festzustellen. Dieses Gebiet ist der Wohnzone 4 zugeordnet, die eine relativ hohe Ausnützung zulässt. Zudem handelt es sich um ein relativ neues Quar-

- Gebäude erfasst, ohne Einwohner
- ⊗ 1 bis 44 Einwohner
- 45 bis 88 Einwohner
- × 89 bis 132 Einwohner
- ▣ 133 bis 176 Einwohner
- 177 bis 220 Einwohner
- 221 bis 269 Einwohner
- See

Bevölkerungsdichte 1980 (1 : 50000)



tier. Eine gewisse Verdichtung ist aber auch im Flugplatzgebiet zu erkennen.

Neues Informationskonzept

In unserer kurzlebigen Zeit wird jeder Einzelne mit den verschiedensten Informationen aus aller Welt richtiggehend überhäuft. So ist es für ihn oft kein leichtes Unterfangen, alle wesentlichen Informationen über die gemeindepolitischen Vorhaben zu beschaffen. Die Dübendorfer Exekutive überarbeitete deshalb ihr Informationskonzept. Mit einer direkten, bürgernahen Berichterstattung soll erreicht werden, dass sich jeder Einzelne vermehrt für

die Probleme und die Arbeit im Stadthaus interessiert.

Seit Ende Dezember 1982 erscheint jeden Freitag im Amtlichen Anzeiger die Rubrik «Stadthausjournal», die für Stellungnahmen und Mitteilungen zu Fragen von allgemeinem Interesse genügend Platz bietet.

Erstmals wurden auch im Februar 1983 im Schaufenster des Stadthauses II vor der Abstimmung über die Personenunterführung Oskar-Biederstrasse und das Radio- und Fernsehkabelnetz konkrete Pläne, stichwortartige Begründungen und Kostenzusammenstellungen ausgestellt. Der Stimmbürger hatte damit die Möglichkeit, die Vorlagen auf eine andere, zusätzliche Art zu studieren und zu prüfen.



Am 7. März 1982 stimmte der Dübendorfer Souverän dem Projekt zur Erweiterung der Schulanlage Sonnenberg zu, nachdem er 1975 und 1978 zwei andere Projekte abgelehnt hatte. Seit den Sommerferien 1983 steht die neue, vom Dübendorfer Architekten Othmar Burkhardt grosszügig gestaltete Turnhalle zur Verfügung; die Zeit der langen und erschwerlichen Fussmärsche zu den Turnhallen anderer Schulanlagen gehört damit endgültig der Vergangenheit an.



Dübendorfer Unternehmen

Confiserie Teuscher

Dübendorfs zentrale, verkehrstechnisch gut erschlossene Lage im Glattal bewog in den letzten Jahren viele Betriebe, die sich vergrössern und ausserhalb der Stadt Zürich niederlassen wollten, nach Dübendorf zu kommen. Die Palette der in Dübendorf ansässigen Firmen ist sehr gross; doch viele sind unserer Bevölkerung unbekannt. Wer zum Beispiel weiss, dass im Fabrikationsbetrieb der Confiserie Teuscher an der Ringstrasse Pralinés und Truffes hergestellt werden, die jede Woche per Flugzeug nach New York geschickt und dort im Rockefeller Center

und an der Madison Avenue in einem Teuscher Laden verkauft werden?

Das folgende Portrait möchte deshalb die Confiserie Teuscher näher vorstellen, die seit 1972 in Dübendorf zu Hause ist.

Die grosse, sorgfältig gepflegte Spezialität der Confiserie Teuscher sind sehr feine, sehr teure Pralinés, im besonderen Champagne Truffes. Das Rezept für die Champagne Truffes ist eine Erfindung von Adolf Teuscher senior: Sie bestehen aus einer Crème de Champagne, die als Herzstück von einer dunklen Truffe-Masse umgeben und mit feinsten heller Schokolade –



Dolf Teuscher senior steht regelmässig zusammen mit seiner Tochter Madeleine Rubio hinter dem Ladentisch im Geschäft an der Storchengasse in der Zürcher Altstadt.

der Couverture – überzogen wird. Darüber wird ein Film Staubzucker gelegt. Das gesamte Truffes- und Pralinés-Sortiment besteht jedoch aus ungefähr 100 Sorten; dazu sind nur die allerbesten Rohmaterialien gut genug; es werden nur erstklassige Schokolade, frischer Rahm aus Dübendorf, Butter, Nüsse, Mandeln, Liqueur, Vanille, Kirsch, Whisky, Williams und Champagner verwendet.

Handarbeit wird gross geschrieben

In Teuschers Produktionsstätte wird man vergebens nach vollautomatischen Maschinen suchen: es gibt sie zwar, doch übernehmen sie nur unbedeutende Aufgaben, wie beispielsweise monotone Handbewegungen. Ruedi Ganz, Chef der Produktion, erläutert, dass die meisten Arbeiten noch von Hand erledigt werden. Maschinen würden hauptsächlich zum Kühlen und Transportieren verwendet.

Stark schwankende Produktion

Pralinés, vor allem die 12 Sorten Truffes, sind nur sehr beschränkt haltbar, bis maximal 14 Tage. Auf Vorrat kann deshalb nicht produziert werden. Die Nachfrage ist sehr unterschiedlich mit grossen saisonalen Schwankungen. Produktionsspitzenzeiten sind November und Dezember und die Wochen vor Ostern. Dann sind in Dübendorf gegen 60 Personen beschäftigt. Oft arbeiten Hausfrauen stundenweise mit. In den Hochsaisonzeiten werden in den blitzblanken Räumen pro Woche gegen 3000 Kilogramm Truffes hergestellt.

Schokolade und Gebäck für die Altstadtconfiserie Schober

Seit 1975 gehört die Confiserie Schober ebenfalls Dolf Teuscher junior zusammen mit Felix Daetwyler. Theodor Schober pflegte in seiner Confiserie mit besonderer Liebe und Sorgfalt über viele Jahrzehnte Confiserieswaren, die er

nach alten, überlieferten Rezepten herstellte. Sämtliche Backwaren und das Konfekt für die Confiserie Schober werden nun in Dübendorf gebacken. Zum 100. Geburtstag von Theodor Schober am 30. Dezember 1982 kreierte Dolf Teuscher sieben verschiedene Tafelschokoladesorten. Diese Tafeln werden aus der besten Pralinequalität von Hand gegossen und liebevoll mit Nüssen und Mandeln gefüllt. Die Verpackung ist eine hübsch verzierte Schachtel nach einer alten Originaldruckvorlage der Confiserie Schober. Ferner trägt jede Tafel auf der Rückseite eine Strophe eines Gedichtes. Nur wer sieben Tafeln kauft, kennt das ganze Gedicht!



Hier wird die Spezialschokolade, die zum 100. Geburtstag von Theodor Schober kreierte wurde, in Tafeln abgefüllt.





Läden in Zürich und in New York

Teuschers Schokoladeprodukte und Backwaren sind im Café Schober, in der Confiserie Teuscher an der Storchengasse, im Globus und im Glattzentrum erhältlich. Aber auch in New York, im Rockefeller Center und an der Madison Avenue, gibt es TeuscherGeschäfte. Seine Läden im Ausland seien nicht aus eigentlichem Expansionsdrang entstanden, erklärt Dolf Teuscher, sondern einfach deshalb, weil der gelernte Kaufmann, der sich sein konditoreispezifisches Fachwissen im elterlichen Betrieb aneignete, gerne in der Welt umherziehe und ein Reisenarr sei. Als der erste Laden in New York so grossen Erfolg hatte, wurde dort ein zweiter eröffnet. Weitere Läden in Toronto, Houston, Los Angeles und in Tokio folgten. Die New York Times schrieb über die Teuscher Läden: «This pocket-sized shop already overflows with elegant, stylish bonbons made with the rich bittersweet or mellow milk chocolates that many connoisseurs consider to be the world's finest.» (Dieser Laden in Taschenformat überfließt von eleganten, stilvollen Bonbons aus bitter-süß oder zarter Milchschokolade, die viele Kenner für die besten der Welt halten.)

Verkaufen ist ebenso wichtig wie Herstellen

Alle Teuscher Läden in aller Herren Länder haben drei Sachen gemeinsam: Die Produkte, die straffe Führung und die Dekoration. Dolf Teuscher hebt besonders hervor, dass jeder Laden separat geführt wird und unter ständiger Kontrolle steht: «Unser Personal wird von uns besonders ausgebildet; es muss in der Lage sein, kompetent auf alle möglichen Fragen zu antworten. Unsere Angestellten sind stolz, dass sie für uns arbeiten dürfen: In unregelmässigen Abständen besuchen wir sämtliche Läden und überprüfen, ob unsere Direktiven

eingehalten werden.» Wöchentlich werden telefonisch die Bestellungen der über 100 verschiedenen Artikel in die Schweiz übermittelt. In Dübendorf, an der Ringstrasse, werden die Bestellungen zusammengestellt, mit sämtlichen nötigen Hilfsmaterialien wie Tragtaschen, Geschenkpapieren, Seidenbändern, Praliné-Säckli bereitgestellt und schliesslich in grossen Schachteln mit Swissair verschickt.

Die Dekorationen – Schöpfungen von Felix Daetwyler

Teuschers Schokoladeprodukte werden alle einheitlich verpackt. Und zwar sind es keine langweiligen, stillosen und billigen Kartonschachteln irgendeiner Massenproduktion, sondern spezielle, phantasievolle, mit viel Liebe zur Sache und mit grosser Sorgfalt fabrizierte Verpackungen. Das Erfinden und Entwerfen der Musterverpackungen besorgt Designer Felix Daetwyler. Er bestimmt die Formen, die Farbgebung und die Materialien – oft werden Stoffe speziell nach seinen Wünschen bedruckt. Die Herstellung der Verpackungen besorgen dann rund 150 Heimarbeiterinnen in Dübendorf von Hand, so dass je nach Lust und Geschmack der Arbeiterin dann ganz individuelle Figürchen und Schachteln entstehen; auch Ehemänner sind oft mitbeteiligt.

Urheberrechtlich geschützte Kreationen

Daetwylers Kreationen mussten sogar urheberrechtlich geschützt werden, da viele seiner Schöpfungen kopiert werden. Mindestens viermal jährlich wechselt er die Hüllen der begehrten Süßigkeiten aus: Im Fabrikationsgebäude an der Ringstrasse warten jeweils unzählige Trachtenfrauen, Samichläuse, Osterhasen, Sommervögel darauf, bis sie in die Läden beordert und dort mit den Pralinen gefüllt werden. Die Dekoration der Läden übernimmt das Motiv der Produkte. Betritt der Kunde einen



Ruedi Ganz, Chef der Produktion

Felix Daetwyler ist Schöpfer der phantasievollen Verpackungen für die Teuscher Pralinen.



Teuscherladen, in dem zum Beispiel lauter Sommervogel an der Decke hängen, ist es ihm möglich, vom kleinen niedlichen Sommervogel mit nur einem Praliné im Bauch bis zum grossen Tier, das x-Truffes aufnehmen kann, alle Grössen zu kaufen.

Grundstein zum Erfolg

Teuschers Truffes-Kreationen, sein Sinn für eine erfolgreiche Verkaufsstrategie und Daetwylers Verpackungs- und Gestaltungsphantasien haben sich zu einer Symbiose vereinigt, die den grossen Erfolg möglich macht. Dolf Teuscher betont, dass besonders in seiner Branche Qualität und gute Mundpropaganda die beste Empfehlung sind. Dank Qualität und nicht durch Quantität wolle er wachsen; deshalb verzichte er auf Werbung.

Ständiges Perfektionieren

Dolf Teuscher ruht aber nicht auf seinen Lorbeeren aus. Besonders wenn es um die Produktgestaltung geht, versucht er zusammen mit Felix Daetwyler und dem Chef der Produktion, Ruedi Ganz, die Formen so zu verbessern, dass sie einfacher zu produzieren sind: «Jede Vereinfachung im Herstellungsprozess hat Sinn aber auch ihre eindeutige Grenze; vor allem wenn bei einem möglichen Maschineneinsatz Konzessionen an die Qualität gemacht werden müssen. Wir wollen lieber etwas teurer produzieren und unseren guten Ruf behalten.»

Sorgfältig werden die Pralinen verpackt



Einzelfirma und Familienbetrieb

Dolf Teuschers Truffes-Imperium ist rechtlich gesehen eine Einzelfirma, in der viele Familienmitglieder mitarbeiten. Vor 16 Jahren übergab der heute 72jährige Dolf Teuscher senior die Ruder der jüngeren Generation, doch steht er noch regelmässig zusammen mit seiner Tochter Madeleine Rubio-Teuscher hinter dem Ladentisch im Geschäft an der Storchengasse in der Zürcher Altstadt. Der Kontakt mit der Kundschaft mache ihm besonders Spass: «Wenn Sie ein ganzes Leben lang Truffes und andere Schokoladeköstlichkeiten hergestellt haben, fällt es ihnen nicht leicht, plötzlich aufzuhören.»

Im Café Schober wirken neben Felix Daetwyler, der in Stettbach wohnt, auch seine Eltern mit. Madeleine Rubios Mann arbeitet im Produktionsbetrieb als Chef der Backwaren, dessen Bruder Rafael Rubio ist Exportleiter und Supervisor in den Vereinigten Staaten. Bei einem Rundgang durch die freundlichen Produktionsräume ist das angenehme Arbeitsklima spürbar. Dolf Teuscher erläutert, dass er nicht weiter expandieren wolle, vor allem nicht auf Kosten der persönlichen Atmosphäre, wo wirklich jeder mit viel Liebe und eigenem Engagement für die Sache bei der Arbeit ist.

Hans-Felix Trachsler



Blick ins Zürcher Altstadt-Café Schober



75 Jahre Bless Bauunternehmung AG

Entwicklungsjahre 1908 – 1949

Im Jahre 1910 wurden die beiden Unternehmer Anton und Martin Bless mit Entwässerungsarbeiten in Dübendorf betraut. Noch im gleichen Jahr erwarben sie ein Dreifamilienhaus an der Neugutstrasse, am heutigen Standort. Damit wurde *Dübendorf* Sitz des Unternehmens *Gebrüder Bless, Tiefbau-Unternehmer*.

1911 wurde in Dübendorf eine Genossenschaft für die Erstellung eines Flugplatzes gegründet. Die notwendigen Planierungsarbeiten im damaligen Riedland zwischen Dübendorf und Wangen wurden dem jungen Unternehmen, zusammen mit einem weiteren ortsansässigen Baugeschäft, übertragen. Das war bereits der Start zum maschinellen Tiefbau, indem schon damals ein Eimerkettenbagger und Feldbahnen zum Einsatz gelangten.

Der Gründer Anton Bless 1880–1964

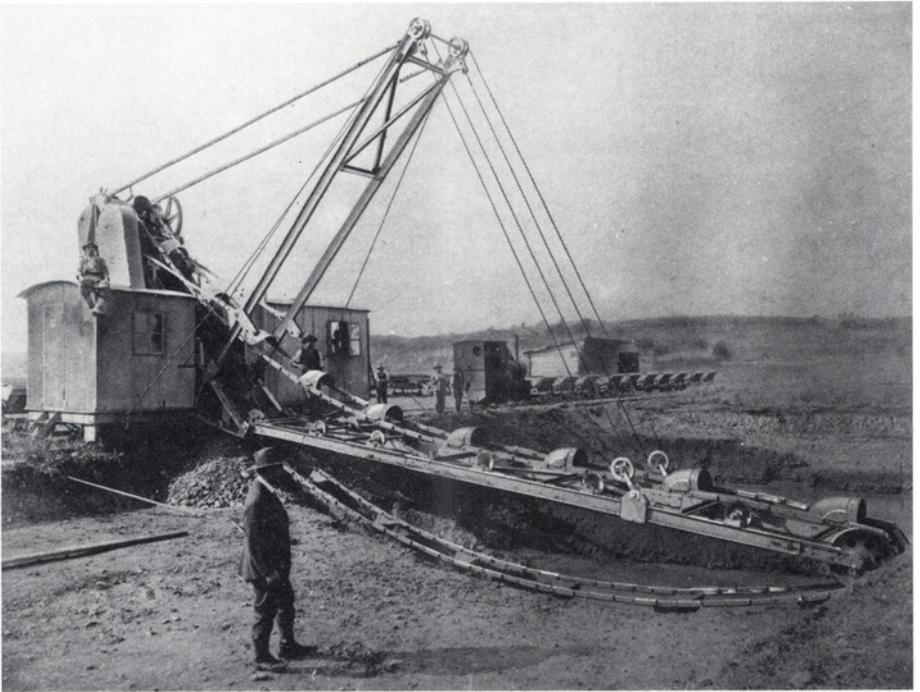
Der Gründer wuchs als Sohn einer Kleinbauernfamilie in *Flums SG*, zusammen mit fünf Geschwistern, in bescheidenen Verhältnissen auf.

1903 besuchte er mit zwei Brüdern einen Drainagekurs im Rheintal, unter der Leitung des Kantonalen Meliorationsamtes St. Gallen. Anschliessend arbeiteten sie für einige Zeit als Draineure bei Entwässerungsarbeiten in der Umgebung von Flums.

Nachdem Anton Bless auf eine Bewerbung hin etwa 2 Jahre für das Kantonale Meliorationsamt Graubünden als Vorarbeiter bei Alpwegbauten tätig war, wurde er, zu-

sammen mit seinem Bruder Martin, im Winter 1907/1908 vom Chef des Kantonalen Meliorationsamtes Zürich als Aufseher für Entwässerungsarbeiten in Rutschgebieten im Tösstal engagiert.

Dem leitenden Ingenieur muss die Selbständigkeit und das Unternehmertalent der beiden Brüder aufgefallen sein. So wurden sie bereits im *Herbst 1908* zur Offertstellung für Entwässerungsarbeiten in Samstagern ZH eingeladen. Der Auftrag wurde perfekt und damit war der Grundstein zum eigenen Geschäft, unter dem Namen *Gebrüder Bless – Draineure*, gelegt.



1911 wurden auf dem künftigen Flugplatz Dübendorf erste grössere Tiefbauarbeiten ausgeführt.



Eine Draineurgruppe aus den ersten Tagen

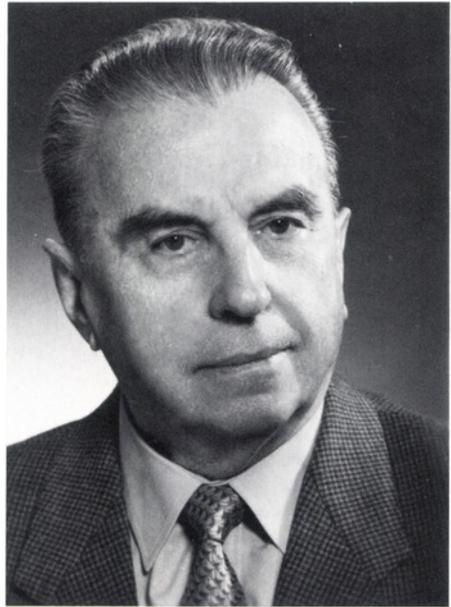
Die Firma spezialisierte sich in den folgenden Jahren auf die Ausführung von Meliorationsarbeiten – Drainagen, Kanal- und Güterwegebauten. Die Belegschaft, damals schon vorwiegend Norditaliener, schwankte zwischen 50 – 100 Mann.

1918 trennte sich Anton Bless von seinem Bruder und führte das Unternehmen unter der Bezeichnung *Anton Bless, Tiefbau-Unternehmung*, allein weiter.

Mit den Jahren verlagerte sich die Tätigkeit auf den allgemeinen Tiefbau, wobei die Belegschaft bis auf 150 Mann anstieg. Anton Bless war ein Praktiker im wahren Sinne des Wortes. Ohne den Grundstein einer technischen Ausbildung fand er stets Lösungen auch für heikle Aufgaben. Da er aber keine Streberfigur war, hatte er nicht den Drang nach Expansion und fand seine Befriedigung im Rahmen des Überblickbaren.

1936 diplomierte der ältere Sohn *Erwin Bless*, geboren 1916, am Kantonalen Technikum Winterthur als Tiefbautechniker. Damit trat die *zweite Generation* in Aktion. Im Gegensatz zu vielen Selfmade-Unternehmern, die ihre Söhne allzulange nur in ihrem Schatten wirken lassen, war der Gründer der Auffassung, dass man die junge Generation ruhig vor den Wagen spannen dürfe. Schliesslich hatte auch er sein Geschäft in relativ jungen Jahren aufgebaut. Bereits nach einem Jahr Mitarbeit von Erwin Bless wurde 1937 in St. Gallen die erste Filiale errichtet.

Natürlich gingen die 30er-Krisenjahre am Unternehmen nicht spurlos vorbei. Mit der Mobilmachung im Herbst 1939 entstanden neue Probleme. Durch die Einberufung eines Grossteils der Mitarbeiter zum Aktivdienst wurde die Sicherstellung der erforderlichen Belegschaft für die Bewältigung des Auftragsbestandes – vorwiegend Bauten von nationa-



Erwin Bless

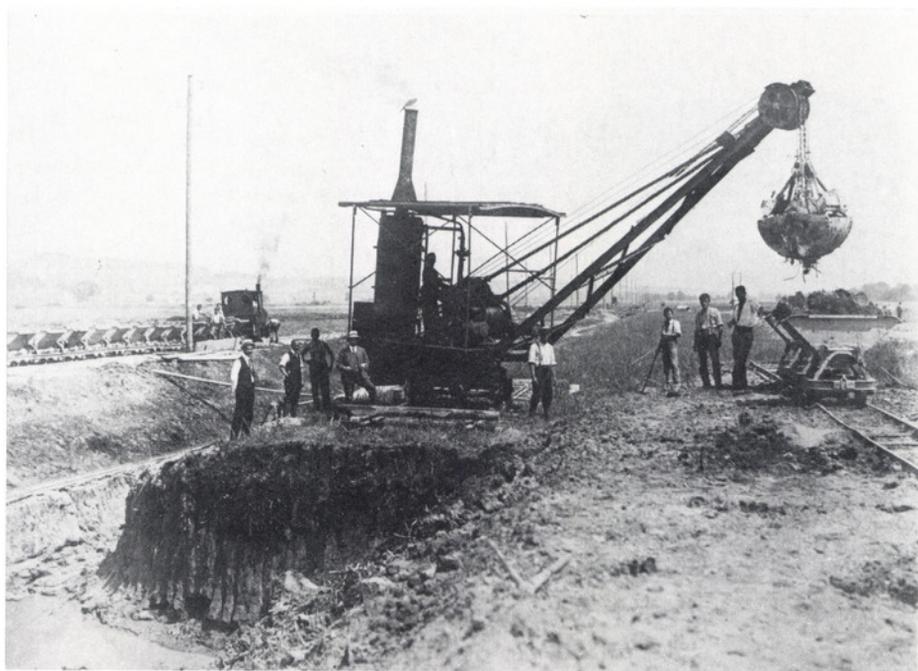
lem Interesse und Militäraufträge – aber auch dessen Überwachung, enorm erschwert. Der Seniorchef fühlte sich bald einmal von der Aufgabe überfordert. So reifte der Gedanke nach einer Verstärkung der Geschäftsführung. Mit dem Eintritt von *Albert Senn*, geboren 1896, einem bereits erfahrenen dipl. Bauingenieur, aus der weiteren Verwandtschaft, konnte im *August 1940* diese Schwachstelle in idealer Weise geschlossen werden. Gleichzeitig wurde die Einzelfirma in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt, unter der neuen Bezeichnung *Bless & Co., Bauunternehmung*. Neben den beiden Komplementären, Vater und Sohn, wurde *Albert Senn* Kommanditär.



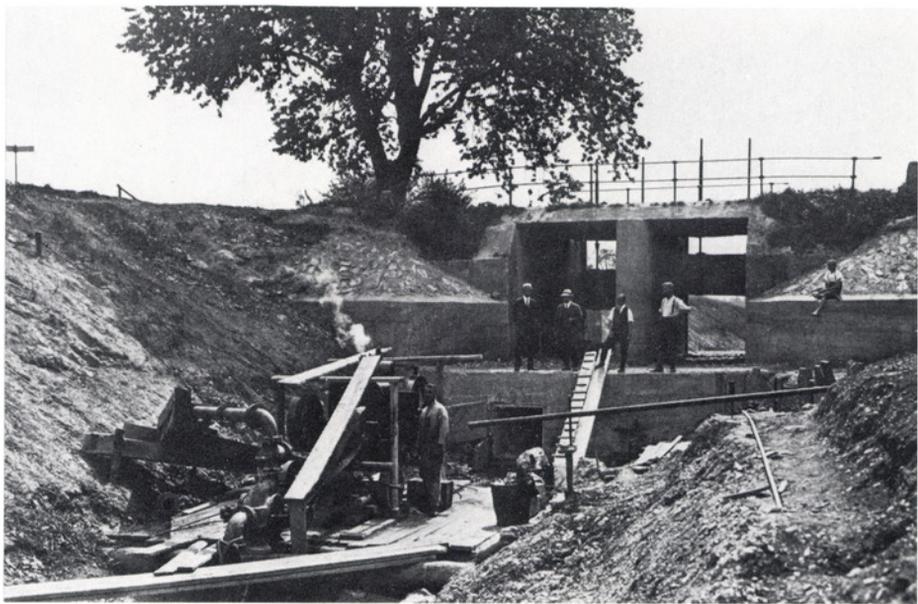
1920 wurde in der Kiesgrube Stettbach Kies für die Melioration Schwamendingen ausgebeutet.



Kiesgewinnung im Rafzerfeld: Der Kies wurde über kilometerlange Strecken mit einer Rollbahn befördert.



Mit Hilfe eines Dampfbaggers wurde 1925 der Furtkanal ausgegraben



Eine Stauanlage in Zusammenhang mit der Furtkorrektur

1942, mit dem Firma-Eintritt des zweiten Sohnes *Max Bless*, geboren 1917, ebenfalls dipl. Tiefbautechniker Winterthur, sah der Gründer den Zeitpunkt gekommen, sein Werk voll in die Hände der jüngeren Generation zu legen. Mit einer abwechslungsweisen Beurlaubung vom Aktivdienst gelang es dem neuen Dreiergespann, den Betrieb auch über die Kriegsjahre 1939 - 1945 erfolgreich über die Runden zu bringen. Erwähnenswert ist, dass die Firma im Jahre 1939 den Einstieg in den *Hochbau* versuchte. Nach der Ausführung einiger Bauten in Dübendorf gab sie aber, wegen den damaligen Schwierigkeiten in der Baustoffbeschaffung für private Bauten, diese neue Bausparte im Jahre 1942 wieder auf, um sich konzentriert dem angestammten Tiefbau widmen zu können.

Die ersten Nachkriegsjahre brachten der Unternehmung eine rapide Entwicklung. Neben einer namhaften Beteiligung an den grossen Meliorationsprojekten wie Linthebene, Gosau-Mönchaltorf und Rheinebene, wurden verschiedene Tiefbauten - vorab Wasserbauten - ausgeführt. Auch im Kanton Schaffhausen gelangten in den Jahren 1945-1948 grössere Meliorationsprojekte zur Ausführung. Während dieser Zeit bestand in *Schaffhausen* eine Niederlassung, unter der Leitung von Max Bless, die einige Jahre später mangels Kontinuität in der Auslastung wieder aufgegeben wurde.

Einen Schwerpunkt in diesen Jahren bildete der Bau des Flughafens Kloten. Die Übertragung der Kiesaufbereitung für den gesamten Flughafenbau an die Firma, im Wettbewerb mit zwei Konsortien von Grossfirmen, war in Konkurrenzkreisen eine grosse Überraschung. Die Grossaufbereitungsanlage, nach dem neuesten Stand der Technik projektiert, wurde innert kürzester Bauzeit aufgestellt. Für den

Materialabbau am Holberg gelangten modernste, leistungsfähige Hochlöffelbagger zum Einsatz. Anstelle der bisherigen gleisgebundenen Transportart wurde erstmals auf neuzeitliche Pneufahrzeuge umgestellt, wobei nach einer Anfangsphase mit sogenannten Dumpfern die ersten amerikanischen Grossraumkipper EUCLID eingesetzt wurden. Diese Lösung erforderte damals einigen Mut, nachdem umfangreiches, eigenes Rollbahninventar vorhanden war. Die grosse Mobilität mit dem gewählten Bauvorgang bewährte sich während der ganzen Bauzeit bestens.

Ausbau der Unternehmung ab 1950

Die ersten Nachkriegsjahre leiteten eine Phase allgemeinen wirtschaftlichen Wachstums ein, die mehr oder weniger bis zum Beginn der Rezession in den siebziger Jahren anhielt. Die Bewältigung der damit ausgelösten grossen Bauaufgaben wäre ohne Einsatz leistungsfähiger Baumaschinen undenkbar gewesen.

Auch für unsere Unternehmung bildete die allgemeine Wirtschaftslage eine günstige Voraussetzung für eine erfolgreiche Tätigkeit und eine erfreuliche Entwicklung.

Speziell die beim Bau des Flughafens Kloten gesammelten Erfahrungen im Einsatz von in den USA entwickelten Erdbewegungsmaschinen ermöglichten uns, bei den kommenden Tiefbauarbeiten an führender Stelle mitzuwirken.

Allgemeiner Tiefbau

Bis in die Gegenwart hinein haben wir im traditionellen Tiefbau stets grosse Anstrengungen unternommen, um in dieser vielfältigen und anspruchsvollen Bausparte mit einem Stab von Baufachleuten die Vorteile des mechanisierten

Baubetriebes voll zu nutzen. Erwähnen möchten wir speziell den Bau von Strassenanlagen und Bahnbauten, einschliesslich der Kunstbauten, aber auch die vielseitigen Leistungen im Wasserbau, bei denen vor allem die umfangreichen Arbeiten an der zweiten Juragewässerkorrektion im Abschnitt Bielersee-Solothurn einen Schwerpunkt bilden.

Kraftwerkbau

Die durch das anhaltende Wirtschaftswachstum bewirkte rapide Zunahme des Stromverbrauches erforderte einen beschleunigten Ausbau der Wasserkräfte. Betrug die jährlichen Aufwendungen für Kraftwerkbauten um 1950 noch rund 100 Mio Franken, so stiegen diese in den folgenden Jahren rasch an bis auf 450 Mio

Franken. Das bedeutete immerhin ein Drittel des gesamten Tiefbauvolumens.

Diese Bauten beeinflussten in den Jahren 1950–1967 die Entwicklung unserer Unternehmung in grossem Masse. Neben der Mitwirkung bei der Erstellung sämtlicher Staudämme – Marmorera, Melchsee-Frutt, Göscheneralp und Mattmark – waren wir auch an der Ausführung der Staumauer Mauvoisin beteiligt.

Nationalstrassenbau

Anfangs der sechziger Jahre wurden die Bauarbeiten am schweizerischen Nationalstrassennetz in Angriff genommen. Bereits bei den ersten Ausschreibungen in der Deutschschweiz nahm unsere Firma die Möglichkeit wahr, das im allgemeinen Tiefbau und vor allem auch im



Erste amerikanische Grossgeräte gelangten 1947–1950 beim Bau des Flughafens Zürich-Kloten in Einsatz.

Kraftwerkbau erworbene Know-how bei dieser neuen und technisch interessanten Aufgabe einzusetzen. Bis Mitte der siebziger Jahre bildete im Inlandbau dieses Tätigkeitsgebiet den Schwerpunkt unseres Baueinsatzes.

Sehr bedeutende Bauabschnitte wurden von unserer Unternehmung im Alleingang oder an federführender Stelle in Arbeitsgemeinschaften in den Kantonen Zürich, St. Gallen, Graubünden, Aargau und Thurgau ausgeführt.

In den letzten Jahren lag der Schwerpunkt vermehrt bei Kunst- und Tunnelbauten, wobei speziell der Bau des Lehnenviaduktes Beckenried der N 2, der Tunnel Stephanshorn der N 1 in St. Gallen und die Tunnels Raischibe, Hof und Tiefenwinkel der Walensee-Autobahn N 3 zu vermerken sind.

Spezialarbeiten im Tiefbau

Mit dem durch unsere Firma im Jahre 1951 aus Amerika eingeführten Wellpoint-Verfahren für Grundwasserabsenkungen begann der Aufbau einer Abteilung für Spezialtiefbau, die heute nachfolgende Tätigkeitsgebiete umfasst:

- Wasserbau
- Bohr- und Ramppfähle
- Baugrubensicherungen
- Grundwasserabsenkungen
- Hydraulische Rohrvortriebe
- Schlagvortriebe und Horizontalbohrungen
- Rammarbeiten
- Verankerungen
- Injektionen, Spritzbeton
- Leitschranken.

Auf diesen Spezialgebieten, für die wir teilweise Verfahren und Geräte selber entwickelt respektive ausgebaut haben, verfügen wir über einen erfahrenen Mitarbeiterstab, der es uns ermöglicht, den Kunden sachlich zu beraten und ihm in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht optimale Lösungen vorzuschlagen.



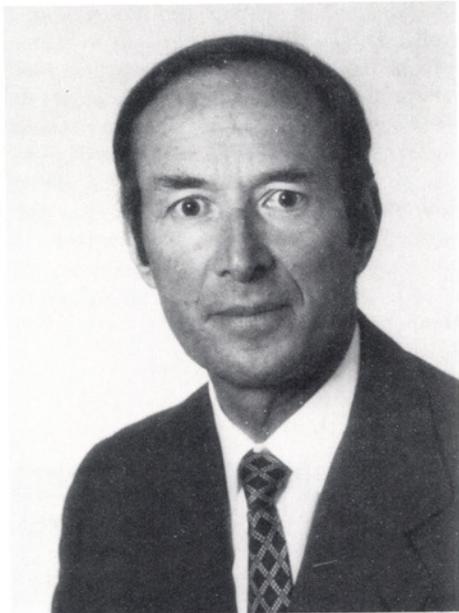
Peter Bless

Bauten im Ausland

Die speziell durch den hohen Mechanisierungsgrad im Kraftwerkbau bedingten Investitionen bedeuteten aber, im Falle eines möglichen Beschäftigungsrückganges im Inland, ein für die Bauunternehmungen recht beachtliches Risiko. Es lag daher nahe zu versuchen, mit einer Tätigkeitserweiterung über die Landesgrenzen hinaus, dieses Risiko zu mindern. 1954 gelang es uns, zusammen mit drei weiteren schweizerischen Bauunternehmungen, mit dem Kauf einer in Johannesburg ansässigen Baufirma, uns in *Südafrika* niederzulassen. In wenigen Jahren entwickelte sich die Firma zu einem anerkannten Unternehmen, wobei unter anderem grössere Strassen-, Brücken-, Bahn-, Tunnel- und Industriebauten ausgeführt wurden. 1969 wurde die Firma an eine südafrikanische Bauunternehmung verkauft,

Firmengeschichte im Überblick

- 1908 Die Brüder Anton und Martin Bless übernehmen auf eigene Rechnung die ersten Entwässerungsarbeiten im Kanton Zürich.
- 1910 *Dübendorf* wird zum Sitz der jungen Firma *Gebr. Bless, Tiefbau-Unternehmer*.
- 1918 Anton Bless trennt sich von seinem Bruder Martin und führt das Geschäft unter dem Namen *Anton Bless, Tiefbau-Unternehmung weiter*.
- 1936 Eintritt des älteren Sohnes *Erwin Bless*, dipl. Tiefbautechniker, in die Firma.
- 1937 Errichtung einer Niederlassung in *St. Gallen*.
- 1940 Umwandlung der Firma in eine Kommanditgesellschaft, unter dem Namen *Bless & Co.-Bauunternehmung*.
Eintritt von *Albert Senn*, dipl. Bauingenieur ETH, als Kommanditär.
- 1942 Eintritt des jüngeren Sohnes *Max Bless*, dipl. Tiefbautechniker, in die Firma.
Der Gründer *Anton Bless* zieht sich in den Ruhestand zurück.
- 1949 Der Firmensitz wird nach *Zürich* verlegt.
- 1950 Schaffung eines Personalfürsorgefonds.
- 1951 Aufnahme der Tätigkeit im Spezialtiefbau.
- 1954 Errichtung einer Niederlassung in *Chur*.
Einstieg in den *Auslandbau*, mit der Übernahme einer Bauunternehmung in *Johannesburg, Südafrika*, zusammen mit drei weiteren Schweizer Baufirmen.
- 1956 Errichtung einer Niederlassung in *Aarau*.
- 1966 Die Kommanditgesellschaft wird unter dem Namen *Bless Bauunternehmung AG* in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.
Aus der Niederlassung *St. Gallen* entsteht die selbständige Aktiengesellschaft *Bless Bauunternehmung AG St. Gallen*.
- 1967 Errichtung einer Niederlassung in *Solothurn*.
- 1968 Austritt von *Albert Senn* altershalber.
- 1970 Aufgabe der Tätigkeit in *Südafrika* durch Verkauf der Unternehmung.
- 1974 Eintritt der dritten Generation in die Firma mit *Peter Bless*, dipl. Bauingenieur ETH, Sohn des *Erwin Bless*.
- 1975 Verlegung des Niederlassungssitzes *Solothurn* nach *Grenchen SO*.
Wiederaufnahme der Auslandstätigkeit auf dem schwarzen Kontinent, *Elfenbeinküste (Westafrika)*, zusammen mit zwei weiteren Schweizer Baufirmen.
- 1978 Am 4. März stirbt *Max Bless* nach langjähriger Krankheit.
- 1983 Mit der Baufirma *Frutiger Söhne AG, Thun*, wird eine enge Zusammenarbeit vereinbart. Sie übernimmt die Minderheitsbeteiligung, dienachdem Tode von *Max Bless* freigeworden ist. Aufnahme der Tätigkeit im Hochbau.



Max Frutiger

da einerseits die Konkurrenzverhältnisse auf dem südafrikanischen Markt immer härter wurden und andererseits die Partnerfirmen durch die Konjunktur im Inlandbau in personeller Hinsicht voll beansprucht waren.

Nach einigen Jahren Unterbruch übernahm unsere Firma im Herbst 1974 für ein öster-

reichisches Unternehmer-Konsortium den Hauptteil der Erdarbeiten beim Bau einer neuen Piste für den *Flughafen Wien-Schwechat*.

Ebenfalls im Herbst 1974 erhielt unsere Firma mit zwei weiteren Schweizer Baufirmen vom *Staat Elfenbeinküste* (Westafrika) den Auftrag für den Bau eines 114 km langen 4spurigen Autobahnabschnittes. Die Hauptarbeiten wurden 1981 beendet. Die Gruppe hofft in absehbarer Zeit auf den Fortsetzungsauftrag, wobei sie heute mit einem reduzierten Stab versucht, die Lücke mit kleineren Aufträgen zu überbrücken.

Die seit Jahren bestehende Überkapazität in der Baubranche, speziell im Sektor Tiefbau, und der dadurch ausgelöste äusserst harte Konkurrenzkampf, hat uns veranlasst, den Umsatz in dieser Sparte erheblich zurückzunehmen. Als teilweisen Ersatz haben wir den Einstieg in andere Tätigkeitsgebiete der Baubranche beschlossen. Dabei ist vor allem die Angliederung einer Hochbauabteilung zu erwähnen. Zurzeit ist auch eine Sektion für die Ausführung von Industriebodenbelägen im Aufbau begriffen.

Der Firmenumsatz im Jahre 1982 lag bei 52 Mio Franken, wobei 47 Mio Franken auf den Inlandbau entfielen.

Erwin Bless

Herzlichen Dank

Aus Anlass des 75jährigen Bestehens der Firma Bless Bauunternehmung AG beschloss deren Verwaltungsrat, dem Heimatbuch Dübendorf eine Jubiläumsgabe von 10000 Franken zu überweisen.

Die Heimatbuchkommission ist über diese nette Geste, die eine Anerkennung ihrer Arbeit darstellt, sehr erfreut.

Sie zeigt aber auch die enge Verbundenheit dieser renommierten Bauunternehmung mit Dübendorf.

Dübendorfer Gewerbe

Fotohaus Flugplatz in jungen Händen

Fotografien sind aus unserem heutigen Leben kaum mehr wegzudenken. Überall kommen wir mit den «Lichtzeichnungen» in Kontakt: In Zeitungen erscheint kaum ein Artikel, ohne dass er mit Fotos illustriert wäre. Aber auch im privaten Leben haben Fotos eine grosse Bedeutung erhalten: Während der Ferien werden Hunderte von Aufnahmen gemacht, um anschliessend den lieben Angehörigen zu zeigen, wie und wo man seine Ferien verbrachte.

Die Fotografie machte in den letzten Jahren eine unheimliche Entwicklung durch: Vor allem was die Technik betrifft, sind gewaltige Fortschritte zu verzeichnen. Jemand, der diese Entwicklung persönlich miterlebte, ist der Dübendorfer Fotograf Willi Erni, der an der Wangenstrasse 32 das bekannte Fotohaus Flugplatz führt. Auf Ende September 1983 hat Willi Erni nach 45jähriger Tätigkeit im gleichen Geschäft das Zepter in jüngere Hände gegeben: Seit 1. Oktober 1983 heisst der neue Geschäftsinhaber Georg Wiesner.



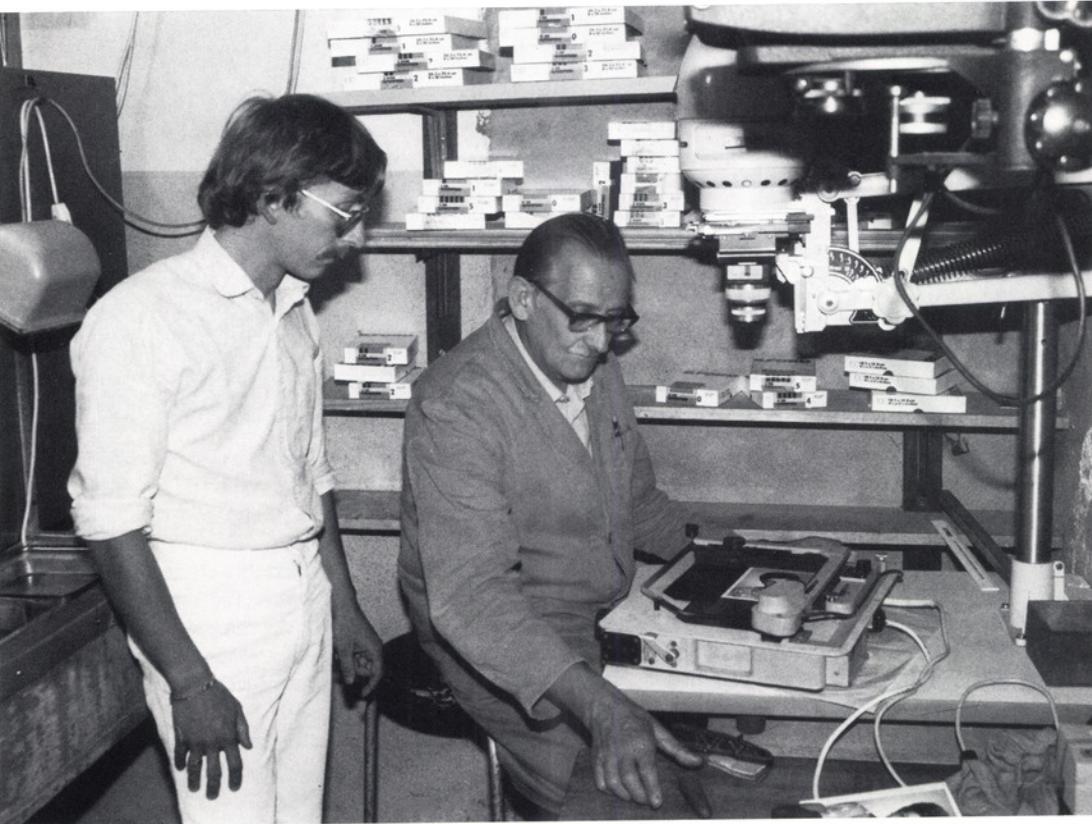
Zwischen den beiden Fotografen: Velia Erni, die während Jahren den Laden betreute und dank ihrem fröhlichen Wesen mit vielen Kunden ein herzliches Verhältnis hatte.

Ändernde Aufgaben

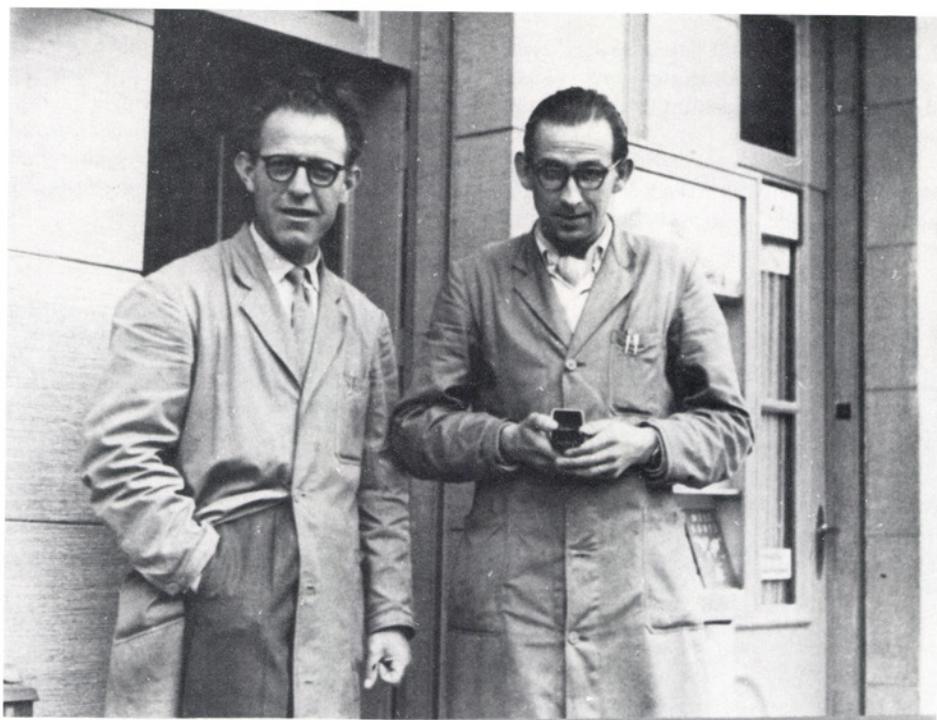
Willi Erni, der in Brüttsellen aufgewachsen ist, begann 1938 seine Fotografenlehre bei Max Staub, mit dem er insgesamt 25 Jahre lang zusammenarbeitete.

Vor 45 Jahren sah die Arbeit der Fotografen ganz anders aus: Damals besaßen nur die

«besseren Leute» – so Willi Erni – einen Fotoapparat: «Eine Kamera zu verkaufen, war ein wichtiges Ereignis. Für viele Leute war ein Fotoapparat einfach unerschwinglich. Der Fotograf wurde deshalb an verschiedenste gesellschaftliche Anlässe gerufen, machte dort Aufnahmen und verkaufte diese anschliessend an die geladenen Gäste.»



Willi Erni holt beim Vergrössern von Schwarz-Weiss-Bildern in seiner Dunkelkammer das Maximum aus einem Negativ heraus.



Willi Erni (rechts) zusammen mit seinem Lehrmeister und Vorgänger Max Staub in den vierziger Jahren vor dem Laden an der Wangenstrasse.

Ohne Handarbeit geht es nicht

Willi Erni blieb seinem Handwerk treu. So entwickelt er noch heute sämtliche Schwarz-Weiss-Filme selber und fertigt von den Aufnahmen gewünschte Vergrößerungen und Kopien von Hand an. Maschinen kommen bei ihm nur am Rande zum Einsatz. Das sieht man auch den fertigen Bildern an: Ihm ist es dank seinem geübten Auge und seiner reichen Erfahrung möglich, das Maximum aus einem Negativ herauszuholen. Eine Leistung, die eine noch so raffinierte, aber tote Maschine nie

erbringen könnte. Schon öfters rettete Willi Erni Aufnahmen, die andere für missraten hielten. Schwarz-Weiss-Bilder erleben heute – wie Willi Erni unterstreicht – wieder eine Art Renaissance: «Vor allem anspruchsvolle Amateure merken, dass sie mit Schwarz-Weiss-Material bedeutend mehr Gestaltungsmöglichkeiten haben als mit dem heute verfügbaren Farbmateriale: Vor allem ist ein Farbbild gemacht, wenn der Auslöser gedrückt wird. Eine Schwarz-Weiss-Aufnahme kann härter oder weicher vergrößert werden. Zu dunkle



Georg Wiesner an der Fachkamera, mit der Willi Erni während Jahren die Passaufnahmen machte.

Partien können aufgehellt, zu helle nachbelichtet werden. Viele haben aber auch das Vergrössern entdeckt und richten sich zu Hause im Badezimmer ein Fotolabor ein. Gerne benötigen sie natürlich die Gelegenheit, bei Willi Erni Ratschläge zu holen und anschliessend die Resultate mit ihm zu besprechen.

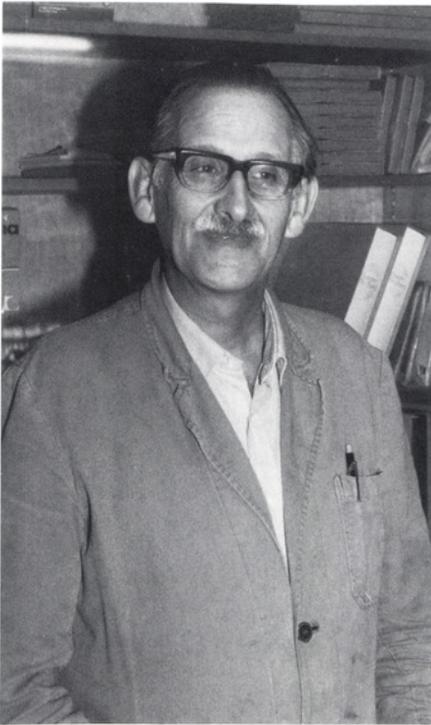
Persönliche Atmosphäre

In Willi Ernīs Laden ist nichts von Hektik und Warenhausatmosphäre spürbar. Während Willi Erni jeden Morgen die Filme entwickelte und die Schwarz-Weiss-Aufnahmen vergrösserte, betreute seine Ehefrau Velia Erni den Laden und retouchierte nebenbei die Passaufnahmen,

bevor diese vergrössert wurden. Velia und Willi Erni kannten jeden ihrer Kunden und verstanden es ausgezeichnet, mit ihnen auch über Persönliches zu plaudern und ihre Kunden fachkundig zu beraten, was natürlich von allen äusserst geschätzt wurde. Zum Kundenkreis zählten neben Privaten auch Grafiker und Industriefirmen, die ihre Aufnahmen bei Willi Erni entwickeln und vergrössern liessen.

In junge Hände übergeben

Ab 1. Oktober führt Georg Wiesner, der in Dübendorf aufgewachsen ist und mit seiner Familie in Lufingen wohnt, das Geschäft auf eigene Rechnung weiter. Bereits als 6jähriger hatte



Georg Wiesner seine ersten Fotoaufnahmen gemacht. Nach seiner Lehre als Funker arbeitete er für das Rote Kreuz im Fernen Osten. Später lernte er den Fotografenberuf während einem Jahr bei Willi Erni als Volontär kennen. Darauf nahm Georg Wiesner wieder eine Tätigkeit beim IKRK auf. Auch arbeitete er als Einsatzleiter bei der Rettungsflugwacht.

Kontinuität gewährleistet

Georg Wiesner will das Geschäft auf gleiche Art und Weise weiterführen. Willi Erni hilft ihm dabei, indem er sich als Arbeiter in seinem ehemaligen Geschäft betätigt. Dies ermöglicht ihm, Georg Wiesner bei der Geschäftsführung zu unterstützen und viel von seiner grossen Erfahrung weiterzugeben: «Meine Kundschaft schätzt den langsamen Übergang sehr».

Hans-Felix Trachsler

Willi Erni, der während 45 Jahren im Fotohaus Flugplatz erfolgreich tätig war, hat sein Geschäft in jüngere Hände gegeben.

Fotosammlung auch künftig gehegt

Eine Reportage über das Fotohaus Flugplatz wäre unvollständig, wenn nichts über die grosse Flugzeugfotosammlung gesagt würde.

Den Grundstock dieser wertvollen Sammlung, die einige Tausend Negative umfasst, legte zu Beginn der zwanziger Jahre Fotograf Heinrich Wild. Er hat mit unförmigen Apparaten die ersten Flugbewegungen auf dem 1916 trockengelegten Ried zwischen Dübendorf und Wangen festgehalten. Auch Max Staub, Willi Erniss Vorgänger

und Lehrmeister, vergrösserte die Sammlung ständig. Im Laufe der Zeit fotografierte Willi Erni alle Flugzeuge der Schweizerischen Luftwaffe; aber auch Zivilflugzeuge in- und ausländischer Herkunft sind in seiner Sammlung zu finden.

Zahlreich – und mit dem Lauf der Zeit äusserst wertvoll geworden – sind die Aufnahmen über Dübendorf, die auch in Willi Erniss Archiv zu finden sind: Für den lokalgeschichtlich Interessierten eine wahre Fundgrube.

Aktive Bundesbetriebe

Neben dem Bundesamt für Militärflugplätze (BAMF), über dessen Tätigkeit wir im Heimatbuch wiederholt berichtet haben, sind mit der EAWAG und der EMPA zwei weitere Bundesbetriebe in Dübendorf domiziliert. Alle drei sind gewichtige Arbeitgeber.

EAWAG

Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz

Die Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz an der Überlandstrasse in Dübendorf beschäftigt als Annexanstalt der ETH über 120 fest angestellte Mitarbeiter. Dazu kommen eine stattliche Anzahl von in- und ausländischen Gastwissenschaftlern, sowie Studenten. Sie ist in Forschung, Lehre und Beratung über Fragen des Gewässerschutzes und der Abfallbewirtschaftung engagiert. In jüngster Zeit war von der EAWAG in den Massenmedien im Zusammenhang mit Seesanierungen vermehrt die Rede. Die umfangreichen Untersuchungen und Berechnungen für eine erfolgversprechende Sanierung unserer stark belasteten Seen im Mittelland und in den Voralpen wurden in Dübendorf durchgeführt. Die Wissenschaftler verfolgen nun gespannt die Entwicklung des Baldeggensees, wo auf ihre Empfehlung die erste Seebelüftung installiert und in Betrieb gesetzt wurde. Auch die Abfallbewirtschaftung, ein aktuelles Themengebiet unserer modernen Gesellschaft, beschäftigt die Wissenschaft wieder vermehrt. In der Leitung der Abteilung für Feste Abfallstoffe steht ein Wechsel bevor. Herr Prof. Dr. Rudolf Braun tritt in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist Prof. Dr. Peter Bacini.

Trinkwasser und verzinkte Rohre – sind Mischwässer aggressiver als unvermischte Wässer?

Die EMPA hat mit finanzieller Unterstützung von Bund, Kanton und Stadt Zürich diesen Sommer einen neuen Prüfstand für Wasserleitungsrohre fertiggestellt. Insgesamt 36 Prüfstrecken dienen zum Studium der vielfältigen Wechselwirkung zwischen Trinkwasser und verzinktem Stahl.

Schwerpunkt der Untersuchungen sind Mischwässer, im vorliegenden Fall Mischungen aus Dübendorfer Grundwasser und Zürcher Seewasser. Solche Mischwässer sind heute alltäglich. Allein in der Region Zürich decken 57 Gemeinden (darunter auch die Stadt Dübendorf) ihren Trinkwasserbedarf mit Mischwasser. Jedoch ist bis heute nicht klar, ob Mischwässer, vor allem solche mit periodisch schwankendem Mischungsverhältnis, Wasserleitungen stärker angreifen als unvermischte Wässer.

Im weiteren wird der Einfluss der Stagnationsdauer auf die Bildung von gesundheitsschädlichen Stoffen, wie Nitrit und Schwermetallionen, untersucht. Ferner stehen Abklärungen der korrosionshemmenden Wirkung von pH-Wert-Erhöhung und Silikatdosierung auf dem Programm.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind für folgende Kreise von Bedeutung:

- Wasserversorgungen (Empfehlungen für geeignete Wassermischungen),
- Hausbesitzer und Mieter (Empfehlungen hinsichtlich eines günstigen Verbraucherverhaltens, evtl. Einbau einer Dosieranlage),
- Planer und Erbauer von Installationen (Anlage und Dimensionierung zukünftiger Leitungsnetze).

Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft

Auch die einheimische Wirtschaft ist ein Bestandteil des Gemeindelebens, nicht nur Bildung, Sport und Kultur. Deshalb sind die folgenden Kurzberichte, die uns grösstenteils von den einzelnen Firmen zur Verfügung gestellt worden sind, von Interesse.

Advico AG Werbeagentur BSW, Gockhausen

Trotz wirtschaftlich schwierigen Zeiten konnte die Advico ihren Umsatz in den letzten beiden Jahren um 22 Prozent steigern. Sie steht heute auf dem 3. Platz unter den schweizerischen Werbeagenturen. Dieser Erfolg wurde möglich, weil grosse Kunden der Gockhauser Agentur interessante Aufgaben anvertraut haben. Dazu konnten internationale Kunden für eine Zusammenarbeit im gesamten deutschsprachigen Raum (BRD, CH, A) gewonnen werden. Die Geschäftsleitung konnte zudem im Sommer 1983 das bisher gemietete Bürogebäude und das dazugehörende Land in Gockhausen käuflich erwerben. Leider aber hat die Advico auch den Tod ihres VR-Präsidenten Jean H.C. Girard zu beklagen, der 61jährig am 5. August 1983 verstarb. Heute wird das Unternehmen von Ruedi Külling und Bruno Widmer geleitet, unterstützt von erfahrenen Kaderleuten und einer Vielzahl von Werbespezialisten. Insgesamt arbeiten 67 Personen in Gockhausen.

Walter Bosshard, Dr. sc. techn. ETH dipl. Bauingenieur SIA/ASIC, Dübendorf

1983 kam in unserem Büro die Bearbeitung eines Auftrages zum Abschluss, der durch seine denkmalpflegerische Bedeutung aus dem gewohnten Rahmen fällt: der Umbau des Son-

nenhofs an der Stadelhoferstrasse 12 in Zürich. Der Erbauer dieses Zürcher Patrizierhauses von 1650 war der Bürgermeister und Diplomat Salomon Hirzel. Späterer Eigentümer war der wohl bedeutendste Zürcher seiner Zeit, Hans Felix Werdmüller, Generalmajor in holländischen Diensten. Ihm verdankt der Sonnenhof seine prächtigen Dekors.

Die Stadt Zürich hat den Sonnenhof – zusammen mit dem Baumwollhof, Stadelhoferstrasse 26 – im Jahre 1976 erworben und unter Schutz gestellt. Das Umbauprojekt der Architekten René Haubensak und Lorenz Moser schafft im Sonnenhof unter anderem Raum für ein Puppentheater im Gewölbekeller und für das Schweizerische Sozialarchiv im 1. und 2. Obergeschoss.

Bautechnisch waren in den engen Randbedingungen der Denkmalpflege einige ungewöhnliche Aufgaben zu lösen. Während des Umbaus trat zum Beispiel zutage, dass ein Eingriff in früheren Jahrhunderten das Kreuzgewölbe des Kellers an den Rand des Einsturzes gebracht hatte. Die Sanierung war auch mit heutigen Mitteln nicht einfach. Der zweigeschossige Dachstuhl war teilweise in schlechtem Zustand, dem Zwischenboden im Dachraum fehlte wegen alten konstruktiven Mängeln jede Tragfähigkeit. Trotzdem gelang es, den ganzen Dachstuhl durch eine Umordnung des Tragverhaltens zu erhalten und an die neue Nutzung anzupassen.

Coop Baucenter in Dübendorf

Am Donnerstag, 8. September 1983, wurde an der Neugutstrasse 88 in Dübendorf ein weiteres Coop Baucenter eröffnet. Diese Selbstbedienungs-Verkaufsstelle für Hobby- und Kleinhandwerker ist die dritte in der

Schweiz und die erste in der Region Zürich. Mit über 40000 Artikeln bietet sie auf rund 3900 m² Verkaufsfläche alles, was der Kunde für den Hausinnen- und -ausenbau sowie für den Wohnungs- und Gartenbau benötigt.

Als sich die Coop-Gruppe vor einigen Jahren entschloss, im Rahmen der Konsolidierung und Stärkung der Coop-Verkaufsfront auch mit der Schaffung neuer Betriebstypen auf den Strukturwandel im Detailhandel zu reagieren, registrierte man in einigen Industrieländern einen eigentlichen «Do-it-yourself-Boom». Die geringe Quote von Wohnungs- und Hauseigentümern in der Schweiz liess es aber ungewiss erscheinen, ob die Erfahrungen des Auslandes sich auch auf die Schweiz übertragen liessen. Coop gründete daher zusammen mit einem erfahrenen Partner - der Stinnes-Trefz AG, Stuttgart, welche in der BRD eine Kette von Baumärkten betreibt - eine Gesellschaft, die Coop-Stinnes Betriebsgesellschaft AG. Stinnes sollte vor allem das erforderliche Know How der Baumärkte, Coop die Kenntnisse des Schweizer Marktes, die Standortplanung und das Einkaufspotential einbringen. Die darauf basierende Planung führte zur Eröffnung der ersten Coop Baucenter in Egerkingen und Matran.

H. A. Dietiker AG

Sablux-Sandstrahltechnik

Die Firma H. A. Dietiker AG ist seit über 30 Jahren auf diesem Spezialgebiet tätig. Während das Grundprinzip der Technik gleichgeblieben ist, hat sich bezüglich Strahlmittel und Automatisierung einiges geändert. Die Entwicklung in dieser Richtung scheint noch nicht abgeschlossen zu sein. Immer wieder werden unsere Konstrukteure mit neuen Problemstellungen konfrontiert und sehr oft bietet die

Sandstrahltechnik Möglichkeiten, Arbeiten besser, rationeller oder umweltfreundlicher auszuführen.

Deutlicher als lange Erklärungen zeigen die nachfolgenden Beispiele die Vielseitigkeit dieser Technik:

- Duroplast-Presseteile werden mit Kunststoffgranulat bestrahlt und montagefertig entgratet.
- Mit Nuss-Schalengranulat können Halbleiter (Chips) entgratet und lötfertig vorbereitet werden.
- Alles lässt sich mit (fast) allem verbinden oder beschichten, wenn die Oberflächen vorgängig bestrahlt wurden.
- Mit Kugelstrahlen können hochbeanspruchte Teile verfestigt und damit Brüche vermieden werden.

Für Probestrahlungen steht in Dübendorf ein geeigneter Versuchsraum mit verschiedenen Strahlanlagen zur Verfügung.

Isliker AG

Maschinen- und Apparatebau

Bereits im Jahre 1980 hat Herr Alwin Isliker seine Aktien von der Isliker AG verkauft. Zwischenzeitlich ist er auch aus dem Verwaltungsrat ausgeschieden. In der übrigen Besetzung des Verwaltungsrates hat sich keine Änderung ergeben.

Der Firmenname bleibt bestehen. Die Bezeichnung der Tätigkeit wird mit «Sablux»-Metallbausysteme ergänzt.

MBA Maschinen- und Bahnbedarf AG

Der MBA wurde im Frühjahr 1983 gegen namhafteste Konkurrenz von der FIG Flughafen-Immobilien-Gesellschaft Kloten der Auftrag

für die Lieferung von 7 O & K-Rolltreppen und 11 O & K-Rollsteigen für den Ausbau des Terminal A übertragen. Dieser Grossauftrag entspricht ungefähr 40 normalen Rolltreppen/Rollsteigen. Ausschlaggebend für die Auftragserteilung an die MBA waren die Qualität der O & K-Rolltreppen und die Erfahrung der MBA und des Lieferwerkes O & K auf diesem Sektor.

Diese O & K-Rolltreppen und Rollsteige sind vorgesehen für die Überbrückung langer Distanzen im neuen Fingerdock des Terminal A. Mit den Bauarbeiten ist bereits begonnen worden. Die erste Treppe ist auch schon eingebaut.

Zürcher Kantonalbank Dübendorf

Die Zürcher Kantonalbank, seit über 75 Jahren mit einer Zweigstelle in Dübendorf vertreten, wird 1984 an die Verwirklichung ihres Neubauprojektes treten. Das alte Bankgebäude an der Bahnhofstrasse wurde 1926 erstellt und genügt, trotz verschiedener im Laufe der Jahre durchgeführter Um- und Ausbauten, den heutigen Bedürfnissen in keiner Weise mehr. An der Kreuzung Bahnhofstrasse/Usterstrasse, mitten im Zentrum von Dübendorf, soll daher ein Neubau erstellt werden.

Das Bauprojekt stützt sich einerseits auf die vom Stadtrat formulierten planerischen Absichten über das Gebiet Bahnhofstrasse und andererseits auf die von der Bank abzudeckenden Raumbedürfnisse. Das projektierte Bauvorhaben nimmt auch Rücksicht auf die in der unmittelbaren Umgebung noch zu realisierenden Bauten. Das Raumprogramm umfasst im wesentlichen einen Schalterraum im Erdgeschoss mit 6 Schaltern, 55 Arbeitsplätze auf 3 Geschossen, Tresor- und Kellerräume, Einrichtungen für Geldautomat und Nachttresor und rund 60 Parkplätze zum Teil unterirdisch.

Ferner werden im Neubau für Fremdmietler Laden- und Büroflächen zur Verfügung stehen. Sodann sind in einem zweiten Gebäude weitere Ladenflächen und Wohnungen vorgesehen.

Maag Technic AG

Als Heinrich Maag im Jahre 1905 am Zürcher Bahnhofplatz eine Handels- und Importfirma eröffnete, bezog er den Namen jenes Materials in die Firmenbezeichnung ein, welches damals als das modernste galt und das auch zu einem überwiegenden Teil das Sortiment des neuen Unternehmens ausmachte: Gummi.

Gummi Maag, dieser Name wurde bald einmal zu einem Begriff und mit der Entwicklung der Produktionstechnik und den ständig wachsenden Anforderungen an die Leistungen eines technischen Dienstleistungsunternehmens wuchs auch die Firma Gummi Maag.

Heute präsentiert sich die Firma als weitverzweigtes Unternehmen mit Hauptsitz in Dübendorf und Filialen in verschiedenen Schweizer Städten, mit eigenen Werkstätten und einem ganzen Stab von Fachleuten für komplizierteste Problemlösungen auch interdisziplinären Charakters. Die technischen Bereiche des Unternehmens reichen von Gummi und Kunststoffen über Dichtungstechnik, Antriebstechnik, Arbeitsschutz und Ölhydraulik bis zur Zentralschmierung.

Deshalb war es an der Zeit, auch im Namen auszudrücken, was die Firma Gummi Maag geworden ist: ein technisches Handels- und Dienstleistungsunternehmen, Maag Technic.

Gummi leistet Beitrag zur Luft- und Körperschalldämmung

Die neue Tramlinie vom Milchbuck nach Schwamendingen führt auf einer Strecke von

1,4 Kilometern durch einen seinerzeit für die U-Bahn geplanten Tunnel. Da die ganze Bahnstrecke durch Wohngebiet führt, musste der Schall- und Erschütterungsverminderung die grösste Aufmerksamkeit geschenkt werden. In diesem Zusammenhang mag interessieren, dass wir in Zusammenarbeit mit Fachleuten der VBZ und der Technischen Universität München einen Gummi-Schwellenschuh entwickelt haben, der ein Tram «auf leisen Sohlen» gewährleistet, zur Verhinderung von Lärmimmissionen im dortigen Wohngebiet. Unsere langjährige Erfahrung auf dem Gebiet der grossflächigen Schwingungsdämmung kam uns dabei zugute: Neben allgemein physikalischen und technischen Bedingungen wie Zugfestigkeit, Bruchdehnung, bleibende Verformung, Öl widerstandsfähigkeit, Alterung usw. sind insbesondere die elastischen Eigenschaften von grösster Bedeutung. Es galt also, durch geeignete Formgebung der Auflagefläche im Gummischuh die verlangte Federcharakteristik bei Befahren der Gleisanlagen durch die Tramzüge zu erreichen. Diese neue Linie soll 1985 für den Verkehr freigegeben werden. Wir sind sehr stolz darauf, hier einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz zu leisten, und freuen uns, durch dieses moderne Verkehrssystem bald enger an das Stadtzürcher Verkehrsnetz angeschlossen zu sein.

Umberto Bonomo Söhne AG

Die Umberto Bonomo Söhne AG wurde im Jahre 1949 durch Umberto Bonomo gegründet. Die drei Söhne Kurt, Hans und Max Bonomo entwickelten das Geschäft zu einer gut fundierten Unternehmung. Mit der dritten Generation gingen aber die Interessen in verschiedene Richtungen. Damit die Unternehmung in ihrer bewährten Form weiterbestehen kann,

wurde ein neuer Mehrheitsaktionär gesucht. Seit anfangs 1983 ist die BM Liegenschaften & Beteiligungen AG in Winterthur, der schon die Firmen AG Baugeschäft Wülflingen und AG Baugeschäft Turbenthal angehören, Mehrheitsaktionärin.

Die Herren Max und Hansjörg Bonomo, die mit Dübendorf eng verbunden waren, traten von der Geschäftsleitung zurück. Unter der Geschäftsleitung von Robert Keller wird die Firma als selbständiges Bauunternehmen weitergeführt.

Samen Mauser AG

Samen Mauser eröffnete am 1. März 1983 eine Verkaufsstelle in Vevey mit einem integrierten Zwischenlager für Wiederverkäufer- und Produktions-Kunden in der Westschweiz.

Die neuen Verkaufslokalitäten wurden von der Firma Margot Frères übernommen, die Ende Mai 1983 ihre Aktivitäten einstellte.

Es ist die Geschäftspolitik der Samen Mauser AG, sämtliche Verkaufsstellen mit lokalem Personal zu besetzen. So konnte auch in Vevey praktisch das gesamte Ladenpersonal von Margot Frères übernommen werden.

Samen Mauser, eine Unternehmung der Beglinger Gruppe, ist eine der bedeutendsten Schweizer Firmen auf dem Gebiet Gemüse-, Blumen- und Rasen-Samen sowie Blumenzwiebeln. Sie betreibt Zucht, Produktion und Handel dieser Bereiche. Samen Mauser bedient vorwiegend Gärtnereien und Wiederverkäufer, aber auch Hobby-Gärtner in der ganzen Schweiz und im Ausland.

Von Vevey aus wird Samen Mauser die bereits bestehende langjährige Kundschaft der Französisch sprechenden Schweiz besser und rationeller bedienen können. Es ist zudem Basis für die geplante Verstärkung der Präsenz in der Westschweiz.

Prontophot-Hapa AG Dübendorf

Mit einem Festakt in Anwesenheit von Wirtschafts- und Behördenvertretern am 16. Juni 1983, mit einer Presseorientierung, mit einem Tag der offenen Tür für die Bevölkerung von Dübendorf und schliesslich mit einem Betriebsfest für die Firmenangehörigen feierte die Prontophot-Hapa AG, seit 1974 im Dübendorfer Industriegebiet beim Sonnental ansässig, ihr fünfzigjähriges Bestehen. Die Prontophot wurde 1933 gegründet und betrieb damals die ersten - von Siemens-Halske in Berlin entwickelten - Photoautomaten in der Schweiz; heute unterhält sie (1970 Elektrowatt-Tochter geworden) über ihre jeweiligen Zweiggesellschaften rund 2000 Passbildautomaten in der Schweiz, in Deutschland, in Frankreich, in Belgien, in den Niederlanden und in Österreich. Die Hapa (ursprünglich «Handels- und Patentgesellschaft») besteht seit 1931 und ist auf die Herstellung von Bedruck- und Etikettierautomaten, insbesondere von Rundkörper-Druck-

maschinen für die Pharma- und Konsumgüterindustrie spezialisiert.

1974 haben Prontophot und Hapa fusioniert und gemeinsam in Dübendorf Fuss gefasst. Der Personalbestand der Gruppe, die 1982 einen konsolidierten Umsatz von 35 Millionen Franken auswies, beläuft sich auf 182; 84 Mitarbeiter wohnen in der Schweiz, die Hälfte von ihnen in Dübendorf, dem Geschäftsdomicil. Vor vielen Wirtschaftsvertretern, unter ihnen die Spitze der Elektrowatt AG mit Verwaltungsratspräsident Rainer E. Gut, und den Dübendorfer Gemeindevertretern unterstrich am Festakt Stadtpräsident Dr. Max Trachsler die Richtigkeit der von den Dübendorfer Behörden seit Jahrzehnten behutsam, aber zielbewusst gesteuerten Politik der Industrieansiedlung: In den gegenwärtigen härteren Zeiten bestätigte es sich, sagte Trachsler, dass die zielbewusst angestrebte Niederlassung zahlreicher, branchenmässig gut diversifizierter Klein- und Mittelunternehmen für die Gemeinde - nicht zuletzt fiskalpolitisch - nütz-

Nette Geste an das Heimatbuch

Die Prontophot-Hapa AG, Dübendorf, kann 1983 auf eine 50jährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Im Rahmen eines gediegenen Festaktes wurde am 16. Juni dieser Markstein gebührend gewürdigt. Bei dieser Gelegenheit übergab Direktor K. A. Wick im Auftrag des Verwaltungsrates Stadtpräsident Max Trachsler einen Check über 5000 Franken zu Gunsten des Verkehrs- und Verschönerungsvereines, in der Meinung, dass dieser Betrag für die künstlerische Bereicherung des Heimatbuches Verwendung findet.

Diese sympathische und liebenswürdige Aufmerksamkeit ist Ausdruck der Verbundenheit dieses Dübendorfer Unternehmens mit seiner Sitzgemeinde.

Die nette Geste verdient den Dank der

Dübendorfer, die das jährlich erscheinende Heimatbuch als geistigen Fundus, als Orientierungshilfe schätzen. Zu Dank verpflichtet ist insbesondere die Heimatbuchkommission selber, die in der grosszügigen Unterstützung eine Anerkennung für ihr stetes Bemühen sehen darf. Die Prontophot-Gruppe hat neben dem Stammhaus an der Ringstrasse auch noch Betriebs- und Vertriebsgesellschaften in Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland und Österreich. Sie befasst sich mit der Herstellung, dem Betrieb und dem Verkauf von Fotoautomaten und Foto-Reproautomaten, sowie mit der Fabrikation und dem Vertrieb von Bedruck- und Etikettierautomaten.

Heimatbuchkommission Dübendorf

licher gewesen sei als die Förderung von Grossindustrien, hätten sich doch jene mit ihrer grösseren Anpassungsfähigkeit als krisenresistenter erwiesen. Mit der Überreichung der Dübendorfer Einhornfahne dankte der Stadtpräsident der jubelierenden Prontophot-Hapa-Gruppe für ihre innovationsbetonte und rege Aktivität.

«Wenn man die Menschheit nach den Passbildern beurteilen würde, müsste man verzweifeln», sagte einst der Komiker Bob Hope. In der Tat seien, wie Prontophot-Hapa-Direktor Kurt A. Wick am Presserundgang ausführte, über drei Viertel der Benutzer von Passbildautomaten trotz (oder gerade wegen) der heutigen technischen Brillanz der Bilder über ihr Konterfei unzufrieden. Dass indessen die Apparate, die Prontophot seit 1946 in der Schweiz selber herstellt, einem offenkundigen Bedürfnis entsprechen, wird nach Direktor Wick durch die Benützungszahlen belegt: Im westeuropäischen Verbreitungsgebiet seiner Gruppe kollerten 1982 Münzen oder Jetons im Gegenwert von 10 Millionen Franken durch die Automaten Schlitz, was ungefähr ebenso vielen einzelnen – heute fast durchwegs farbigen – Ausweisbildern entspricht.

Service Company AG

Die Service Company AG an der Usterstrasse 124 als Generalvertreterin des weltgrössten Traktorenherstellers «Massey-Ferguson» feiert 1983 ihr 50-Jahr-Jubiläum der Ferguson-Traktoren. 1933 wurde der erste Ferguson-Traktor, genannt der schwarze Traktor, vom Erfinder und Pionier Harry Ferguson, in Serien fabriziert. Dieser Traktor war bereits mit der heute weltberühmten Ferguson-Regelhydraulik und dem 3-Punktgestänge ausgerüstet, beides bis heute begleitend im weltweiten Trakto-



Mit einem Festakt in Anwesenheit von Wirtschafts- und Behördenvertretern und einem Tag der offenen Tür feierte die Prontophot-Hapa AG ihr 50-Jahr-Jubiläum.

renbau. Bereits im Jahre 1946 übernahm die Service Company AG die Generalvertretung dieser Traktoren für die Schweiz, und heute sind über 12000 Massey-Ferguson-Traktoren in unserem Land im Einsatz.

Mit den neuen Volldrehpflügen des weltgrössten Pflugerstellers «Kverneland» aus Norwegen, konnte die Service Company als Generalvertreterin für die Schweiz, ihre Marktstellung erheblich verbessern. Im Verlaufe des Sommers 1983 wurde das vielseitige Ackerwalzenprogramm der führenden dänischen Herstellerfirma Dal-Bo neu in das umfangreiche Verkaufsprogramm von Bodenbearbeitungsgeräten aufgenommen.



Robert Schmid-Gafner
1916 bis 1983

Als älteres der beiden Kinder von Robert und Anna Schmid-Reimann wurde Robert Schmid am 24. Oktober 1916 in Winterthur geboren. Er wuchs zuerst im Tössfeld, einem typischen Arbeiterquartier auf. Das war wohl auch die Grundlage seines sozialen Verständnisses. Alle Schulen bis zur Matur durchlief er in Winterthur. Nachher studierte er in Zürich und Basel Theologie, bei so berühmten Männern wie Karl Barth und Emil Brunner. 1941, mitten im Zweiten Weltkrieg, beendete er sein Studium und wurde in der Kirche Oberstrass zum

Pfarrer ordiniert. Dies zu einer Zeit, da es grossen Pfarrerüberschuss gab, und viele auf eine Anstellung warten mussten. Nach einem Vikariat in Wetzikon folgte eine neunmonatige Vertretung in Wald. Meistens aber musste Robert Schmid für Pfarrer einspringen, die als Feldprediger Dienst taten. So lernte er die Zürcher Landeskirche kennen wie selten jemand.

Wieder einmal meldete er sich nebst vielen anderen in der Glarner Gemeinde Obstalden-Filzbach und wurde dort 1945 als Seelsorger gewählt. In diese Zeit fiel auch seine Heirat mit Frieda Gafner aus Zug, die ihn mit Freuden in seinem Amt unterstützte. Der glarnerischen Landeskirche diente Pfarrer Schmid als Präsident des HEKS und der Sonntagschule, und er war Mit-Redaktor des neugegründeten Kirchenboten für die Kantone Glarus und Schaffhausen.

1956 folgte er einem Ruf ins Zürcher Unterland nach Bülach, wo er als Pfarrhelfer in der rasch wachsenden Gemeinde angestellt war. Als dann 1963 eine Delegation erschien, um ihn dort wegzuholen, nahm er die Berufung an die neugeschaffene, vierte Pfarrstelle in Dübendorf-Schwerzenbach an. Das war der Beginn seines 19jährigen Wirkens in unserer Gemeinde im Pfarrkreis Birchlen. Er betreute die Mission, Ökumene und Entwicklungshilfe, redigierte die Gemeindeseite des Kirchenboten, dessen Herausgeberkommission er viele Jahre angehörte, und war während 13 Jahren Vorsitzender des Pfarrkonventes. In dieser Funktion oblag ihm die Zusammenarbeit mit der Kirchenpflege, die ihm sehr wichtig war. Die Hauspflege präsidierte er ebenfalls längere Zeit, und sein Helferkreis machte ihm besondere Freude und war ihm eine grosse Stütze. Schliesslich war er von 1965 bis 1971 Präsident der «Stiftung Kirche und Judentum» welche die Arbeit der Juden-Mission betreut.

Pfarrer Robert Schmid hatte aber auch immer ein williges Ohr für alle, die mit einem Anliegen zu ihm kamen. Und er hatte ein offenes Haus und freute sich, wenn hier reger Betrieb herrschte. Die eigentliche Mitte seiner Arbeit aber war seine Studierstube, in der er alles, was er zu sagen oder zu schreiben hatte, sorgfältig und gut fundiert vorbereitete.

Bald nach seinem Rücktritt auf den 1. Mai 1982 machten sich gesundheitliche Störungen bemerkbar, die im Herbst zu einer Operation führten. Davon erholte er sich aber erstaunlich gut und fühlte sich wohl im neuen Heim in Uster, wohin er nach der Pensionierung gezogen war. Anfangs Juli 1983 erkrankte er jedoch erneut, und seine Kräfte nahmen zusehends ab. Am Abend des 14. September schlief er still und friedlich ein für immer.

Er war mit Leib und Seele Pfarrer, und der Herr, in dessen Dienst er stand, wird etwas aufgehoben lassen von der Saat, die Robert Schmid ausgestreut hat. Seine allerletzte Äusserung ist an anderer Stelle in diesem Buch zu finden.

Pfarrer Urs Höner

Dr. med. Hans Baumann

1896 bis 1983

Nach kurzer Krankheit starb am 3. Februar 1983 Dr. med. Hans Baumann. Während fast 60 Jahren führte er als geschätzter Landarzt seine Praxis an der Neuhausstrasse.

Als Sohn eines Notars verlebte der Verstorbene zusammen mit sieben Geschwistern eine glückliche Jugendzeit in Zofingen. Bereits in den ersten Klassen der Volksschule wünschte er, einmal Arzt zu werden. Zusammen mit seinem älteren Bruder besuchte er das Gymnasium in Aarau, wo er mitten im Ersten Weltkrieg mit der Matura abschloss.

Während des Medizinstudiums in Genf und



Basel erteilte er Nachhilfestunden, um sein karges Taschengeld aufzubessern. Noch bevor er 1921 das Staatsexamen erfolgreich bestand, wurde er als Hilfsarzt in ein Militärspital aufgeboden. Nach mehreren Stellvertretungen bei Landärzten erhielt er eine Stelle als Volontärarzt in Florenz. Hier lernte er die italienische Sprache, was ihm später als Landarzt ausserordentlich zugute kam. Nachdem er sich als Assistenzarzt am Kinderspital in Zürich und an der Zürcher Frauenklinik weitergebildet hatte, eröffnete der junge Arzt Ende 1925 eine eigene Praxis in Dübendorf. Von Anfang an wohnte er an der Neuhausstrasse, wo er bald als anerkannter Landarzt einen guten Ruf genoss.

Viele Jahre diente er der Sekundar- und später der Oberstufenschule als Schularzt. Jahrelang war er Sanitätsoffizier im Luftschutz und später Vertrauensarzt für den Zivilschutz. Bis ins hohe Alter ermöglichte ihm die Freude am Beruf, täglich noch einige treue Patienten zu betreuen.

1982 durfte er mit seiner Gattin und mit den Familien seiner Tochter und seiner beiden Söhne das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Seine sieben Enkel machten ihm bis zuletzt viel Freude. Mit Dr. Baumann hat unsere Stadt eine Persönlichkeit verloren. *Ernst Egli*

Friedrich Schiltknecht

1904 bis 1983

Seine Jugend verbrachte er am 10. Dezember 1904 geborene Arbeitersohn in Münchwilen (Thurgau). In der Freizeit galt es durch Arbeit das zu knappe Einkommen des Vaters aufzubessern. In jener Zeit entwickelte sich in ihm ein ausgeprägter Sozial- und Gerechtigkeits-sinn, der ihn auf dem ganzen Lebensweg begleitete.

Nach Schulabschluss und einer kaufmännischen Lehre zog es ihn zur Weiterbildung nach Lausanne, Paris und Barcelona. Diese im Ausland verbrachten Jahre erweiterten seinen Horizont und er suchte immer wieder etwas Neues. Nur seiner Mutter zuliebe verzichtete er auf eine Auswanderung nach Amerika.

1932 trat er in die damalige «Flora», heute Givaudan, ein. Nach seiner Verheiratung mit Ida Bruggmann lebte er bis 1937 an der Rosenstrasse, um anschliessend in das Eigenheim im Zwinggarten zu ziehen. In dieser ruhigen und glücklichen Umgebung zogen er und seine Frau vier Söhne gross. Neben der ihm alles geltenden Familie und der ihn durch ausgedehnte Auslandsreisen stark beanspruchenden Arbeit war er jedoch auch immer um das Gemeinwohl besorgt. Als aktives Mitglied der damals in voller Blüte stehenden Demokratischen Partei war er während Jahren Mitglied der protestantischen Kirchenpflege und später auch noch der Bezirksschulpflege des Bezirkes Uster. Sein ausgeprägter Gerechtigkeits-sinn



und sein Streben nach Genauigkeit machten ihn für viele zu einem unbequemen Zeitgenossen. Auftreten in der Öffentlichkeit lag ihm nicht, viel lieber arbeitete er im Hintergrund. Schon sehr früh gab er die Anregung zum Bau des Kirchgemeindehauses im Dorf. Die Jahre später erfolgte Realisierung erfüllte ihn mit grosser Befriedigung. Das Fehlen eines der Stadt Dübendorf würdigen Verwaltungsgebäudes, das er seit langer Zeit forderte, wurmte ihn bis zum seinem Tode. Da er 1954 aus Überzeugung Dübendorfer Bürger geworden war, wollte er auch, dass seine Stadt repräsentativ aussehe. Nach dem Verlust seiner Gemahlin im Jahre 1971 fand er vor allem im Jahrgängerverein viele neue Freunde. In diesem Kreis, mit einer grossen Zahl alter Dübendorfer, war es ihm neben der Pflege der Gemütlichkeit auch möglich, sich noch weiter politisch zu betätigen. *Friedrich Schiltknecht, jun.*

Rudolf Angele

1923 bis 1983

In Horgen, wo er zusammen mit zwei Brüdern aufwuchs, besuchte er die Primarschule. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Zürich trat er ins Lehrerseminar Küssnacht ein. Seine Ausbildung an der Universität Zürich schloss er als Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung ab. Nach verschiedenen Vikariaten wurde er im Frühjahr 1952 als Lehrer an die Sekundarschule Dübendorf gewählt. Im gleichen Jahr heiratete er Irma Strüby. Ruedi Angele war ein begnadeter Lehrer, er war vorbildlich in seiner Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Selbstdisziplin. Bei den Schülern war er beliebt, weil er nicht nur von ihnen, sondern auch von sich selber viel verlangte. Seine Strenge war gepaart mit menschlicher Wärme und einem grossen Wohlwollen gegenüber seinen Schülern und seinen Kollegen. Stets war er bestrebt, sich weiterzubilden und seine Schulführung neuen Erkenntnissen anzupassen. So gewann er nicht nur das Vertrauen seiner Schüler, sondern auch das Vertrauen der Schulpflege und seiner Kollegen. Verschiedene Ämter wurden ihm anvertraut. So war er mehrere Jahre Hausvorstand und später Materialverwalter im Schulhaus Grüze. Bei der Ausübung aller seiner Ämter zeigte sich sein grosses Pflichtbewusstsein und seine Loyalität. Er schonte sich nie, ohne davon viel Aufhebens zu machen.

Auch ausserhalb seines Schulhauses stellte Ruedi Angele seine Fähigkeiten der Schule und der Allgemeinheit zur Verfügung. Er arbeitete in verschiedenen Ausschüssen der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich mit und unterrichtete viele Jahre im Vorbereitungskurs für das Technikum Winterthur und an der Schwesternschule des Bezirksspitals Uster. In der Jugendkommission des Bezirkes



Uster, der er viele Jahre angehörte, führte er in den letzten Jahren den Vorsitz.

Als Lokalkorrespondent schrieb er jahrelang ausgezeichnet formulierte Artikel in der Neuen Zürcher Zeitung und im Anzeiger von Uster. In den fünfziger Jahren gehörte er zu den Gründern der Freisinnigen Partei Dübendorf, die ihn von 1974 bis 1978 in den Gemeinderat abordnete.

Als begeisterter Bergsteiger war er während mehr als zehn Jahren Präsident der Sektion Bachtel des Schweizerischen Alpenklubs, der er schliesslich als Ehrenmitglied angehörte. 1978 erlitt er einen Herzinfarkt. Das zwang ihn, zu seinen Kräften Sorge zu tragen. Wohl wussten er und seine Nächsten um die Gefährdung seiner Gesundheit. Dennoch war niemand darauf gefasst, als er am 14. September 1983, mitten aus der Arbeit heraus, einem Herzinfarkt erlag. Wer Ruedi Angele kannte, weiss, was seine Angehörigen, seine Freunde und Kollegen an ihm verloren haben. *Ernst Egli*

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 1982 bis 30. September 1983

16. Oktober

Feuerwehr und Samariterverein stellen ihre Tüchtigkeit in der Brandbekämpfung und Betreuung von Verletzten anlässlich der Hauptübung im Dübendorfer Zentrum unter Beweis.

21. Oktober

Eine mit über 700 Unterschriften versehene Initiative für ein Kulturzentrum «Obere Mühle» wird den Behörden überbracht.

30. Oktober

Eltern, Bienli, Wölfe und Pfadi feiern das Pfadiheim «Schlupf» im neuen Gewand. In Frondienststunden wurde die 15jährige Militärbaracke innen und aussen renoviert.

4. November

Die berühmten «Stars of Faith» feiern bei einem Konzert in der Kirche Wil einen grossen Erfolg. Das Publikum lässt sich von Negro-Spirituals und Gospel-Songs völlig mitreissen.

6. November

Der Harmonika-Club Dübendorf und mit ihm Dirigent Heinz Fürst feiern das 50-Jahr-Jubiläum, mit einer grossen Abendunterhaltung im Hotel «Bahnhof».

8. November

Gemeinderäte und Presse werden von der Werkkommission der Stadt Dübendorf über das Projekt für ein Radio- und Kabelfernsehnetz informiert. 18 Radio- und 12 Fernsehkanäle werden rund 3,5 Millionen Franken kosten.

Paul Broglin stellt im Stadthaus II 51 Werke aus.

26. November

Der Stadtrat beschliesst, auf schwach frequentierten Quartierstrassen im kommenden Winter die Weissräumung zu erproben.

Anlässlich der traditionellen Jungbürgerfeier tritt der Berner Troubadour Jakob Sticker auf.

27. November

Im Kirchgemeindehaus freut sich die Stadtmusik Dübendorf über den grossen Publikumsandrang bei ihrem Jahreskonzert. Mit dem Eishockeyspiel EHC Dübendorf - Zürcher SC wird die Eishalle im Chreis den Sportlern übergeben.

9. Dezember

Die Primarschule Dübendorf kann für die neue Turnhalle Sonnenberg «Aufrichte» feiern.

26. Dezember

Der Dübendorfer Peter Grütter wird beim beliebten Fernseh-Quiz «Tell Star».

30. Dezember

Der Stadtrat gibt das Neujahrsblatt 1983 mit einem Gemälde der reformierten Kirche Wil und des Bauernhauses Weber von Roger Tittel heraus.

10. Januar

Der Gemeinderat verabschiedet den Kommunalen Gesamtplan nach insgesamt dreizehneinhalb Stunden Beratung.

21. Januar

Die Liegenschaft Wangenstrasse 3, in der während Jahren das Notariat Dübendorf einquartiert war, muss der neuen Fussgänger-Unterführung Überlandstrasse weichen.

Bemerkenswerte Ereignisse

Mit 400 Zuhörern bis auf den letzten Platz gefüllt ist der Singsaal Stägenbuck beim Auftritt von Franz Hohler, der sein Programm «Es sind alli so nätt» vorträgt.

4. Februar

Der Stadtrat veröffentlicht seinen Bericht zu den Dübendorfer Denkmalschutzobjekten.

5. Februar

Viel Prominenz bereichert die Grossveranstaltung der Dübendorfer und Walliseller Wirte zugunsten der Ju-52. Dank Marie-Theres Nadig, Monika Kälin, Robert Dill-Bundi und vielen anderen kommen 8000 Franken zusammen.

5. März

Auch die Dübendorfer Pfadiabteilungen beteiligen sich am Pfaditag, der in der Stadt Zürich unter dem Patronat von Stadtpräsident Thomas Wagner ausgerufen wird.

9. März

Eine grossangelegte Feuerwehrrübung leitet den Abbruch der Liegenschaft «Schlössli» an der Bahnhofstrasse 47 ein. An deren Stelle entsteht ein Neubau.

21. März

Im Schulhaus Högler wird eine Ausstellung des Naturmuseums Dübendorf unter dem Titel «Lebenszeugnisse des Erdmittelalters» von Karl Karsch eröffnet.

13. April

Rege beteiligt sich die Bevölkerung an einer Orientierungsversammlung des Dübendorfer Gemeinderates zum Kommunalen Gesamtplan.

14. April

Im Kirchgemeindehaus geht die Premiere der Opera Factory «Von Beruf Arlecchino» über die Bühne.

24. April

Bei den Kantonsratswahlen werden die beiden bisherigen Dübendorfer Kantonsräte Elisabeth Longoni und Fritz Jauch wieder gewählt.

1. Mai

Eine Rekordzuschauerkulisse von 1200 Zuschauern säumt den Sportplatz Zelgli beim Spitzenkampf der 2. Liga FC Dübendorf – FC Stäfa. Mit einem 2:1-Sieg legen die Einheimischen den Grundstein für den späteren Aufstieg in die 1. Liga.

6. Mai

14 behinderte Kinder aus den Gemeinden rund um den Militärflugplatz Dübendorf dürfen mit der Ju-52 einen Rundflug machen. Spendiert wurde der Flug von einem deutschen Geschäftsmann.

16. Mai

In den Schweizer Medien entfacht die Tatsache, dass bei der Firma Givaudan in Dübendorf 133 Fässer mit dioxinhaltigen Abfällen aus Seveso gelagert sind, einigen Wirbel. Der Stadtrat sieht sich gezwungen, auf breitester Ebene zu informieren.

20. Mai

Im Kirchgemeindehaus kann der Samariterverein Dübendorf den 15000. Blutspender ehren. Seit 22 Jahren führt der Verein alljährlich Blutspende-Aktionen durch.

Bemerkenswerte Ereignisse

29. Mai

Mit einer würdigen Feier wird der neue Pfarrer Richard Kölliker in sein Amt eingesetzt.

3. Juni

Die Gewerkschaft des Christlichen Verkehrspersonals, Sektion BAMF Dübendorf, feiert ihr 25jähriges Bestehen.

5. Juni

Am Schaffhauser kantonalen Musikfest erzielt die Dübendorfer Stadtmusik den ersten Rang.

12. Juni

Der FC Dübendorf schafft dank einem 1:0-Auswärtssieg gegen Brühl St. Gallen den Aufstieg in die 1. Liga.

19. Juni

Die Prontophot-Hapa AG Dübendorf feiert ihr 50jähriges Bestehen mit einem Jubiläumsakt und einem Tag der offenen Tür.

6. Juli

12 Einzelsportler und vier Mannschaften werden in der Turnhalle Stägenbuck für den Gewinn von Weltmeisterschafts-, Europameisterschafts- oder Schweizermeisterschafts-Medailen geehrt.

8. Juli

Mit den Bauarbeiten für die Fussgänger-Unterführung Wangenstrasse – Bahnhof wird begonnen.

22. Juli

Hundebesitzer werden im «Amtlichen Anzeiger» behördlicherseits darauf aufmerksam gemacht, dass in Dübendorf eine Aufnahme-pflicht für Hundekot bestehe.

28. Juli

Die Niveauübergänge Gfenn und Schörli werden endgültig gesperrt.

31. Juli

Die Doppelspurlinie der SBB zwischen Wallisellen und Dübendorf sowie das neue Stellwerk im Dübendorfer Bahnhof werden in Betrieb genommen.

1. August

Die Ansprache zur Augustfeier in der Curlinghalle hält Kantonsrätin Elisabeth Longoni.

5. August

Auf einem Parcours in Dübendorf findet das erste Internationale Deryn-Kriterium statt. Am Start sind zahlreiche prominente Radfahrer wie Urs Freuler, Robert Dill-Bundi und Daniel Gisiger.

12. August

Der selten schöne Sommer wirkt sich auch auf die Gästezahlen im Schwimmbad aus: Die millionste Besucherin seit der Erweiterung des Schwimmbades im Jahre 1973 ist Elisabeth Daume.

13. August

Mit einem Ständeinweihungsschiessen nehmen die Schützen offiziell «Besitz vom neuen Schützenhaus».

26. August

Auf dem Flugplatz und in der Luft finden die 27. Armeeflugmeisterschaften statt. Die Vorführungen am Samstagnachmittag stossen auf ein grosses Publikumsinteresse.

1. September

Das neue Einkaufszentrum «Marktgasse» wird eingeweiht.

Bemerkenswerte Ereignisse

8. September

Die Coop-Stinnes Betriebsgesellschaft eröffnet in Dübendorf ein Bau-Center für Hobby- und Berufshandwerker.

10. September

Die Eissporthalle wird offiziell eingeweiht.

17. September

Die Dübendorfer Bevölkerung weihet den Waldlehrpfad, in mehr als 20 Jahren zum grössten Teil von alt Förster Ernst Bantli aufgebaut, mit einem kleinen Fest ein.

Das neue Hotel «Sonntal» wird eingeweiht.

23. September

Die ersten «Dübendorfer Kulturwochen», initiiert von jungen Kulturförderern, werden mit einer Vernissage eröffnet.

Die Zürcher Kantonalbank feiert das 75jährige Bestehen ihrer Dübendorfer Filiale.

Die 28köpfige Belegschaft der Firma Pfander AG verhindert durch den Kauf des Aktienkapitals den Verkauf der Firma und damit den Verlust zahlreicher Arbeitsplätze.

Walter Sturzenegger



Die Idee für die heutige Form der Überdachung der Kunsteisbahn stammt vom verstorbenen Stadtpräsidenten Dr. Ernst Bosshard.

Von der alten Kunsteisbahn zum modernen Eissportstadion

Nach eineinhalbjähriger Bauzeit konnte am 10. September 1983 die Eissporthalle im Chreis mit einer schlichten aber eindrucksvollen Feier eingeweiht werden.

Die Genossenschaft Sportanlagen Dübendorf (GESPAD) war 1962 auf private Initiative hin entstanden. Sie verfolgt den Zweck, durch den Bau und Betrieb von Sportanlagen der Bevölkerung von Dübendorf und Umgebung die Ausübung sportlicher Tätigkeit zu ermöglichen und damit zu ihrer körperlichen Ertüchtigung beizutragen.

Als vordringliche Aufgabe standen damals die Erstellung einer Kunsteisbahn und der Bau von Tennisplätzen im Vordergrund. Nach Überwindung vieler Hindernisse konnte die offene Kunsteisbahn am 14. Oktober 1967 zur grossen Freude der Bevölkerung ihre Zweckbestimmung aufnehmen.

Damals hätte wohl kaum jemand geglaubt, dass 16 Jahre später an dieser Stelle die Entstehung einer Eissporthalle gefeiert werden könnte. Die Bedürfnisse haben sich für Eislauf und Spiele stark gewandelt; und es zeigt sich an diesem Beispiel, wie rasch Anpassungen notwendig sind. Der Wunsch zur Erstellung einer von der Witterung unabhängigen Überdachung des Eishockeyfeldes kam, wie seinerzeit für den Bau der Kunsteisbahn, vom Eishockeyclub. Die Verwaltung der GESPAD konnte sich diesem Anliegen trotz anfänglichen Bedenken nicht verschliessen. Die kubische Einordnung einer Überdachung in die bestehende Anlage, in diesem landschaftlich empfindlichen Gebiet, schien anfänglich fast nicht lösbar. Man prüfte daher gleichzeitig, ob nicht die Erstellung einer separaten Eishalle sinnvoller und zweckmässiger wäre. Vorwiegend finanzielle Überlegungen liessen dieses

Projekt als nicht weiter verfolgungswürdig erscheinen. Umfangreiche Studien waren notwendig, um das grosse Bauvolumen in die bestehende Anlage und Flusslandschaft einzufügen. Die zündende Idee für die heutige Form und Konstruktion der Überdachung des Hockeyfeldes kam vom damaligen Stadtpräsidenten und Ingenieur Dr. Ernst Bosshard. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, die Vollenendung dieses Werkes zu erleben.

Die Verwaltung der GESPAD war sich bewusst, dass für dieses Projekt eine sorgfältige Detailplanung und Vorbereitung notwendig sei, um später vor den Stimmbürgern bestehen zu können.

Auf Grund der Erkenntnisse, die bei Erstellung und Betrieb von Eishallen in der näheren und weiteren Umgebung gemacht worden waren, entschloss man sich im Einvernehmen mit dem Stadtrat, anstelle einer offenen Überdachung eine geschlossene Halle, welche eine zweckmässige und intensive Nutzung zulässt, entwerfen zu lassen. Für die Ausarbeitung des Detailprojektes mit Kostenvoranschlag samt Finanzierung, das heisst Sicherstellung der Baukosten in der Höhe von 4,8 Millionen Franken, vergingen volle zwei Jahre. Erfreulicherweise haben sich neben der Stadt Dübendorf als Hauptgeldgeberin die Nachbargemeinden Schwerzenbach, Fällanden, Maur, Volketswil und Wangen-Brüttisellen an den Baukosten beteiligt. Aber auch Private und Firmen sowie einige Sportvereine haben namhafte Beiträge geleistet.

Nachdem an der Gemeindeabstimmung vom 29. November 1981 die Stimmberechtigten der Stadt Dübendorf der Kreditvorlage für die Beteiligung am Bau der Eissporthalle bei einer Stimmbeteiligung von 46 % mit 3065 Ja gegen 2503 Nein zugestimmt hatten, war der Weg frei für die Realisierung des Projektes.

Im Frühjahr 1982 konnten die Bauarbeiten be-

ginnen, wobei sämtliche Beteiligten unter einem grossen Zeitdruck standen. Es war der feste Wille, dass die Überdachung mindestens für den grösseren Teil der Saison 1982/83 zur Verfügung stehen sollte. Die architektonische Gesamtleitung übte Architekt Hans Seeger aus, während die Verantwortung für Berechnung und Konstruktion der neuartigen und problemreichen Dachkonstruktion sowie der Tribünenaufbauten beim Bauingenieurbüro Dr. Walter Bosshard lag. Der Bau der Eishalle ist in Massivbauweise auf herkömmliche Art entstanden. Die Übernahme der vorhandenen Bausubstanz liess keine andere Bauart zu. Diese Tatsache kam andererseits der Dach-Tragkonstruktion zugute, da diese in den neuen Betonaufbau verankert werden konnte. Die Aussenwände sind, soweit nicht verglast, hintermauert und sorgfältig isoliert. Das Dach besteht aus einer Stahlkonstruktion, einseitig abgespannt, mit beweglichen Gleitlagern auf den beiden Kopfseiten. Die Hallendecke mit den Holzpfetten und dem Aufbau der Eindeckung sind das Ergebnis einer gründlichen Untersuchung in bauphysikalischer, akustischer und statischer Hinsicht.

Ein vorbildlicher Einsatz der Planer und Handwerker gestattete es, den vorgesehenen Terminplan einzuhalten und eröffnete die Möglichkeit, bereits am 27. November 1982 das erste Meisterschaftsspiel Dübendorf gegen den Zürcher Schlittschuhclub unter Dach auszutragen. Es endete mit dem erfreulichen 4:0-Sieg der Dübendorfer.

Im Laufe des Jahres 1983 erfolgte die Bauvollendung durch Ausführung des Innenausbaus, der Garderoben und Nebenräume, sowie der Gebäudeabschlüsse und Umgebungsarbeiten. Mit dem Beginn der Wintersaison 1983/84 kommt nun die Zeit der Bewährung. Rückblickend darf festgestellt werden, dass sich all die Mühen um dieses Werk gelohnt haben. Ver-

gessen sind die dornenvolle Vorbereitungs- und Planungsarbeit und die vielen Schwierigkeiten, welche vor und während der Bauzeit zu überwinden waren.

Den Einwohnern unserer Stadt und der ganzen Region steht heute mit der Eissporthalle eine den neuesten Ansprüchen gerecht werdende Anlage zur Verfügung, auf die wir bestimmt stolz sein dürfen. Mögen viele Menschen in unseren Anlagen im «Chreis» Erholung, Freude und Freunde finden.

Hans Fenner, Präsident der GESPAD

Der EHC Dübendorf weiterhin in der Nationalliga B

Seit dem Aufstieg aus der ersten Liga in die Nationalliga B auf die Saison 1978/79 konnte sich das Fanionteam des Eishockey-Clubs Dübendorf nun bereits die fünfte Saison in der zweitobersten Spielklasse halten. Ein Erfolg, der hart erkämpft werden musste, der aber auch Probleme auf dem finanziellen Sektor mit sich bringt. Bereits im September 1983 hat die neue Saison mit Meisterschaftsspielen für den EHC Dübendorf ausserordentlich erfolgreich begonnen.

Der FC Dübendorf in der obersten Amateurliga

Nach einer einjährigen Versenkung in den «Fussballkeller» der dritten Liga ist es dem Dübendorfer Fussballclub gelungen, wieder in die zweite Liga zurückzukehren, wo die Erfolge nicht ausblieben. Auch hier, nach einer Spiel-saison, war der erstmalige Aufstieg in die erste Liga perfekt. Der FC Dübendorf hat in den ersten Meisterschaftsspielen in der 1. Liga bereits gezeigt, dass er ein ernstzunehmender Gegner sei.

Ernst Schläpfer

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 1982 bis 30. September 1983

25. Oktober

Der Gemeinderat bewilligt folgende Kredite: Fr. 874 160.– für den Erwerb der Liegenschaften Wilstrasse 1 und 3; Fr. 365 409.– für den Einbau einer elektronischen Trefferanzeige im Schützenhaus Wehrlen und Fr. 790 000.– für die Projektierung eines neuen Stadthauses.

29. Oktober

Myrta Zwahlen, Sekretärin, wird als Mitglied der Oberstufenschulpflege in stiller Wahl als gewählt erklärt.

28. November

In der Gemeindeabstimmung wird der Kredit von Fr. 1 400 000.– für die Erstellung einer SBB-Überführung im Gfenn mit 2058 Ja gegen 2242 Nein abgelehnt. Der Kredit von Fr. 450 000.– für den Erwerb der Liegenschaft Birchenstrasse 7 wird mit 2525 Nein gegen 1700 Ja abgelehnt. Die Stimmbeteiligung beträgt 35 %.

29. November

Die Versammlung der Römisch-katholischen Kirchgemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Dem Antrag über die Gewährung eines jährlich wiederkehrenden Beitrages von 1 Franken pro Katholik an die Römisch-katholische Zentralkommission zur Finanzierung überdiözesaner Aufgaben wird zugestimmt.
2. Für Renovation, Umbau und Möblierung der Liegenschaft Storchengasse 16, Dübendorf, wird ein Kredit von Fr. 197 000.– bewilligt.

3. Der Voranschlag für 1983 wird genehmigt und eine Kirchensteuer von 12 % festgesetzt.

6. Dezember

Der Gemeinderat genehmigt die Voranschläge des Politischen Gemeindegutes für das Jahr 1983. Auf der Grundlage eines mutmasslichen Nettosteuerertrages von Fr. 25 000 000.– wird der Steuerfuss auf 87 % festgesetzt.

Der Stadtrat wird ermächtigt, zur Realisierung von Projekten, für die entsprechende Beschlüsse vorliegen, die erforderlichen Darlehen aufzunehmen.

13. Dezember

Die Evangelisch-reformierte Kirchgemeindeversammlung behandelt folgende Geschäfte:

1. Für die Jahre 1983 bis 1985 wird ein jährlicher Kredit von Fr. 30 000.– für die kirchliche Entwicklungshilfe bewilligt.
2. Der Voranschlag für 1983 wird genehmigt und eine Kirchensteuer von 11 % festgesetzt.
3. Die Bauabrechnung über die Renovation des Pfarrhauses Birchenstrasse 23 im Betrag von Fr. 278 322.25 wird genehmigt.

Die Versammlung der Oberstufenschulgemeinde genehmigt den Voranschlag für das Jahr 1983 und setzt den Steuerfuss auf 23 % fest.

7. Februar

Der Gemeinderat bewilligt einen Kredit von Fr. 544 000.– an die Güterzusammenlegung im erweiterten Landwirtschaftsgebiet Hermikon.

27. Februar

In der Gemeindeabstimmung wird ein Bruttokredit von Fr. 3 600 000.– für die Erstellung der Fussgängerunterführung Oskar-Bider-Strasse mit 3449 Ja gegen 1371 Nein bewilligt. Dem Bruttokredit von Fr. 3 500 000.– für die Erstel-

Abstimmungen und Wahlen

lung eines Radio- und Fernseh-Kabelnetzes wird mit 3150 Ja gegen 1681 Nein zugestimmt. Die Stimmbeteiligung beträgt 39 %.

14. März

Die ausserordentliche Versammlung der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde wählt Pfarrer Richard Kölliker für den Pfarrkreis Birchlen.

9. Mai

Für das Amtsjahr 1983/84 wählt der Gemeinderat:

Peter Bless (SVP/BGB) als Präsidenten

Kurt Wirz (Freie) als 1. Vizepräsidenten

Hans-Rudolf Baumberger (SP) als 2. Vizepräsidenten

Dr. Jürg Baur (EVP), Viktor Eugster (CVP) und Dora Höner (DP) als Stimmzähler.

Für den Rest der Amtsdauer 1982 - 1986 wird Felix Behm (GEU) als Mitglied der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission gewählt als Ersatz für den zurückgetretenen Christian Leuenberger.

30. Mai

Die Versammlung der Römisch-katholischen Kirchgemeinde behandelt folgende Geschäfte:

1. Genehmigung der Kirchengutsrechnung 1982 und Beschlussfassung über die Verwendung des Ertragsüberschusses.
2. Genehmigung des Vertrages mit der Stadt Dübendorf über den Verkauf der Liegenschaft Wallisellenstrasse 13, Dübendorf.
3. Genehmigung der Abrechnung über die Sanierung der Freitreppe der Pfarrkirche Maria Frieden.
4. Genehmigung der Bauabrechnung über die Sanierung der Küche im Pfarrhaus I, Neuhausstrasse 34.

5. Bewilligung eines Kredites von Fr. 48 000.- für die Renovation des Kirchturmes.

6. Juni

Der Gemeinderat bewilligt einen Bruttokredit von Fr. 970 000.- für die Erstellung der SBB-Überführung Gfenn.

13. Juni

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung genehmigt die Guts- und Fondsrechnung für das Jahr 1982.

19. Juni

In der Gemeindeabstimmung wird die Volksinitiative für eine Baukommission mit selbständiger Verwaltungsbefugnis mit 1505 Nein gegen 1081 Ja abgelehnt.

27. Juni

Die Versammlung der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde nimmt die Jahresrechnungen 1982 ab und bestellt eine neue Pfarrwahlkommission.

4. Juli

Der Gemeinderat genehmigt den Geschäftsbericht der Gemeinde über das Jahr 1982 und die Jahresrechnungen des Politischen Gutes, der Pensionskasse, des Elektrizitätswerkes, der Gasversorgung und der Wasserversorgung Gfenn-Hermikon mit den angeschlossenen Fonds für das Jahr 1982.

Der Verwendung des Ertragsüberschusses im Ordentlichen Verkehr wird gemäss den Anträgen des Stadtrates zugestimmt.

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1983, mit Angabe von Adresse in Dübendorf

Wirz-Kurz Emma	25.10.1885	Fällandenstrasse 22
Frey Fritz	25. 5.1887	Fällandenstrasse 22
Gurtner-Gfeller Marie	28. 9.1887	Säntisstrasse 2
Vollenweider-Berner Bertha	6.10.1888	Fällandenstrasse 24
Huber-Dubs Ernestina	26. 4.1889	Fällandenstrasse 22
Hettich-Rossi Gemma	27.10.1889	Fällandenstrasse 22
Müller-Langer Luise	3.11.1889	Frickenstrasse 33
Ramminger Emma	23.12.1889	Fällandenstrasse 22
Weibel-Jakob Anna	16. 1.1890	Fällandenstrasse 22
Fritsche Liddy	7. 3.1890	Fällandenstrasse 22
Meyer-Aegerter Mina	26. 9.1890	Bettlistrasse 34
Sieber Martina	31.10.1890	Alte Gfennstrasse 27
Rüegg-Gehring Anna	27. 1.1891	Ringwiesenstrasse 17
Münch-Hurni Marie	30. 1.1891	Kirchbachstrasse 19
Wegmann Olga	22. 4.1891	Fällandenstrasse 22
Meier-Lüthi Bertha	15. 5.1891	Feldhofstrasse 2
Attinger-Albrecht Emma	16. 8.1891	Bettlistrasse 40
Zweidler Emma	15.11.1891	Fällandenstrasse 22
Isliker Karl	16.11.1891	Alpenstrasse 25
Tinner-Schmid Hilda	5. 1.1892	Fällandenstrasse 22
Perret-Balz Anna	19. 3.1892	Hermikonstrasse 39b
Müntener-Tarnutzer Anna	4. 4.1892	Wangenstrasse 89
Gygax-Wanner Alice	11. 4.1892	Fällandenstrasse 22
Marthaler-Zingg Olga	26. 4.1892	Fällandenstrasse 22
Haller-Steiger Luisa	29. 4.1892	Ringwiesenstrasse 17
Worni - De Cors Anna	10. 5.1892	Sonnenbergstrasse 4
Bertschinger-Stierli Maria	17. 6.1892	Fällandenstrasse 22
Füchslin-Bächtiger Magdalena	23. 6.1892	Fällandenstrasse 22
Mozzetti-Angst Josefine	1. 7.1892	Fällandenstrasse 22
Weber Viktor	29. 7.1892	Fällandenstrasse 22
Vonhuben Hans	30. 8.1892	Zürichstrasse 127
Barmettler-Neher Mathilde	8.11.1892	Ringwiesenstrasse 17

Unsere ältesten Einwohner

Meier Bertha	9. 3.1893	Krankenheim Uster
Flück-Schild Klara	11. 4.1893	Fällandenstrasse 24
Hofmann Ida	21. 4.1893	Fällandenstrasse 22
Giger Ida	9. 7.1893	Kirchbachstrasse 12
Stierli Marie	14. 8.1893	Fällandenstrasse 22
Egolf Heinrich	20. 9.1893	Grüzenstrasse 46
Niederer-Bänziger Klara	23. 9.1893	Neuhausstrasse 30
Flückiger-Roesch Emma	7.10.1893	Fällandenstrasse 22
Schneider-Fenner Rosa	12. 1.1894	In Blatten 2
Friedli-Leibundgut Marie	13. 1.1894	Pflegeh. Evang. Brüderver. W'thur
Mathis-Wintsch Elsa	18. 1.1894	Fällandenstrasse 22
Andres-Gerber Martha	3. 3.1894	Ringwiesenstrasse 17
Beck-Zbinden Rosina	22. 7.1894	Fällandenstrasse 24
Rüegger-Robmann Anna	25. 7.1894	Bettlistrasse 38
Hediger-Hintermann Ida	29. 7.1894	Schulhausstrasse 12
Gehring-Mehr Anna Maria	17.10.1894	Fällandenstrasse 22
Pfaffhauser-Rüegger Ida	24.10.1894	Fällandenstrasse 22
Zweidler Heinrich	31.10.1894	Wallisellenstrasse 34
Sommer-Schuppli Hermine	24.11.1894	Fällandenstrasse 22
Stettbacher Hans	6.12.1894	Meisenrain 17
Steinmann-Hardmeier Lina	24. 2.1895	Fällandenstrasse 22
Fehr-Küng Anna	27. 2.1895	Fällandenstrasse 22
Wagner-Meier Rosa	18. 3.1895	Fällandenstrasse 22
Rohner-Appenzeller Maria	31. 3.1895	Wallisellenstrasse 8
Roth-Kunz Zélie	27. 4.1895	Kunklerstrasse 32
Hauri-Fenner Anna	9. 5.1895	Neuhausstrasse 26
Wüest-Kunz Bertha	16. 5.1895	Chileweg 5
Kneuslin Wilhelm	5. 7.1895	Fällandenstrasse 22
Ruckstuhl-Schmid Berta	12. 7.1895	Bettlistrasse 38
Rubli-Schmid Frieda	26. 7.1895	Fällandenstrasse 22
Loosli-Balmer Frieda	28. 7.1895	Fällandenstrasse 22
Wüst Albert	3. 8.1895	Alte Landstrasse 42
Wegmann-Marti Elisabeth	29. 9.1895	Fällandenstrasse 22
Trüb-Gut Anna	3.10.1895	Im Pantloo 8

Unsere ältesten Einwohner

Zweifel Heinrich	5.10.1895	Fällandenstrasse 24
Bäggli-Maurer Hedwig	5.10.1895	Grüzenstrasse 27
Zweidler-Weber Emma	1.12.1895	Wallisellenstrasse 34
Lienberger-Jost Lina	3.12.1895	Birchlenstrasse 70
Mattmüller-Winter Lina	7. 1.1896	Schützenrütiweg 5
Bonomo-Bachmann Lina	8. 1.1896	Grundstrasse 13
Zangger-Müller Hedwig	8. 1.1896	Fällandenstrasse 22
Kuhn Martha	14. 2.1896	Kriesbachstrasse 64
Widmer Anna	29. 2.1896	Kirchbachstrasse 10
Gasser Arthur	11. 5.1896	Fällandenstrasse 22
Hurter Anna	14. 5.1896	Glärnischstrasse 17
Wild-Gubler Luisa	24. 5.1896	Sonnenbergstrasse 6
Ammann-Schweizer Louisa	15. 6.1896	Fällandenstrasse 22
Flückiger-Pantli Emma	18. 6.1896	Neuhofstrasse 6
Nagel-Zahnd Marie	7. 7.1896	Bezirksspital Uster
Küpfer Frieda	12. 7.1896	Fällandenstrasse 22
Bonomo Eugen	14. 7.1896	Glattquai 5
Altherr-Rüegg Martha	28. 7.1896	Überlandstrasse 190
Boll-Scherer Paulina	15. 8.1896	Fällandenstrasse 22
Siegrist Adele	3. 9.1896	Glärnischstrasse 41
Dobes-Weber Julie	31.10.1896	Fällandenstrasse 22
Gull-Fenner Emma	31.10.1896	Untere Geerenstrasse 20
Bühler Adolf	22.11.1896	Bürglistrasse 18
Müller-Hohmann Maria	9.12.1896	Bungertweg 11
Arnet Josef	19.12.1896	Fällandenstrasse 22
Schedler-Kaspar Louise	22.12.1896	Gärtnerstrasse 6
Käser-Imgrüth Emma	24.12.1896	Kirchbachstrasse 10
Madliger-Blauel Rosa	29.12.1896	Zürichstrasse 39
Blättler Karl	3. 1.1897	Fällandenstrasse 22
Zehnder-Zimmermann Maria	2. 2.1897	Fällandenstrasse 22
Ott-Lawatsch Anna	14. 2.1897	Kriesbachstrasse 69
Pettermand-Bischoff Katharina	27. 2.1897	Fällandenstrasse 24
Keck Maria	1. 3.1897	Alte Gfennstrasse 18
Hager-Gossweiler Anna	4. 3.1897	Neugutstrasse 75

Unsere ältesten Einwohner

Zweifel-Fischer Bertha	17. 3.1897	Fällandenstrasse 24
Loosli Friedrich	21. 3.1897	Fällandenstrasse 22
Kunz Hans	30. 3.1897	Grossackerstrasse 5
Messikommer Eduard	19. 4.1897	Fällandenstrasse 24
Schenk Emma	28. 4.1897	Bahnhofstrasse 42
Kempter Otto	3. 5.1897	Schönengrundstrasse 9
Meili Heinrich	19. 5.1897	Rebackerweg 3
Meili-Aecherli Rosa	16. 7.1897	Rebackerweg 3
Tanner Arthur	17. 7.1897	Bahnhofstrasse 45
Meier-Wildi Rosa	5. 8.1897	Fällandenstrasse 22
Huber-Kobelt Eugenie	31. 8.1897	Fällandenstrasse 22
Hofer Felix	11. 9.1897	Fällandenstrasse 22
Moos-Meier Frieda	6.10.1897	Alte Gfennstrasse 19
Hosang-Meier Rosa	29.10.1897	Wilstrasse 36
Müller Alice	2.11.1897	Fällandenstrasse 22
Walser-Engeler Klara	10.11.1897	Fällandenstrasse 22
Sommerhalder-Meier Hulda	13.11.1897	Fällandenstrasse 24
Strehler Emma	19.11.1897	Wangenstrasse 38
Rutishauser-Waldvogel Katharina	27.11.1897	Saatwiesenstrasse 26
Steinmann Walter	10.12.1897	Fällandenstrasse 24
Spillmann Edwin	19.12.1897	Adlerstrasse 18
Geier-Sturzenegger Alice	4. 1.1898	Überlandstrasse 188
Leibenger-Bugglin Emma	15. 1.1898	Fällandenstrasse 24
Kislig Rudolf	17. 1.1898	Fällandenstrasse 22
Blaser-Pulver Barbara	26. 2.1898	Fällandenstrasse 22
Weber-Frick Martha	16. 3.1898	Kasernenstrasse 8
Ebner-Hotz Hulda	16. 3.1898	Fällandenstrasse 22
Bachofner-Baltensberger Emma	21. 4.1898	Fällandenstrasse 22
Attinger-Kissling Karolina	21. 5.1898	Fällandenstrasse 22
Saxer Mina	22. 5.1898	Arnold-Isler-Strasse 1
Signes Teresa	7. 6.1898	Ringstrasse 16
Gossweiler-Pfister Rosa	11. 6.1898	Neuhausstrasse 40
Bosshard Ernst	13. 7.1898	Überlandstrasse 226
Meister-Zingg Gertrud	2. 8.1898	Stettbachstrasse 39

Unsere ältesten Einwohner

Neukum Rudolf	17. 8.1898	Hörnlistrasse 19
Fischer Emma	30. 8.1898	Fällandenstrasse 22
Küpfer-Hauser Anna	5. 9.1898	Fällandenstrasse 22
Bamberger-Hudelmeier Paulina	11. 9.1898	Fällandenstrasse 22
Schelling-Schwitzer Mathilde	17. 9.1898	Bungertweg 23
Kamm-Isler Rosina	25.10.1898	Fällandenstrasse 22
Lorenzi Klara	26.10.1898	Fällandenstrasse 22
Hasler-Pleissinger Margaretha	19.11.1898	Usterstrasse 54
Zraggen-Gisler Martha	19.11.1898	Usterstrasse 64
Meier-Leuthold Klara	6.12.1898	Untere Geerenstrasse 4
Speiser-Schneckenburger Luise	12.12.1898	Fällandenstrasse 22
Köppli-Zeller Klara	14.12.1898	Fällandenstrasse 22
Günthardt-Bassi Teresina	21.12.1898	Im Leisibühl 41

Unsere Verstorbenen

**Dübendorfer Einwohner,
verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1982 bis 30. September 1983**

Schneider-Bärtschi, Ida, Fällandenstrasse 22	19.10.1898	2.10.1982
Stolz, Eduard, Feldhofstrasse 23	8. 7.1912	5.10.1982
Blumer, Daniel, Bungertweg 23	6.11.1963	8.10.1982
Megert, Robert Rudolf, Föhrlweg 14	5. 8.1903	11.10.1982
Calabro, Giuseppe, In Huebwiesen 6	9. 4.1937	13.10.1982
Galli-Niggeler, Margarethe Franziska, Gockhauserstrasse 161	27. 4.1900	14.10.1982
Iselin, Otto Peter, Alte Gfennstrasse 4	25.12.1947	14.10.1982
Karrer-Signer, Emilie, Gumpisbuelstrasse 31	15. 7.1921	15.10.1982
Werder, Hans, Gockhausen, Obere Geerenstrasse 10	4. 7.1914	15.10.1982
Fenner, Heinrich, Fällandenstrasse 22	30. 4.1897	19.10.1982
Halek-Klimes, Marie, Zürichstrasse 69	13. 9.1915	24.10.1982
Berthoud-Esaie, Marie-Thérèse Erzsike, Rechweg 6	13. 8.1910	26.10.1982
Andres-Probst, Anna Leopoldine, Überlandstrasse 199 b	31. 1.1911	27.10.1982
Voneschen-Honegger, Anna Luisa, Fällandenstrasse 22	6. 8.1888	28.10.1982
Schmid, Hans, Überlandstrasse 190	5. 7.1897	29.10.1982
Ceribella-Schoch, Maria Martha, Strehlgasse 27	12. 6.1894	5.11.1982
Erb, Marcel, Rotbuchstrasse 5 b	19. 2.1961	10.11.1982
Kamm, Heinrich, Claridenstrasse 29	27. 1.1912	16.11.1982
Neeser-Kaiser, Elsa, Fällandenstrasse 22	3.12.1901	18.11.1982
Hablützel-Gossauer, Mathilde Frida, Fällandenstrasse 22	3. 6.1900	19.11.1982
Spycher, Paul Armin, Tennried 19	9. 6.1915	21.11.1982
Müller-Wipf, Hermine, Claridenstrasse 7	15. 1.1916	22.11.1982
Schneider, Fritz, Riedweg 11	4. 4.1923	25.11.1982
Wicki, Oskar, Stettbachstrasse 58	13. 8.1899	26.11.1982
Szöke, Daniel Attila, Wangenstrasse 4	28. 6.1964	28.11.1982
Bächtold-Ramminger, Eugenie, Gfenn	25. 2.1893	2.12.1982
Müller-Weidmann, Marie, Zürichstrasse 63	18. 8.1923	4.12.1982
Schär, Otto Robert, Fällandenstrasse 22	16. 6.1908	6.12.1982
Müller, Bernhard August, Bungertweg 11	20. 2.1892	8.12.1982
Landis-Tschanz, Ursula Erna, Lägernstrasse 29	30.12.1938	13.12.1982
Hiltpold, Elisabeth, Kunklerstrasse 6	22. 5.1925	13.12.1982

Unsere Verstorbenen

Baumann-Meierhofer, Lina Margareta, Churfürstenstrasse 22	10. 3.1909	16.12.1982
Baumann, Adolf, Bürglistrasse 16	19.11.1902	16.12.1982
Andrey, Raymond Louis, Ringwiesenstrasse 17	11. 3.1907	18.12.1982
Hildebrand, Emil, Fällandenstrasse 22	16. 4.1907	20.12.1982
Haas-Stöckli Anna, Hermikonstrasse 27	17. 1.1904	26.12.1982
Kotz, Albert Eduard, Chaletstrasse 12	25. 6.1910	29.12.1982
Müller, Edwin, Wilstrasse 67	24. 1.1903	31.12.1982
Weissflog-Larass, Helena, Fällandenstrasse 22	2. 6.1894	31.12.1982
Lurati-Franceschini, Edvige, Neuweg 12	10. 8.1911	2. 1.1983
Christen, Melchior Paul, Claridenstrasse 29	2. 6.1905	3. 1.1983
Betz, Georg, Haldenstrasse 6	7. 5.1910	5. 1.1983
Buchli, Alfred, Etzelstrasse 3	28. 3.1909	6. 1.1983
Schütz, Johann, Kriesbachstrasse 20	28. 6.1907	6. 1.1983
Giess, Ludwig, Fällandenstrasse 2	2. 3.1910	8. 1.1983
Enz, Ernst, Untere Zelglistrasse 1	2. 7.1910	12. 1.1983
Weber, Roland Jürg, Riedweg 6	28.11.1950	12. 1.1983
Marx, Martin, Fällandenstrasse 22	15. 1.1891	14. 1.1983
Zeltner, Erich, In Grosswiesen 3	11.10.1924	17. 1.1983
Hitz, Rudolf Albert, Heugatterstrasse 18	14. 9.1904	20. 1.1983
Staub, Walter, Alte Gfennstrasse 55	22. 9.1911	20. 1.1983
Kramer-Sieber, Katharina Anna, Platanenstrasse 10	1. 3.1895	22. 1.1983
Berger, Friedrich, Zürichstrasse 29	3.10.1907	22. 1.1983
Moser, Hans, Usterstrasse 60	18. 4.1911	31. 1.1983
Bosshard-Hofstetter, Irma Alice, Kriesbachstrasse 14	12. 3.1901	1. 2.1983
Baumann, Heinrich Johannes, Dr. med., Neuhausstrasse 20	15. 3.1896	3. 2.1983
Bork, Werner Karl, Hörnlistrasse 1	22.10.1932	5. 2.1983
Weber, Albert, Alte Gfennstrasse 15	3. 2.1944	9. 2.1983
Worni, Paul Anton, Sonnenbergstrasse 4	9.11.1899	13. 2.1983
Dreyer, Joseph Albert, Rotbuchstrasse 24	18.11.1911	15. 2.1983
Neeser, Heinrich, Fällandenstrasse 22	10. 5.1912	16. 2.1983
Giuffredi, Mario Guglielmo Fortunato, Am Stadtrand 37	30. 7.1926	22. 2.1983
Keller, August Friedrich, Neugut 231	5. 6.1899	23. 2.1983
Messikommer-Stähli, Ida Selina, Fällandenstrasse 24	25. 9.1897	2. 3.1983
Bammert, Karl Paul, Überlandstrasse 190	19. 3.1910	3. 3.1983
Sturzenegger-Kreimer, Anna, Oskar-Bider-Strasse 24	13. 7.1924	11. 3.1983

Unsere Verstorbenen

Kramer-Eichenberger, Dominika Elisa, Leepüntstrasse 5	21.11.1894	12. 3.1983
Bertoni-Albrecht, Bertha, Fällandenstrasse 22	23. 8.1894	18. 3.1983
Wäckerlin, Max, Im Langstuck 11	5. 3.1920	18. 3.1983
Knecht, Werner, Zwinggartenstrasse 24	3. 5.1924	24. 3.1983
Zudrell, Josef Oskar, Oberdorfstrasse 103	15.11.1928	27. 3.1983
Tantscher-Kleeb, Erna, Usterstrasse 2	10.11.1943	28. 3.1983
Brassel, Michael Nicolas, Tichelrütistrasse 20	28. 3.1969	29. 3.1983
Jaggi-Stettler, Margrit, Hallenstrasse 10	7.11.1906	31. 3.1983
Mathys-Schönholzer, Rosa, Usterstrasse 75	24. 3.1898	2. 4.1983
Meier-Wüger, Klara Gertrud, Fällandenstrasse 22	4. 9.1904	14. 4.1983
Matter-Bütler, Ruth, Meisenweg 11	23. 5.1929	14. 4.1983
Schütz, Emil, Zürichstrasse 25	30. 6.1911	15. 4.1983
Merle, Johann, Alpenstrasse 45	5. 8.1904	28. 4.1983
Bertschinger-Schwarz, Anna, Hermikon 84	25. 9.1889	29. 4.1983
Nosari, Pietro, Am Stadtrand 45	26.11.1921	30. 4.1983
D'Agostini, Josephine Anna, Am Stadtrand 31	14. 6.1920	30. 4.1983
Lutz, Hans Erwin, Kirchbachstrasse 15	20.12.1909	1. 5.1983
Neukom, Martha, Dübendorf	12. 4.1907	4. 5.1983
Angliker, Kurt, Hörnlistrasse 18	20. 1.1916	4. 5.1983
Kuhn, Alfred, Alte Landstrasse 4	17.11.1910	5. 5.1983
Bonomo-Rinderknecht, Emma, Bahnhofstrasse 42	2. 9.1893	9. 5.1983
Zürcher, Johann Jakob, Usterstrasse 84	1.12.1901	11. 5.1983
König-Gutekunst, Anna, Fällandenstrasse 22	26. 3.1903	14. 5.1983
Bodmer-Sieber, Maria Magdalena, Buenstrasse 68	28.11.1918	14. 5.1983
Gartmann, Emil Georg, Buenstrasse 10	15. 1.1917	14. 5.1983
Hostettler, Meta, Birchlenstrasse 55	5. 3.1951	17. 5.1983
Schiltknecht, Friedrich, Im Zwinggarten 23	10.12.1904	17. 5.1983
Schleeh, Oskar, Strehlgasse 17	2. 6.1907	25. 5.1983
Sulzer, Lina Rosa Anna, Obere Geerenstrasse 46	15. 4.1925	25. 5.1983
Kleiner-Peter, Bertha, Untere Geerenstrasse 4	25. 7.1904	26. 5.1983
Stüssi-Walser, Hulda, Bettlistrasse 40	25. 6.1910	1. 6.1983
Wetter, Franz Josef, Churfürstenstrasse 10	29. 9.1907	5. 6.1983
Homberger, Hans Fällandenstrasse 22	21. 4.1896	5. 6.1983
Rey-Wildgruber, Anna, Schulhausstrasse 14 B	20. 7.1896	6. 6.1983
Merki-Ross, Helena, Churfürstenstrasse 24	7. 4.1901	6. 6.1983

Unsere Verstorbenen

Furrer-Eschmann, Anna, Alpenstrasse 23	30. 5.1891	9. 6.1983
Schüepp, Edwin, Wangenstrasse 87	31. 5.1914	11. 6.1983
Weidmann, Ernst, Stettbachstrasse 62	8.12.1904	11. 6.1983
Wirth-Wetzel, Marie Rosa Margaretha, Am Stadtrand 39	15. 5.1919	13. 6.1983
Ritzmann, Friedrich, Zürichstrasse 55	21. 5.1913	19. 6.1983
Baumann, Eduard Heinrich, Bettlistrasse 34	9. 5.1897	21. 6.1983
Müller-Scheidegger, Veronika Frieda, Alpenstrasse 12	6.11.1923	30. 6.1983
Jurić, Korina, Alte Gfennstrasse 18	5. 8.1973	1. 7.1983
Troller-Reimann, Klara, Neuweg 13	1. 4.1904	5. 7.1983
Straumann, Ernst, Usterstrasse 36	15. 1.1919	6. 7.1983
Grob, Emil Walter, Frickenstrasse 15	24. 3.1914	10. 7.1983
Amacher, Gottfried, Geerenackerstrasse 16	26.11.1923	11. 7.1983
Hediger-Leutenegger, Maria Margaretha, Glärnischstrasse 40	16. 9.1894	12. 7.1983
Aecherli, Wilhelm, Claridenstrasse 19	15. 2.1896	12. 7.1983
Erhart, Ernst Josef, Überlandstrasse 234	12. 5.1904	17. 7.1983
Züger-Krieg, Karolina, Föhrliweg 6	4.10.1932	17. 7.1983
Deggelmann, Frida Margaretha, Fällandenstrasse 22	7.10.1896	25. 7.1983
Schumacher, Bruno, Hörnlistrasse 3	9. 9.1947	26. 7.1983
Hörnlimann-Weilenmann, Emma, Überlandstrasse 188	23. 2.1896	2. 8.1983
Cserr, Terezia, Neuhoferstrasse 24	9. 4.1905	2. 8.1983
Rey, Jakob, Schulhausstrasse 14B	17. 7.1901	3. 8.1983
Längle-Widmann, Marta Frida, Etzelstrasse 4	15. 5.1909	15. 8.1983
Bleuler, August Otto, Rechweg 6	3.11.1924	19. 8.1983
Kapp, Friedrich Wilhelm, Bahnhofstrasse 57	10. 6.1907	29. 8.1983
Bosshard, Walter Hermann, Lerchenweg 7	23. 7.1902	2. 9.1983
Schmid-Leemann, Berta, Obere Geerenstrasse 9	25. 1.1913	4. 9.1983
Keller-Trüb, Emma, Arkadenweg 5	28. 3.1898	13. 9.1983
Angele, Rudolf Max, Überlandstrasse 209	25. 7.1923	14. 9.1983
Billeter-Adler, Nelly, Wangenstrasse 8	12. 6.1916	16. 9.1983
Stürzinger, Karl, Fällandenstrasse 24	3. 8.1903	16. 9.1983
Hegner, Hans Albert, Schloss-Strasse 95	17. 5.1911	16. 9.1983
Hugi-Güdel, Anna, Schulhaus Högler, Wasserfurrenstrasse	19. 5.1898	18. 9.1983
Roffler, Anita, Höhenweg 2	27. 2.1959	20. 9.1983
Bammerlin, Werner, Kriesbachstrasse 6	14. 4.1947	26. 9.1983
Bickel-Meier, Anna, Tulpenstrasse 3	11. 5.1911	28. 9.1983

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1972	1980	1981	1982
Lebendgeborene	327	253	276	197
Gestorbene	99	119	111	117
<i>Geburtenüberschuss</i>	228	134	165	80
Zugezogene	3 243	2 654	2 494	2 278
Weggezogene	3 420	2 346	2 691	2 607
<i>Wanderungsgewinn</i>	-	308	-	-
Wanderungsverlust	177	-	197	329
<i>Gesamtzunahme</i> (Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn bzw. -verlust)	51	442	-32	-249
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	19 743	20 830	20 798	20 549
Davon Ausländer	4 586	4 079	4 116	4 128

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	292	241	254	200
Umsatz in Millionen Franken	72,024	66,208	90,073	86,429
<i>Hypothekarverkehr in Millionen Franken</i>				
Neuerrichtete Grundpfandrechte	136,130	110,455	110,955	127,670
Gelöschte Grundpfandrechte	34,573	36,327	20,300	38,987
Hypothekenbestand am Jahresende	598,629	961,108	1 051,763	1 140,446
<i>Betreibungen</i>				
Zahlungsbefehle	2698	3463	3831	4023
Hievon Steuerbetreibungen	377	564	674	624
Rechtsvorschläge	519	612	629	726
Pfändungen	681	884	1 005	1 060
Verwertungen	332	556	508	392
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	203	83	85	80
Retentionen	22	40	63	68

Wohnungsbau

	1972	1980	1981	1982
Erteilte Baubewilligungen	32	88	41	16
Davon für Einfamilienhäuser	16	63	26	13
Baubewilligte Wohnungen	231	340	140	22
Erstellte Wohnungen	115	214	175	152
<i>Gebäudeversicherung</i>				
Versicherungssumme in Millionen Franken	164,831*	2040,600	2264,900	2454,800
Prämien in Franken	601 154	1 020 300	1 132 400	1 227 400

*Bis 1978 Basiswert

Schulen

Primarschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	1098	809	781	697
Mädchen	1010	779	756	701
Total Primarschüler	2108	1588	1537	1398

Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	385	470	478	437
Mädchen	398	476	491	465
Total Oberstufenschüler	783	946	969	902

Öffentliche Dienste

Wasserversorgung

Wasserverbrauch in m ³	2 965 004	2 883 441	2 957 109	2 936 829
Maximale Tagesabgabe in m ³	11 778	9 900	12 064	12 407
Mittlere Tagesabgabe in m ³	8 101	7 900	8 101	8 046

Elektrizitätswerk

Energieumsatz in Millionen kWh	47,610	68,449	72,338	75,601
--------------------------------	--------	--------	--------	--------

Gasversorgung (ab 1975 Erdgas)

Gesamtumsatz in Millionen kWh	-	21,858	26,452	34,015
-------------------------------	---	--------	--------	--------

Verkehr

	1972	1980	1981	1982
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	2 004 588	2 707 000	3 171 000	2 890 000
Beförderte Gütermenge in Tonnen	50 986	53 281	57 192	65 832
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	1 562 390	3 880 238	4 153 955	4 649 779
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	3 655	4 826	5 055	5 246
Empfang	7 538	8 753	8 980	9 306
Stücksendungen (Paketpost), Versand	310 377	758 641	779 922	838 920
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	527 563	539 664	591 790	595 553
Anzahl Einzahlungen	599 160	598 678	591 080	601 972
Anzahl Telegramme	5 357	4 232	4 728	4 539
Anzahl Telefonteilnehmer	7 298	9 930	10 276	10 423

Steuergrundlagen*Natürliche Personen*

Einkommen in Millionen Franken	194,632	356,998	394,880	409,463
Vermögen in Millionen Franken	475,099	851,073	937,984	966,594

Juristische Personen

Ertrag in Millionen Franken	12,061	19,830	19,773	22,964
Kapital in Millionen Franken	104,637	211,253	220,775	238,356
Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten	140	136	ref. 126 kath. 127	121 122

Gemeindefinanzen

	1972	1980	1981	1982
<i>Ordentlicher Verkehr Politische Gemeinde</i>				
Ertrag	14 078 448	39 130 848	41 519 569	43 654 289
Davon ordentliche Steuern	5 375 753	24 369 998	24 925 516	25 751 250
Grundsteuern	4 518 183	3 866 071	4 710 844	5 488 134
Aufwand	10 940 790	35 351 563	39 452 659	39 662 307
Ertragsüberschuss	3 137 658	3 779 285	2 066 910	3 991 982

Ausserordentlicher Verkehr Politische Gemeinde

Ertrag	7 306 045	10 029 742	13 193 378	6 055 614
Aufwand	14 553 571	16 507 178	18 569 922	13 757 220
Aufwandüberschuss	7 247 526	6 477 436	5 376 544	7 701 606

Schuldentilgung Politische Gemeinde

Insgesamt	1 745 040	3 577 000	2 511 000	5 056 000
Davon freiwillig	1 496 000	1 857 000	940 000	3 485 000

Zu tilgende Schuld am Jahresende

Politische Gemeinde (ab 1974 inklusive Primarschule)	10 854 140	32 317 000	29 806 000	29 350 000
Primarschule	6 896 400	-	-	-
Oberstufenschule	3 473 800	6 351 080	4 800 000	4 041 100
Reformierte Kirchgemeinde	2 096 009	356 000	320 000	284 000

Fondsbestände am Jahresende

Politische Gemeinde (ab 1974 inklusive Primarschule)	10 817 021	30 249 844	31 569 868	32 829 942
Primarschule	3 730 934	-	-	-
Oberstufenschule	2 695 945	1 679 004	1 680 522	1 682 232
Reformierte Kirchgemeinde	584 242	1 065 160	1 094 644	911 510
Katholische Kirchgemeinde	2 549 734	4 088 175	4 439 873	4 661 165

Inhaltsverzeichnis

Seite

Zum neuen Heimatbuch	3
Dübendorf um 1900	5
Grün in Dübendorf	49
Neue Spuren für den öffentlichen und privaten Verkehr	91
Neues Schützenhaus Werlen eingeweiht	121
50 Jahre Hans-Waldmann-Schiessen	134
Drei Pfarrer prägen eine Epoche	141
Kirchliches Leben	152
Kulturelles	158
Unser Flugmuseum	174
Dübendorfer Bilder 1983	179
Dübendorfer Unternehmen	200
Dübendorfer Gewerbe	218
Aktive Bundesbetriebe	223
Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft	224
Nachrufe	230
Bemerkenswerte Ereignisse	234
Sport-Chronik	238
Abstimmungen und Wahlen	240
Unsere ältesten Einwohner	242
Unsere Verstorbenen	247
Dübendorf in Zahlen	251
Autoren, Foto-Nachweis	256

Autoren

- Hans Rudolf Baumberger,
Alte Gfennstrasse 31
Erwin Bless, Im Berghof 5,
8700 Küsnacht
Heidi Bonomo-Huwylar,
Grundstrasse 15
Ernst Egli, Leepüntstrasse 5
Hans Fenner, Schönengrundstrasse 3
Walter F. Hintermann,
La Comacina, 6967 Dino
Pfarrer Urs Höner, Casinostrasse 6
Else Lutz, Frickenstrasse 31
Heinrich Lutz, Frickenstrasse 31
Urs Müller, Feldhofstrasse 11
Friedrich Schiltknecht jun.,
Stockackerstrasse 1, 4153 Reinach BL
- Ernst Schläpfer, Kunklerstrasse 4
Pfarrer Robert Schmid †,
Bordackerstrasse 70, 8610 Uster
Eduard Schuler, Saatwiesenstrasse 20
Cla Semadeni, Oberdorfstrasse 63
Walter Sturzenegger,
Wangenstrasse 77
Hans-Felix Trachsler,
Alte Gfennstrasse 34
Dr. Max Trachsler, Alte Gfennstrasse 34
Pfarrer Franz Walter, Wilstrasse 113
Daniel Winter, Grindelstrasse 7,
8604 Volketswil
Thomas Winter, Sonnenhalde 7,
8603 Schwerzenbach

Foto-Nachweis

- Fotos von Hans-Felix Trachsler ausser
Seiten 75, 175 Bundesamt für Militärflugplätze
Seite 171 (Verein Pro Kultur- und Freizeitzentrum Obere Mühle)
Zeichnungen auf Seiten 81, 89 von Janos Wettstein

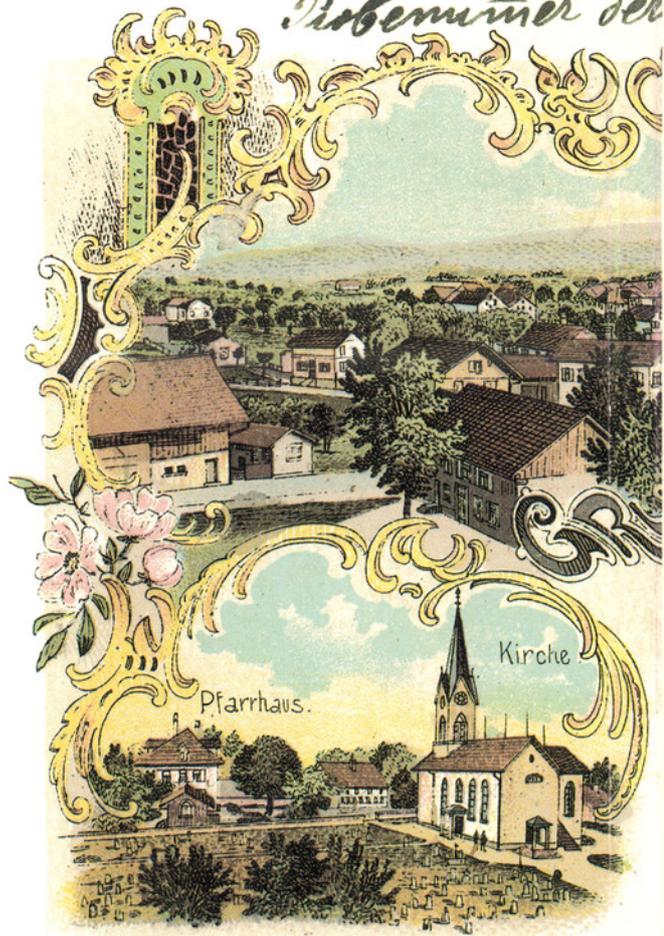
Farblithographien

Daniel Straumann AG, Dielsdorf

Lithos, Satz und Druck

Akeret AG, Druck und Verlag, Dielsdorf

Probennummer des



19/12. 00.